Hom. 457 m / 3

<36638840150017

<36638840150017

Bayer. Staatsbibliothek

4° 22.437

Sonntägliche Predigten;

Verfaßt
von
P. Peter Fäustle
in
Weissenau.

Drittes Bändchen.
Enthält die Predigten von 15 Sonntägen nach Pfingsten.

3

Augsburg,
bey Ignaz Veith.
1805.

22 B 4 m. Sch.

Imprimatur tertia Pars Sermonum ad populum, percelebris Authoris.

Constantiæ 20. Jan. 1805.

Sturm Dr.
Consil. Eccl. ac Censor
Libr. ordin.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Für geistliche Leser — Weltliche mögen sie überschlagen.

Es ist ein erbärmliches Ding um einen geistlichen Schriftsteller unsers Zeitalters! — Er weißt weder, „Was," noch „Wie," noch auch „für Wen" er eigentlich schreiben soll? — —

Die tändelnde Mode, die Abgöttinn mit dem wandelbaren Zauberstabe, der von allen Seiten Weihrauch gestreuet wird, macht ihm sein religiöses Tagwerk so sauer, daß er lieber seine Feder in Sarkasmen tauchen, und — um sein Glück zu machen — Satyren

ren schreiben möchte. Denn Witz und Spott, Scherz und Laune, Unverschämtheit und Possen rc. rc. sind die angenehmsten Trabanten, die Genien und Gratien, dieser allgemein-angebetheten Gottheit: daß also ein Schriftsteller, vom entgegengesetzten Fache, von Glück zu sagen hat, wenn er hie und da noch einen Stillen im Lande antrift, dem er im altevangelischen Gewande willkommen und genießbar ist. . .

Ich will die Sache nicht übertreiben — sie ist schon, was sie ist; — Man denke sich nur die Modelektüren — die Schriften und Schriftleins der beliebtesten Zeitskribenten — die gangbarsten Verlagsartikel, die so leicht angeschafft und noch leichter gelesen werden — diese Busengesellschafter aller Toiletten und Schreibpülter — diese dienstbaren Geister, die treulich mithelfen, nicht nur die edle Zeit zu würgen, sondern auch das Bischen Christenthum — wo noch eines ist — rein aus dem Herzen zu waschen:

Man

Man denke sich beynebens den herrschenden Unglauben unsrer Zeitgenossen, der nicht mehr, wie ehedem, im Finstern zu schleichen, sondern mit offenbarer Ruchlosigkeit Alles, was uns bisher heilig war, wegzuwerfen und in Staub zu tretten pflegt. Ein gutgesinnter Christ — nach dem alten Schlage — und ein Einfaltspinsel, sind heut zu Tage gleichlautende Wörter. Diese weit und breit um sich fressende Seuche läßt sich nicht mehr so leicht von einem gezogenen Kordon evangelischer Quarantäne einschliessen; denn sie hat die Linien der Verstandesunterwerffung durch einen salto mortale einmal übersprungen, und wo wir selbe zuvor nur bey höhern Klassen einnisten sahen, wüthet sie itzt auch unter den Demagogen des niedrigsten Pöbels, die gewöhnlich die lautesten Schreyer und die unwissendsten Christen sind. — Diese satanischen Handlanger, wahre Emissärs der Hölle, suchen nun im Scherz und Ernst, in Privat- und Schenkhäusern sich über Religion und Glauben, über Himmel und Hölle herzumachen — beuteln Belohnung

und

und Strafe durch — lassen Gegenwart und Zukunft die Musterung passieren — werfen Furcht und Hoffnung, wie Spielkarten, zugleich hinweg, und theilen dafür allgemeinbeliebte Freyheits = Billiete aus — gerade, als hätten sie schwere Pflicht auf sich, den guten Waizen vollends auszureissen, damit das Unkraut desto besser gedeihen könne: — Was Wunder also, wenn Unsittlichkeit und Irreligiösität, Unverschämtheit und Aergerniß, Weichlichkeit und Luxus, ruchlose Kleidung und Nichtbekleidung, vernachläßigte Kinderzucht und kultivierte Unzucht, Ehewechsel und Wechselbälge, Privatinteresse und Lieblosigkeit, Drückungen und Ungerechtigkeiten aller Art ꝛc. ꝛc. wie verheerende Waldströme hereinstürmen, die Fluren der Religion und der Menschheit mit Kothe überschwemmen, und unaufhaltbar Alles mit sich im betäubenden Wirbel davonreissen? — die Vormauer ist einmal gestürzt — die Dämme durchbrochen, und — die Verwüstung hat nun freyen Spielraum erhalten. . . Aber

Aber die Wächter Israels?? —

Je nun! die stellet man itzt auf die verlohrne Schildwache, wo sie mit andern Nachtwächtern, ihren Kollegen, nur noch dieses gemein haben, daß sie, wie Jene, bey Nacht und Nebel zur bestimmten Stunde ruffen därfen, damit die schlafende Welt auf ein anderes Ohr sich legen und sogleich wieder ruhig fortträumen könne. — Sollte sich aber Einer oder der Andere aus Eifer beygehen lassen, etwas nachdrücklichers zu schreyen, die Träumer zu stören, oder gar die Laternen — deren Licht in allen Gassen leuchten sollte — zu putzen: sieh! so steht ein unbeschnittener Philister in seiner furchtbaren antigeistlichen Rüstung da — wirft seinen Verfolgungsgeifer den Wächtern ins Angesicht — lästert den Namen des lebendigen Gottes Israels — beschimpft und verachtet und verflucht bey seinen Göttern den wehrlosen „Hirtenknaben, der im Namen des Herrn der Heerschaaren zu ihm kömmt;" so, daß auch die Besten aus dem Christenheere sich förchten,

är-

ärgern und nicht mehr wissen, woran sie sich halten sollen. Lib. I. Reg. c. 17.

Man verzeihe mir, wenn ich diese hingeworffene Skizze nicht ausmale! und erinnere sich nur an den Stolz und Uebermuth des Weltgeistes, der sich mit der demüthigenden Lehre Jesu nicht vertragen kann — und eben deßwegen nach seinem einmal festgesetzten Systeme die Priesterschaft des Herrn planmässig verabscheuen muß! — Dann frage man sich:

„Was — und Wie — und für Wen — soll der geistliche Schriftsteller schreiben??" —

Nimmt wohl der Stolze von seinem verachteten Feinde auch nur einen Bissen Brodes, um seinen leiblichen Hunger zu stillen? — Wer will also Brosamen, die vom evangelischen Tische fallen, aufklauben, wenn er schon von den Träbern seiner luxuriösen Sattweisheit gemästet und vom Zauberbecher des Unglaubens berauschet ist.

Wer

Wer meine Gedanken hierüber entwickelter haben will, lese unten die 14. Rede nach Pfingsten.

Es bleibt demnach, wie ich schon sagte, ein erbärmliches Ding um einen geistlichen Schriftsteller unsers Zeitalters. . .

Soll man es so, o meine Brüder! gelten lassen? Soll man länger schweigen? immerhin temporisieren? Ich, meines Theils, verarge es Keinem; aber billigen kann ich es doch nicht. Ein glatter Bachstein — wenn er im Namen des Herrn geschleudert wird — kann den Philister stürzen: und der Glaube, auch nur eines Senfkerns groß, kann Berge versetzen: warum sollte vereinigte Macht nicht auch ein' und andere glimmenden Scheiter aus dem allgemeinen Brande noch retten können?? —

Aber, aber!! — Wenn die Wächter Israels — aus Verzweiflung an eine neue Auferstehung — nur auf den letzten Posau-

nen-

nenschall einer ruhigen Versorgung, oder hochgnädigen Pension, warten: wenn sie sich selbst in die Wiege der Bequemlichkeit legen, und, statt mit ihren anvertrauten Talenten zu wachen, zu bethen und zu arbeiten, sich selbst vergraben und schlafen, oder noch darüber durch Opium der Gleichgültigkeit auch Andere schläfrig und grabfähig machen: Dann, dann ist es hohe Zeit zu glauben, „die Sache des Herrn werde vernachläßiget von eben Denen, die sie am meisten befördern sollten.“

Ich verweise hier auf das LVI. Kap. vom 9. bis 12. V. des Propheten Jesajas — als auf ein Bild, das aller Beherzigung werth ist.

Zwar weiß ich wohl, daß lange noch nicht Alle dem regierenden Götzen Baal ihr Knie gebeuget haben und ungleich Mehrere sind, die den ruchlosen Sittenzerfall und Hindansetzung alles Glaubens mit mir in der Stille beweinen: allein schon mehr als genug, wenn

wenn es auch nur Einige sind; diese Wenigen sind schon zu viel Sauerteig, um die Masse zu verderben, und die ganze Harmonie mit Mislauten zu verstimmen.

Ich bin nicht befugt, solchen antiklerikalischen Bänkelsängern und neuphilosophischen Buschklopfern eine angemessene Standrede zu halten: Aber ich möchte Sie doch bitten, jene prophetische Stelle zu lesen, die Christus Selbst bey Math. V. Kap. 13. V. mit wahrlich grösserm Nachdrucke, als man sonst gewöhnlich glaubt, an das Herz seiner Jünger zu legen gesinnet war, und die sich ganz ungezwungen in 3 Fragen auflöset:

I. Was sollten wir seyn? — Vos estis sal terræ!

II. Was sind wir? — Si sal evanuerit, ad nihilum valet ultra!

III. Was wird aus uns werden? — Mittetur foras et conculcabitur ab hominibus. *)

Die

---

*) Bey Lukas heißt es: Neque in terram neque in sterquilinium utile est, sed foras

Die Erfahrung hat bisher durch wiederholte Beyspiele das „nihil valet ultra“ und das „mitti foras“ schon an Vielen bewiesen; Gott verhüte, daß auch das „conculcari“ nicht an noch Mehrern in seiner ganzen Ausdehnung erfüllet werde! — —

In solcher Lage fühle ich mich berechtiget, noch einmal zu fragen: Ob ein geistlicher Schriftsteller nicht von Glück' zu sagen habe, wenn er hie und da Einem aus den Wenigen willkommen und genießbar sey? —

Ich führe hier durchaus nicht das Wort für meine Predigten — von denen ich sogleich etwas besonders anführen werde — sondern ich rede überhaupt von allen Religionsschriften, die nur alt-evangelische Wahrheiten der modern-gläubigen Lügenwelt entgegen stellen, und eben dadurch der Gefahr, öffent-

---

mittetur: und schließt sich mit den Aufmerksamkeit-erregenden Worten: „Qui habet aures audiendi, audiat!“ Ich setze nur bey: Qui legit, intelligat! — *Luc.* 14. *v.* 35.

öffentlich dem Spotte preisgegeben zu werden, sich aussetzen.

Was mir aber das allergefährlichste bey der ganzen Sache scheint, ist

a. Die Disharmonie der Schulkanzeln und der unduldsame Aufklärungstaumel in Hörsälen:

b. Die sichtbar-zunehmende Abweichung von der evangelischen Simplizität und eigensinnige Sektenbildungen:

c. Die lyturgischen Reformen unberuffener Diktatoren, wozu sich an manchen Orten auch knechtliche Gebundenheit der Seelsorger im geistlichen Dominio gesellen muß:

d. Profane Akkomodationen der Priester nach dem Modeschnitt, und Vergessenheit oder gar Wegwerfung ihres erhabenen Charakters:

e. Laute Klagen gegen den Zölibat, oder Durst nach Inkarnat und Mechanism in geistlichen Verrichtungen rc. rc. rc.: wobey das Aergerniß der Schwachen immer stärker — alte und junge Geistlichen im-

immer stössiger — das „divide et impera"
des Weltgeistes immer mächtiger — der
Profanspott immer spöttischer — das Hei-
ligste lächerlich und die verachtete Prie-
sterschaft immer verächtlicher zu werden
beginnet.

Da läßt sich freilich nichts anders mehr
sagen, als: Orate fratres! daß der Herr
taugliche Arbeiter sende; denn die Erndte ist
groß, der Arbeiter aber Wenige: Bethet,
Brüder, bethet!! —

Nur noch ein Wort über nachstehende Predigten.

Ich habe schon im vorgehenden Theile,
so feyerlich als ein gemeiner Schriftsteller kann,
versprochen: gegen das Klagen Einiger mei-
ner Leser, mich kürzer und niedriger zu
fassen; denn der Vorwurf war ja wider die
Höhe und Länge meiner Reden — mit
Grund oder Ungrund — gemacht? Ich habe
hierinn auch so vieles gethan, als mir — ich will
nicht

nicht sagen, möglich — sondern thunlich schien: Wo die Materie eine weitschichtigere Ausführung verlangte, verschob ich selbe auf den nächsten Sonntag, und sagte in der Fortsetzung etwas ausführlichers, was ich in der vorhergehenden nur berührungsweise hätte sagen können; wie solches offenbar in der III. V. und IX. Predigt zu ersehen ist. Ich hoffe also von dieser Seite mit einiger Zuversicht, man werde mich gütiger und nachsichtiger behandeln. Hingegen, wo es mir unthunlich schien, den einmal angesponnenen Satz zu unterbrechen, oder zu trennen, was nicht soll getrennet werden, dort blieb's beym Alten.

Ueber die Höhe habe ich nachmals nur noch Wenige klagen gehöret; denn ich vermuthe, diese Wenigen hätten nach und nach vielleicht von selbst eingesehen, daß es mit meinen höhern Ausdrücken lange nicht so böse sey, als sie anfänglich glaubten und daß es zwischen Sublimität und Trivialität ein Medium gäbe 2c. 2c.

In-

Inzwischen bekam ich über diese beeden Vorwürfe eigenhändige Schreiben gelehrter Freunde und tiefdenkender Männer, deren ungeheuchelte Stimmen weit mehr und viel richtiger in der Sache entscheiden, als alle pöbelhaftgesinnte Nachschreyer: und, wenn es nicht Anmassung und Prahlerey scheinen dürfte, wollte ich eine nicht geringe Anzahl von Gutachten, Ermunterungen und Antriebe — „meinen eigenen Weg ungestört zu wandeln“ — frank und frey und ordentlich aufführen; woraus dann zu ersehen wäre, daß es mit der vorgeblichen Höhe und Länge meiner Predigten nicht so ganz seine Richtigkeit hätte. Doch, so Was geht heut zu Tage nicht an, und die Kinder eines Schriftstellers sollen und müssen ohne Vormünder leben! —

Damit es aber dennoch nicht das Ansehen habe, als wollte ich meinen Lesern, statt einer Rechtfertigung, nur Staub in die Augen werfen: kann ich nicht umhin, das verehrungswürdigste Zeugniß zweyer Männer vor-

vorzulegen, Die sowohl Ihrer tiefen Einsichten und ausgebreiteten Kenntnissen, als auch Ihres hohen Charakters wegen, mit dem Sie in der Kirche glänzen und leuchten, von Allen als kompetente Richter müssen angesehen und hochachtungsvoll anerkennet werden.

Auszug Schreibens ddto 9ten April 1804. R. *)

„Sehr komode Seelsorger müssen es „seyn, die über die Länge Ihres ersten „Bandes Reden sich geäussert haben. Pre„digten, von einer halben Stunde, würden „diesen „Für die Bauern ists gut und „lang genug" freilich erwünschlicher und „für ihre bequeme Memorie tauglicher seyn, „weil sie nicht darauf bedacht sind, daß eine „wohleingerichtete Rede, die hinlänglich be„weisen muß, was sie vorträgt — um des „Druckes werth zu seyn — ohne weitere „Ausdehnung nicht wohl bestehen könne.

„Lassen Sich Euer ꝛc. von so geschmeidigen „Herren nicht bereden! — Wer nicht abkür= „zen kann, oder nicht will, ist ein träger „Tagwerker, der ohne Arbeit sein Tagegeld „einschieben möchte. — Hohe Predigtsätze „finde ich keine enthalten, und Dem einige „Ausdrücke so scheinen, muß oder selbst „pöbelhaft zu reden gewohnt seyn, oder lau= „ter Tölpel zu seinen Zuhörern haben; Für „beede Theile schreibet man Predigten zum „Drucke: vielleicht wissen derley fade Kriti= „ker unter Populär und Pöbelhaft „nicht einmal zu unterscheiden. Euer ꝛc. „arbeiten ja für Gelehrte, und diese verste= „hen von selbst vor= und nachzugeben" ꝛc. ꝛc.

Auszug Schreibens ddto 22ten Jun. 1804. C. **)

„— So viel ist gewiß, daß mir Ihre „Predigten viel Vergnügen gemacht haben, „we=

„wegen den Vorzügen, die sie vor so vielen „ältern und neuern Predigtsammlungen aus„zeichnen. Das Amt des Volkspredigers „besteht darinn: die erhabenen Wahrheiten „und Sittenlehren unsrer Religion einfach, „lichtvoll und liebenswürdig darzu„stellen: Sie haben diesen Zweck erreicht; „Ihre Mitbrüder werden Ihnen für Ihr „Buch dankbar seyn, und das christkatholiche „Volk wird wahren Nutzen daraus ziehen; „indem sich Ihr Vortrag zu seiner Fassungs„kraft herabläßt, ohne der Würde der Sa„che etwas zu vergeben. Ich wünsche auf„richtig die Fortsetzung Ihrer gemeinnützigen „Arbeit und bin mit wahrer Hochachtung" rc.

Diese wenigen Zeugnisse sollen für viele gelten, ohne daß dabey meine Bescheidenheit erröthen, noch auch die Billigkeit meiner Leser beleidiget werden dürfte.

Was das noch bevorstehende IV. Bändchen betrift, ist mein Herr Verleger mit mir dahin übereingekommen, daß ich selbes mit einer „Beylage von Fastenpredigten," noch in diesem Jahre, vollenden möchte; wozu ich mich sehr gerne verstehe, wenn mir anders Gott Gesundheit und Kräften giebt; Sein heiliger Wille sey in jedem Falle gepriesen!

Weingarten den 14. April
1805.

Der Verfasser.

Erbauungsrede

auf den

I. Sonntag nach Pfingsten,

über den

Adel des Menschen.

Innhalt und Abtheilung.

Das Geheimniß der hochheiligen Dreyfaltigkeit soll uns stetshin erinnern: daß

I. Gott, unser Vater,

II. Gottes Sohn, unser Bruder,

III. Gott der heil. Geist, unser Herzensfreund

sey: diese lebhafte Erinnerung an unsern Adel würde uns die Erniedrigung bis zur Sünde unmöglich machen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Gehet hin, lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.

Matth. XXVIII. Kap. 19. V.

Eingang.

Wenn Jesus Christus, kurz vor seinem Hinscheiden zum Vater, gleichsam Testamentweise, seinen zurückgelassenen Jüngern den ausdrücklichen Befehl ertheilte, „Hinzugehen, alle Völker zu lehren, und sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heil. Geistes zu taufen“: so konnte diese letzte Willensmeynung eben diesen Jüngern und Allen, die durch sie gelehret und getaufet wurden, nicht anders als äusserst wichtig, unvergeßlich und ihrer steten Beherzigung vorzüglich würdig seyn.

Diese Lehre kam durch sie zu uns — wird noch heut zu Tage unabänderlich geglaubt und von der ganzen Christenheit unverbrüchlich gehalten. Gleich bey unserm Eintritte in dieses

sterbliche Leben sind wir im Namen des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes getaufet, und dadurch zu einem unsterblichen Leben wiedergebohren worden: das Erste, was wir in unsrer Kindheit erlerneten, war die äusserliche Bezeichnung der Stirne, des Mundes und des Herzens im Namen Gottes, des Vaters, des Sohns und des heil. Geistes: Wir wurden auch vor allem Andern sorgfältig unterrichtet in den Grundsätzen des Glaubens an Gott den Vater, an Gott den Sohn, an Gott den heil. Geist: Die christliche Kirche selbst lehret uns durch ihr eigenes Beyspiel, all' unser Gebeth vorzutragen durch Jesus Christus, der mit dem Vater und heil. Geiste gleicher Gott lebet und regieret von Ewigkeit zu Ewigkeit: ja, sie schließt auch durchgängig ihre heiligen Gesänge und Psalmen mit dem gewöhnlichen Lobspruche: „Ehre sey dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste"; oder: Lasset uns preisen den Vater und den Sohn und den heil. Geist — Lasset uns Ihn loben und hoch erheben in Ewigkeit. Kurz, nichts ist der christlichen Kirche bis auf den heutigen Tag wichtiger, unvergeßlicher und ihrer Beherzigung würdiger gewesen, als die Lehre und das Geheimniß der allerheiligsten Dreyfaltigkeit.

Was

Was aber der Kirche, unsrer allgemeinen **Mutter**, so wichtig, so theuer und heilig ist; das sollte billig auch uns Christen, ihren **Kindern**, wichtig, theuer und heilig seyn. Wir sollten demnach nicht bey dem **blossen** und **leblosen Buchstaben** stehen bleiben — nicht mit dem **äusserlichen Zeichen** des Kreutzes zufrieden seyn, sondern eindringen sollten wir in den Geist, der da lebendig macht — in die hohe **Bedeutung** der Worte, in den tiefen Sinn der würdigsten und wichtigsten Sache.

O meine Christen! wie wäre es möglich, daß wir uns bis zu einer Sünde erniedrigen könnten, wenn wir in Beherzigung dieses heiligsten Geheimnisses bey uns selbst dächten: „Gott ist mein **Vater** — Jesus, sein göttlicher Sohn, ist mein **Bruder** — der heilige Geist will meinen Leib zu seinem Tempel machen, wünschet mein **Herzensfreund** zu werden — in der engsten Verbindung dieses dreyeinigen Gottes soll ich **leben**, **weben** und seyn"! — wie ist es möglich, sage ich, bey diesem Gedanken, lebhaft gedacht, vorsetzlich der Sünde sich preis zu geben?? Und sehet, gerade diese lebhafte Beherzigung ist das Wichtigste und Würdigste, was wir heut in Betrachtung ziehen wollen, und was wir aus dem gros-

großen Geheimnisse der hochheiligsten Dreyfaltigkeit zu erlernen haben. Ich sage demnach dem Sünder sowohl als dem Gerechten:

I. Gott — ist dein Vater;

II. Sein Sohn — ist dein Bruder;

III. Gottes Geist — ist dein Herzensfreund.

Allmacht, Weisheit und Liebe arbeiten an deiner Seligkeit. O Mensch, erkenne deinen Adel, dein Herkommen, deine Bestimmung, und erniedrige dich nicht bis zur Sünde!

Zu dieser Betrachtung verhelfe uns Gott der Vater, Gott der Sohn und Gott der heil. Geist! . . .

Bild.

Wenn ein König, auf seiner Reise, vor dem Hause eines gemeinen Mannes, der sein Unterthan ist, abstiege und ihm die Gnade eines Besuches schenkete: so würde diese königliche Herablassung eine allgemeine Bewunderung nach sich ziehen; Alle würden sagen: Es ist diesem Manne die höchste Gnade wiederfahren, denn der Monarch hat ihn selbst in höchsteigner Person besuchet. Nun aber, meine

Lieben! lasset euch seyn, als hätte dieser König, unter Begleitung seines Thronerbens und seines vertrautesten Staatskanzlers, nicht nur allein diesen Bürger besucht, sich liebreich mit ihm unterhalten, sondern ihm auch auf sein königliches Wort versprochen: „Er, Er selbst wolle für ihn sorgen — ihm in Allem, was er immer bedürfte, zu Hilfe kommen, und für alle Zeit sein huldreichster **Vater** seyn.“ Bildet euch ferner ein, der königliche Kronprinz hätte sodann auch seinerseits gesagt: „Wenn mein Vater der Deinige seyn will, werde auch Ich, als dessen Sohn, dein wahrer **Bruder** seyn; Habe Zutrauen zu mir! denn durch Mich kannst du von meinem Vater Alles erhalten.“ Endlich lasset euch seyn, als träte der Staatskanzler zu diesem gemeinen Manne hin, reichete ihm die Hand mit den Worten: „Freund! da unser König sich für deinen Vater, und der Thronerbe zu deinem Bruder sich erkläret haben: so bist du aller Hochschätzung würdig; laß mich also — ich bitte dich darum — deinen liebsten und vertrautesten **Herzensfreund** werden.“

Glaubet ihr wohl, m. Z. dieser Mann würde sich vor Freude fassen, oder diese unerwartete und unverdiente Gnade hoch genug

zu schätzen wissen? — Hinsinken würde er vor die Füsse seines Königs und laut bekennen, daß er dieser übergroßen Ehre nicht würdig wäre: bitten würde er, und sich für glücklich halten, unter die Dienerschaft seines Monarchen aufgenommen zu werden.

Sollte er nun überdies die Bekräftigung des Königs wiederholtermalen hören: „So wahr Ich lebe, Ich bin dein Vater und werde es immerhin bleiben" — Die Betheurung des königlichen Prinzen: „Ich will dein Bruder seyn, und sollte es mich mein Leben kosten!" — die feyerliche Versicherung des ersten Rathes: „Ich bin dein Herzensfreund, und suche nichts anders als deine Liebe:" Wie, sage ich, wie würde er diese dreyfache überschwenglich grosse Gnade nicht über alles Erdenglück hochschätzen, bewundern und anstaunen? — Würden ihm seine Freunde nicht tausendmal dazu Glück wünschen, und seine Feinde unendlich ihn darum beneiden? — Könnet ihr aber beynebens euch vorstellen, solch ein überglücklicher und beneidenswerther Mensch würde sich nachmals mit unanständigem Gewerbe abgeben — mit entehrenden Geschäften umgehen — oder mit erniedrigendem Betragen seine Ehre brandmarken? —

Nein!

Nein! — Seines hohen Adels bewußt und seines erhabenen Charakters sich stets erinnernd, würde er voll des edeln Stolzes sich immerhin bestreben, diese Ehre mit Ehren zu erwiedern und seiner grossen Würde sich würdig zu machen.

* * *

Meine Christen! in diesem schwachen Bilde liegt die Wichtigkeit unsrer Bestimmung, der Adel unsrer **Würde** und die Ehre unsers **Betragens.** Nicht ein irrdischer, selbststerblicher König, sondern der König aller Könige, der ewig unsterbliche Herr der sichtbaren und unsichtbaren Schöpfung ruft uns zu: **Euer Vater bin Ich!** — Nicht der Prinz eines weltlichen und zergänglichen Monarchen, sondern Jesus Christus, der ewige Sohn Gottes, der uns Licht, Wahrheit und Leben auf die Welt gebracht, hat gezeigt und gelehrt, daß Er der Erstgebohrne unter uns, unser **Bruder** sey; — Nicht der erste Günstling eines Fürsten, sondern der Fürst des Friedens selbst, Gottes Geist und Rathgeber versichert uns, daß Er nur unsre **Freundschaft** und Liebe, unser ganzes **Herz** besuchen und besitzen, erfreuen und befriedigen, beselen und beseligen wolle. Beynebens ist dieß nicht die Gunst eines veränder-

änderlichen Menschen, sondern freywillige Gnade des **ewig unveränderlichen** Gottes — nicht die eitle Ehre, die gleich dem Rauche verschwindet, sondern **dauerhafte** Herrlichkeit eines zukünftigen Lebens — nicht ein Glück zergänglicher **Güter**, sondern **unentreißbarer Genuß** der **ewigen** Seligkeit.

I.

Wenn nun der Mensch kein höheres Erdenglück und keine grössere Ehre kennet, als der angenommene Sohn eines sterblichen Königes zu heissen: um wie viel höher, ja unendlich höher sollten wir uns selbst und unser Himmelglück schätzen, **wirkliche** Söhne und **wahrhafte Kinder** des Vaters aller Wesen, des ewigen Gottes, zu seyn?! Was denket ihr also dabey, wenn ihr euch mit dem Kreutze bezeichnet im Namen Gottes, des **Vaters** — Wenn ihr sprechet: „Ich glaube an Gott, den **Vater**" — Wenn ihr bethet: „**Vater** unser, der du bist in dem Himmel" — Wenn ihr saget und singet: „Ehre sey Gott dem **Vater** rc." Wenn ihr **Nichts** dabey denket: so ist das Wort „**Vater**" ein leerer Schall in eurem Munde, ohne Sinn, ohne Verstand, ohne Empfindung. Denket ihr aber **Etwas** dabey, so könnet ihr nicht wohl was Anderes

im

im Sinne haben, als den **Begriff** und die Bedeutung des Wortes selbst: nemlich, daß Gott ein **Vater** — unser Vater — Vater **aller erschaffenen Wesen sey.**

Ja, m. Ch.! — die ganze Schöpfung, vom höchsten Himmel an, bis auf den niedrigsten Staub der Erde — vom ersten Gestirne bis zum keimenden Grashalm herab — Alles, Alles ruft mit einhelliger Stimme: **Gott ist unser Vater**; denn Ihm nur haben wir unser Daseyn und unsre Erhaltung zu verdanken. Das ganze Thierreich — der kolossalische Elephant, wie die unsichtbare Milbe — der königliche Adler, wie der verächtliche Sperling — der ungeheure Wallfisch, wie der kaum bemerkbare Gründling — groß und klein, erwarten ihre Speise und Nahrung von Dem, der sie erschaffen hat, und ihrer Aller **Vater** ist.

Sollte nun **Er**, der ein Vater aller **sichtbaren und unsichtbaren** Geschöpfe ist, nicht auch Vater der **Menschen** seyn? — der allen Wesen, die da sind, ihr Daseyn gab, und ohne Den **nichts** gemacht ist, was da immer gemacht ist — **Er**, Der Alles so weislich erhält, so liebreich besorget — so wundervoll kleidet und so väterlich ernähret — Der, sage

sage ich, könte das edelste Geschöpf, den König der Natur, den mit seinem Ebenbilde gezeichneten Menschen von seiner allgemeinen Vaterschaft ausschliessen? — Er sollte zum Menschen allein sagen können: „Ich bin nicht dein Vater!?" — o dieses auch nur zu denken, wäre Gotteslästerung ohne ihres gleichen.

Nein, Gott ist unser **Vater**, im eigentlichsten, wahresten und vollkommensten Sinne des Wortes; **deßwegen beuge ich meine Kniee**, sagt Paulus, **vor dem Vater Jesu Christi, vor dem Stammvater Aller, von Dem jede Vaterschaft im Himmel und auf Erde herkömmt. Er giebt Jederman Leben, Athem und alle Dinge; denn in Ihm nur leben, und schweben, und sind wir. Wir haben einen Gott, den Vater, aus welchem Alles ist, und durch den auch wir sind.**

Ja, Er ist auch **ausschliessungsweise** unser Vater, das heißt: Niemand ist unser Vater, als Er allein; So lehrte Jesus, wenn Er sagte: **Ihr sollet Niemand auf Erden euren Vater nennen; denn Einer ist euer Vater, der im Himmel ist.** Eben so schreibet der Apostel: **Es ist nur Ein Gott und Vater Aller.**

Chri-

Christus selbst, Der uns den schönen Vaternamen Gottes auf die Welt brachte, lehrte mit Worten und zeigte durch sein eigenes Beyspiel, daß Gott Sein und Unser Vater sey. So oft Er seine Augen gen Himmel erhob, war immer sein erstes Wort: **Vater!** — **Vater ich danke dir!** — **Vater ich preise dich!** — **Vater, verherrliche deinen Sohn!** — **Vater, Alles ist dir möglich!** — **Vater, nimm diesen Kelch von mir!** — **Vater, befreye mich von dieser Stunde!** — **Vater, verzeih ihnen!** — **Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!** —

So sagte Er auch Uns: **Euer Vater ist im Himmel** — **Euer Vater weißt schon, was ihr brauchet** — **Euer Vater sorgt für euch** — **Euer Vater kleidet die Feldblumen, um wie viel mehr euch selbst** — **Bittet den Vater, Er wird euch geben; denn Er selbst liebet euch** — **Ich gehe zu meinem und euerm Vater** ꝛc. So leset ihr auf allen Blättern des Evangeliums; nehmet es selbst in die Hand, überall und allenthalben werdet ihr sehen, daß keine Lehre so oft und so trostreich von Jesus sey uns an das Herz geleget worden, als die Lehre, daß Gott **unser Vater sey.**

„Gott

„Gott Selbst also — **Unser Vater!**" — O wie erhebet sich bey diesem herzlichen Namen unser Herz! da wir Alle — nicht im Geiste der Knechtschaft, nicht aus Furcht — sondern im Geiste der Kinder, voll Zutrauen und Liebe rufen dürfen, Abba, lieber **Vater!** — In diesem Vaternamen vereiniget sich Alles, was unser Bedürfniß sucht, unsre Schwachheit stärkt, unsre Muthlosigkeit aufmuntert, unsre Hoffnung belebt, unsre Liebe sättiget — Alles, was unser Herz und unsre Wünsche suchen und erreichen können. In diesem herzlichen Vaternamen liegt nicht nur für den **Gerechten**, sondern auch für den **Sünder** — ja für den tiefgesunkensten — Trost und Freude und unnennbare Seligkeit. Denn, o meine Brüder und Schwestern! nehmet mein Wort an eure Seele; — Auch ein menschlicher Vater will helfen — **überall** helfen — dem hilflosesten Kinde am **meisten** helfen: ach, so muß ja der beste Gott im Himmel auch helfen **wollen**, weil Er **Vater** ist — **überall** und **Allen** helfen, weil Er **Aller** Vater ist — dem Hilflosesten am meisten helfen, weil dieser Seiner Hilfe am meisten bedarf, und **Er** die ewige, gränzenloseste **Liebe** ist.

Wenn

Wenn wir solche Wahrheiten überdächten und öfters beherzigten; mit welchem Kindersinne und herzergebender Empfindung würden wir in Zukunft den heiligen Namen unsers himmlischen **Vaters** aussprechen! Mit welchem Gefühle der Andacht und Innbrunst würden wir rufen: „**Gott Vater im Himmel, erbarme dich unser!**" Welches Zutrauen würde uns beleben, wenn wir betheten: **Vater unser, der Du bist in dem Himmel!** — Und wie hoch müßte sich unser Herz über alles Irrdische erheben, wenn wir, bey jeder Versuchung zur Sünde, uns lebhaft erinnerten, Wessen **Kinder** wir seyen! „Nein, würden wir sagen, Es geziemt sich nicht für einen Sohn des ewigen Gottes, für eine **Tochter** des Allerhöchsten, seinen überirrdischen Adel schändlich zu vergessen und sich bis zur Sünde zu erniedrigen; **Gott ist mein Vater** — und

II.

Jesus Christus mein Bruder.

Es bedarf keines Beweises, daß Jesus Christus wahrhaft unser **Bruder** sey: denn Alle, die Einen und Ebendenselben Vater haben, sind Dessen Söhne und untereinander gegen-

genseitige Brüder. Da nun Jesus keinen andern Vater hat, als wir: so ist und bleibt Er auch in Ewigkeit, als Sohn Gottes, unser Bruder. Denn, wie der Apostel bezeuget, Der heiliget und die geheiliget werden, sind alle aus Einem hergekommen, weßwegen sich Jesus nicht schämte, sie Brüder zu nennen, da Er spricht: Ich will deinen Namen meinen Brüdern verkündigen.

Du bist mein Sohn, sprach Gott durch den Propheten, heute hab' Ich dich erzeuget. Und abermal: Ich will sein Vater, Er soll mein Sohn seyn; Er wird Mir zurufen: "Mein Vater bist Du, mein Gott und der Urheber meines Heils!" Ich will Ihn zum Erstgebohrnen machen und über die Könige der Erde erhöhen. Deßwegen nennet Ihn auch Paulus den Erstgebohrnen unter vielen Brüdern — das Ebenbild des unsichtbaren Gottes und den Erstgebohrnen aller Geschöpfe, der überall den Vorzug habe, ob Er gleich seinen Brüdern in allem ähnlich geworden ist.

Doch Jesus bezeugte es ja selbst und trug kein Bedenken, auch die Geringsten aus uns

seine Brüder zu nennen, da Er sagt: **Was ihr einem aus diesen meinen mindesten Brüdern werdet gethan haben, das habet ihr Mir selbst gethan.** Ja, selbst alsdann, wo Er schon im glorreichen Leibe, nach seiner Auferstehung, erschien, sprach Er zu den frommen Frauen: **Gehet hin und saget meinen Brüdern, daß sie Mich in Galiläa sehen werden.** Geh hin, sagte Er zu der schwesterlichen Magdalena, **geh hin zu meinen Brüdern, und sage ihnen: „Ich fahre zu Meinem Vater und zu Eurem Vater — zu Meinem Gott und zu Eurem Gott hinauf.“** 2c.

Dieser Bruder nun ist es, Der aus Liebe zu uns den ewigen Schoos des Vaters verließ, Sich in sterbliche Hülle kleidete, um uns in Allem gleich zu werden, damit Er Alle an Sich zöge und mit Sich vereinigte. **Er** ist es, Der die **Scheidewand**, die uns von dem **Vater trennte, niederrieß**, Frieden, Versöhnung und Gnade wieder herstellte; **Der uns in seinem Blute gewaschen**, und dadurch den Schuldenbrief, der wider uns zur Verdammniß zeugte, an den Versöhnungsaltar seines blutenden Kreutzes heftete. **Er**, dieser göttliche Bruder ist es, Der am Ende seiner Laufbahn

unsern allgemeinen Vater, mit aufgehobenen Augen zum Himmel, gebethen hat: „Vater! Ich will, daß, wo Ich bin, auch Diejenigen, die Du mir gegeben hast, mit Mir seyn sollen; damit sie meine Herrlichkeit sehen, die Du Mir ertheilet hast, weil Du Mich, deinen Sohn, von Anbeginn der Welt geliebet hast. Ich habe ihnen — meinen Brüdern — deinen Vaternamen kund gemacht, und will ihn noch weiters kund machen, auf daß die Liebe, womit Du mich geliebet hast, in ihnen sey, und Ich in Ihnen." Dieser Jesus endlich, dieser Bruder ist es, Der vor seinem Hingange zum Vater, so deutlich wie möglich, zu seinen Brüdern sagte: Euer Herz soll nicht betrübet werden; denn Ich gehe hin, euch einen Ort in meines Vaters Hause zuzubereiten; und wenn ich werde hingegangen seyn und eine Wohnung für euch bereitet haben: so will Ich — nicht als Waysen euch verlassen — sondern wieder kommen und euch zu Mir nehmen, damit auch Ihr seyd, wo Ich bin; denn, gleichwie Mich der Vater geliebet hat, also habe Ich, meine Brüder, euch geliebet: bleibet also in meiner Liebe! —

O du guter, liebevoller Bruder, Du wahres Ebenbild des liebenden Vaters! Wer kann deine Liebe so reden hören, und Dich nicht lieben? Wer möchte nicht hinsinken, mit Johannes, an dein liebendes Herz, um in Beherzigung deiner Liebe zum innigsten Gefühle seiner Erhabenheit und seiner Würde erwärmet und erwecket zu werden! — Können wir wohl deinen heiligen Namen, du Sohn Gottes, aussprechen, ohne daß wir daran denken, deine theuererlösten Brüder zu seyn! — Wie ist es uns möglich, Du erstgebohrner Bruder, gegen unsern Adel, gegen unsre hohe Bestimmung zu handeln — uns bis zur Sünde zu erniedrigen! — Welche Unehre wäre es für Dich, wenn wir das Reichsgesätz deines und unsers Vaters nicht beobachteten, da Du doch gesagt hast: „**Nur Der sey dein ächter Bruder, deine wahrhafte Schwester, der den Willen deines Vaters im Himmel thut.**" Welche Schande wäre es für uns, wenn wir unsern Mitmenschen nicht brüderliche Liebe erwiesen, da sie doch zu Einer Familie gehören, und sie, wie wir, an Gott nur Einen Vater, und an Dir nur Einen Bruder haben! — Welcher Schimpf für uns und Dich, wenn wir gar geringere, arme, nothleidende und unglückliche Brüder verachten und verlassen sollten;

ten; da Du doch versichert hast, daß Du solche brüderliche Liebeswerke, gleichsam als Dir selbst erwiesen, aufnehmen und ansehen wollest! — Welche Strafe müßte auf uns warten, wenn wir den Adelsbrief, der mit deinem Blute geschrieben ist, mit Füssen träten und durch unedle Handlungen befleckten — mit Ausschweifungen und Schandthaten zerreissen sollten! rc.

Nein, nein! so oft wir deinen heiligen Namen mit dem Munde nennen: eben so oft soll auch unser Herz, mit lebhaftem Danke erfüllet, zur ehrfurchtvollen Hochachtung gestimmet, und zur thätigsten Gegenliebe angeflammet seyn; — denn Du bist **unser Bruder**, so wie

III.

Der heilige Geist — unser Herzensfreund.

Es wird euch wohl noch erinnerlich seyn, was ich zween Sonntage nacheinander von Gottes heiligem Geiste gesagt habe — Was Er sey — Wie man sich zu dessen Empfange vorbereiten müsse — In welches Herz Er komme und welches Er leer lasse — Wie nothwendig

wendig es sey, zu wissen: Ob wir ihn empfangen hätten oder nicht rc.? Ihr wisset beynebens sehr wohl, daß wir ohne diesen heiligen Geist arm und elend sind, Sklaven der Sünde bleiben, und Kinder des Satans werden: daß wir aber mit und durch Ihn, reich an Allem, voll der Gnade, Kinder des ewigen Vaters, Brüder und Miterben Jesu Christi seyen. rc.

Ich darf also heute nichts beysetzen, als: daß eben dieser Gottesgeist nichts sehnlichers wünsche, nichts heftiger verlange, als in uns mit seiner Gnade zu wohnen — unsre Leiber zu seinem Tempel einzuweihen — der innigste und vertrauteste **Freund** unsers **Herzens** zu seyn.

Wenn ihr es nun für das größte Glück ansehet, einen Mächtigen dieser **Erde** zu euerm Freunde zu haben; um wie viel glücklicher sollet ihr euch schätzen, den Mächtigsten des **Himmels** euern **Herzensfreund** nennen zu dürfen! — Wenn ihr so viele Mühe und Sorgfalt verwendet, euch liebenswürdige Freunde unter Menschen aufzusuchen; wie überschwenglich groß muß euer Trost und Freude seyn, wenn die göttliche Liebe selbst euch freywillig auf-

aufsuchet und Sich mit ihrer ganzen Liebenswürdigkeit in euer Herz ergiessen will?! — Ach, unser Herz ist zur Liebe gemacht, und schlägt unruhig in uns, bis es gefunden hat, was es liebt, wie und wo es in dieser Liebe ruhig leben kann: Wir sollten ja demnach suchen, was das Liebenswürdigste ist, und herzlich in uns aufnehmen den **Geist der Liebe**, der Alles, was durch Ihn lebet, liebt, und jede Liebe mit edlerm Leben belebt.

Suchen und aufnehmen sollten wir den Geist Gottes, unsers **Vaters** — den Geist Jesu Christi, unsers **Bruders** — den Geist des **Lebens**, ohne Den wir nicht leben können — den Geist der **Gnade**, der uns heiliget — den Geist der **Weisheit**, der uns alle Wahrheit lehret — den Geist des **Friedens**, der uns brüderlich vereiniget — den Geist der **Reinigkeit**, der uns unbefleckt erhält — den Geist der **Freyheit**, der unsre Sündenbanden zerreisset — den Geist der **Freude**, der uns mit Trost überschüttet — den Geist der **Demuth**, der uns Gott angenehm macht — den Geist des **Gehorsams**, der uns zu folgsamen Kindern umschaffet — den Geist alles **Guten** und **Edeln**, der auch das Böse zum Guten umstalten, das Gute in Besseres verwandeln, das Geringste bis zum Vortreflich-

treflichsten erheben kann: Jenen Gottes-Geist, sage ich, Der aus Sündern Gerechte macht — aus Schwachen Starke — aus Furchtsamen Heldenmüthige — aus Traurigen Frohe — aus Kaltherzigen Feurige — aus Zornigen Sanftmüthige — aus Unwissenden Weise — aus sterblichen Menschen Götter und Söhne des Allerhöchsten. Diesem, diesem Geiste sollten wir täglich und stündlich zurufen:

„Komm, heiliger Geist! und erfülle die „Herzen deiner Gläubigen — lebe in uns „durch deine Gnade — verweile bey uns durch „deine Liebe — herrsche in uns durch deine „Allgewalt! — O du Vater der Armen, du „Trost aller Trostesbedürftigen; komm, steige „herab von Gottes Thron! erleuchte uns mit „deinem Lichte — leite uns durch deine Weis„heit — beseele uns mit deiner Gnade — hei„lige uns deine Liebe — stärke uns mit dei„ner Kraft — durchdringe uns mit deiner „Salbung — rette uns durch deine Barmher„zigkeit — bleib bey uns mit deiner liebvol„len Gegenwart, du unentbehrlicher Herzens„freund!“

Aber sehet; noch ist dieser fromme Wunsch nicht ganz geendet — ja vielleicht hat Mancher

aus

aus euch in seinem Leben noch nie so gebethet: und dennoch steht schon lange Gottes Geist vor der Thüre unsers Herzens — klopfet an und suchet eingelassen zu werden; lange schon sucht Er unsre Freundschaft — sucht seine Wohnung in uns aufzuschlagen — verlanget unser Herz, unsre Liebe! — „Mache Mir auf, ruft er im hohen Liede, mache Mir auf, du geliebte Seele — damit ich Einkehr bey dir nehme und dir ewiges Heil wiederfahren lasse! Weist du den nicht, daß Ich gekommen bin, Feuer auf die Erde und in dein Herz zu senden? und wie sehr wünschte Ich, daß selbes itzt schon in Flammen gesetzt wäre! Mache Mir auf, und laß Mich hinein gehen, damit Ich mit dir Nachtmahl halte und mich mit dir auf ewig vermähle; ja, Ich will Mich mit dir in Barmherzigkeit und in Erbarmungen vereinigen, und du sollst innewerden — in deinem Innersten überzeuget seyn — daß Ich dein Herr, der Liebhaber deiner Seele, dein ewig beseligender Herzensfreund, seyn und bleiben wolle."

Wie, m. Ch. wir könnten das liebevolle Seufzen des heil. Geistes hören — und die Ohren verstopfen? Wir könnten seine Stimme

„Mache

„Mache Mir auf!“ deutlich vernehmen — und ihm die Thüre unsers Herzens länger verschliessen? Wir könnten den freywilligen Antrag seiner Freundschaft, seiner Gnade, seiner Liebe von uns stossen? — Unmöglich! — denn eben dadurch würden wir aufhören Söhne des himmlischen Vaters und Brüder Jesu Christi zu seyn; weil wir wissen, daß nur **Jene Kinder Gottes sind, die vom Geiste Gottes regieret werden**, und daß **Jeder, der sich von diesem Geiste nicht leiten läßt, auch Christo nicht angehöre**, keinen Theil an Jesus habe. Ach, wir wissen aus dem Apostel zu gut, daß **wir nur alsdann Kinder Gottes sind, wenn uns dieser Geist der Kindschaft gegeben ist, durch den wir Vater rufen können.** Rom. 8. 15. Ja **Der selbst**, als Freund unsers Herzens, **in uns** aufrufet: **Abba, lieber Vater!** Galat. 4. 6. Unvergeßlich ist es uns, und soll es ewig bleiben, was Paulus sagt: daß **wir nur in der Einigkeit dieses Geistes im Bande der Brüderschaft mögen erhalten werden — in Einem Leibe — in Einem Geiste — in Einerley Hoffnung unsers allgemeinen Berufes; weil nur Ein Herr ist — nur Ein Glaube — Eine Taufe — Ein Gott und Vater Aller, Der über Alle ist und durch Alle und**

in uns Allen — in ebendemselben Geiste, Der uns das Zeugniß geben muß, wie es keiner kann, daß wir **Kinder Eines Vaters** und **Brüder** Jesu Christi sind.

Wenn wir nun solche Wahrheiten nachdrücklicher beherzigten — wenn wir bey der so oftmaligen Benennung des heil. Geistes überdächten, „Was Er ist, Was Er uns seyn will — **Herzensfreund**!" — wie sollte es möglich seyn, diesen **Gast** zu betrüben, dieses **Licht** in uns auszulöschen, diesen **Hausfreund** von uns zu vertreiben — oder mit Einem Worte: **uns bis zu einer Sünde zu erniedrigen**??—

O Mensch, du von Gottes allmächtigem Hauche belebter Staub! — erkenne deine **Würde**, schätze deinen **Adel**, sey stolz auf deine **Bestimmung**! — Dein **Vater**, ist der ewige Gott — **Sein Sohn**, ist dein Bruder — und **Gottes Geist**, dein Herzensfreund! — Du hast ja gehöret, daß die **Allmacht** des Vaters, die **Weisheit** des Sohnes und die **Liebe** des heil. Geistes an deiner Seligkeit, an deinem ewigen Glücke, unaufhörlich arbeiten? Wie könntest du diese edle Bestimmung, diesen hohen Beruf, noch gering schätzen — nicht achten, oder gar verachten?!

Oder zweifelst du daran: ob Gottes Macht, Weisheit und Güte hinreichend wären, dich höchstglücklich und selig zu machen? Aber sieh: welch eine unmächtige Allmacht wäre es, wenn sie dir nicht helfen könnte! welch eine unweise Weisheit, wenn sie dir nicht zu helfen wüßte! welch eine lieblose Liebe, wenn sie dich nicht lieben möchte! Nein; Allmacht ist keine Allmacht, wenn sie nicht Alles kann — göttliche Weisheit keine Weisheit, wenn sie nicht Alles weißt — ewige Liebe keine Liebe, wenn sie nicht allzeit liebt. Laß dir daher nicht bange seyn; von Seite des dreyeinigen Gottes hast du nichts zu fürchten! verwende vielmehr deine Sorge dahin, daß du den **Vater** ehrest, als sein **Kind** — auf Jesus dein Zutrauen setzest, als sein **Bruder** — und Gottes heiligen **Geist** liebest, als sein **Herzensfreund**. Sage dir selbst, so oft du den verehrungswürdigen **Vaternamen** aussprichst: „Es schickt sich nicht für ein **freyes Kind** des ewigen Vaters, sich zum Sklaven der Sünde zu machen: Erinnere dich selbst bey dem Namen des **Sohnes**, daß es dir nicht gezieme, ein theuererlößter **Mitbruder** Jesu zu seyn, und beynebens durch neue Vergehungen dem brüderlichen Erlöser mit Undanksgreuel zu vergelten: Laß dir allzeit beyfallen, so oft du den Geist

Geist Gottes nennest; daß Er dein Herzensfreund seyn und bleiben wolle, folglich, daß es schimpflich und äusserst schädlich für dich wäre, wenn du Ihn betrüben, von dir vertreiben und deine Seele, seinen Wohnsitz, mit einer Sünde beflecken, oder deinen Leib, seinen Tempel, mit Schandthaten brandmarken solltest.

Lasset uns vielmehr durch den christlichen Kindersinn, durch Zutrauen und anhaltende Liebe preisen den Vater und den Sohn und den heiligen Geist — Ehre sey Gott dem Vater, Ehre dem Sohn, Ehre dem heiligen Geiste. Amen!

Rede

auf den

II. Sonntag nach Pfingsten,

über die

Vernachläßigung des heil. Abend=

males.

Innhalt und Abtheilung.

Die gewöhnlichsten Entschuldigungen, warum man so selten zum Tische des Herrn zu gehen pflegt, werden untersucht und widerlegt. Sie gründen sich auf

I. stolze Selbstgenügsamkeit:

II. thörrichte Geschäftsmacherey, und

III. sinnliche Besserungsscheue.

(Von der letzten wird aber erst in der nächsten Erbauungsrede gesprochen.)

Sie fiengen Alle zugleich an, sich zu entschuldigen. Luk. XIV. 18. V.

Eingang.

Wer sollte nicht zürnen über den stolzen Leichtsinn und über den selbstgenügsamen Undank jener Leute, von denen das heutige Evangelium saget: Sie wären eingeladen gewesen zu einem grossen Abendmale; hätten aber — anstatt zu kommen — sich mit allerley Ausflüchten entschuldiget? Der gute Gastgeb wollte ihnen Freude machen — trug ihnen zu Lieb nicht geringen Kostenaufwand — sparte beynebens keine Mühe, Alles in Ordnung zu bringen — schickt sogar seinen eigenen Knecht zu den Geladenen ins Haus, und läßt ihnen sagen: „Sie sollten kommen, weil Alles schon bereitet wäre.“ Allein, da sie an die erste Zusage erinnert werden, sind sie unerschöpflich an Entschuldigungen — behelfen sich mit selbstgemachten Ausreden — haben mit Haus und Hof, mit Acker und Ochsen, mit Weib und

Welt zu thun, und kommen nicht zum Gast-mal; die Leichtsinnigen! die undankbaren Leute!

Was war da natürlicher, als daß sich der Hausvater für beleidiget hielt, zürnete, und, anstatt dieser stolzen Verächter seiner Malzeit, Arme und Presthafte, Blinde und Lahme hereinrufen ließ, und sein Haus mit Dürftigen aber desto würdigern Gästen anfüllte? Was war billiger, als daß er, ernsthaft genug und voll Verdruß sagte: **Keiner von Denen, die ich zuerst geladen hatte, keiner soll an meine Tafel kommen.**

In dieser Gleichnißrede des Evangeliums sehen wir sowohl die liebvolle Freundlichkeit unsers Erlösers, als auch das stolze und undankbare Betragen vieler Christen; Jesus ist jener königliche Hausvater, Der uns so gerne Freuden machen will und uns zu seinem grossen Abendmale so oft einladet, selbst seinen heiligen Leib zur Speise und sein kostbares Blut zum Tranke auffsetzet, um nicht nur unsre Seele zu erquicken, sondern Sich ganz mit uns zu vereinigen. „**Kommet**, ruft Er uns zu, **kommet und esset mein Brod, und trinket den Wein, den Ich euch zubereitet habe;**

Wer

Wer von diesem Brod essen wird, soll in Ewigkeit leben; denn das Brod, welches Ich euch gebe, ist mein Fleisch zum Leben der Welt. Mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise und mein Blut ist wahrhaft ein Trank; Wer mein Fleisch essen und mein Blut trinken wird, der bleibt in Mir und Ich in ihm: kommet, esset und trinket, denn es ist Alles zubereitet."

Und nun, wie verhalten wir uns bey dieser liebevollen Einladung? Eben so, wie Jene im Evangelium; Wir nehmen zwar die Einladung an, kommen aber gar nicht, oder nur selten zum Tische des Herrn: Wir entschuldigen uns — Einer auf diese, ein Andrer auf eine andere Weise — wissen hundert Ausflüchten aufzubringen, warum wir hiebey so selten erscheinen; wodurch dann auch geschieht, daß sich die Freundlichkeit Jesu in Ernst verwandelt, Er uns von seinem Tische zurückstosset und nicht selten Jenen seine Gnaden zutheilet, die zwar in unsern Augen die unwürdigsten, in den Seinigen aber die Würdigsten sind.

Lasset uns demnach heut die Ursachen untersuchen, warum so viele an dem Abendmale

des Herrn keinen Theil nehmen, lasset uns ihre vorgeblichen Entschuldigungen anhören, wegen welchen sie sich berechtiget glauben, von dem heiligen Tische wegzubleiben.

Ich kann nur die Stelle des Hausknechtes vertretten und euch mit den Worten meines Herrn zurufen: Kommet, es ist Alles bereitet: eure Sache ist es, die Wiederlegung der kahlen Ausflüchten einiger lauen Christen anzuhören und eben deßwegen eifriger Theil zu nehmen an dem zubereiteten Gastmale Jesu.

Erste Entschuldigung.

Wenn uns ein gastfreyer, liebevoller Herr zu seiner Tafel rufen ließe, mit dem freundschäftlichen Vermelden: „Es geschehe ihm eine Ehre, wenn wir dabey erschienen;" so würden wir uns wohl nicht so gleichgültig hiebey betragen, als wäre diese Einladung an uns gar nicht ergangen. Wenn wir noch überdies Mangel an Lebensunterhalt, wenn wir hungrig wären und sonst nichts zu essen hätten; so würden wir ohne Zweifel diese ehrenvolle Gelegenheit mit Freuden ergreifen und die aufgetischten Gutthaten des freygebigen Herrn mit dankbarem Herzen genießen. . . Sollte nun unter den Eingeladenen Einer oder der Andere seyn,

der sich bey all' seiner Dürftigkeit mit dem Vorwande entschuldigte: „Es wäre nicht nothwendig, daß er dabey erscheine;" so müßten wir gewiß ihn alle belachen oder bedauren: Armer Tropf! würden wir ihm sagen, freilich ist es nicht nothwendig — für den reichen Herrn, der dich geladen hat: aber — für dich selbst ist es höchst nothwendig. Fühlst du den nicht, daß du arm und hungrig bist — unter Dürftigkeit und Mangel schmachtest? wenn du es aber fühlst, und dennoch die reichbesetzte Tafel ausschlagest, so ist deine Entschuldigung weniger nichts als — eitler Bettelstolz, selbsterkünstelte Genügsamkeit und hungrige Verachtung.

So entschuldigte sich im heutigen Evangelium der Erste, als er sagte: Ich habe einen Mayerhof gekauft — ich habe Aecker und Wiesen — Anger und Felder; es ist nicht nothwendig, daß ich mich erst bey einer Mahlzeit einstelle: vielmehr finde ich es für nothwendig, daß ich hinaus gehe und meinen neuen Besitz, mein Eigenthum, in Augenschein nehme. Der Stolze! — er glaubte, selbst reich genug zu seyn — weidete seine Augen an der gekauften Erde, und verachtete dabey den Reichthum der königlichen Tafel.

Eben so machen es noch heut zu Tage Christen, wenn Jesus sie zu seinem Tische einladet: „Es ist nicht nothwendig, sagen sie; „Wir haben kein Gesätz, daß wir so oft „zum Abendmale geben — das Kirchenge„both ist mit uns schon zufrieden, wenn „wir des Jahres Einmal und zwar zur „österlichen Zeit, die heilige Kommunion „empfangen.“

Was soll man zu solch' einer Entschuldigung sagen? — oder, Wer sieht nicht von selbst, daß dieser kahle Vorwand sich nur in den Mantel des Stolzes eingewickelt habe und von der Verachtung begleitet werde? — Unsinniger, betrogener Mensch! Du fühlst dein höheres Bedürfniß noch lange nicht — Du sättigest dich am trocknen Buchstaben des Gesätzes und vergissest darüber die nothwendige Nahrung des Geistes — Du wähnest, Grundstücke und Erdengüter, Geld und Baarschaft, Häuser und Felder, machen dich schon reich und glücklich und satt genug, wobey du den Hunger der Seele nicht achtest und die Sättigung des Geistes, aus Stolze, verachtest. Du weist nicht, und willst es nicht wissen, daß, gleichwie dein Körper auf jede Anstrengung und Ermattung mit leiblichen Speisen erquicket wer-

den müsse, eben so deine Seele, nach jeder sittlichen Entkräftung mit geistlicher Nahrung müsse erfrischet, gestärket und neubelebet werden. Es ist freilich kein „**ausdrückliches Gesätz der Kirche**" — aber eine „**strenggebiethende Nothwendigkeit deiner lebensbedürftigen Seele.**"

Zwar fühlst du dein gegenwärtiges Elend nicht; aber eben darum bist du desto elender: Du hast kein Bedauren mit dir selbst; und eben deßwegen bist du bedaurenswürdiger. Du kömmst mir vor, wie ein Todtkranker, der kein Gefühl mehr von seiner Krankheit hat, und eben aus dieser Ursache den Arzt nicht will, weil er nicht fühlt, wie äusserst krank er ist: Du hältst dich selbst für gesund — bedarfst also, nach deiner falschen Meynung, keiner **Arzney**: Du bist satt, wie du glaubst — hast also keine Speise nothwendig: Du schläfst ruhig und träumest in deinem Wahnsinne von lauter Glück und goldnen Bergen — Du brauchst also keine Hilfe, keinen Trost, keine Unterstützung. . Wenn dir demnach Wohlthat **Wohlthat** seyn sollte, so müßte in dir ein **Bedürfniß** erreget werden — ein Bedürfniß **vorausgehen**, wodurch du dieser Wohlthat dich empfänglich und würdig machest: da

du

du aber das Gefühl deines Elendes, deiner Krankheit und deines Seelenhungers nicht hast, und in dir nicht erweckest; so bleibst du ohne Nahrung, ohne Arzney, ohne Heilsmittel, ohne Rettung. — Und du kannst noch sagen: „Es ist nicht nothwendig, daß ich öfters zum Tische des Herrn gehe!" — kannst du stolz seyn, von den Brosamen dieses göttlichen Mahles deine schmachtende Seele zu laben — kannst das menschenfreundliche Einladen „kommet und esset," da schon Alles bereitet ist, verachten — kannst endlich das Gefühl, „daß du elend und müheselig, sündhaft und sündenbeladen, sterblich und erstorben bist," dieses Gefühl, sage ich, dieses so laute, immerschreyende, und dich im Innersten überzeugende Gefühl kannst du so leichtsinnig überhören, betäuben und in dir ersticken?? —

Jesus Christus ruft: „Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an Mich glaubt, wird — sollte er auch gestorben seyn — wieder leben," und du sagst: Es ist nicht nothwendig! —

Jesus ruft: Wer müheselig und sündenbeladen ist, der komme zu Mir, Ich will ihn, an meinem Tische, erquicken; und du sagst: Es ist nicht nothwendig! —

Wen-

Wendet euch zu Mir, ruft Er, alle Ende der Welt und es soll euch geholfen werden — Ich gebe euch meinen Leib zur Speise und mein Blut zum Heilungstrank; wer da hungrig ist, der esse, und den es dürstet, der komme zu Mir und trinke; denn es ist Alles für Alle bereitet, und du sagst noch: Es ist nicht nothwendig!! — Heißt das was anders, als den Arzt und die Arzney mit einmal verwerfen — das Gastmal und den Gastgeb zugleich verachten, und auf solche Weise die Krankheit unheilbar und dein Seelenheil unmöglich machen? — Unmöglich, sage ich und nehme das harte Wort nicht mehr zurück; denn die ewige Wahrheit hat selbst ihr Siegel daraufgedrückt: Wahrlich, wahrlich sage Ich euch, sprach Christus, wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esset und sein Blut nicht trinket, so werdet ihr das Leben in euch nicht haben, denn Ich bin das Brod des Lebens. Nun aber; Gleichwie du für deinen sterblichen Körper nicht nur Einmal im Jahre leibliche Speise zu dir nimmst, sondern so oft du Bedürfniß fühlest: eben also solltest du auch für deine unsterbliche Seele, so oft du es nothwendig hast, geistliche Nahrung zu dir nehmen; Denn, wenn nur Derjenige in Christus bleibt und

Christus in ihm, der sein Fleisch ißt und sein Blut trinkt: so siehst du wohl, daß du eben so oft an seinem Tische speisen müssest, als oft du dich durch eine schwere Sünde von Ihm getrennet hast — wenn du anders willst, daß du mit Ihm, und Er mit dir abermal in die vorige Verbindung kommen soll. Ach! nur zu oft bist du schwach, entkräftet und ohnmächtig; du hast also sehr oft Stärke, Kraft und Gegenwart des Geistes vonnöthen: du bist nicht selten von deinen Leidenschaften versucht, überwältiget und zu Boden geschlagen; du brauchst also wiederholte Unterstützung, Hilfe und Rettung: So manchesmal bist du seelenkrank, geistlos und allem Guten gänzlich abgestorben; so bedarfst du also eben so vielmal und höchstnothwendig der Seelenarzney, der Geistesfülle und der neuen Belebung deines sittlichen Todes. Dies will dir Jesus geben und noch mehr als dieses, denn es ist Alles bereitet, wenn du nur kommen magst; und du kannst noch sagen: **Es ist schon genug, wenn ich im Jahre nur Einmal zum Tische des Herrn gehe!?**

Elender! wenn du so schwach bist — und so oft schwach und krank bist, warum willst du dich nicht eben so oft stärken und heilen las-

lassen? — Wenn du an Allem arm, überall elend, und dem Geiste nach so manchesmal todt bist; warum willst du nicht reich, nicht glücklich, nicht neubelebet werden? — Wenn du beym Abendmale Jesu Alles vollauf haben kannst, was dir so sehr mangelt — Alles findest, was du so oft brauchest, und Alles genießen darfst, was dich zeitlich und ewig beseligen kann; warum kommest du nicht — warum schlagest du die Einladung aus — warum entschuldigest du dich??

Nein! es giebt keine grössere Thorheit, keinen unverantwortlichern Leichtsinn und keinen dankloſern Stolz, als deine unverschämte Selbstgenügsamkeit und deine gefühllose Verachtung ist, durch welche du dir selbst am Ende dein eigenes Seelenheil unmöglich machest. Bald, bald wird sich die **Freundlichkeit** Jesu auch bey dir in Ernst verwandeln; auch du und deinesgleichen werden — wie jene Stolzen im Evangelium — von dem göttlichen Hausvater hören müssen: **Ich sage euch, daß keiner von den Eingeladenen mein Abendmal kosten wird.** Warum? Matthäus setzt die Ursache bey:

„Sie waren es nicht würdig.“

Zwey-

Zweyte Entschuldigung.

Ein anderer Theil der Geladenen fühlt zwar sein sittliches Bedürfniß wohl — er weißt, daß er arm und dürftig, elend und müheselig ist: Aber vor tausend andern Geschäften, die seinen Leib betreffen, kann er zum ersten und letzten Geschäfte seiner Seele nicht kommen.

„Mein Gott! pflegen solche Leute zu sa„gen, ich wollte gern die Kirche öfters be„suchen und mich dem Tische des Herrn na„hen: allein so Was — wenn man anders „seine Sache recht machen will — erfordert „Zeit und Weile, und die habe ich nicht; „Ich bin im Gedränge von häuslichen An„gelegenheiten — ich weiß nicht, wo ich „wehren soll, um mich und die Meinigen „mit Ehren durchzubringen: die ganze Wo„che habe ich die Haut voll zu thun, „und da man ohnehin die Feyertäge abge„würdiget hat, bin ich gezwungen, meine „auswärtigen Geschäfte auf den Sonntag „zu verschieben; habet mich für entschuldi„get, ich kann unmöglich kommen.“

Freund! der du so redest, dem ersten Anblicke nach scheinest du nicht ganz unrecht zu

ha-

haben; denn mit andern Worten sagst du eben das, was nach der evangelischen Ausflucht eben so viel heißt, als: Ich habe fünf paar Ochsen gekauft — kann sie doch nicht leer stehen lassen; ich muß — um nicht angeführt zu werden und Schaden zu leiden — hingeben und selbe prüfen: Wenn man aber deine Entschuldigung näher zum Lichte bringt, so zeigt sichs klar, daß du — nimm mir es nicht übel! — ein selbstbetrogner Betrüger bist; denn jedes Geschäft, wodurch du dein zeitliches Interesse befördern kannst, ist dir wichtig, und kein Tag zu heilig, an dem du solches beförderst; beynebens findest du keine Zeit, zu welcher du das wichtigste und heiligste Geschäft, wovon dein ewiges Interesse abhängt, zu befördern suchest: Du läufst dem Ungewißen nach, das du doch verlieren must; indessen dir das Gewiße entflieht, welches du nicht mehr erhaschen kannst: den Tag des Herrn, der zur Ruhe deines Leibes und zur Erquickung deiner Seele gemacht ist, schaffest du zum Werktage um, und glaubest dabey, Vieles gewonnen zu haben, wenn du durch Entheiligung des Sonntages das wichtigste und würdigste Seelengeschäft zu deinem Schaden vernachläßigest. Heißt das nicht Sich selbst betrügen? —

Oder

Oder sage mir, giebt es ein größeres und angelegentlicheres Geschäft, als jenes ist, wobey dein Geist genährt, deine Seele gesättiget, dein ganzes Herz befriediget wird? — Kannst du was Wichtigers und Würdigers thun, als den feyerlichen Tag des Herrn in seiner Kirche heiligen, der Christenversammlung beywohnen und an dem gemeinschaftlichen Tische theilnehmen? Weist du nicht, daß ehmals unsre Brüder, die ersten Christen beständig in der Apostel Lehre, und im Brod-brechen, und in der Gemeinschaft, und in dem Gebethe blieben? Sie waren täglich und stetshin einmüthig bey einander im Tempel — Sie konntens kaum erwarten, wann Kirche oder Abendmal gehalten wurde. Das nur war ihr Vergnügen, ihre wichtigste Beschäftigung; alles Uebrige hätten sie ehender versäumt, als das. Haben wir nun nicht mehr die nemliche Lehren, das nemliche Christenthum, das nemliche Abendmal? oder hat Jesus für uns weniger gethan als für die ersten Christen, und kann Er nicht eben so viel von uns fodern, als von ihnen? Rufet Er denn heut zu Tage nur den Müssigen und nicht auch den Beschäftigten zu: „Kommet und esset, es ist Alles bereitet?" Mit was kannst du dich entschuldigen — was kannst du vorbringen?

Un-

Untersuche doch, ich bitte dich, deine vorgeblichen Geschäfte — oder vielmehr deine Geschäfteleyen — und habe acht, ob es der Mühe werth sey, ihretwegen das erste und wichtigste Geschäft zu vernachläßigen!

Die allergewöhnlichsten Beschäftigungen der Meisten aus euch, sind **Kauf und Verkauf, Tausch und Umsatz, Händel und Rechtsstreite, Besuche und Gegenbesuche, Kundschaft zu suchen oder zu befriedigen,** Arbeit zu **holen, oder zu liefern** ꝛc. — über andere Geschäfte, bey welchen offenbar böse Absichten unterlaufen, will ich kein Wort verlieren. Nun, meine Brüder! zu solchen und ähnlichen Verrichtungen wählet ihr insgemein den gottgeheiligten Sonntag, und glaubet, hinlänglich vom Dienste Gottes entschuldiget zu seyn, wenn ihr sagen könnet: „**Unter der Woche finde ich keine Zeit, meine auswärtigen Verkehrungen zu besorgen, ich bin also gezwungen, den Sonntag für selbe zu wählen.**“ Aber seyd aufrichtig und redlich! — Gesetzt; auch an einem Werktage höret ihr zuverlässig: Es sey ein reicher Mann angekommen, der alle Tage freye Tafel hielt und seine Gäste — wer sie auch immer wären — nicht nur köstlich und unentgeltlich bewirthete, sondern über das

mit

mit Geld, so viel sie tragen könnten, beschenkte: seyd aufrichtig und redlich, sage ich; würdet ihr auf diese frohe Bothschaft nicht sogleich Pflug und Wagen auf dem Felde stehen lassen — den Handwerkszeug von euch werfen und diesem reichen, freygebigen Herrn zulaufen? — Ganz natürlich! Wer möchte nicht gern auf einmal wohlhabend und ohne viele Mühe reich werden? Es wäre ja wohl gethan, euer Gewerb — so nothwendig es ist — auf einen halben Tag einstellen, um, in so kurzer Zeit, auf immer glücklich zu werden! — — Verstehet ihr mich? ich denke, so ziemlich. . Wenn ihr nun, auch bey der strengsten Arbeit, Zeit und Weile nehmen würdet, das kleinere Interesse im Stiche zu lassen, und dem grössern nachzulaufen; so glaube ich doch, ihr solltet, wenigst am Ruhetage, eine kleine Zeit finden, das wichtigste Geschäft eurer Seele zu besorgen — alles Uebrige liegen zu lassen und hin zu eilen zu dem reichen, himmlischen Herrn, euch an seinem heiligen Tische zu nähren und mit überirrdischen Gnaden und ewigen Gütern des Geistes beschenket zu werden. . .

Vergleiche nun, du Tausendgeschäftler! deinen sonntäglichen Gewinn, den du durch Vernachläßigung des Gottesdienstes aus zeitlichen

chen Geschäften zu ziehen wähnst, mit dem Verlurst, den du an geistlichen Gütern leidest; und du wirst offenbar finden, daß du recht geflissentlich darauf umgehest, wie du dich selbst betrügen mögest; denn je mühesamer du auf einer Seite zu sammeln glaubest, desto verschwenderischer zerstreuest du auf der andern — je sorgfältiger du für den Körper bist, desto nachläßiger zeigest du dich für deinen Geist: Du suchst irrdische Nahrung und leidest Hunger am Himmlischen: Nach dem Zufälligen greifst du mit beyden Händen, und das Wesentliche verlierest du: Eine Handvoll Geld ist dir das Wichtigste vor allem, setzt dich in Thätigkeit am höchsten Festtage; aber die Geistesruhe, die Erquickung deiner Seele, der Genuß des lebendigen Gottes ist dir die gleichgültigste und unwichtigste Sache von der Welt.

Was ist nun Selbstbetrug, wenn das nicht? Was ist Thorheit, wenn das keine ist? Was heißt verlieren, wenn „das Wichtigste verlieren" nicht verlieren heißt? ? — Solltest du auch, am Sonntage, die ganze Welt gewinnen; so du aber Schaden an deiner Seele leidest, was hast du gewonnen? — Nicht Ich, Jesus Christus legt dir diese Fra-

ge.

ge vor; weiche ihr nicht aus, und antworte dir selbst! —

Du sagst aber: „Man wird doch von uns gemeinen Leuten nicht verlangen, daß wir jeden Sonntag zur Beichte und zum Tische des Herrn gehen sollen"? — Nein, mein Freund! das verlangt man nicht: aber sollst du deßwegen gar so wenigemale oder im Jahre nur Einmal hinzu gehen? Höre mich; Wenn dir der Artzt in deiner Krankheit eine Arzney verschreibet, wovon du alle Stunde einnehmen sollst, wirst du freilich nicht sterben, falls du einmal aussetzen solltest: aber wolltest du wohl so oft aussetzen, als oft dir das Einnehmen nicht gelegen ist? Würde dir das nicht schädlich seyn und zuletzt gar tödtlich werden? — Eben so; Wenn du dich durch jede geringe Beschäftigung von dem Abendmale Jesu zurückhalten lassest — wenn dir jedes andere Geschäft wichtiger scheint als das Geschäft deiner armen Seele; so vernachläßigest du das Allerwichtigste, zwar nicht auf Einmal, aber nach und nach — wirst sichtbar kränker, versäumest dadurch das Leben deines unsterblichen Geistes und bleibst also zu deinem unersetzlichen Schaden — wie ich schon sagte — der betrogenste Betrüger deiner selbst.

Frei-

Freilich giebt es auch Geschäfte, die dich vor Gott entschuldigen, die aber von ebendemselben Herrn, Der dich eingeladen hat, müssen befohlen seyn; als da sind Liebesdienste, gegen deinen kranken, leidenden oder sterbenden Mitmenschen — Gehorsam gegen deine Obrigkeit, in wichtigen, dringenden Angelegenheiten — in Sachen, die sich nicht aufschieben lassen und aber dennoch auf höhern Befehl und in Hinsicht auf Gott können verrichtet werden ꝛc. Da nur, in solchen Fällen trift es ein, was Jesus gesagt hat: **Man mag wohl am Sabbath Gutes thun.** Sonst aber darfst du, im weitern Sinne des Wortes, zum Grundsatze annehmen: **„Was du immer thust und nicht dem Herrn des Sabbathes thust, das hast du nicht dem Herrn, sondern dir — nicht Ihm zur Ehre, sondern dir zum Schaden gethan.“**

O meine Brüder! prüfet euch, ob es immer eine so wichtige Ursache sey, die euch vom Tische des Herrn abhalte, und ihr werdet unschwer finden, daß ihr euch nur aus Eigennutz, aus überspannten Nahrungssorgen, die Jesus heidnisch nennet — aus zeitlichem Gewinne so viele Geschäfte machet; folglich daß ihr euch mit Recht nicht entschuldigen könnet.

Von solchen Leuten pfleget ihr ja selbst zu sagen: Sie nehmen sich nicht einmal Zeit zum sterben. Und dennoch wird eine Zeit kommen, wo all' eure zehentausend Geschäfte und Beschäftigungen ins Stocken gerathen — in Staub zerfallen und nicht mehr seyn werden. Getrauest du dir dann auch, vor dem Richterstuhle Jesu dich zu entschuldigen „Ich konnte unmöglich an deinem Abendmale Theil nehmen?“ — Nein, das kannst du nicht sagen; deßwegen wirst du und deinesgleichen betrogene Geschäftsmacher von dem Herrn hören müssen: **Keiner von diesen Eingeladenen soll an meine Tafel kommen; denn, sie sind es nicht würdig.**

Dritte Entschuldigung.

Es giebt auch noch eine dritte Gattung von Menschen, die zwar nicht aus stolzer Selbstgenügsamkeit, noch auch wegen thörichtem Geschäftsgewerbe, sondern deßwegen sich entschuldigen, weil sie ganz von der Welt und ihren Gelüsten, von fleischlichen Begierden, von der Sinnlichkeit gefesselt sind. **Sie haben ein Weib genommen, darum können sie nicht kommen.**

Da

Da aber diese Gattung von Sündern zu tief in ihrer Versunkenheit liegen, als daß sie so leicht könnten herausgezogen werden — weil sie zu taub und zu sinnlos sind, als daß sie die einladende Stimme Gottes hören und zu Herzen nehmen könnten; kurz: weil sie zu den „verlohrnen Schaafen“ gehören, die Jesus selbst aufsuchen und auf seinen Schultern an seinen Tisch tragen muß: so erspare ich ihre Entschuldigung bis auf den nächsten Sonntag. Wenn es dann dem Herrn gefallen wird, ihnen nachzugehen — sie selbst einzuladen und durch seine allüberwindende Gnade, sie, wie die Blinde und Lahmen, wie die Armen und Presthaften, an seinen Tisch zu zwingen; o so werden wir uns mit den Engeln Gottes freuen und einen Festtag halten! weil das, was verlohren war, gefunden — was hungrig war, gesättiget — was verstorben war, wieder zum Leben erwecket worden.

Wenn ihr demnach, meine Geliebtesten! an dieser Freude des Himmels Antheil nehmen und euch erfreuen wollet; o! so lasset euch erbitten, für diese in ihrer Sinnlichkeit versunkene Mitbrüder eifrig, diese Woche hindurch, zu bethen, daß sie Gott — auf was immer für eine Weise — erwecke und auf ihr Elend

aufmerksam mache; damit sie seine rufende Stimme hören — seine Einladung nicht ferner ausschlagen, sondern mit uns, am allgemeinen Tische, von seinem Leibe, Nahrung, Gesundheit und neues Leben erhalten. Amen. Bethet, Brüder, bethet! ! —

Erbauungsrede

auf den

III. Sonntag nach Pfingsten.

Fortsetzung

über die Vernachläßigung des heiligen Abendmales,

oder:

die dritte Entschuldigung.

Innhalt.

Die Sünder, die, wegen der Begierlichkeit des Fleisches, von dem Tische des Herrn zurückgehalten werden, und aus sinnlicher Besserungsscheue die Einladung nicht annehmen; müssen — als verlohrne Schaafe — von Christus selbst aufgesucht und zurückgebracht werden.

Dieser nimmt die Sünder an, und ißt mit ihnen. Luk. XV. 2. V.

Eingang.

Wenn wir von Jesus Christus keine andere Lehre hätten, als eben Die, des heutigen Evangeliums: so wäre es — ich darf es kühn behaupten — schon der Mühe werth gewesen, daß Er derentwegen vom Himmel zu uns auf die Erde gekommen ist. Nein, so hat nie ein Lehrer den göttlichen Erbarmer geschildert; so hat nie ein Weiser der Vorzeit die Langmuth und Barmherzigkeit des ewigen Vaters gezeichnet, wie Er! —

Die Pharisäer murreten und sagten öffentlich: „Das ist mir ein schöner Messias, der sich „mit Sündern so gemein macht — zu dem „die verächtlichsten Leute freyen Zutritt haben „und der sich sogar vergessen kann, daß Er „zu verruffenen Menschen ins Hause geht und „sich mit ihnen an Einen Tisch setzet!" —

Die-

Diesen unsanften und unweisen Vorwurf wußte der weise und sanfte Menschenfreund, Jesus, auf die sanfteste und weiseste Art, durch die auffallendste Gleichnißrede zu widerlegen. „Wer aus euch, sagte Er — Wer aus „euch verlieret gern ein Schaaf, wenn er auch „deren hundert hätte! Läßt er nicht die neun „und neunzig stehen und läuft dem Einzigen „verirrten nach, bis ers gefunden hat? Nimmt „er selbes dann nicht auf die Schultern und „traget es mit Freuden zur übrigen Heerde zu„rück? — Zündet nicht ein Weib, um eines „lumpichten Groschens willen, ein Licht an, „durchsuchet und durchkehret alle Winkel ihres „Hauses, bis sie ihn wieder gefunden, mit „Freuden gefunden hat? — und Ich, Der „Ich gekommen bin, zu suchen und selig „zu machen, was verlohren war, Ich soll „einem verlohrnen Schaafe des Hauses Israels, einem theuren Sohne Abrahams, nicht „nachgehen, ihn nicht auffsuchen, Mich nicht „freuen, wenn Ich ihn, wo immer, gefunden „habe? Ist denn ein Mensch, für den Ich „mein eignes Leben aufzuopfern bereitet bin, „nicht mehr werth, als zehntausend Groschen„stücke — eine unsterbliche Seele nicht höher „zu schätzen als hundert Schaafe? — O seyd „gerecht, ihr ungerechten Richter; seyd mensch„lich,

„lich, ihr unmenschlichen Menschen! und gön-
„net meinem Vater, dem Herrn der Mensch-
„heit, die Menschen- und Engelfreude, ver-
„lohrne Seelen durch Mich, des Menschen
„Sohne, zu suchen und wieder zu finden!"

Nur um dieser Parabel willen sollten alle Sterblichen und Unsterblichen ihre Kniee beugen und anbethen das Bild der Langmuth und Barmherzigkeit Dessen, Der die Sünder nicht nur liebreich aufnimmt, sondern selbst aufsucht — ihnen zuruft, „daß sie kommen sollen" — ja, Der selbe auf eignen Schultern in seine Gemeinschaft, sogar an seinen heiligen Tisch, zu tragen pflegt. . .

Ihr werdet euch noch erinnern, wie sich letzten Sonntag einerseits die stolzen Verächter des heiligen Abendmales entschuldigten; wie Andere wegen ihren zeitlichen Geschäften, nicht kommen zu können, vorgaben: heute wollen wir hören, was für eine Entschuldigung Jene vorbringen, die von „der Sinnlichkeit beherrschet und von den Begierlichkeiten ihres Fleisches gefesselt sind;"

Jene, sage ich, die wir mit Recht unter die verlohrnen Schaafe zählen, und nicht mehr kön-

können gefunden werden, wenn sie Jesus nicht sucht.

Aber Du, o ewiger Erbarmer, Liebhaber der Seelen! Du must sie suchen; denn deßwegen bist Du ja gekommen — Deine Stimme werden sie hören; denn so ruft Niemand, wie Du — Du selbst wirst sie auch finden; denn was Du suchst, kann nicht ewig verlohren seyn. Suche also, finde sie, und freue Dich, Jesus Christus!

Dritte Entschuldigung.

Ich sage: Es giebt eine Gattung Leute, die — nicht aus stolzer Selbstgenügsamkeit, noch auch wegen thörichtem Geschäftsgewerbe — sondern deßwegen sich entschuldigen, weil sie von der Anhänglichkeit an die Fünfsinnewelt, an die **Wohllust** und **Begierlichkeit des Fleisches** gefesselt sind. Im letzten Evangelium brauchte der Dritte die Entschuldigung, **„Er hätte ein Weib genommen, deßwegen könnte er nicht kommen"** — sinnliches Vergnügen also hielt ihn vom Abendmale zurück: Diesem Weichlinge sind Jene aus uns ähnlich, die wegen **Bequemlichkeit** und **Wohlleben**, wegen **bösen Gewohnheiten** und **stillen Lastern**,

stern, wegen Versunkenheit in fleischliche Sünden und verbothenem Umgange mit dem andern Geschlechte, zum Tische des Herrn zu gehen sich nicht entschließen können; deßwegen pflegen sie, wo nicht zu sagen, doch wenigst zu denken: „Wenn ich öfters beichten und „kommunizieren sollte, müßte ich meine Sün„dengewohnheiten verlassen, die bösen Gele„genheiten meiden, und ein Anderer, besserer „Mensch werden, als ich bisher gewesen bin: „da ich aber das nicht kann, oder, besser zu „sagen, nicht mag; so halte man mich für „entschuldiget, wenn ich nicht komme.“

Solche Leute also, m. Ch. lieben die Sünde mehr, als den Sündenvergeber — suchen, wie die Maden, ihre Nahrung im sinnlichen Fleische, weil sie für den Geist keinen Sinn haben — genießen auf eine Zeit, was ihnen über kurz oder lang Eckel bringen muß; und finden Eckel an dem, was ihnen allein einen immerwährenden Genuß und neue Genußlust verschaffen könnte. Sie zeigen also offenbar, daß sie eines bessern Genusses durchaus unwürdig seyen. Daher hat auch Christus von solchen Thiermenschen mit Warnung gesagt: **Gebet das Heilige doch den Hunden nicht und werfet die Perlen nicht den**

Schwei-

Schweinen vor; denn, wie der Apostel bezeuget, verstehen solche fleischlichgesinnte Menschen diejenigen Dinge nicht, die von dem Geiste Gottes sind, weil sie — wenn ich mich mit dem heiligen Petrus ausdrücken darf — wie die Schweine sich im Kothe wälzen, und, gleich den Hunden, ihr Gespienes wieder fressen.

Was soll man also sagen? Wie ist hier zu rathen, wie zu helfen? — Das weiß ich nicht! denn eben darum, weil es unverwerflich wahr ist, daß der pursinnliche Mensch keinen Sinn, kein Gefühl für das purgeistliche — keinen Kopf und kein Herz für das Himmlische hat: wie will er mich verstehen, wenn ich von Mitteln des Geistes rede? Wie soll er sehen, was er nur mit den Augen des Glaubens sehen kann? wie will er begreiffen und fassen, was niemal unter die Sinne eines Sterblichen — am allerwenigsten eines ganz fleischlichgesinnten — gebracht werden kann? Mit welch einem Strohme der Beredsamkeit soll er überredet werden, daß er durch den öftern Genuß der geistlichen Speise empfinden lerne die Kräften und Wirkungen des übersinnlichen und höchsten Geistes; da er nur sinnlich und sündlich, nur Fleisch und fleischlich ist? ach,

mit

mit welcher Zudringlichkeit soll er ermuntert werden, selbst zu kosten und zu schmecken, wie süß der Herr, und wie erquickend der Genuß des allbelebenden Gottes sey; da er keinen Geschmack an der Nahrung des Geistes hat, und nur in dem süßen Gifte der tödtenden Wohllust sein Leben suchet? — Saget dem Mistkäfer: „**Er solle sich vom Hönig der Blumen nähren!**" er versteht euch nicht; und eben so wenig fasset der Wohllustsdiener das Wort: **Geh hin und nähre dich am Tische des Herrn!**

Nein! es ist nicht das Werk eines Menschen, den Gehör- und Herz-losen zurückzurufen: **Gottes** Sache ist es allein, dem Sünder das Ohr zu öffnen, damit er höre; und dessen Herz zu bewegen, daß er empfinde. Ach, wie lange schon rufet die Stimme der Erbarmung dem Unreinen zu: „**Komm doch und laß dich selig machen!** Höre doch wenigst meine Einladung, und werde glücklich! glücklich an meinem Tische! am Tische der Vergebung, der Gnade, der Liebe und des Lebens!" —

Nicht ich, o du Tiefgesunkener! nicht ich, sondern der **Vater** aller Erbarmungen rufet dir; wenn du heute seine Stimme hören wirst und hören must, so verschließe dein Herz nicht! —

Er

Er selbst ruft dir mit David zu: **Barmherzig und gnädig bin Ich, geduldig und groß an Güte. Ich will mit dir durchaus nicht nach deinen Missethaten handeln — sondern, wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmet, so will Ich Mich erbarmen über dich, weil ich weiß, was für ein gebrechliches Gemächte du bist; Ich weiß es zu gut, daß du Staub und sinnliche Erde bist.**

Gott selbst ruft dir durch seinen Propheten Jesaias zu: **Wenn deine Sünde gleich roth ist, wie Blut, soll sie durch meine Vergeltung, so weiß werden als Schnee. Und, wenn auch eine Mutter ihres eigenen Kindes vergessen sollte, sich nicht erbarmen sollte über den Sohn ihres Leibes: so will Ich doch deiner nicht vergessen; denn Ich habe dich in meine Vaterhände gezeichnet.**

Dieser Vater der ewigen Liebe ruft dir bey Jeremias zu: **Kehre wieder um, du abtrinniges Kind! so will ich mein Angesicht gegen dich nicht verstellen; denn Ich bin barmherzig — kehre zurück, der du Mich geflohen hast, so werde Ich dich von deinem Ungehorsam heilen. Bist du denn**

nicht

nicht mein theurer Sohn und mein trautes Kind? ach, Ich denke noch wohl daran, was Ich zu dir geredet habe; darum bricht Mir mein Herz gegen dich, daß Ich Mich deiner erbarmen muß.

Glaubst du denn, spricht Gott bey dem Propheten Ezechiel: daß Ich an dem Tode des Gottlosen ein Wohlgefallen habe, und nicht vielmehr daran, daß er sich bekehre und lebe? Nein; sowahr ich lebe, spricht der Herr, Ich habe kein Gefallen daran: vielmehr will Ich reines Wasser über euch ausgießen, daß ihr von all' eurer Unreinigkeit rein werdet.

Höre Mich, ruft Er bey dem Propheten Oseas: kehre zurück! Ich will Mich mit dir in Ewigkeit verloben; Ich will Mich mit dir trauen lassen in Gerechtigkeit, in Gnade und Barmherzigkeit — die Gnade, die Ich dir erzeigen will, wird seyn wie eine Thauwolke des Morgens, die sich überall ausbreitet. Ich will kein Adama aus dir machen, dich nicht verderben — Mein Herz ist anderes Sinnes, meine Barmherzigkeit ist zu brünstig — denn ich bin ein Gott und nicht ein Mensch. ꝛc. ꝛc.

Sün-

Sünder! Sünderinn! Wer hat dir jemal so zugerufen, und du hättest ihm nicht geantwortet? Wer hat dich in deinem Leben so zärtlich gesucht, und du hättest dich nicht finden lassen? oder Wer könnte dich so väterlich und liebvoll einladen, so innbrünnstig an sich ziehen, daß du dich nicht aufmachen solltest, die Einladung sogleich mit dankbarem Herzen anzunehmen und hin zu eilen in die Arme der ewigen Liebe? —

Wenn nun der Vater — so redet; wie kann der Sohn, das Wort des Vaters, anders reden? Er, „der um der Sünder willen gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verirret und verlohren ist? Wie „sollte Der anders gesinnet seyn, welcher heut „gezeiget hat, daß Ihm das Heil eines Einzigen mehr am Herzen liege als der Wohlstand Vieler? Der so oft gesagt hat, daß die „Gesunden des Arztes nicht bedürften, wohl „aber die Kranken? Der Jeden aufgemuntert „hat, Vertrauen auf Ihn zu setzen — und „Allen, die zu Ihm kamen, versicherte, daß „ihr Glaube, ihr kindliches Zutrauen, ihnen „helfen werde? Der alle Müheseligen „selbst eingeladen, zu Ihm zu kommen, und „jedem Beladenen Erleuchterung versprochen „hat?

„hat? Der hoch und theuer betheurte, daß Er „keinen Kommenden von Sich abweisen oder „verstossen werde? Der gesagt hat: des Men„schen Sohn müsse am Kreutze erhöhet werden; „damit Alle, die Ihm ihr Vertrauen schen„ken, nicht verlohren gehen, sondern das ewige „Leben haben? Der, wie Johannes schreibet, „Selbst die Versöhnung für unsre und aller „Welt Sünden ist; Er, sage ich, der beste „Hirt, Der für seine Schaafe sein Leben ge„opfert hat und die verirrten selbst aufsucht, „bis Er sie findet, und wenn Er sie gefunden „hat, auf seinen Schultern mit tausend Freu„den zurückzutragen versprochen hat."

Was kann Er mehr thun, als den Sünder freywillig einladen — zärtlich zurufen — ihn sorgfältig aufsuchen, und mit seiner Gnade und Liebe gleichsam zwingen, zu Ihm zu kommen! — Hast du demnach noch eine Entschuldigung? oder, was kannst du dagegen aufbringen? — und wenn du nichts dagegen einzuwenden hast, warum gehst du denn nicht zu Dem, Der Allen geholfen hat und Jedem helfen will? zu Jesus, in Welchem alles Heil und ohne Welchen keine Seligkeit und keine Beseligung möglich ist? zu dem Sünderfreunde, wider Dessen Menschenfreundlichkeit seine

Feinde murreten, daß Er Sünder aufnehme und mit ihnen speise? Der nie einen — aus tausend keinen Einzigen — von sich entließ, Er hätte ihn denn zuvor begnadiget? — Warum gehst du nicht zu **Dem**, von Welchem die ganze katholische Kirche mit dem hönigfließenden Lehrer zu singen pflegt:

Dem **Sünder** giebst du Zuversicht;
Den **Kommenden** verwirfst Du nicht;
Den **Sucher** ladest Du selbst ein;
Was must Du erst dem **Finder** seyn! — *)

Geh, mache doch wenigst den **Versuch**! ich stehe dir mit meiner Seele und Seligkeit gut, es wird dir **nicht** mißlingen; denn **da nur**, **nur bey Ihm, und** sonst nirgendwo, **kann und wird und muß dir geholfen werden. Geh** also, sage ich, zaudere nicht — geh **heute noch**, wo du seine rufende Stimme hörest; Es könnte sonst eine Zeit kommen, wo Jesus dir sagen müßte: **Ich habe dir gerufen und du hast Mich nicht gehöret; Ich habe meine Hand nach dir ausgestrecket, du aber** hast

*) S. Bernard. in Hymno: Jesu dulcis Memoria &c.

hast Mich verachtet; all' meinen Rath, meine Zurechtweisungen, mein Lauffen und Suchen hast du vernachläßiget, nun will Ich auch zu deinem Untergange spotten. . .

„Ach, sagst du, Ich weiß es wohl, daß „ich kommen sollte und empfinde es tief in „meinem Herzen, daß ich der Hilfe bedürftig „bin — daß mir überall nicht könne geholfen „werden, wenn mir Jesus nicht hilft! — Aber „ich bin zu elend, zu unrein, zu versunken — „ich bin nicht würdig vor meinem Herrn und „Gott zu erscheinen!" —

Mein Bruder! meine Schwester! o, daß du dieses Wort aus der Fülle deines Herzens aussprächest! Wie glücklich wärest du, bey diesem Gefühle deines Elendes — wie nahe deiner Rettung! — — Freilich bist du unrein genug, elend und versunken genug: aber sage mir, Wer ist denn ganz würdig, ganz rein? aus uns Allen keiner! aus zehntausenden nicht Einer! — Fürchte dir nicht; diese Stimmung deiner Seele bringt dich dem Sündenvergeber nur noch näher ans Herz — gerade dieses Gefühl deiner Unwürdigkeit machet dich würdiger; und weil du der Hilfe am meisten bedarfst, so bist du dadurch dem Hel-

fer am nächsten; denn Jesus hilft da am liebsten, wo jede andere Hilfe verlohren ist, und nur Jener ist in seinen Augen der würdigste, der sich selbst für den unwürdigsten hält. Läuft nicht der Arzt jenem Kranken zu erst zu, der am schwächsten ist und seine Hilfe am meisten vonnöthen hat? Suchet nicht ein leiblicher Vater seinem elendesten und gebrechlichsten Kinde vor allen Andern zu helfen? Wenn nun böse Menschen so gut und hilfreich sind, um wie viel besser und hilfreicher muß der beste Arzt und hilfreicheste Vater im Himmel seyn! — Eben deßwegen läuft Er dir nach, weil du vor Elend nicht selbst kommen kannst — eben deßwegen sucht Er dich auf, weil du verirret bist — eben deßwegen will Er dich auf seine Schultern nehmen, weil du schwach und kraftlos, von der Sünde jämmerlich zugerichtet, ohne seine Unterstützung nicht von der Stelle kommen kannst. O du glücklicher Elender! Jesus steht vor dir, spricht dir Muth ein, sorget für dich, will dich mit seinem eignen Leibe speisen, mit seinem Blute dich tränken, mit seinem Geiste dich neubeseelen, stärken und glücklich machen.

Geh also, in Gottes Namen! geh, wie du bist, und wolle nicht mehr seyn als elend,

ver-

verdorben, hilflos und gnadenbedürftig! — Kannst du gleich vor dem himmlischen Hausvater nicht im hochzeitlichen Kleide, wie die würdigsten Gäste, erscheinen: so geselle dich wenigstens zu den Blinden und Lahmen, zu den Armen und Presthaften, damit du, mit ihnen, aufgesucht, hereingeführt und genöthiget werdest, an seinem Tische frohen Antheil zu nehmen. Du fühlst es ja, daß du blind bist; laß dich also erleuchten! Jesus ist das Licht der Welt und die Sonne der Gerechtigkeit, die alles Dunkle, Kalte und Erstorbene erleuchtet, erwärmet und belebet. Du bist überzeugt, daß du lahm und presthaft bist; laß dich heilen und auf freyen Fuß stellen! Jesus heilet alle Gebrechen Derjenigen, die eines zerschlagenen Herzens sind. Du weist ja, daß du arm und dürftig bist; laß dich also bereichern und ernähren! Jesus ist es, Der da an seinem Tische mit Himmelsbrod die Armen speiset und nur die Hochmüthigen und Selbstgenügsamen ungesättiget von Sich läßt. Geh wie du bist, sage ich nocheinmal, und wolle doch nicht mehr seyn, als du bist, sondern trachte allein, durch Ihn besser zu werden, als du wirklich bist. Eben der Jesus, der einst dem tobenden Meere gebothen hat, stille zu seyn; wird auch deinen

nen Leidenschaften Stille gebiethen: Der dem Aussätzigen gesagt hat: „Sey rein!“ weißt auch deine Unreinigkeit zu reinigen. Der den todtfaulen Lazarus zum Leben herausrief; wird auch dich vom Sündentode erwecken und dir neues Leben einhauchen. Zweifle nicht und glaube nur! Nie hat Einer auf den Herrn gehoffet und ist zu Schanden geworden; sonst hätte Christus nicht so oft sagen können: Dein Glaube hat dir geholfen.

Geh also, wie der Kranke zum Arzt, wie das verletzte Kind zum Vater geht; geh in Erkenntniß und Bekenntniß deiner Vergehungen zum Allerbarmer und sage Ihm:

„Vater! — ich habe gesündiget! — ich „bin nicht werth dein Kind zu heissen — „aber Du bist es werth, daß mein ganzes „Herz deine Erbarmung umfasse und fest„halte! — Ich habe gefehlt, wie ein irrege„gangenes Schaaf — ich bin nicht würdig, „der Heerde deiner Gläubigen abermal ein„verleibet zu werden — aber du hast dich „gewürdiget, das unwürdigste aufzusuchen „und, was verlohren war, zu finden. — „Sieh! ich komme, so elend ich bin; Nimm „mich an, und laß mich erfahren, daß

„dei-

„deine **Erbarmung grösser ist als meine** „Sünde! ꝛc.“ —

Du hast noch nicht ausgeredet, so kömmt dir Jesus mit all’ seiner Liebenswürdigkeit und Vaterliebe entgegen — fällt dir um den Hals — drückt dich an sein Herz — giebt dir den Kuß des Friedens — setzet dich an seinen Tisch — speiset und tränket dich mit seinem Fleisch und Blut — ruffet alle Engel des Himmels mit den Worten zusammen: **Freuet euch mit Mir; denn ich habe mein verlohrnes Schaaf wieder gefunden!** Ein Mensch, euer Bruder, der schon gestorben war, ist an meinem Tische wieder lebendig worden. Amen.

Rede

auf den

IV. Sonntag nach Pfingsten,

über die Worte:

„Herr! in deinem Namen.“

Innhalt.

Es wird in dieser Abhandlung gezeigt, was das heisse: Etwas thun im Namen Gottes. Die Wichtigkeit und der Nutzen wird durch das Beyspiel Jesu hierinn offenbar und zu unsrer Nachahmung dargestellt.

Was aber „Im Namen Christi" handeln sey, wird in der folgenden Rede auf den nächsten Sonntag dargethan werden.

In deinem Namen will ich das Netz auswerfen. Luk. V. Kap. 5. V.

Eingang.

Nichts ist verdrüßlicher und zugleich muthloser, als Mühe haben ohne Verdienst und arbeiten ohne Lohn: Wo es aber der Mühe werth ist und die Arbeit reichlich belohnet wird, dort hat man Muth und läßt sich keine Anstrengung reuen. Die Jünger des Herrn gaben sich im heutigen Evanglium die ganze Nacht hindurch alle mögliche Mühe, einen ergiebigen Fischzug zu machen — sie arbeiteten unermüdet fort bis zum Anbruche des Tages: und dennoch war alle Mühe und Arbeit vergebens — sie fiengen Nichts; und das machte sie verdrüssig und muthlos. Als ihnen aber Jesus befahl, das Netz auszuwerfen und Petrus solches auf den Befehl und im Namen seines Meisters that, so fiengen sie so viele Fische, daß selbst das Netz zerrieß und die Schiffe, wegen Menge derselben, beynahe versunken wären; und das versetzte sie nicht nur in Freude und

Verwunderung, sondern erfüllte sie alle mit Erstaunen und Schrecken — so zwar, daß Petrus vor Jesus auf seine Kniee niederfiel mit den Worten: „Herr! entferne dich von mir, denn **ich bin ein sündiger Mensch.**“ Gleichsam als sagte er: „Wie **unmächtig** bin ich mit all' meiner Anstrengung, und wie **mächtig** auf deinen Befehl! Welche **Wund.rkraft,** welche Allmacht liegt in deinem allesvermögenden **Namen**! Aus mir selbst kann ich **nichts** — mit Dir und in Dir vermag ich **Alles**; Du bist ein göttlicher, ich ein **sündiger** Mensch: Geh hinaus von mir; denn **Schwachheit** und **Allmacht** — Sündheit und Gottheit vertragen sich nicht in Einem Schiffe.“

Möchten wir doch, o m. Ch. aus dem Betragen des Petrus und aus seinem reichen Fischfange lernen: Wie **wenig,** oder wie **Nichts** der Mensch mit all' seiner Anstrengung vermöge — und wie **Vieles,** ja wie **Alles** er im Gegentheile leisten könne, wenn er im **Namen** Dessen arbeitet, der die Gewalt und Allmacht selbst in Händen hat. Wie ganz anders würden wir unsere Geschäfte angreifen, wenn wir einmal von der Wahrheit überzeuget wären, daß all' unser Bemühen fruchtlos sey, wenn wir selbes nicht im Namen des **Herrn** unternehmen und gleich-

gleichsam auf seinen Befehl verrichten. Ach, wir arbeiten ganze Täge und ganze Nächte hindurch — lauffen die Welt auf und ab — suchen und versuchen Alles, was uns reich und glücklich, ruhig und beruhigt machen könne; und erhaschen dabey nichts, als daß wir uns selbst der Mühe immer mehr und der Ruhe immer weniger machen! — Es scheint beynahe, als fänden wir noch ein Vergnügen daran, wenn wir, unser ganzes Leben hindurch, umsonst und um Nichts mit fruchtlosen Müheseligkeiten zubringen könnten: und das ist doch die gröste Thorheit und der unersetzlichste Verlurst zugleich. Soll es immerfort so gehen? Sollen wir immer umsonst arbeiten? Nein! vielmehr wollen wir heut von Petrus und den übrigen Jüngern lernen, das Netz unsrer zeitlichen Bemühungen **im Namen des Herrn** auszuwerfen, damit wir für die Ewigkeit eine grosse Menge Verdienste sammeln. Nicht mehr nach unserm Gutachten — nicht mehr auf blindes Gerathwohl — sondern im Namen und auf Befehl des ewigen Gottes, unter seinem allmächtigen Beystande und Segen, wollen wir inskünftig thun und lassen, was uns immer unser Beruf zu thun und zu lassen aufleget. Dann m. Ch. werden all' unsre Geschäfte — so klein sie auch seyn mögen — wichtig und gesegnet seyn.

Ich

Ich will euch demnach zeigen, was das heisse:

„Im Namen des Herrn"

Etwas thun. Jesus soll uns auch hier, wie überall, unser Beyspiel seyn; denn Er handelte allenthalben im Namen Gottes, seines Vaters: dann erst werden wir in der zukünftigen Predigt sehen: wie auch wir nach unserm besten Vorbilde, mit Wichtigkeit und Segen,

„Im Namen Christi"

als Christen, Alles unternehmen, behandeln und verrichten sollen.

O daß ich heute bey meiner besten Meynung zu erst erführe, welchen Nutzen es bringe, Etwas im Namen des Herrn zu unternehmen! O wie glücklich würde ich mit Petrus seyn, wenn ich — nicht Fische — sondern Menschen, unsterbliche Seelen fienge! Zwar bin ich, wie Er, ein sündiger Mensch, des Herrn und seines Wortes nicht würdig. Aber dennoch, weil Er es haben will, auf seinen Befehl, werfe ich das Netz aus — in seinem heiligsten Namen!

a. Erinnerung.

Es ist unter uns etwas sehr gewöhnliches, daß wir bey hundert Vorfallenheiten sagen: In Gottes Namen! oder: Im Namen des Herrn! ohne recht zu wissen, Was wir dadurch sagen. Eben so oft hören wir: Geh in Gottes Namen — Ich kann dir in Gottes Namen nicht helfen — Ich kann in Gottes Namen nicht dafür ꝛc. ꝛc. Es scheint, als wäre dieser höchstwichtige Ausdruck nur zu einer ganz gemeinen Redensart herabgestimmet worden, wodurch wir Etwas nachdrucksam befehlen, bekräftigen, läugnen und entschuldigen wollten; und dann wäre so ein Ausdruck freilich nicht recht und eben so viel, als: den Namen Gottes eitel und fruchtlos genennet: Wenn wir aber bey einem wichtigen Vorfalle — bey einer schweren Arbeit, oder bey einem gefährlichen Geschäfte zu sagen pflegen: Ich will mich in Gottes Namen daran machen — Im Namen des Herrn will ich es wagen — oder: Ich muß es in Gottes Namen schon leiden — Im Namen des Herrn will ich mich darein schicken ꝛc. ꝛc. so ist es sehr wohl gesagt; aber auch äusserst wichtig, zu wissen und recht zu verstehen, was wir eigentlich dadurch sagen wollen und was das heisse:

„Im

„Im Namen des Herrn" etwas thun oder lassen, unternehmen oder beseitigen? —

Da nun dieser Ausdruck noch überdas in den heiligen Schriften so oft und so vielfältig vorkömmt, wo es immer heißt: In meinem Namen werdet ihr das thun — versammelt euch in meinem Namen — Ihr sollet das Leben haben in meinem Namen — bittet den Vater in meinem Namen — thut Alles in meinem Namen ꝛc. so sehet ihr wohl ein, daß der eigentliche Sinn dieser Redensart für den Christen äusserst untersuchenswerth seyn müsse, wenn wir anders diesen Ausdruck so verstehen wollen, daß wir die Anwendung davon leicht und allzeit machen können und bey jeder Anwendung den daraus entspringenden Nutzen auch lebhaft empfinden mögen. . . . Was heißt also: Im Namen Gottes — im Namen des Herrn? —

b. Begriffe.

Ueberhaupt heißt „in dem Namen eines Andern Etwas thun," eben so viel, als: Die Stelle eines Andern vertretten, oder: den Willen eines Andern auf seinen Befehl pünktlich erfüllen. So, z. B. sendet ein Monarch

seinen Geschäftsträger, daß dieser in Allem vollziehe, was Er selbst in höchsteigner Person, wenn Er gegenwärtig wäre, würde vollzogen haben. Der Gesandte darf keine andere Sprache führen, als die Sprache seines Königs — Er darf den Befehl nicht weiter ausdehnen und nicht enger einschränken, als es der höchste Wille seines Herrn ist — Er muß sich selbst und sein eigenes Interesse gänzlich vergessen und nur auf den Nutzen seines Prinzipals bedacht seyn: Auf sein Wort aber wird eben so viel geachtet und gehalten, als hätte der Monarch, der ihn mit Vollmacht gesendet, selbst gesprochen; kurz: was der königliche Geschäftsträger anordnet, befiehlt, untersagt und einschränkt, muß von allen Unterthanen des Reiches aufs genaueste respektiert, angesehen und befolget werden; denn er handelt nicht in seinem eigenen, sondern im Namen seines Monarchen.

Auf eben diese Weise sendete Gott selbst an sein auserwähltes Volk die Propheten, als seine Stellevertretter, daß sie seinen Willen kund thäten jedem Geschlechte in Israel. „Der Herr hat uns gesendet! sprachen sie vor den Thronen der Könige: der Herr hat uns zu dir gesendet! — Höre die Stimme

des Höchsten! — So spricht Jehova dein Gott!" und alles Volk sammt den Fürsten des Volkes mußten ihrer Stimme gehorchen, als hätte der Höchste mit ihnen selbst gesprochen: jede Beleidigung, jede Mißhandlung, die einem solchen Gottesgesandten widerfuhr, nahm Gott eben so auf, als wäre sie Ihm selbst geschehen; denn Wer den Gesandten verachtet, verachtet Den, der ihn gesendet hat.

Im **Namen** also eines **weltlichen** Monarchen reden oder handeln, heißt: Die Stelle eines **weltlichen Monarchen** vertretten: Im **Namen Gottes** reden oder handeln heißt: Die Stelle **Gottes** vertretten — sprechen als **Gottes Geschäftsträger** — handeln auf sein Geheiß — ausführen und vollenden, **Was** und **Wie** Er es haben will.

c. Anwendung.

Nun darfen wir uns nicht mehr wundern, warum Petrus mit all' seiner Anstrengung die ganze Nacht hindurch nichts ausrichten konnte, und daß er im Gegentheil, so bald ihms der Herr befahl, eine so grosse Menge Fische gefangen. Im ersten Falle handelte er in seinem eignen **Namen** — **Er**, der Simon, des Jo-

nas Sohn — der galiläische Fischer — der Mensch, der Sünder handelte: im zweyten Falle aber warf er das Netz im Namen seines Meisters aus — handelte als Stellvertretter Gottes — auf Befehl Jesu, des Sohnes Gottes, seines Lehrers — auf das Wort und Anrathen Dessen, dem Himmel und Erde, Meer und Fische zu Gebothe stehen. Hierinn liegt offenbar der Unterschied.

So ergeht es noch itzt jedem Menschen, und wird Jedem auf Erde so ergehen, so lange noch Erde und Menschen sind. All' unsre Arbeit bey Tag und Nacht — all' unser laufen und schnaufen, unsre Mühe und Bemühungen — alles Ringen und Erringen hat in den Augen des Himmels keinen Werth, ist verlohren und gilt für Nichts, so lange wir dabey unser eigenes Interesse suchen — nur für uns bekümmert und besorget sind — oder, was Eines ist, so lange wir blos in unserm Namen handeln. Sobald wir aber aus höherm Geheiß — in Hinsicht auf grössere Befehle — in Gottes Namen — im Namen des Herrn unsre Geschäfte anfangen, betreiben und vollenden; dann erst bekommen sie ihren innern Gehalt, ihren edlern Zweck, ihre innere Absichten, und werden dadurch geadelt, verherrlichet und zu

Gottes-Thaten gestempelt: eben darum, weil wir nicht mehr in unserm, sondern im **Namen Gottes**, das heißt: als **Stellevertretter** unsers Herrn und als **Sachwalter** Gottes gehandelt haben.

d. Beyspiel.

Auf diese hohe Art waren alle Thaten Jesu, des unübertreflichen Gesandten Gottes, bezeichnet; Alles, was Er unternahm — Alles, was Er dachte und sprach — was Er immer lehrte und befahl — was Er duldete und übertrug — sein ganzes Leben und Weben, Leiden und Sterben — Alles war im **Namen** Dessen, Der Ihn sandte, im Namen seines **Vaters**, „in **Gottes Namen**" vollzogen. Daher waren all' seine Verrichtungen von unendlichem Werthe — die einzigsten in ihrer Art — alle heilig, übermenschlich, göttlich. . . So, wie **Er**, sprach nie ein Prophet der Vorzeit; denn Er sprach als **lebendiges Wort Gottes** nichts anders, als was Ihm der **Vater** zu sprechen befohlen hatte: So, wie **Er**, lehrte kein Lehrer in Israel; denn Er trug als **Weisheit des Vaters** nicht irrdische Lehre, sondern **Worte** und Lehren **des ewigen Lebens** vor: So, wie **Er**, hatte Keiner Macht und Gewalt

über Gesunde und Kranke, über Sünder und Gerechte, über Geister und Menschen; denn Er war **Gottes Finger**, Vollzieher seiner Kraft und Allmacht, Gewalthaber und Bevollmächtigter des Allerhöchsten: So liebte Keiner — konnte Keiner so lieben, wie Er; denn Er war, als **Abglanz des Vaters der Liebe**, das liebvolleste Ebenbild der Vaterzärtlichkeit, und Stellevertretter der **ewigen Liebe**: So endlich duldete und starb Keiner — konnte Keiner so dulden und sterben, wie **Er**; weil nie Einer, **bis zum Tode gehorsam**, so sich erniedrigte und mit unerreichbarer Ergebenheit den Willen Dessen erfüllte, der ihn gesendet hat. . **Er**, Jesus Christus, war nemlich der **Gesandte ohne Seines gleichen**, der bey all' seinen ewigen Vorzügen, die Er mit dem Vater gleich hatte — bey all' seinen göttlichen Eigenschaften, die Er nicht veräussern konnte; dennoch **Sich selbst** und seinen **eigenen Namen**, seine **Gottesehre**, gleichsam vergaß, ausleerte und zu Nichts machte — **in Knechtsgestalt Sich hüllte**, um nur den Befehl seines Herrn in Allem zu vollziehen — ganz nach dem Willen seines Vaters zu handeln, im Namen seines Gottes zu leben und zu sterben.

Was ward Ihm aber dafür? Was war der Lohn und die Ehre dieses hohen Gesandtschaftsposten? — Dafür wurde Er schon in seinem Leben als der geliebte Sohn Gottes erkläret, in Welchem der Vater sein Wohlgefallen hatte — in Welchem die Fülle der Gottheit leibhaft wohnte: dafür weckte Ihn die Allkraft des göttlichen Geistes aus der sterblichen Hülle des Todes zur Unsterblichkeit und zum glorreichsten Lebensgenuß der höchsten Seligkeit: dafür wurde Er, im Angesichte seiner Jünger, auf einer lichten Wolke nach dem obern Vaterlande getragen, zur Rechten des Vaters gesetzt, Der Ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erde gegeben und selbst das Gericht über Lebendige und Todte mit unumschränkter Macht übertragen hat: dafür sind Ihm auf alle Zeiten und Ewigkeiten beygeleget worden die erhabensten Namen „Heiland der Welt — Sündentilger — Retter — Erlöser — Seligmacher" — im höchsten und einzigsten Sinne: "Jehoschuah — Jesus — Messias" — ein Name über alle Namen, vor welchem sich jedes Knie im Himmel, auf Erde und unter der Erde beugen und die Sprachen aller Nationen bekennen sollen, daß Er, als ehmaliger Namensträger des Ewigen, nun in der Herrlichkeit Gottes, seines

nes himmlischen Vaters lebe und regiere, Herr über Alles — selbst Gott — hochgelobt in Ewigkeit.

e. Beschluß.

Sehet, meine Geliebten! aus diesem Wenigen, was das heisse: Im Namen Gottes Etwas thun, und von welchem Nutzen es sey, den Willen Desjenigen erfüllen, in Dessen heiligem Namen wir Alles thun sollten.

Jesus sey unser Vorbild!

Er handelte im Namen seines Vaters; dafür ward Ihm ewige Ehre, Macht und Herrlichkeit — dadurch zog Er Sich das ganze Wohlgefallen Dessen zu, Der Ihn gesendet hat, und all' seine Thaten wurden dadurch veredelt, geheiliget und der Gottheit auf die unübertreflichste Weise gewürdiget: Lasset euch nun seyn, als rufe Er vom hohen Himmel einem Jeden aus Uns zu:

„Ich habe euch ein Beyspiel hinterlassen, „auf daß auch Ihr thun sollet, wie Ich gethan habe: Wie Mich mein Vater gesendet „hat, nicht meinen Willen, sondern den Seinigen zu thun, eben auf diese Weise sende Ich

„euch,

„euch, den Willen Dessen zu thun, Der Mich „gesendet hat: Wenn ihr Mir nachfolget, so „wandelt ihr im Lichte, in der Wahrheit und „auf dem Wege des Lebens; denn Ich bin das „Licht, die Wahrheit und das Leben — Nie„mand kömmt zum Vater, als nur durch Mich; „denn Ich bin der Weg und die Thüre zu Ihm „und ausser Mir, ausser meinem Namen, ist „unter dem Himmel kein Heil zu finden: Ich „wollte ja ehedem nichts sehnlichers, und will „jetzt noch nichts Anders, als daß eben da, „wo Ich bin, auch mein Diener — mein Nach„folger, mein Jünger seyn soll; dann aber wer„det ihr meine Freunde und Miterben meiner „Herrlichkeit seyn, wenn ihr, als meine Na„menstrager, thun werdet, was Ich, als Na„menstrager Gottes, euch befohlen und durch „mein Beyspiel vorgezeichnet habe."

Lassen wir nun, m. Ch. diese Stimme nicht umsonst an unser Herz ergehen; sondern uns vielmehr befleissen, Alles im Namen Dessen zu thun, Der Alles im Namen Gottes gethan hat. Unsre Arbeit und unsre Ruhe, unser Dulden und Leiden, unser Leben und Sterben wird veredelt, geheiliget und Gottes würdig gemacht werden; sofern wir, als Christen, im Namen Christi selbes unternehmen. O wie

froh

froh werdet ihr seyn, wenn ihr — wie ich das nächstemal zeigen will — einsehen lernet, zu welch' einer Vollkommenheit auch die geringsten eurer täglichen Werke können erhoben werden, wenn ihr selbe — nicht in euerm — sondern im Namen und im Geiste Christi entrichtet. Dann handelt ihr nicht mehr, wie Petrus, als Menschen und Sünder, ganze Täge und Nächte umsonst: sondern als Gottesgesandte und Stellevertretter Jesu, mit Frucht und Segen, mit geringer Mühe und grossem Verdienste — nicht für ein zeitliches Fischerglück, sondern für die ganze Ewigkeit — für das Glück eurer Seele und Seligkeit. Amen.

R e d e

auf den

V. Sonntag nach Pfingsten,

über

pharisäische und christliche Gerechtigkeit.

(Fortsetzung.)

Innhalt und Abtheilung.

Christus fodert von uns, als seinen Namens-
tragern

I. Nicht pharisäische,

II. sondern christliche Gerechtigkeit:

Diese besteht in dem, daß wir in Allem thun,
Was und Wie Christus gethan hat;
welches eben so viel heißt, als: „Im
Namen Christi" handeln.

Wenn eure Gerechtigkeit nicht vollkommner seyn wird, als die Gerechtigkeit der Pharisäer und Schriftgelehrten; so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen. Matth. V. Kap. 20. V.

Eingang.

Wir haben letzten Sonntag schon gesehen, wie Jesus Christus Nichts in seinem eigenen, sondern Alles im Namen seines himmlischen Vaters gethan habe; und daß eben dadurch alle seine Werke veredelt, geheiliget und der Gottheit auf die unübertreflichste Weise würdig gemacht wurden; so zwar, daß Er nun in der Herrlichkeit Gottes, Dessen Stelle Er auf Erden vertretten, mit aller Macht über Himmel und Erde, zur Rechten des Vaters sitzet, selbst Gott, hochgelobt in Ewigkeit. Ihr werdet euch erinnern, daß eben dieser Jesus uns vom hohen Himmel herab zugerufen habe und noch zurufe: „Ich habe euch ein Beyspiel hinterlassen, auf daß auch ihr thun sollet, wie ich ge-

gethan habe;" wodurch Er nichts anders sagen will, als: Gleichwie Ich, als Stellvertretter meines Vaters, Alles **im Namen Gottes** gethan habe: eben so sollet auch ihr, als Christen, als meine Schüler und Jünger, als meine Namenstrager, Alles **in Meinem Namen** verrichten, damit auch Eure Verdienste verherrlichet — Euer Thun und Lassen dem Meinigen gleichwürdig — und Eure Belohnung eben so groß werde, als die Meinige ist.

Deßwegen dringet Er auch im heutigen Evangelium so sehr darauf, daß unsre **Gerechtigkeit** weit vollkommner seyn solle, als die **Gerechtigkeit der Pharisäer und Schriftgelehrten**: Er ist mit uns nicht zufrieden, wenn wir nur am tödtenden **Buchstaben** hangen bleiben, wie die Schriftgelehrten; sondern streben sollen nach dem Geiste, der da lebendig macht: nicht begnügen sollen wir uns mit dem äusserlichen Schein, wie die Pharisäer; sondern trachten nach dem innerlichen Seyn, wie es wahren Christen zusteht. Kurz: wir sollten nicht halb-, sondern ganz-gerecht — nicht pharisäisch-, sondern christlich-vollkommen seyn. Und das, m. Chr. können wir, und können es allein dadurch, wenn wir, als Christen, handeln nach **der Absicht — in der Meynung** — auf eben

die

die **Weise**, wie Christus selbst gehandelt hat; das heißt: wenn wir handeln in seinem Namen.

Lasset uns demnach

I. die pharisäische, dann

II. die christliche Gerechtigkeit

untersuchen, damit wir sehen, welche des Himmelreiches würdig sey. Dazu verhelfe uns Der, in Dessen heiligem Namen wir Alles unternehmen — Jesus Christus! —

I. Pharisäische Gerechtigkeit.

Ihr wisset, m. Ch. daß Jesus seine Jünger ehmals sehr nachdrücklich vor der Lebensweise und dem Betragen der Pharisäer gewarnet habe: **Hütet euch**, sprach Er, **hütet euch vor dem Sauerteige der Pharisäer!** — Warum das? — Darum, weil diese Gattung von Leuten das mosaische Gesetz vor den Augen der Menschen **buchstabenpünktlich** erfüllte: **innerlich aber**, aus Abgang der reinen Meynung, den Geist des Gesetzes auf die gottvergessenste Art vernachläßigte, und demselben nur durch glänzende Heucheley einen betrügerischen Anstrich gab: Sie wollten in all' ihren Handlungen von den Menschen als gerechte und got-

tes-

tesfürchtige Leute angesehen seyn; innwendig aber waren sie voll Moder und Unrath und eben deßwegen ein Greuel in den Augen Gottes; Sie sagten Andern, was man thun sollte, um Gott gefällig zu werden; was sie aber sagten, das thaten sie selbst nicht: Sie suchten überall Vorrang, Ehre und Ansehen, als Meister und Lehrer des Gesetzes; waren aber beynebens die niedrigsten Sklaven ihrer Leidenschaften: Eigenliebe, Hochmuth, Ruhmbegierde, Wahrheitshaß, Neid, Ungerechtigkeit, Heucheley, Grausamkeit, Blindheit und Bosheit, Unreinigkeit ihrer Absichten, waren die gemeinsten Laster, die sie mit ihrer Scheinheiligkeit verbinden wollten, und eben dadurch auch ihre guten Werke entheiligten, verdarben und schändeten. Was nützte es, daß sie fasteten und Allmosen gaben — da sie im Gegentheil die Häuser der Wittwen und Waisen verprasseten? Wie konnte es ihnen frommen, von Till und Kümmel den Zehend gewissenhaft zu geben, und beynebens die schwerern Stücke des Gesetzes, Gerechtigkeit — Barmherzigkeit und Glauben, zu vernachläßigen? Was für Früchten konnten sie sich versprechen von ihren breiten Denkzetteln — von ihrem langen Gebethe — von ihrem Händewaschen und gesetzlicher Reinigung ihres Leibes; da indessen ihre schlangenartige Gleißnerey, ihre wirkliche

Gesetzesverachtung und ihr boshafter Selbstbetrug, von Jenen alles verunreinigte? Was sollten ihnen endlich die schönsten Religionshandlungen nützen; wenn selbe nicht aus reiner Meynung unternommen, sondern jederzeit durch eigensüchtige Nebenabsicht durchsäuret und beflecket und verdorben wurden?

Daher sagte Christus mit ernster Warnung: **Hütet euch, meine Lieben, vor dem Sauertaige der Pharisäer!** und heute abermal: **Wenn eure Gerechtigkeit nicht weit übertrift die Gerechtigkeit der Pharisäer und Schriftgelehrten, so möget ihr in Gottes Reich nicht eingehen.**

Zwar nennet Er die Werke dieser eigensüchtigen Heuchler „Gerechtigkeit"; weil sie von Aussen und dem Buchstaben nach Gerechtigkeit schien; aber, aus Mangel des belebenden Geistes, zum ewigen Leben nicht hinlänglich war — eine Gerechtigkeit, die nur in den Augen der blödsichtigen Menschen gilt, aber in den Augen Dessen, der Herzen und Nieren durchforschet, keinen Werth hat, weil sie nicht aus reinen Quellen fließt, keinen gesunden Ursprung hat.

Bayerische Staatsbibliothek München

Woraus wir denn leicht ersehen, wie unsere Gerechtigkeit müsse beschaffen seyn, wenn sie in den Augen Gottes angenehm, verdienstlich, probehältig und des ewigen Lohnes würdig seyn soll.

Wo der Pharisäer seine eingebildete Frömmigkeit, im Tempel sowohl als auf den Gassen, zur Schaue trägt und der Bewunderung des Pöbels preisgiebt; da zieht sich der rechtschaffene Christ in sein Kämmerlein zurück, schließt die Thüre hinter sich zu, und bethet so den Vater im Verborgenen an: Wo der Pharisäer Gott in seinem Herzen danket, daß er nicht sey, wie andere Leute, und sich mit seiner Buchstabengerechtigkeit breit machet, dort steht der demüthige Christ, in Erkenntniß seiner Fehlerhaftigkeit, hinter der Thüre des Tempels, trauet sich kein Auge aufzumachen, schlägt voll Reue auf seine Brust und erwartet vom Allerbarmer Vergebung seiner Sünden: Wo der Pharisäer Gottes Gesetz nur im Munde führet, verächtlich auf Andere niederblickt, Alle scharfrichterisch beurtheilet und eigensinnig verdammet; da ist der duldsame Christ in sich selbst gekehret, schätzt Jeden höher als sich selbst, urtheilet nicht, verdammet nicht, damit auch Er vom Herrn

des

des Gerichts dermaleinst nicht geurtheilet, nicht verdammet werde: Wo endlich der Pharisäer in Hinsicht auf sich selbst — nur für seine äusserliche Ehre — nur in seinem eignen Namen handelt; dort vergißt der bessere Christ sich selbst — ist für die Ehre seines Herrn besorget — handelt im Namen seines Gottes, und eben dadurch wird seine Gerechtigkeit vollkommner als jene des Pharisäers, weil er handelt als Jünger und Schüler Dessen, Der ihm, als seinem Namenstrager, diese Vorschrift gemacht hat.

Könnte ich doch, statt dem verhaßten Bilde eines Pharisäers, einen Menschen schildern, — einen ächten Christen euch darstellen, von dem man mit Wahrheit sagen dürfte: „Sehet, dieser Mensch handelt überall und in Allem im Namen Christi! das heißt: nach dem Willen und Wohlgefallen — in der nemlichen Manier und Weise, wie Christus in eigner Person würde gehandelt haben." — Wie liebenswürdig müßte er sogleich in euern Augen erscheinen! wie groß und erhaben würden euch all' sein Thun und Lassen vorkommen! wie selig würdet ihr ihn preisen und laut aufrufen; „das ist lebhaftes Ebenbild Jesu Christi!" Ich weiß es gewiß, ihr würdet euch mit Freu-

den zu ihm hindrängen — herzlich gerne mit ihm umgehen — seine Worte anhören — seine Thaten bewundern und alles begierig auffassen, was er euch lehren und zeigen sollte; denn es giebt doch für den Menschen keinen seligern Anblick, als der Anblick eines Mitmenschen ist, der sich in Allem so betragen würde, wie sich Jesus selbst ehmals auf Erden unter den Menschen als Mensch betragen hat.

Und wie? m. Ch. wenn ich heute noch einen solchen Gottesmenschen euch vorstellen — einen solchen leibhaften Stellevertretter Christi euch, diese Stunde noch, zeigen könnte? — Wie; wenn ich einem Jeden aus euch, eben itzt, sagen sollte: „So wahr Gott im Himmel lebt! du selbst, der du so einen Menschen auch nur zu sehen wünschest — du selbst kannst dieser Glückliche seyn, wenn du nur willst — du selbst kannst, ehe wir noch aus der Kirche gehen, Christi Ebenbild werden!?" — O erhebe dich, menschliche Seele! und staune; zu was für einer Gotteshöhe du bestimmet bist — freue dich und frohlocke in dem Herrn deinem Gott! — denn dir, dir sterblicher Staub! ist es gesagt — von der ewigen Wahrheit gesagt: **Seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.** Jesus

Christus hat dir gesagt: Wie Mich mein Vater gesendet hat — nicht Meinen Willen zu thun, sondern den Seinigen; eben auf diese Weise sende Ich auch dich, den Willen Dessen zu thun, der Mich gesendet hat." Dir, o christlicher Namenstrager ist gesagt: „Ich habe dir ein Beyspiel hinterlassen, daß du thun sollest, wie Ich gethan habe:" Dir, mir und Jedem aus uns ist mit „wahrlich, wahrlich" gleichsam mit einem Eidschwure, bekräftiget worden: Was wir im Namen Christi, als seine Schüler, von dem Vater bitten werden, sollen wir auch erhalten; also auch: Was wir in seinem Namen — in seiner Person — thun werden, solle eben so, als hätte Er es selbst gethan, auf und angenommen, geschätzt, gewürdiget, belohnt und beseliget werden.

Freue dich also und frohlocke, und frage zuerst, was das heisse: „Handeln im Namen Christi?" damit du recht wissen und klar verstehen mögest, was da sey —

II. Christliche Gerechtigkeit?

Werdet nicht müde, meine Geliebtesten! wenn ich euch wiederholtermalen sage, was es heis-

heisse: „im Namen Jesu“ Etwas thun. Es heißt: als Christus-Jünger, als Christus-Namenstrager, als Christus-Verehrer, als Christus-Ebenbild Alles thun, was nach unserm Berufe gethan werden soll: Seinem Willen, Seiner Meynung, Seinem Wohlgefallen ganz entsprechen. — Es heißt: Sich selbst, als sterblich und Sünder, um des Unsterblichen und Allerheiligsten wegen, bey dem vorhabenden Geschäfte ganz vergessen, und nur an Den denken, Dessen Geschäfte man verrichtet: Sein eigenes Ich zu Nichts machen; um nur Alles zu seyn in Dem, Dessen Befehl man befolgt: Ueberall, sowohl im Geschäfte selbst, als in der Art des Geschäftes, soll Jesus Selbst in dem Beschäftigten sichtbar seyn. Kurz, im Namen Jesu Etwas thun, heißt: Das thun, Was Jesus — und So thun, Wie es Jesus würde gethan haben. Geschieht das, o m. Chr. so handelt nicht mehr Ihr, sondern Jesus in euch: ihr handelt nicht mehr in eurer eigenen, sondern in der Person Jesu; und gleichwie Er nichts Anderes that, lehrte und unternahm, als Was und Wie es Ihm der Vater zu thun befohlen hatte; eben so thut auch ihr alsdann nichts Anderes, als Was und Wie es Jesus zu thun befohlen hat; folglich mit eben dem Verdienste

ste, mit eben dem Segen, mit eben denselben seligen Folgen.

Fasset meine Lehre recht; und denket ja nicht, daß ich etwas Ausserordentliches fodere; oder, daß das, was ich fodere, eure Kräften übersteige. Durchaus nicht! Denn nicht Ich — Jesus Christus selbst fodert es an euch; Er, der nicht pharisäische, sondern christliche Vollkommenheit verlanget — Er, Dessen Joch sanft und leicht, und Dessen Gebothe nicht schwer sind: Jesus selbst, sage ich, fodert so Was von euch, und will euch dadurch Freude machen, die über alle Freude geht, sobald ihr Ihn ganz verstehet und seine segenreiche Foderung in Ausübung bringet. Ihr müsset euch deßwegen die Sache nicht so schwer und unübersteiglich vorstellen; denn, was Jesus von Jedem fodert, das muß auch Jeder ausüben können; sonst wäre seine Foderung ungerecht: da Er aber ausdrücklich will, unsre christliche Gerechtigkeit soll die pharisäische weit übertreffen; so ist es klar, daß wir können müssen, was wir können sollen. Sonst hätte wohl Paulus von den ersten Christen nicht so bestimmt fodern können, daß sie Essen und Trinken und alles Uebrige, was sie immer thäten, zur Verherrlichung Gottes thun

soll.

sollten: Er hätte nicht so unbedingt an die Kolosser schreiben dürfen: **Was ihr immer redet oder thut, verrichtet Alles im Namen des Herrn Jesu Christi!** Und gleichwie uns Menschen — wie Petrus bezeuget — **kein andrer Name unter dem Himmel gegeben ist, durch welchen wir könnten selig werden, und nur Jene dieser Seligkeit fähig sind, die diesen Namen anrufen:** eben so gewiß ist es, daß wir sowohl dieser Foderung entsprechen — als daß auch unsre Gerechtigkeit und Seligkeit **nur aus diesem Namen entspringen** können.

Dieser grossen und höchstwichtigen Lehre zu folge dürfen wir aber nichts Ausserordentliches, nichts Uebermenschliches — sondern nur Gewöhnliches und Alltägliches verrichten. Dieses Gewöhnliche und Alltägliche wird dan schon dadurch zum Ausserordentlichen und Uebermenschlichen erhoben, weil wir selbes nicht in unserm, sondern im Namen Dessen verrichten, Der diese grosse und höchstwichtige Foderung an uns gemacht hat. Ihr habet ja schon gehöret: **Was der Gesandte thut, hat nicht so viel er selbst gethan, als Jener, der ihn gesendet hat;** Also auch: Was der Christ, **als Namenstrager Christi,** auf Befehl

fehl und im Namen seines Herrn, unternimmt, das wird eben so in den Augen des Himmels angesehen, respektiert und belohnet, als hätte es Jesus Christus in eigner Person gethan.

Und das, mein lieber Zuhörer! ist dir und uns Allen nicht nur nicht unmöglich, sondern sogar leichtmöglich; Denn sieh:

Du gehst, als Bauersman oder Handwerker, schon früh an deine Arbeit — an dein Tagwerk — zu deinem Berufsgeschäfte. Vergiß nun dich selbst, und denke an Christus; frage dich selbst: „Wie würde Jesus, mein Vorbild, dieses Geschäft angefangen, fortgesetzt und vollendet haben? — Nach Seinem Beyspiele nun, will auch Ich unternehmen, was mir angewiesen — vollziehen, was ich vorhabe — und zu Stande bringen, was ich in seinem Namen, als sein Stellevertretter, unternommen habe."

Du bist vielleicht, als Geschäftsmann, in deinem Stande gezwungen, unter der Menge zu wohnen — mit zerschiedenen Leuten umzugehen — dein Brod in der grossen Welt zu suchen: Laß dir seyn, als hättest du die Stelle Christi zu vertretten, und frage dich selbst:

„Wie

„Wie hat Sich Jesus betragen unter dem Volke — wie hat Er seine Mitmenschen behandelt — wie das allgemeine Wohl durch Redlichkeit, Bescheidenheit, Liebe und Anzüglichkeit befördert? — Eben also will auch Ich dieses schöne und menschenfreundliche Vorbild nie aus den Augen verliehren — allenthalben soll man an mir sein Ebenbild erblicken — überall will ich, wie Er, redlich und aufrichtig, klug und vorsichtig, freundlich und liebvoll mit Allen umgehen."

Du kömmst manchesmal in Gesellschaften, wo man der Freude und dem sinnlichen Vergnügen freyen Zügel läßt und nicht selten die Schranken der Mäßigkeit, des Wohlstandes, der Zucht und Ehrbarkeit überschreitet: Nimm dich in Acht und laß dich nicht mit dem Strome fortwälzen; frage dich selbst: „Wie würde Sich Jesus hier betragen, wenn Er, wie ich, zugegen wäre? — Seine Enthaltsamkeit, sein sittliches Benehmen, sein milder Ernst, seine leuchtende Erbauung, seine unantastbare Heiligkeit sollen mir Richtschnur, Augenmerk und unabänderliche Regel in meinem Verhalten seyn!"

Du gehst in den Tempel, dein Gebeth zu verrichten — deiner Andacht abzuwarten, oder

oder Gottes Wort anzuhören; Thu es nicht aus Gewohnheit oder Zwang, sondern frage dich selbst: „Wie hat Sich Jesus ehmals im Hause seines Vaters eingefunden? — Sein Eifer und Lust, seine Innbrunst und Andacht, seine Wißbegierde im Fragen und Hören sollen auch die Meinigen seyn!"

Du bist vielleicht gedrückt und verfolgt, arm und verlassen, verachtet und weggeworfen, geschändet und verläumdet; Laß dich nicht irremachen und zur Mißmuth verleiten! frage dich selbst: „Wie würde Sich Jesus noch itzt in solche Schicksale fügen? — Seine Geduld und Ergebenheit, seine Sanftmuth und Gelassenheit, sein stilles Aufblicken zum Vater im Himmel, das ruhige Gebeth für seine Feinde und sein herzliches Vergeben aller Unbilden sollen mir Trost, Vorbild und Nachfolge seyn!"

Du leidest vielleicht körperliche Schmerzen; bist krank und elend, tragest hart und schwer an leiblichen Gebrechen — oder darfst dein innerliches Anliegen, deine Seelenleiden keinem Menschen entdecken; bist niedergeschlagen und geängstiget, alles Trostes beraubt und der Verzweiflung nahe: Werde nicht muthlos und geistleer, sondern frage dich selbst, und immer

mer zutraulicher: „Wie hat Jesus solche offenbare und geheime Leiden aufgenommen, erduldet und besiegt? Seine Schwachheit sey meine Stärke — seine Angst sey meine Ermunterung — seine Schmerzen meine Linderung — seine Verlassenheit meine Hoffnung — sein Tod mein einziges Leben."

Kurz: In was immer für Fälle und Lagen du kommen magst — im Glück und Unglück — unter Feinden und Freunden — in Ehren und Schande — in Leiden und Freuden — im Leben und Sterben: frage dich allemal und allenthalben: „**Was** hätte Jesus in solchen Umständen gethan, und **Wie** hätte Er Sich hierinn verhalten?" und dann sage dir allzeit: „**Ich bin sein Namenstrager, sein Stellevertretter, sein Schüler und Nachfolger — ein Glied von seinem Leibe; ich will also denken und reden, wie Er — handeln und dulden, wie Er — leben und sterben, wie Er! — In seinem Namen will ich Alles anfangen, fortsetzen und vollenden: Man soll es mir ansehen, daß, gleichwie in Ihm die Fülle der Gottheit leibhaft wohnte, auch in mir die Fülle Christi und die Erfüllung seines Willens sichtbar werde. — Ansehen soll man mir es, wie man es Paulus ansah, daß, nicht mehr Ich, sondern Christus in mir lebe;**

be; damit, wenn ich Ihm itzt schon in Allem ähnlich bin, auch dort in seiner Herrlichkeit Ihm ähnlich zu seyn gewürdiget werde." . . .

Ja das wirst du, christliche Seele! sofern du in seinem Namen thun und lassen wirst, **Was** und **Wie** Er selbst, an deiner Stelle, würde gethan und gelassen haben: So gewiß wirst du seiner Herrlichkeit gewürdiget werden, als gewiß Er gesagt hat: „**Vater! Ich will, daß, wo Ich bin, auch mein Diener seyn soll.**" Denn, wo vollkommne Erfüllung der Gerechtigkeit ist, dort muß auch vollkommner Lohn des Himmels seyn: wo ist aber grössere Gerechtigkeit und vollkommnere Erfüllung derselben anzutreffen und aufzuweisen, wenn nicht in jenem Menschen, der **leibhaftes Ebenbild Christi** geworden ist? und Wer ist mehr Ebenbild Christi, als Jeder aus uns, der nicht in seinem eigenen, sondern nur im **Namen Christi** handelt? — oder nennet mir eine Tugend, die ein so gestimmter und so bestellter **Namensträger Christi** nicht an sich hätte? —

Was soll **Gottesfurcht** und wahre **Weisheit** seyn, wenn das nicht, wenn man immer seinen Gott und Herrn im Auge hat? — Was soll **thätige Liebe** und **lebendiger Glaube** heis-

heissen, wenn! das nicht, wo man Alles in Hinsicht auf Jesus thut? — Was soll Zutrauen und Ergebenheit, Hoffnung und Geduld seyn, wenn das nicht, wenn man sich nach Christi Befehl, Willen und Wohlgefallen hingiebt, aufopfert und schlachtet? — Wo ist Starkmuth und Grösse, Mäßigung und Enthaltsamkeit, wenn dort nicht, wo man auf die würdigste Weise den Stärkesten und Grösten, den Mäßigsten und Enthaltsamsten nachahmet? — Wo soll man Menschenliebe und Schonung, Feindesliebe und Barmherzigkeit antreffen, wenn nicht dort, wo man seine Eigenliebe gänzlich vergißt und nur in der Person des menschenfreundlichsten Jesus handelt? — und wo anders soll der Innbegriff des ganzen Gesetzes, christliche Gerechtigkeit und gotteswürdige Vollkommenheit aufzuweisen seyn, als da, wo nicht mehr der sündige Mensch im sterblichen Fleische, sondern der Stellevertretter Christi, nach dem Geiste des Unsterblichsten, Alles unternimmt, nach der göttlichen Meynung vollzieht und eben dadurch der ewigen Belohnung würdig machet? ꝛc. —

Nein, m. Ch. es giebt keine grössere und gotteswürdigere Gerechtigkeit unter der Sonne, als die Gerechtigkeit dessen ist, der überall im Namen Christi handelt.

O so lasset uns nie vergessen, zu welch' einer Vollkommenheit wir beruffen sind: daß wir so vollkommen seyn sollen, nach dem Beyspiele Jesu, wie der Vater im Himmel vollkommen ist; welches wir allein dadurch erhalten, wenn wir Alles, was wir immer thun, im Namen Christi thun: Lasset uns ringen und lauffen nach dem höchsten Ziel, ohne welches wir eine ganze Seligkeit verfehlen würden: Lasset uns geitzen und eifern nach dem erhabensten Gesandschaftsposten Jesu, der mit der unübertreflichsten Ehre, mit dem würdigsten Verdienste und mit der ewigen Belohnung verbunden ist. Amen.

Erbauungsrede

auf den

VI. Sonntag nach Pfingsten,

über

Warten.

Innhalt und Abtheilung.

Gott kennet unsre Bedürfnissen — weißt und kann und will uns helfen; aber zur rechten Zeit: daher ist

Warten

I. das Nothwendigste,

II. das Nützlichste.

Wer warten kann — voll Glauben und Zutrauen — der ist der göttlichen Hilfe am nächsten.

Diese Leute dauern Mich! denn sehet, schon drey Täge harren sie bey Mir aus, und haben nun Nichts zu essen.

Mark. 8. Kap. 2. V.

Eingang.

Welch' ein schöner Zug aus dem Leben Jesu! — Ich möchte abermal sagen: Wenn wir sonst von Ihm nichts wüßten, als was heute der Evangelist Markus von seiner menschenfreundlichen Vatersorge erzählet; so müßten wir Ihn nur dessentwegen liebgewinnen und all' unser Zutrauen auf Ihn setzen.

Das Volk, welches dem besten Lehrer zu Tausenden nachlief, um Nahrung für seine Seele zu erhalten, wußte wohl, daß es für leibliche Speisen nicht dürfte besorget seyn, weil Er schon einmal mit 5 Broden 5 Tausende gesättiget hatte: dieses Volk, sage ich, verharrete bey Jesus drey volle Täge, um seine göttliche Lehren mit heilsbegierigem Herzen anzuhören. Er aber, Der das leibliche Bedürfniß eben

sowohl kennet, als das geistliche, rief seine Jünger zusammen und sprach mit mehr als väterlicher Theilnahme, zu ihnen: „Ich habe herzliches Mitleiden mit dieser Volksmenge; denn sehet, schon drey Täge bleiben sie bey Mir, und haben nun Nichts zu essen: und wenn Ich sie hungrig von Mir entlasse, so müssen sie ja nothwendig auf dem Wege erliegen und ohnmächtig werden, weil Einige aus ihnen sehr weit nach Hause haben; darum gebet ihnen abermal zu essen."

Was ist Menschenfreundlichkeit, was ist Vatersorge, wenn das nicht? — Was heißt Aufmerksamkeit auf körperlichen Mangel, Mitleiden mit dem Bedürfniß und schleunige Hilfleistung, wo sonst Niemand helfen konnte, wenn es dieses nicht ist? — Er sagte nicht: „Ich will das Volk hinziehen lassen, daß es in benachbarten Flecken und Dörfern sich Brod einkaufe;" das sagten nur, wie Matthäus bezeuget, seine Jünger, die ihres Meisters Macht, helfen zu können, und sein gutes Herz, helfen zu wollen, noch nicht genug kannten: „Es ist nicht nothwendig, sprach Er zu ihnen, daß sie hingehen — gebet nur ihr ihnen zu essen!" Er wollte nemlich, es sollte geholfen werden, und eben darum itzt gleich

ge-

geholfen werden, weil diese guten Leute mit dreytägigem Ausharren, mit geduldigem und zutraulichem **Warten**, seine Hilfe verdienet hätten: und obgleich nicht mehr als sieben Brode vorräthig waren, so wollte Er, auch durch ein auffallendes **Wunderwerk**, der dringenden Nothdurft, voll Mitleid und Erbarmen, abhelfen.

Woraus wir offenbar sehen: daß Jesus unsre Bedürfnissen erkenne, eh' wir Ihm selbe anzeigen, daß Er mit unsern heimlichen Anliegen **Mitleid habe**, bevor wir uns klagen: und daß Er endlich uns zu rechter Zeit helfe, wenn wir unsrerseits nur mit dem Volke bey Ihm **ausharren** und auf seine Hilfe, voll Glauben und Zutrauen, **warten** mögen. — Allein eben dieß ist es, was wir nicht wollen; Wir werden ungehalten, sobald wir ein Bedürfniß fühlen: beklagen uns nicht selten heftig, bevor wir die Noth recht empfinden: und glauben, die Hilfe sollte schon da seyn, sobald ein widriges Schicksal an unsrer Thüre anklopft. Das ist ein grosser Fehler, wodurch wir uns öfters Gottes Hilfe unmöglich machen; denn gerade durch unser ungestümmes Wesen, durch unsern Mißmuth und übereilte Zudringlichkeit machen wir uns seines Beystandes immer unwürdiger; und sollte Er uns auch allemal so-

gleich

gleich geben, was wir so ungestümm verlangen: so würde selbes gemeiniglich mehr zu unserm Schaden als Nutzen seyn. . . Wie wir uns hierinn zu verhalten haben, soll der Gegenstand meiner heutigen Rede seyn. **Warten**, m. Ch. ist hier

I. das **Nothwendigste**,

II. das **Nützlichste**.

Wer auf die Hilfe Gottes voll **Glauben und Zutrauen** kindlich warten kann, der hat das sicherste Mittel in Händen, wodurch ihm geholfen wird: **Auf Gott warten, ist Unterpfand seiner Hilfe.** Wer dieses kann, der zwingt den Herrn, mit seiner Allmacht, Weisheit und Liebe — helfen zu können, helfen zu wissen, und helfen zu wollen; denn Er wird Mitleid mit uns haben und herzliches Erbarmen; Seine Hilfe wird wunderbar kommen, damit wir nicht auf dem Wege ins Vaterland verschmachten. Lehre uns also **warten**, bevor Du sättigest, Jesus Christus! —

I. Warten das Nothwendigste.

Warten — christlich warten — heißt nach meinen Begriffen: Aus den Zeiten der Finsterniß einen festen Blick thun in die Zeiten des

Lichts — Aus der gegenwärtigen Verwirrung in die zukünftige Ordnung sehen — von dem dermaligen Mangel auf den kommenden Ueberfluß hinschauen: christlich Warten ist, Ruhe in einer widrigen Gegenwart, wegen der gewissern Zukunft: Wer christlich warten kann, der glaubt, wo er nicht sieht, als sähe er — wenn er nicht hat, als hätte er — wenn er verlangt, als wäre es ihm gegeben — wenn er noch kämpft, als hätte er schon gesiegt: Sein Glaubensblick dringet überall durch, so viele Schwierigkeiten immer vor seinem leiblichen Auge stehen, und sein zutrauliches Herz zerstreuet, überwältiget und besiegt alle mögliche Zweifel: Er glaubt so einfältig als ein Kind, und so fest als ein Mann.

Dieses Glauben, dieses nothwendige Warten und Ausharren lernet der Christ sowohl aus der Natur selbst, als aus der biblischen Geschichte — am besten aber aus dem Beyspiele Jesu, seines ersten und letzten Vorbildes.

Wo der Mensch immer sein Aug hinwendet, sieht er, daß Alles in der ganzen Schöpfung seine gewisse Zeit, seine bestimmte Ordnung habe; Tag und Nacht — Sonnen Auf- und Niedergang — Stunden, Täge, Wochen, Jahre —

Win-

Winter, Frühling, Sommer, Herbst. Er kann den Tag nicht früher heraufruffen, als bis die Schatten der Nacht verschwunden sind: Er kann dem Saamen, den er in die Muttererde legt, nicht befehlen, geschwinder zu wachsen, als es gewöhnlich geschieht: Er kann dem Sommer nicht gebiethen, ehender zu kommen als der Frühling: Nein! er muß warten; und sein Warten ist Vorbereitung zum hellen Tage — unentbehrlich zur vollkommenen Reife — nothwendig zur ordentlichen Zeitfolge. Wollte man die Feldfrüchten, die Früchten der Bäume und des Weinstockes übertreiben; so würden sie nicht werden, was sie werden könnten, und eben darum unbrauchbar seyn, weil sie das nicht sind, was sie seyn sollten ꝛc. Wie es nun im ordentlichen Gange der Natur ist, so ist es auch in der sittlichen Ordnung der Dinge: Wer auf die Entwicklung seiner Schicksale, die ihm von Gott bestimmet sind, nicht warten kann oder nicht warten will, der ist wider sein Schicksal und verdirbt sich dasselbe. Denn, da wir wissen, daß der Vater des Himmels Alles nach gewissen Zeiten, eingetheilet — „nach Zahl, Maaß und Gewicht geordnet habe:“ so ist es offenbar, daß Jener, der diese Ordnung eigenmächtig verkehren will, in die planmässigste WeisheitGottes frevelhafte Eingriffe thut, und

und eben darum, zu seinem eigenen Schaden, aus der Ordnung eine Unordnung zu machen sich erfrechet. Alle Dinge haben ihre Zeit, sagt der heil. Geist im Buche des Predigers, und Alles, was unter dem Himmel ist, geht zu einer bestimmten Zeit vorüber; Es ist eine Zeit gebohren zu werden und eine Zeit zu sterben — eine Zeit zu pflanzen und eine Zeit das Gepflanzte einzusammeln — eine Zeit zu schweigen und eine Zeit zu reden; denn wir können Demjenigen nichts zusetzen, noch davonnehmen, was Gott gemacht und geordnet hat. Wer demnach der Zeit nicht abwarten will, die ihm Gott zu seiner Hilfe bestimmet hat, der machet durch seine übereilte Verkehrung sich selbst dieser Hilfe unwürdig.

Das Verkehrte aber, das Fehler- und Lasterhafte eines solchen Menschen liegt nicht darinn, daß er nach Genuß, nach Besitz, nach Erlösung strebet; legte ja Gott dies Streben Selbst in sein banges Herz: sondern darinn liegt es, daß er sich Genuß, Besitz und Erlösung anmasset, eh' er sollte — daß er nicht wartet, bis Gott ihn zum Genuß führet, zum Besitz die Hand biethet, die Erlösung ihm zu rechter Zeit ertheilet: darinn sündiget er,

daß

daß er keinen Glauben, kein Zutrauen auf den Alleinhelfer hat; Nicht warten können, ist Grund alles Unglaubens und Mißtrauens: wie warten können, der Grund alles Glaubens und Zutrauens ist. Denn wer sich auf Gott nicht ganz und immer und in allen Lagen seines Lebens verlassen kann — wer nicht alles Gute von Ihm erwarten will — wer nicht ruhig ist in Erwartung dieser Hilfe — der kann zum Glauben an einen helfenden Gott nicht kommen, kann unmöglich kindliches Zutrauen auf Ihn haben. Sehet so nothwendig und unentbehrlich ist uns das Warten!

Dabey aber, m. Ch. will ich nicht sagen, daß ihr blos Glauben — unthätig sitzen bleiben und gefühllos ausharren sollet, bey dem Dunkeln und Drückenden eures Schicksals; durchaus nicht! denn die heilige Schrift lehret uns selbst das Gegentheil: Alle Glaubenshelden des alten Bundes, so viel sie immer Zutrauen auf ihren Gott hatten, wandten doch alle menschliche Mühe an, sich aus ihrer drückenden und dunklen Lage in eine bequemere und lichtere zu versetzen; Man denke sich nur Joseph, den Aegypter, wie er im Kerker nach Freyheit schmachtete, und zur Erlangung derselben Menschenfürsprache von seinem Mitgefangenen suchte:

Man

Man erinnere sich an Moses, der sich selbst unter seinen Lasten den Tod wünschte, und, demselben zu entgehen, sich menschliche Hilfe auswählte: Man lese, wie sich David in seiner Flucht, in seiner Lebensgefahr betrug: wie er all' seine Kriegertalente und all' seine Kenntniß der Gegenden anwandte, um sich zu retten: Man sehe, was der geängstigte und verfolgte Paulus, im neuen Bunde, gethan hat; Um seinen Feinden zu entrinnen, ließ er sich in einem Korbe durch Menschenhilfe an der Stadtmauer herunter, und so entrann er ihren Händen: Selbst Jesus entgieng seinen Todtfeinden, weil seine Zeit noch nicht gekommen war, und befahl auch seinen Jüngern: sofern sie an Einem Orte Verfolgung leiden sollten, in eine andere Stadt zu fliehen. — Auch uns also ist es gestattet, jedes erlaubte Mittel zu brauchen, wenn wir in Noth und Verlegenheit kommen: Auch wir darfen uns vertheidigen gegen Verfolgungen von Feinden — doch ohne Bitterkeit und Haß: — Auch wir sollen taubeneinfältig und schlangenklug der Gefahr ausweichen, die uns bevorsteht: Auch wir sollen dem Arzte, den der Herr wegen unsrer Nothdurft zu ehren befohlen hat, in Krankheiten folgen: Auch wir dürfen und können mit allem Rechte auf Ersparniß und Verdienst, zum

Um=

Unterhalt für die Unsrigen, sorgen, wenn es uns daran fehlen sollte: Auch wir mögen die kleinste Erleichterung unsers Leidens kindlich und dankbar annehmen, wenn uns Gott, durch Wen immer, ein Mittel dazu anzeigt: Aber — Wen **Wir** nun Nichts mehr thun können — wenn alle natürliche Hilfsquellen stocken und höhere Hilfe vonnöthen ist, dann sollen wir uns ruhig und gelassen auf Den verlassen, Der gesagt hat: **Ich will dich nicht verlassen noch verabsäumen; denn, wo unsre Kraft aufhöret, da fängt Gottes Kraft an.**

Doch, wenn wir keine Beweise in der **Natur** und in der Geschichte hätten: so müßte uns Christen das Betragen Jesu schon hinlänglich seyn zu zeigen: daß **Warten auf Gottes Hilfe** nothwendig sey.

Wer arbeitete, duldete und lidte mehr, unter dem Drang' und Drucke von Aussen und Innen, als Jesus; und dennoch wollte Er nichts übereilen, sondern der bestimmten Zeit und dem Willen seines Vaters abwarten? — Er kannte den Plan Gottes, daß durch Ihn das Menschengeschlecht sollte hergestellet, geheilet und geheiliget, neu beseelet und beseliget werden: Er sollte Allen Verlohrnen und Verdorbenen vor-

vorhandeln, vorglauben, vorlieben, vorleiden und durch Leiden zur Herrlichkeit vorgehen: Alles sollte durch Ihn unter Einem Haupte versammelt und zu Gott geführet werden: das wußte Er Alles; Beynebens aber sah Er Nichts, als Irrthum, Schwäche, innere und äussere Krankheit — Tod und Verwüstung — Unglauben und Herzlosigkeit, Selbstliebe und Eigensucht — Bilder thierischer Menschheit — Satansgestalten in menschlicher Hülle: „Noch wars nie erschienen — und hatte keinen Anschein zum Erscheinen — was **Er**, noch viel weniger, was seine **Verehrer** seyn sollten; aber Er wußte, daß das Alles doch geschehen werde; wenn es erscheinen würde, so würden sie Ihm ähnlich seyn." Er wußte, daß der Vater dazu die rechte Zeit wählen werde; und so wartete Er ruhig und gelassen, bis diese Zeit kam.

Er selbst war verachtet, als **Nazaräner** — verfolgt, als **Wahrheitslehrer** — fälschlich beschuldigt, als **Volksaufwiegler** — angefeindet, als **Menschenfreund** — zum Tode aufgesucht, als **Todtenerwecker** — angeklagt, als die **leibhafte Unschuld** — verspottet, als **König Israels** — zum Kreutz verdammt, als **Herr der Herrlichkeit** — getödtet, als **Leben**

der

der Welt rc.: und Er schwieg — harrete aus — wartete auf Hilfe seines Vaters, so lange — ach so lange, bis Er sagen mußte: **Mein Gott, mein Gott! warum hast du Mich verlassen?** — Aber Hilfe kam, und kam zur bestimmten Zeit; Er konnte sein Haupt neigen und sagen: **Es ist vollbracht!**

Das, o mein Christ! sey auch dein Sinn, wenn du manchesmal nicht weist, was in deiner bangen Lage aus dir werden soll — wenn Alles so verkehrt mit dir zugeht, daß du zweifeln und verzweifeln möchtest: **warte**, wie dein Jesus gewartet hat; so wird dir Hilfe kommen, wie Ihm gekommen ist. — **Warte**; wenn Alles böse über dich hereinstürmet, wenn du verachtet, verfolgt, gekränkt und geplagt wirst — wenn dich **Leiden** von Aussen oder von Innen auf die Folter spannen, wenn dir, weder du selbst, noch Andere, zu helfen im Stande sind. — Lieber, **warte!** Denke: wenn dies **gottvertrauende und glaubensvolle Warten** nicht nothwendig wäre, so hätte mein Jesus in der gerechtesten und ungerechtesten Sache nicht so lange gewartet: Gott hat mir die Zeit seiner Hilfe bestimmet; je **länger** ich warte, desto **näher** bin ich am Ziel: **Einmal muß doch die Hilfe kommen**, so wahr Gott lebt;

lebt; denn Er hilft zu rechter Zeit: aber Warten ist nothwendig, so, wie

II. Warten das Nützlichste — ist.

Nein! Gott läßt nicht umsonst auf Sich warten; Er ist mit seiner Hilfe nahe allen denen, die Ihn mit Wahrheit anruffen; dieses bezeuget die göttliche Schrift auf allen Blättern; überall heißt es: „Der Herr wird von denen gefunden, die Ihn (durch Mißtrauen) nicht versuchen; Er erscheinet Jenen, die (zutraulich) an Ihn glauben. Ich will dich erretten, spricht Gott durch seinen Propheten Jeremias — Ich will dich erretten und befreyen, weil du an meine Hilfe geglaubet hast. Daher sagt David: Warte auf den Herrn, handle indessen männlich, dein Herz stärke sich und harre auf Ihn: und abermal: In Gott finde ich mein Heil — Er ist der Gott, der mir hilft, auf Ihn hoffe ich: hoffet auf den Herrn, alle Gemeinden der Völker! giesset vor Ihm eure Herzen aus! denn Gott ist unser Helfer in Ewigkeit. Und in den Sprichwörtern wird gesagt: Wer auf den Herrn vertrauet, dem wird geholfen werden, und beym Ekklesiastikus: Hoffe auf Gott, Er wird dich erretten ꝛc.“

Die-

Dieses gottvertrauende und glaubensvolle Warten ist auch immer von Jesus, als das zuverläßigste Mittel schleuniger Hilfe, angesehen und als das Nützlichste befunden worden: Ueberall pflegte Er zu sagen: „Dein Glaube hat dir geholfen — Es geschehe dir, wie du geglaubt hast — Wenn du nur glauben kannst, denn dem Glaubenden ist Alles möglich — Fürchte dir nicht, glaube nur! — Wer zu Mir kömmt, den werde Ich nicht hinausstossen — Kommet Alle zu Mir, die ihr mühselig und beladen seyd, Ich will euch erquicken."

Deßwegen sagt auch der Apostel: „Die Hoffnung auf den Herrn macht nicht zu Schanden." „Wir haben Jesum, den Sohn Gottes, Der mit unsern Schwachheiten, Gebrechen und Elende, Mitleid hat; lasset uns also mit Vertrauen zu dem Throne seiner Gnade hintretten, auf daß wir Barmherzigkeit — Rettung aus unserm Elende — erlangen, und gnädige Hilfe zu rechter Zeit finden. ꝛc."

O, ich müßte die ganze heil. Schrift ausschreiben, um euch handgreiflich zu zeigen, daß Warten auf die Hilfe Gottes — Warten mit leb-

lebhaftem Glauben und kindlichem Zutrauen — überall und in allen Fällen das Ersprießlichste, das Wirksamste und Nützlichste gewesen sey; und immerhin bleiben müsse; weil Gott Sich nicht ändert, wie die Menschen; und Jesus Christus gestern, heute und in Ewigkeit ebenderselbe Erbarmer, der nämliche mitleidsvolle Erretter ist.

Dies stärke deinen Glauben, wenn Alles wanket: dies sey deine Zuversicht, wenn Alles verlohren scheint: dies sey deine Gewisheit, wenn jede Hilfe noch ferne ist: dies erwecke dich zum anhaltenden Gebethe, wodurch du der Hilfe am nächsten kommest, und der Alleinhelfer Selbst dir gegenwärtig gemacht wird.

Laß dich deßwegen weder durch deine verzweifelten Umstände, noch auch durch den glaublosen Geist unsrer Zeit irre machen; denke nicht: „das Gebeth sey unnütz, oder deine Lage zu mißlich, Gott thue doch, was Er wolle; wenn es gut sey, thue Ers, wenn es nicht gut sey, thue Ers doch nicht." Das ist Unglaube, der geradezu an Verzweiflung gränzt und Gott zum Lügner macht; denke nicht: "Es helfe nichts, weil es nicht gleich hilft." Das ist Mißtrauen auf die Weisheit, Liebe und

Kraft Gottes; es ist ein gotteslästerlicher Gedanke, der alles Gute in dir lähmt, erstickt und jede Hilfe unmöglich macht. Denke vielmehr, und halte dich fest daran, weit mehr als an das Wort eines Menschen, was Jesus Allen gesagt hat: „**Wenn ihr, die ihr doch böse seyd, euern Kindern gute Gaben gebet, wie vielmehr wird der Vater im Himmel Gutes geben, denen, die Ihn darum bitten.** Halte dich kindlich an dieses Wort, welches deine Erhörung gewiß machet, weil dadurch das Herz Gottes unfehlbar durchdrungen wird.

Ueberdenket es nur selbst; Wie muß es einem leiblichen Vater um das Herz werden, wenn sein Kind heftig und herzlich nach Etwas verlangt, das ihm in seiner drückenden Lage nothwendig ist? — Der Vater sagt ihm: Es solle warten, dann werde es zu seiner Zeit das schon erhalten; und das Kind wartet still und ruhig, glaubt dem Worte des Vaters und trauet es seiner Güte zu, es werde nun bald erhalten, nach was es so sehnlich verlangt. Wie durchdringet es das ganze Vaterherz, wenn das Kind sich nun still hinsetzt, seine Arbeit thut, sichtbar leidet unter der unbefriedigten Sehnsucht aber dennoch schweigt, mit glühenden Wangen und hochklopfendem Herzen

schweigt

schweigt — manchmal verstohlen nach dem Vater hinblickt, leise seufzet, aber gleich wieder wegsieht und den Seufzer erstickt, sobald ihm der Vater nichts sagt. Ich frage: Wann könnt' ihm sein Kind lieber seyn, als in diesem Augenblicke? — Er müßte kein menschliches Vaterherz haben, wenn er ihm noch länger versagen könnte, was es so nothwendig bedarf. Und nun! „sollte Gott — dem alle irrdischen Väter mit all' ihrer Liebe und Herzlichkeit nicht an die Ferse reichen — sollte Gott seinen Auserwählten — seinen leidenden Kindern — nicht Rettung schaffen, die Tag und Nacht, voll Glauben und Zutrauen, zu Ihm schreyen, ob Er gleich mit seiner Hilfe verzieht? Ja, spricht Jesus, Ich sage euch: Er wird ihnen in kurzem Rettung schaffen."

Höret es, Auserwählte des Vaters! Lieblinge Gottes! Christen! höret und bethet die Liebe des himmlischen Vaters an, und seyd dieses grossen Trostwortes des Allerwahrhaftesten froh! Er, Der gesagt hat: „Wenn ihr, die ihr doch böse seyd, euern Kindern gute Gaben gebet; wie vielmehr wird der Vater im Himmel Gutes geben denen, die Ihn darum bitten:" eben Dieser hat es theuer versichert: daß uns Gott, der beste Vater, ob

Er gleich Verzug hält, dennoch Rettung, Hilfe und Erlösung verschaffen werde; Ich, Ich sage euch, **Er wird in kurzem Rettung schaffen.**

Aber, es muß **wiederholt** und **anhaltend** gebethet, **Tag** und **Nacht** zu Ihm geschryen werden: Man muß anfangen, fortsetzen und **vollenden**; man muß **harren** und **ausharren** — harren im **Glauben** und ausharren **im Zutrauen**; Dieser kindliche **Glaubensblick** auf den **Unsichtbaren**, dieses herzliche **Zutrauen** auf den **Alleinhelfer** muß **die Seele des** Bethenden und Wartenden seyn. O, dann dringet das Ruffen die **Wolken** durch, und die stillen Seufzer durchdringen das Herz des Vaters! — Er muß Rettung schaffen, in **kurzem** Rettung schaffen; denn seine Versprechungen sind **Wahrheit**, seine Worte **Ja** und **Amen.**

Ach, du leidender Bruder, du geängstigte Schwester! daß du doch einsehen könntest, wie **nützlich** dir das Warten auf Gottes Hilfe sey, auch mitten unter tausend Bedürfnissen, Verfolgungen, Dunkelheiten und Schmerzen! — daß du doch einsehen und erkennen möchtest, daß du gerade in den langen und bangen Stunden deines Leidens, ein **Liebling des Himmels**, ein **ächtes Kind des Vaters** und ein wür-

würdiger Gegenstand seiner Erbarmungen seyest! — Wie geschwind würde dir alles Dunkle, hell — alles Räthselhafte, erklärbar — alles Niederschlagende, aufrichtend — alles Unerträglichscheinende, leichttragbar und alles Unmögliche, möglich werden! Dein Glaube würde dich überzeugen, dich stärken, trösten, aufrichten, ermuntern und der schnellen Rettung so versichern, als wäre dir schon geholfen; denn der wartende Glaube allein beseliget, erquickt und belebt die Seele des Menschen, giebt ihr die wahre Weisheit, erhebt sie über alles Irrdische hinaus und läßt sie gleichsam Blicke in die Rathschlüsse des Ewigen thun: das felsenfeste Zutrauen auf Gottes Hilfe, ist allein vermögend aus Schwachen, Starke — aus Niedergeschlagenen, Muthige — aus Traurigen, Frohe — aus Kämpfern, Sieger zu machen. Wenn du demnach — Wer du immer seyn magst und Was du immer zu leiden hast — so gewiß, als von deinem Daseyn, überzeuget bist: daß eine Vorsehung sey, die über dich wache — daß alle Haare deines Hauptes gezählet seyn — daß kein Sperling ohne den Willen des himmlischen Vaters vom Dache falle ꝛc.: o so bist du auch, wie von deinem Daseyn, überzeuget, daß dein Anliegen dem Vater im Himmel bekannt sey — daß Er mit deinem Elende

de Mitleid habe — und daß Er dir zur rechten Zeit helfen werde; und in dieser kindlichtraulichen Ueberzeugung liegt ein herzvoll Trost und ein himmelvoll Seligkeit: in dieser unwandelbaren Ueberzeugung weiß ich so gewiß, als ob ichs mit Augen sähe und mit Ohren hörete, daß aller Mißklang in Wohllaut — alle Unvollkommenheit in Vollkommenheit — aller Mangel in Ueberfluß — alle Verlassenheit in Hilfe, und alles nothwendige Warten in nützliches Genießen übergehen und verwandelt werde: Ich weiß, so gewiß, als Jesus lebt, daß nach dem Warten jede Thräne der Leidenden müsse verwischet werden — daß kein Trauren, kein Seufzer, kein Schmerz mehr Platz habe, weil das, was zuvor war, nicht mehr seyn wird. Ich will also voll des Glaubens warten, weil es nothwendig — voll des Zutrauens warten, weil es nützlich ist: Ich weiß, an Wen ich glaube — ich weiß, auf Wen ich mein Vertrauen setze; Der gesagt hat: Diese Leute dauern Mich! denn sehet, schon drey Täge harren sie bey Mir aus, und haben nun nichts zu essen, der wird auch zu mir in allen Anliegenheiten sagen: Du dauerst Mich, weil du so lange auf meine Hilfe gewartet hast; „Sieh, Ich bin da!" Amen.

R e d e

auf den

VII. Sonntag nach Pfingsten,

über

Gesetzes-Erfüllung.

Innhalt und Abtheilung.

Das Gebeth allein macht keinen Menschen selig, wenn nicht auch zugleich die Erfüllung des göttlichen Willens damit verbunden ist. Man muß also christlich leben, damit man recht bethe; denn ohne christliche Gerechtigkeit ist das Gebeth vergebliche Arbeit. Vor allem also ist nothwendig, daß wir

I. die Pflichten unsers Standes,

II. die Pflichten des Christenthumes

erfüllen; dann wird das Gebeth schon auch seine gute Wirkung machen.

An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen; denn nicht Jeder, der zu Mir sagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen, sondern der den Willen meines Vaters erfüllet.

Matth. 7. Kap. 20. V.

Eingang.

Es giebt viele Leute, die das **Bethen** als unbedingtes Zeugniß der Frömmigkeit ansehen, und einen Vielbether schon deßwegen selig preisen, weil sie dafürhalten: **viel bethen und heilig seyn**, sey Eines und Ebendasselbe. Wenn wir aber den Prüfstein, den Jesus im heutigen Evangelium darbietet, anwenden wollen, so ist es offenbar, daß in dieser Sache ein Betrug mitunterlaufen könnte, und daß vielbethen und heiligseyn zweyerley, nicht einerley, seyn müsse. Habet nur acht bey solchen Leuten, sagt Er, auf die **Früchten** oder auf ihre **Werke** — nicht allein auf ihr Gebeth; Aus ihren Früchten werdet ihr selbe eben so gut erkennen, als

als man den guten Baum von dem bösen zu unterscheiden pflegt. „Denn nicht Jeder, der zu Mir sagt: Herr, Herr! hat schon Anspruch auf Heiligkeit und Himmelreich, sondern Der, der den Willen meines Vaters thut.“ Nach dieser Richtschnur also, muß nicht das Gebeth, sondern die Erfüllung des göttlichen Gebothes den Ausschlag geben. Herr, Herr! sagen, ist ein Leichtes und lautet schön; wie „Vielbethen“ lobenswürdig und nützlich ist: aber grüne Blätter und schöne Blüthe sind noch nicht die gute Frucht selbst, woraus allein auf die Güte des Baumes unfehlbar zu schließen ist: Wie unter dem weissen Schaafsfelle ein reissender Wolf versteckt seyn kann; eben also kann auch bey vielem Gebethe ein Mangel an Ausübung der gesetzlichen Pflichten verborgen liegen. Wenn wir demnach die falschen Propheten von den wahren, oder die ächten Christen von den unächten unterscheiden wollen, dürfen wir nicht so viel auf ihren Mund, als auf ihr Herz — weniger auf ihre Sprache und mehr auf ihre Handlung acht geben.

Viele Christen halten dafür, der Himmel sey ihnen schon gewiß, wenn sie nur fleissig zur Kirche gehen und Vieles bethen: bekümmern sich aber wenig um die Pflichten ihres

Stan-

Standes, um die übrigen Foderungen des Christenthumes. Diese thörichten Leute betrügen sich himmelweit und haben von dem Gebethe irrige und abergläubische Begriffe; weil sie solches für die christliche Vollkommenheit selbst halten, da es doch nur ein Mittel ist, durch dessen Gebrauch sie zur Vollkommenheit gelangen mögen. Ich sage also nach dem Sinne Jesu; das Gebeth allein macht keinen Menschen selig, wenn nicht auch zugleich die Erfüllung des göttlichen Willens damit verbunden ist. Man muß also christlich leben, damit man recht bethe; denn ohne christliche Gerechtigkeit ist das Gebeth vergebliche Arbeit. Vor Allem also ist nothwendig, daß wir

I. die Pflichten unsers Standes,

II. die Pflichten unsrer Religion

erfüllen; dann wird das Gebeth schon auch seine gute Wirkung machen.

Gieb, daß wir ohne Anstoß recht verstehen, was Du gelehret hast, Jesus Christus! —

I. Theil.

Gott bewahre mich, daß ich von dem Gebethe etwas vortragen sollte, was dem aus-

drück-

drücklichen Worte Gottes, der Lehre unsrer katholischen Kirche und der guten Meynung aller Rechtgläubigen zuwider wäre! Nein, meine Brüder, ich weiß viel zu wohl, wie äusserst nothwendig dem Sünder, wie höchst nützlich und unentbehrlich dem Gerechten das unausgesetzte Gebeth sey. Dazu ermahnet uns Jesus selbst und sein grosser Apostel, daß wir ohne Unterlaß, ohne aufhören, bethen sollen: Ich behaupte heut nur, daß durch das Gebeth allein Niemand selig werde, wenn er sich nicht auch zugleich befleisset, den Willen des Vaters, Der im Himmel ist, genau zu erfüllen.

Was ist aber der Wille des Vaters, von dem der Erlöser im heutigen Evangelium geredet hat? Diese Frage beantwortet uns sehr deutlich der Völkerlehrer Paulus, da er zu den ersten Christen schreibet: „Der **Wille Gottes ist, daß ihr heilig seyd.** Da entsteht aber eine neue Frage: Wie man nemlich zu dieser Heiligkeit gelangen könne? Eben dieser Apostel giebt uns zur Antwort: **Ein Jeder soll seines Berufes gemäß leben, und in diesem seine Heiligkeit wirken.**

Hier-

Hieraus ersehen wir, daß der Weg zu unserer Heiligung eben so zerschieden sey, als zerschieden die Stände sind, in welchen wir uns befinden. Wir sind nicht alle geistlich, nicht alle weltlich — nicht alle Beamten und Richter, nicht alle Künstler und Handwerksleute — nicht alle Diener, nicht alle Soldaten — nicht alle ledigen Standes, nicht alle verheurathet ꝛc. Der himmlische Hausvater hat nemlich seine Talente zerschiedentlich ausgetheilet — Einem gab er Dieses, einem Andern ein Anderes: Einem vertraute er Fünfe, dem Andern Zwey, einem Dritten nur Eines: Aber nach diesem Maaße verlanget Er dennoch, und mit Billigkeit, daß Jeder damit wuchern und gewinnen solle, das heißt: Er will, daß Jeder aus uns seinem angewiesenen Berufe gemäß handle und in diesem seine Heiligkeit wirke.

Zwar hat Er das Gebeth auch befohlen — mit Nachdruck befohlen; aber nicht allein befohlen: Ein Geboth muß vollzogen, die Anderen aber nicht vernachläßiget werden. Du handelst recht, und handelst nach Gottes Geboth, wenn du oft und viel bethest: aber du fehlst entsetzlich, wenn du zugleich deinen Beruf und die Pflichten desselben aus den Augen setzest; ja, du darfst sicher annehmen, Gott wer-

werde dich in diesem Falle nicht anhören, weil es bey Johannnes heißt: Nur wer Gott dienet und Dessen Willen vollzieht, denselben erhöret Er. Selbst der Heiligste wollte seine Lebenstäge auf Erden nicht mit bloßem Gebethe zubringen: Ich bin nicht vom Himmel herabgestiegen, sagt Er, nur meinen Willen zu thun, sondern den Willen meines Vaters, Der Mich gesendet hat." Unsre Vollkommenheit also besteht in Erfüllung des göttlichen Willens; der Wille Gottes aber ist, unsre Heiligkeit: und diese Heiligkeit erlangen wir — nicht durch das Gebeth allein — sondern durch Vollziehung unsrer Standespflichten.

Lasset solches mich durch ein auffallendes Beyspiel in helleres Licht setzen! — Was würdet ihr denken, wenn euer Seelsorger, anstatt sich mit der anvertrauten Seelsorge zu beschäftigen, sich nur mit weltlichen Geschäften abgäbe; wenn er z. B. heute mit Krämern zu Markte gieng — morgen mit dem Bäuersmanne die Aecker bestellte — übermorgen Uhren verfertigte — ein andersmal mit der Sichel in der Hand sich auf dem Kornfelde blicken ließ und dann abermal in euern Werkstätten sich einfände, um eure Arbeit beschleunigen zu helfen? wie wunderlich und widerlich müßte so ein Betragen euch vor-

vorkommen! — „Dieß sind keine Geschäfte, würdet ihr sagen, keine Arbeiten für einen Geistlichen, am allerwenigsten für einen Seelsorger; Er ist bestimmt für den Altar, nicht für den Pflug — für die Kanzel, nicht für die Werkstätte — für die Kirche, und nicht für den Markt — für den Beichtstuhl und das Krankenbett, für Unterweisung unsrer Jugend, zum Trost und zur Zuflucht seiner Pfarrangehörigen — das ist sein Handwerkszeug, mit dem soll er sich abgeben, bey dem soll er bleiben!"

Aber sehet, dieser Geistliche ist ein vielbethender Mann — Er sucht durch Brevier- und Psalterbethen zu ersetzen, was ihm an Seelsorgerpflichten abgeht? — „Thut nichts, würdet ihr sagen; Bethen ist schon recht, und steht einem Geistlichen gar wohl an: aber so lange er seine grosse Schuldigkeit als Seelsorger nicht beobachtet, sondern nur mit weltlichen Geschäften sich abgiebt, so lange gebe ich ihm für all' sein Gebeth keinen Batzen: weil er von Gott nicht bestimmt ist, nur zu bethen oder seinem Stande unanständige Arbeiten zu verrichten; sondern die Pflichten seines Berufes aufs genaueste, und vor allem Andern, zu erfüllen." So würdet ihr von einem solchen Manne urtheilen, und

das

das mit Recht; denn, Wer nur thut, was ihm gefällt, und, wie Paulus sagt, für die Seinigen nicht Sorge trägt, der hat den Glauben verläugnet und ist ärger als ein Ungläubiger; und zu den Korinthern sagt er: **Ein Jeglicher bleib in seinem Beruf, in welchen ihn der Herr gesetzt hat.**

So widernatürlich es also euch vorkömmt, einen geistlichen Mann zu sehen, der sich mit pur-weltlichen Dingen beschäftigte: eben so unausstehlich muß es seyn, wenn auch ihr die Pflichten eures Standes, in welche ihr von Gott gesetzet seyd, vernachläßiget, und euch beynebens fälschlich vorspiegelt; „**Es sey schon genug, wenn ihr nur bethet — das Gebeth mach' Alles gut.**"

Was kann Gott für ein Wohlgefallen haben, wenn ein ganzes Haus, Mann und Weib, Kinder und Dienstbothen, sich in alle Bruderschaften einschreiben lassen — vielfältig Wallfahrten gehen — täglich lange Gebether hersagen: beynebens aber aus allen Schuldigkeiten, die ihnen ihr Stand aufleget, kaum Eine recht erfüllen ?— O daß sie doch, statt des **Vielbethens**, Einigkeit und Frieden, Zucht und Ordnung, christlichen Sinn und Wandel hätten —

meh-

mehrere Sorge für ihre Haushaltung und bessere Rücksicht auf ihre Berufspflichten verwendeten! dann würde es Gott angenehmer, und ihnen selbst nützlicher seyn, als sie auf allen Wallfahrten zu sehen und ihre Nämen in allen Bruderschafts-Registern lesen zu können.

Der heil. Apostel Paulus war gewiß, den Gebrauch des Gebethes allgemein zu machen, so bedacht, als er es nothwendig erkannte; die Briefe, in denen er solches vorgeschrieben und befohlen hat, sind Zeugen davon: „Ich will, „sagte er, daß die Männner und Weiber an „allen Orten bethen — Ich will, daß sie ihr „Gebeth ohne Unterlaß fortsetzen und ihre rei„nen Hände zu Gott erheben: allein ich will „beynebens, daß sie alle Regeln jenes Stan„des, in den sie von Gott gesetzt worden, ge„nau beobachten. Sind sie Männer, so sollen „sie ihrem Hause wohl vorstehen — ihren Ehe„weibern die gebührende Liebe erweisen — ihre „Fehler und Schwachheiten mit Sanftmuth „übertragen, einander in dem Kreutze und „in Trübsalen trösten, ihre Kinder christlich er„ziehen, ehrbar kleiden, die schuldige Nahrung „durch ihre Handarbeit verschaffen — auf ihre „Sachen wohl acht haben, weder zu karg in „der Gesparsamkeit, noch im Ausgeben zu ver-

„schwenderisch seyn. . . Die **Weiber** hingegen „sollen ihren Männern Ehrerbiethsamkeit erweisen, den Willen derselben — so lang er dem „Willen Gottes nicht widerstrebet — bereitwillig vollziehen — Zank, Zwistigkeiten vermitteln, leeres Geschwätz vermeiden. . . Jene, „so bey Andern als **Knechte** und **Mägde** in „Diensten stehen, sollen ihrem Herrn in Furcht „und Zittern, in Einfältigkeit ihres Herzens unterthänig seyn — in ihren Meistern und Vorgesetzten Jesum Christum selbst ansehen — nicht „widersprechen, die Arbeiten sorgfältig verrichten, nichts durch Nachläßigkeit verderben, „nichts entwenden, ohne den Willen ihrer Herren nichts aus dem Hause geben. . . Die „**Kinder** sollen ihren Eltern unterthänig, durchaus in Allem gehorsam seyn; weil es dem „Herrn wohlgefällig, damit es ihnen wohl ergehe und sie lang leben auf Erden.“

Dieß, m. Ch. ist ein Auszug der Gesetze, welche der Apostel gewissen Ständen vorschreibet, und welche alle dahinaus laufen, „daß ein Jeder also lebe, wie es sein Amt, sein Beruf mit sich bringt.“ Werden diese beobachtet, so hat man mehr gethan und seine Seligkeit weit besser gesichert, als wenn man sich mit beständigem Gebethe beschäftiget hätte; denn,

wenn es die Absicht Gottes gewesen wäre, durch das Gebeth allein selig zu machen: würde Er wohl die Meisten aus euch, oder einen Jeden aus Uns in den Stand, in welchem wir sind, unbedingt gesetzt haben? Könnte sein Apostel, der doch den Geist Gottes auch hatte, so sorgfältig und scharf auf die Erfüllung unserer Standespflichten gedrungen haben? — Oder: könnet ihr euch vorstellen, daß Alle, die diesen irrdischen Kampfplatz schon verlassen haben, nur durch das Gebeth allein zur himmlischen Belohnung gelanget seyen? Könnten wir sie fragen, die zerschiedenen Stände, Geschlechter und Gattungen von Menschen; Alle würden sagen: daß das Gebeth zur Erlangung ihrer Seligkeit zwar eine besondere Hilfe gewesen sey; aber daß sie vielmehr auf die Erfüllung ihrer Standespflichten vorzügliche Sorge getragen und genau erfüllet hätten, was Gott durch seinen Apostel ihnen befohlen habe: „Jeder soll seines Berufes gemäß leben und in diesem seine Heiligkeit wirken."

Welcher Aberglaube also, ja welch' blinder Unsinn ist es: „glauben, man dürfe nur bethen, dann sey Allem geholfen — das Gebeth ersetze allein, was uns an Erfüllung unsers Berufes abgehe." Thörichte Meynung! gera-

de als ob das, was geschehen sollte, durch das, was geschehen kann, könnte ersetzt werden. Ihr würdet mit euerm eigenen Knechte nicht zufrieden seyn, wenn ihr ihm den Befehl ertheilet, Holz zu fällen — er aber auf den Acker gieng, das Feld anzubauen: wenn ihr ihm befehlen solltet, Frucht einzuführen — er aber hingieng, im Weinberge zu arbeiten. Obgleich dieser Knecht nichts Unrechtes thut; weil Eines so nothwendig seyn mag, als das Andere: so würdet ihr dennoch ihn strafen oder aus eurem Dienste jagen, weil er euern **Willen** nicht erfüllet. Wie strafmässig also sind vor dem himmlischen Hausvater jene Christen, welche durch das Gebeth allein gut machen wollen, was sie durch Vernachläßigung ihrer Standespflichten verabsäumen und verderben? —

Aber wie weit strafwürdiger sind sie, wenn sie nicht nur die Pflichten ihres Berufes, sondern sogar jene ihres Christenthumes ausser Acht setzen; und dennoch glauben, durch das Gebeth allein selig zu werden! — wie ich zeigen will im

II. Theil.

Was ich gleich anfänglich sagte, muß ich auch itzt, um nicht mißverstanden zu werden, mit

Nachdrucke widerholen: Bethen ist nothwendig, ist nützlich; allein, bethen ist in sich selbst noch keine vollkommene Tugend — ist nicht Vollkommenheit selbst, sondern nur ein Mittel, wodurch man zur Vollkommenheit gelangen muß. Wir wissen ja von Jesus selbst, daß das ganze Gesetz und alle Lehren der Propheten auf Liebe Gottes und des Nächsten beruhe, deßwegen zieht Paulus den Schluß: Liebe ist die Vollkommenheit des Gesetzes. „Spräche ich auch, sagt er, mit Engelzungen — könnte ich durch meinen Glauben Berge versetzen — würde ich meine ganze Habschaft unter die Arme austheilen, ja, liesse ich sogar meinen Leib zu Asche verbrennen, so wäre ich, bey all' diesen so scheinbaren Vorzügen, Nichts als ein tönendes Erz und eine klingende Schälle — Es würde mir zur Seligkeit, ohne Liebe, nichts verhülflich seyn. Ihr sehet also wohl, daß nach dem Zeugniß des Apostels und nach der ausdrücklichen Lehre Jesu, das Gebeth allein nicht selig mache: Nicht ein Jeder, der zu Mir sagt: Herr, Herr! wird ins Himmelreich eingehen, sondern der den Willen meines Vaters thut. Wenn aber die Erfüllung des göttlichen Willens in der Ausübung unsrer Standespflichten besteht: um wie viel mehr sind wir dann gehalten,

ten, auch die Pflichten unsrer gemeinschäftlichen Religion oder des Christenthumes aufs genaueste zu vollziehen, ohne welche keine Vollkommenheit gedenkbar ist? Da also diese Vollkommenheit nur in **Liebe** besteht, so muß uns weit mehr daran gelegen seyn, zu wissen — nicht, ob wir viel und lang bethen — sondern: ob wir Liebe zu Gott und Liebe zum Nächsten haben? Ob wir unsern Leidenschaften Abbruch thun? Ob wir Gewalt anlegen, uns von Sünden und von Sündengelegenheiten loszureissen? Ob wir uns bestreben, unserm Vorbilde, Christo, in Allem ähnlich zu werden? Ob uns die Lehre seines Evangeliums und die Befolgung desselben lieber sey, als die sinnliche Vollziehung unsers verderbten Willens? —

Ich weiß es wohl, du bethest viel, mein lieber Hausvater! — aber frage dich selbst: Was indessen das **Christenthum** in deinem Hause gewonnen habe? Bist du selbst im Dienste Gottes eifriger, in seiner Verehrung geistiger, in seiner Liebe vollkommner geworden? — Hast du deine Angehörigen und Untergebenen überall und allezeit zum christlichen Betragen angehalten und von unchristlichem Lebenswandel zurückgebracht? — Hast du indessen die Gewohnheit zu Fluchen und Schwören, zu Spielen und

Sauf-

Sauffen, zu Lügen und Betrügen abgelegt? ꝛc. Wenn dies nicht ist; was hast du für eine Hoffnung auf dein Gebeth zu machen! was soll oder kann es dir nützen! —

Du bethest oft und lange, meine andächtige Hausmutter! aber hast du auch indessen das Christenthum in deinem Hause befördert? was nützt es dir, wenn du halbe Täge in der Kirche zubringest, da unterdessen deine Kinder jeden Gottesdienst, Predigt und christliche Lehren vernachläßigen? — Was hilft es, wenn du noch bis in späte Nacht hinein, mit dem Rosenkranze hinter dem Ofen sitzest und bethend abwartest, bis dein ausgelassener Sohn, deine verbuhlte Tochter von bösen Gesellschaften zurükkommen? — Was kannst du dir vom Vielbethen für einen Nutzen versprechen, wenn du beynebens der unerträglichste Wildfang deines Mannes bist, dem du seine Lebenstäge recht geflissentlich verbitterst, ihn zum Zorne reizest, ihn aus falschem Argwohn wider seine Nachbarsleute aufbringest; wenn du nichts als schmähest, und lästerst, Unwahrheiten aussprengest, die mit den schimpflichsten Ehrabschneidungen begleitet sind? — Fort mit deinem Gebethe! von dir steht in den Psalmen geschrieben: **Dein Gebeth werde dir zur Sünde!** —

Von

Von euch, Söhne und Töchter! kann ich zwar nicht behaupten, daß ihr lange und vieles bethet: aber eben darum dürfet ihr euch auf das Gebeth um desto weniger verlassen, je mehr dasselbe von jugendlichen Lastern und Ausschweiffungen eures Alters durchflochten ist: vielmehr mißbrauchet ihr die Gelegenheiten des Gebethes zu den unchristlichsten Handlungen eurer Bosheit. Ihr kommet meistens zur Kirche, um zu sehen und gesehen zu werden — ihr wallfahrtet an entlegene Oerter, um, wie ihr saget, den vollkommnen Ablaß zu gewinnen: wo ihr dann auf den Abend, oder bey später Nacht, unter bestellter Gesellschaft lüderlich nach Hause zurückkehret; und was ihr unter den Augen eurer Eltern oder Vorgesetzten nicht thun dürfet, zu dem muß euch das Gebeth, die Andacht, ein Kreutzgang oder Wallfahrt den Deckmantel leihen! — Und ihr glaubet noch, so ein Gebeth könne euch, bey einem unchristlichen Wandel, nützlich seyn?? —

Wo ist nun, du vielbethender Hausvater! in solchem Falle die Erfüllung deiner Christenpflichten! Wo ist bey dir, andächtige Hausmutter! in solchen Umständen Beobachtung des evangelischen Gesetzes? Wo ist bey euch, ihr jungen Leute! unter euern Ausschweiffungen,

auch

auch nur ein Funke Christenthum, Religion, Gottesliebe? und ihr haltet noch fest darauf: Bethen allein mache selig! — heißt das was anders, als glauben: „Wenn man nur fleissig zur Kirche gehe; um Erfüllung christlicher Pflichten hätte es dann nichts mehr zu sagen.“ Giebt es auch einen schändlichern Aberglauben und schädlichern Selbstbetrug, als dieser ist? — O du heilige Religion Jesu, die du nur Anbether im Geiste und in der Wahrheit suchest, und nur hinweisest auf pünktliche Erfüllung des Gesetzes und der Liebe Gottes, wie tief bist du gefallen! —

Was soll ich erst sagen über die Pflichten des Christenthums in Ausübung der Liebe gegen den Nächsten; von einer Tugend, die eben so untrennbar nothwendig, als die Liebe Gottes selbst, ist? — von welcher der geliebte Jünger Jesu gesagt hat: **Wer seinen Mitmenschen liebt, der hat das Gesetz erfüllt:** Eine Tugend, welche man bey allem Vielbethen nur dem Namen nach kennet, und wo, statt derselben, Abneigung und Hartherzigkeit, Mißgunst und Neid, Feindschaften und Rachsucht den Platz in unserm Herzen eingenommen haben.

Wie soll Gott, Der ganz Liebe ist, dein Gebeth erhören, da du selbst gegen die allgewaltige Stimme der Menschheit und Liebe gehörlos bist? Wie kann Er dir, Vielbether! Verzeihung angedeihen lassen, da du deinen Mitmenschen hartherzig, gefühllos, unerbittlich anfeindest? Thörichter, unsinniger Mensch! wenn du deinem Gebethe, ohne Liebe zu deinem Bruder, einen Nutzen verspechen kannst, so wirf das Evangelium weit von dir; denn dort wird gesagt durch den Mund der ewigen Wahrheit selbst: „**Wenn du deine Gabe auf den Altar legest und dich erinnerst, daß dein Bruder Etwas wider dich habe, so laß deine Gabe vor dem Altare liegen und geh zuvor hin, dich mit deinem Bruder (Mitmenschen) auszusöhnen: dann erst komm und opfere deine Gabe.** Dort, in diesem Evangelium steht geschrieben, mit dem Siegel der göttlichen Christuslehre bekräftiget: von einem Knechte, der seinem Herrn 10000 Pfund schuldig war, ohne zahlen zu können — Er aber, als ihm der Herr die ganze Schuld nachließ, hingieng und seinen Mitknecht wegen 100 Pfenninge würgte: da dieß der Herr vernahm, rief er ihn zu sich und sprach: Du schalkhafter Bösewicht! Ich habe dir die ganze Schuld auf dein Bitten nachgelassen; solltest du denn nicht auch Erbärm-

niß

niß gehabt haben über deinen Mitknecht, wie Ich mit dir gethan? Und im Zorne überantwortete Er ihn den Peinigern, bis daß er die ganze Schuld bezahlet hätte: **Eben also**, setzt Jesus bey, **eben also wird euch mein himmlischer Vater thun, wenn nicht ein Jeglicher aus euch seinem Bruder von Herzen vergeben wird.** Habet ihr nie gelesen, was Christus, da Er uns zu bethen befahl, und mit eigenen Worten lehrte, gleich hinzusetzte: **So ihr den Menschen ihre Beleidigungen vergebet, wird euch der Vater im Himmel eure Uebertrettungen auch vergeben: wo ihr aber ihnen nicht vergebet, so wird auch euer Vater euch nicht vergeben; denn mit was Maaße ihr ausmesset, mit ebenderselben wird euch hinwider eingemessen werden** ꝛc.

Habet ihr nie gehöret, was Christus so einfach, als möglich, in einem überall anwendbaren Grundsatze gesagt hat — in einem Grundsatze, der jedem Menschenherzen eben so heilig seyn soll, als er jedem Menschenverstande verständlich ist?: **Was ihr immer wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut auch ihr ihnen, denn dieß ist das Gesetz und die Propheten.** Sehet, hierinn liegt mehr, als in all' euerm Vielbethen, **Pflicht — Empfin-**

dung

dung — Sittenlehre — Gerechtigkeit — Redlichkeit — Billigkeit — Liebe! Hierinn liegt die Erfüllung und der Geist des Gesetzes, hierinn das Wesentliche und die Foderung der Propheten; denn meine Christen! wann bin ich, was ich gegen Menschen seyn soll? wann erhebe ich mich durch Menschlichkeit über die Menschheit? wann bin ich der edelste, liebenswürdigste, seligste Stellevertretter Gottes? wann des himmlischen Vaters kindlichstes Kind? wann des würdigsten Menschen würdigster Bruder? wann des Beyfalls Gottes sichrer? wann meines Daseyns herzfroher? wann meiner Unsterblichkeit und ewiger Belohnung gesicherter, als eben dort, wo ich diesen Grundsatz in mein Herz aufnehme, in meinem Leben befolge, in liebevoller Thätigkeit ausübe? — Dann, **wenn ich den Mitmenschen thue, was ich wünsche, daß sie mir thun sollen** — dann fühle ich, daß ich der menschlichste Mensch unter Menschen, der christlichste Christ unter Christen bin. O wie werde ich geben, wenn der Geist dieser Regel mich beseelet! Wie werde ich dulden! schweigen! unrecht leiden! verzeihen und vergeben! dienen! rathen! helfen! für Alle mich verwenden! Welch' ein andrer **Mensch** müßte aus mir werden, wenn ich diese allanwendbare Regel befolgete! Allen und Jedem allent-

lenthalben und alle Zeit thun würde, gerade das, was ich wünsche, daß mir Andere im ähnlichen Falle thun sollten! — Ich würde das Gebeth nicht hindan setzen; aber mich vordersamst befleissen, durch thätige Menschenliebe zu zeigen, daß mir **Erfüllung der Christenpflicht** mein Erstes und Letztes, mein Einziges und Alles sey: dann erst würde ich verstehen das geheimnißvolle und offenbare, das unverständlichscheinende und allerverständlichste Wort: „**Gott ist die Liebe, und Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm:**" dann erst würde ich Freyheit haben, zu reden vor Menschen und Gott — hienieden und am Tage des Gerichtes — dann erst würden alle Gesetzgeber und Propheten meine Freunde seyn, weil ich, durch den Inbegriff und Auszug aller Regeln und Vorschriften, vollbracht habe, was alle Gesetze und Propheten verlangten. —

Beschluß.

Noch einmal also: Nicht **Gebeth** allein, sondern Erfüllung der **christlichen Pflichten** wird von uns gefodert zur Seligkeit. Ich ermahne euch demnach, mit Andacht und Innbrunst, kraftvoll und unablässig zu bethen: aber machet euer Gebeth **durch die Werke** vollstän-

ständig: das heißt: Befleisset euch durch Ausübung der Pflichten euers Standes und des Christenthumes den Willen des Vaters zu vollziehen; „Denn nicht ein Jeder, der sagen wird: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen, sondern der den Willen des Vaters thut. Der Wille des Vaters aber ist unsre Heiligkeit: Heilig aber wird man — nicht durch das Gebeth allein — sondern, wenn man seinem Berufe und dem Christenthume gemäß lebet.

So, meine christliche Freunde! müssen wir recht bethen, damit wir christlich leben mögen: und christlich leben, damit wir recht bethen können; denn, gleichwie nur Derjenige christlich zu leben weißt, der recht bethet: eben also wird auch Jener recht bethen, der christlich zu leben weißt.

Alsdann erst — wenn ihr den Willen des himmlischen Vaters durch die Liebe Gottes und des Nebenmenschen werdet erfüllet haben — dann erst möget ihr mit vollem Zutrauen ruffen: Herr, Herr! — und ihr werdet in das Himmelreich eingehen. Amen!

Erbauungsrede

auf den

VIII. Sonntag nach Pfingsten,

über die

Gefahr der Reichthümer.

Innhalt und Abtheilung.

Die Reichthümer sind gefährlich, I. Theil:

a. Schon als Erb',
b. Noch mehr als Erwerb,
c. Meistens aber in Besitz und Mißbrauch.

Die Reichthümer sind vortheilhaft, II. Theil;

Das soll durch die nächste Rede gezeigt werden.

Machet euch Freunde von dem ungerechten Reichthum. Luk. XVI. Kap. 9. V.

Eingang.

Die evangelische Geschichte von dem ungerechten Hausvater zeiget uns klar, zu welchen Vergehungen die Reichthümer insgemein führen: Aber auch zugleich, wie wir uns derselben zu unserm Vortheile bedienen können. Wäre dieser untreue Verwalter nur über Weniges gesetzt gewesen, hätte er wohl nicht so viele Gelegenheit gehabt, ein grosser Verschwender zu werden: so aber wurde ihm der Ueberfluß seines Herrn gefährlich, und Er selbst am Ende zur strengen Rechenschaft gezogen. „Was fang' ich „an? sprach er: meines Dienstes werde ich ent„setzt — arbeiten taugt mir nicht, und zu bet„teln schäm' ich mich! — Wohlan; ich will doch „itzt für meine bessere Zukunft sorgen, da ich „noch Gelegenheit habe: Die Schuldner mei„nes Herrn will ich mit Betrug gewinnen, da„mit sie mich in meinem künftigen Elende un„terstützen; dem Einten, der meiner Herrschaft „100 Fässer Oels schuldig ist, schreibe ich nur

„50 an — und dem Andern lasse ich an 100 „Malter Waitzen 20 Malter nach; und durch „diesen neuen Betrug mache ich sicher diese Leu„te zu meinen Freunden; sie werden erkenntlich „seyn, daß ich in Zukunft weder arbeiten, noch „betteln darf." Als der Herr dieß vernahm, lobte er seinen ungerechten Verwalter — freilich nicht deßwegen, daß er neuerdings ungerecht gewesen — sondern, daß er so klug gehandelt hätte, daß er nach dem Weltbrauch so vorsichtig zu Werke gegangen. Denn, setzt Jesus bey, **die Kinder dieser Welt sind in ihrem Geschlechte viel klüger, als die Kinder des Lichtes; deßwegen sage ich euch: Machet euch Freunde von den ungerechten Reichthümern, damit sie euch dermaleinst in die ewigen Hütten aufnehmen.** Er wollte sagen: „Wenigstens die Weltklugheit dieses sonst ungerechten Haushalters ist zu loben; und die rohesten Weltmenschen scheinen Mir oft klüger, als die unter ihrer Nation sogenannten Erleuchteten; denn dieser Ungerechte war doch klug genug, auf seine nachherige Versorgung bedacht zu seyn: wo hingegen Manche, die sich Kinder des Lichtes nennen, gar nicht darauf denken, sich aus dem, was sie recht oder unrecht ihr Eigenthum nennen, Freunde zu machen und sich den Himmel gleichsam zu kauffen."

Hier=

Hierinn, m. Ch. liegt ein tiefer Gedanke — ein sprechender Wink Jesu, wie wir die Reichthümer dieser Welt — die gemeiniglich ungerecht, niemal ganz gerecht, und allzeit gefährlich sind — zu unserm sittlichen Vortheile und immerwährendem Nutzen gebrauchen können. Diesen Gedanken will ich gegenwärtig zu entwickeln suchen, und sage daher

I. Es ist sehr gefährlich — aber auch zugleich

II. Sehr vortheilhaft — reich zu seyn.

Möchte doch dieses Wort der **Warnung** und der **Ermunterung** in das Ohr Derjenigen dringen, denen Gott mehrere Güter dieser Welt anvertrauet hat — sie müßten sich fürchten: Möchte es aber auch zugleich eindringen bis in ihr Herz, damit sie durch bessern Gebrauch ungerechter Güter ihre Seligkeit hoffen lerneten. Schrecke sie durch Furcht — wecke sie zur Hoffnung, Du Selbst, Jesus Christus! —

I.

Reichthümer sind gefährlich.

Wir pflegen nicht selten, aus Mangel an besserer Einsicht, reiche Leute für glücklich zu hal-

halten; oder gehen gar in unsrer Thorheit so weit, daß wir sie um ihre Güter und Habschaften beneiden: Wenn wir aber weise wären und jede Sache nach ihrem innern und wahren Werthe zu schätzen wüßten, so würden wir gar leicht einsehen, daß solche Glücksgüter ihren Besitzer nicht glücklich, froh und sicher machen können, indem Alles, was unter der Sonne ist, eitel, wandelbar, veränderlich und zergänglich ist. Ihr selbst habet vielleicht schon öfters gesehen, wie Reichthümer entstanden und wieder vergangen sind — wie Mancher zu ansehnlichen Gütern gekommen und plötzlich verdorben, — oder wenigstens, wie oft schon der begüterte Mensch durch widriges Schicksal oder eigenes Verschulden auf einmal in Armuth gerathen sey: daß also ein solcher Fall desto empfindlicher müsse gewesen seyn, je glücklicher man sich zuvor schätzte. Nein! was durch Motten kann gefressen, durch Diebeshände entwendet, oder durch Feuer und Wasser kann verzehret und verschwemmet werden, macht seinen Eigenthümer weder ruhig froh, noch wahrhaft glücklich. Jede Gewitterwolke macht den Reichen zittern — jeder Blitzstrahl durchschaudert ihn — der Tag peitscht ihn mit Müheseligkeiten, und die schlaflose Nacht mit Kummer und Sorgen — ängstliche Sparsamkeit deckt ihm den Tisch und

der

der Geiz wirft ihm Wermuth in die Speisen — selbst seine Vergnügungen sind getrübt und der Freudenbecher mit Galle vermischet — er fürchtet Gefahren, wo keine sind; und wo dergleichen sind, hält er schon sein Eigenthum für verlohren. Was Wunder also, daß Christus uns so nachdrücklich ermahnte, den Reichthümern nicht nachzustreben, keine Schätze auf Erden zu sammeln, die zergänglich sind: sondern unzergängliche im Himmel, die uns durch keinen Zufall könnten verbittert, aufgezehret und entwendet werden. Woraus denn zugleich erhellet, daß nur Jenes ruhigen Besitz gewähre, was, ewig unantastbar, für unser künftiges Leben, als ein sicheres Eigenthum im obern Vaterlande sey hinterleget worden.

Denn, m. Ch. man kann den Besitzer eines zeitlichen Vermögens nicht einmal, im eigentlichen Verstande, den Eigenthümer heissen, sondern höchstens den Verwalter des anvertrauten Gutes. Jeder Mensch bringt Nichts mit sich zur Welt — nackt und blos, dürftig und arm kömmt er aus seiner Mutter Leibe; und eben so dürftig und leer wird er wieder in die Muttererde begraben: Was er auf der Erde fand, ererbte, an sich kaufte, oder erwarb, ist fremdes Gut, blindes Glück, zuge-

theil-

theiltes Loos, über welches ihn der Zufall oder seine Geburt, oder vielmehr der Herr, dem Alles zugehöret, unverdienterweise gesetzet hat; und in diesem Sinne kann der höchste Monarch, so wenig als der ärmste Bettler sagen: „Der Fleck, auf dem ich stehe, ist mein.“ Daher paßt also vortreflich, was der Apostel Paulus gesagt hat: **Was hast du, o Mensch! das du nicht empfangen hättest — und wenn du es empfangen hast, was rühmest du dich denn, als hättest du es nicht empfangen?** Was also dem Reichen auf was immer für eine Weise zu Theil geworden, das ist seiner Treue anvertrauet, und wegen guter oder bösen Verwaltung wird er über kurz oder lang zur strengen Verantwortung gezogen werden: Ihm, dem Reichen, wird, wie dem ungerechten Haushalter, gesagt werden: „**Lege Rechenschaft ab von deiner Haushaltung; denn du wirst hinfort deinem Amte nicht mehr vorstehen können!** Diese ernste Vorfoderung aber zur genauen Rechenschaft über eine sorgenvolle Verwaltung scheint mir weit **gefährlicher** zu seyn, als sich mancher Begüterte und reiche Besitzer einbildet; Denn:

Entweder hast du deinen Reichthum als **Erbgut angetretten**; oder durch deine Mühe selbst

selbst erworben: Sey es, wie es sey! Eines wie das Andere ist eben so gefahrvoll, als ungewiß es ist: „Ob dein Reichthum auch ein Rechtthum — dein sogenanntes Eigenthum mit Recht oder Unrecht an dich gekommen — kurz: Ob dein anvertrautes Gut nicht ungerechtes Gut sey?“

a. Setzen wir den ersten Fall: Du habest Alles, was du hast, als Erbgut angetretten; Weist du nun, auf welche Weise dieß Alles in die Hände deiner Vorfahren gerathen? — Weist du gewiß, ob im vorgegangenen Erwerbe nie Uebervortheilungen, Betrug, Hinterlistungen, Ungerechtigkeiten, Geiz und Erpressungen sich eingeschlichen hätten? — Bist du versichert, daß dein ganzer Besitz und Alles, was dir deine Voreltern hinterlassen, schuldlos, rein, untadelhaft und mit unbeflecktem Recht erworben sey? — Glaubst du nicht, daß an deinen harten Thalern der Schweiß so mancher Taglöhner, die Thräne vieler Wittwen und Waysen, oder gar das Blut gepreßter Schuldner hange? — Kannst du nicht leicht vermuthen, daß dein ererbter Hauffen Goldes nur durch allzugrosse Kargheit und Habsucht, durch Eigennutz und Wucher deiner Vorgänger sich vermehret habe?

be? — Und wenn das ist, so kannst du nicht ruhig seyn — du bist im ungerechten Besitz; denn dein Geld und Gut ist und bleibt, wenigst zum Theil, ungerechtes Gut; und hätten deine Geldsäcke, statt des Klanges, lebendige Stimmen, sie müßten in deinen Küsten nach ihren eigentlichsten Eigenthümern laut schreien und dir Tag und Nacht in die Ohren ruffen: „**Wir sind nicht dein!**" —

Du wirst freylich deine Erb-lasser in Schutz nehmen und sagen: „Ich bin der gänzlichen Meynung, sie hätten Alles mit Recht an sich gebracht und mit eben diesem Rechte auch mir hinterlassen." Höre mich, mein Lieber! — oder höre vielmehr den heiligen Geist, Der da im Buche, Ekklesiastikus genannt, voll Wahrheit und Warnung gesagt hat: **Wer die Reichthümer liebt, wird nicht ohne Sünde seyn — Viele sind des Goldes wegen zu Falle gekommen, und dessen Schönheit ist ihr Untergang gewesen — Wehe Denen, die ihm nachgehen!** — So lange du also nicht durchaus versichert bist, daß deine Vorgänger keine **Anhänglichkeit**, keine **Vorliebe** zum Gelde gehabt hätten — daß sie von dem Glanze desselben nicht geblendet — den Reichthümern nicht nachgegangen seyen — wenn du von ih-

ihrem durchausreinen Erwerbe nicht eben so versichert seyn kannst, als versichert du von deinem Leben bist; eben so lange bist du auch unsicher bey deinem zurückgelassenen Erbgut — das Geld in deiner Hand ist kein sicheres Eigenthum — hierüber must du als gerechter oder ungerechter Haushalter Rechenschaft geben: — diese Reichthümer sind dir also gefährlich.

b. Du sagst aber, im zweyten Falle: „Was ich besitze, habe ich Niemand zu danken; durch eigenen Fleiß, mit saurem Schweiß, unter Tag- und Nachtsorgen, habe ich Alles zusammengebracht; Gestohlen habe ich nichts, und nichts veruntreuet — mein Besitz ist gerecht, folglich mein Eigenthum, und ich habe mir dabey nichts zu fürchten.“ Gut! das will ich dir indessen glauben, bis wir es näher untersucht haben.

Ich gebe dir gerne zu, daß du die Hände nicht werdest in den Schoos geleget und gewartet haben, bis ein goldner Regen auf dein Hausdach falle, und daß du deine Stirne oft und vielmal werdest abgetrocknet haben, bevor du zu einem reichen Manne geworden bist; ich nehme auch für gewiß an, daß du manchen Tag mit Arbeit und manche Nacht ohne Schlaf wer-

werdest zugebracht haben, bis du endlich dein Geld häuffen und deine Güter vermehren konntest. Aber, erlaube mir, zu fragen: „Handeltest du hierinn nicht gerade gegen den ausdrücklichen Befehl unsers Herrn, Der gesagt hat: Suchet zu erst — vor allem Andern — das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, so wird das Uebrige, was ihr bedürfet, von selbst euch zu Theil werden? — Hast du durch deine rastlose Anstrengung nicht mehr nach Geld und Gold, als nach Gott und Gottesgerechtigkeit getrachtet? — Hat sich dadurch deine Sorge, die vorzüglich Sorge eines Christen seyn sollte, nicht zur heydnischen Sorge umgewandelt? Und war dadurch nicht schon jede Nacht, die schlaflos vorgieng, ein peinigender Plaggeist des folgenden Tages? — Hättest du, nach der Anweisung Christi, nicht vielmehr von den Vögeln des Luftes, die der Herr alle ernähret, und von den Blumen des Feldes, die der Allvater so schön kleidet, lernen sollen, daß all' dein Sinnen und Trachten, deine Sorgen und Aengstlichkeiten — ohne Gottes Zuthun und Segen — fruchtlos, eitel, sündhaft und äusserst gefährlich seyen? — ? Hast du dabey nie überlegt, was Paulus hierüber geschrieben hat: „Die reich zu werden verlangen, fallen in Versuchung, in

die

die Schlingen des Teufels, und in viel unnütze und schädliche Begierden, die den Menschen ins Verderben und in den Untergang stürzen — daß die Gewinnsucht eine Wurzel alles Uebels sey, und daß Diejenigen, die dem Reichthume nachtrachten, in der Gefahr schweben, sogar vom Glauben abzufallen? — Bedenke es doch selbst, wie wahr und treffend sein Wort sey! Was thut man alles, um reich zu werden! In welche Gefahren läßt man sich ein, einen Vortheil zu erhaschen! Was unternimmt man nicht alles, sobald Gewinn dabey zu hoffen ist! Zu Niederträchtigkeiten läßt man sich herab — Beschimpfungen läßt man sich gefallen — die niedrigsten Handlungen sind nicht zu niedrig, wenn einiger Profit heraussieht — Lügen und Falschheit, Verstellung und Ränke, Betheurungen und Schwüre, Heiliges und Unheiliges wird Alles zusamm genommen, sobald es etwas Beträchtliches einbringt! — Selbst die Stimme des Gewissens, der Stellevertretter Gottes in uns, wird von der Leidenschaft zurückgewiesen, von der Habsucht erstickt und von der Liebe zum Gewinn auf die gottvergessenste Art gemordet! — Und du glaubst noch, dem Reichthume mit Leib' und Seele nachsinnen, nachhängen, nachjagen, sey für dich nicht gefährlich!! —

Du hast freilich, wie du vorgiebst, nichts gestohlen: aber einen weit schändlichern Gottesraub begangen, da du aus Geldliebe den Sonntag entheiligtest, wegen zeitlichen Geschäften dem Gottesdienste nicht beywohntest, das Wort des Herrn in Predigten und christlichen Lehren vernachläßigtest, und selbst das erste Bedürfniß deiner Seele nicht befriedigtest. Du hast zwar, an liegenden oder fahrenden Gütern Andern nichts entwendet: aber dir selbst die Ruhe deines Herzens, den Frieden deines Gewissens und die nothwendigste Nahrung deines Geistes, aus Vorliebe zum Gewerbe und aus schändlicher Gewinnsucht, auf die unverantwortlichste Weise geraubet. Du hast deinen Mitmenschen und Nachbarsleuten Nichts veruntreuet: aber bist an dir selbst zum ärgsten Feinde, zum meyneidigsten Verräther, zum gewissenlosesten Mörder geworden. Und du sagst noch: „Was ich habe, habe ich mit Recht!" — Was hast du denn, wenn du auch Alles hast; beynebens aber gerade das nicht, was du zu erst haben solltest? Was helfen dir die Reichthümer, wenn du am Geiste arm bleibest? Was nützt es dir, so du die ganze Welt gewinnest, an deiner unsterblichen Seele aber Schaden leidest? Thörichter Mensch! Wenn du das, mit Unrechtthun, nicht hast, was du mit Rechtthun haben

ben solltest; wie kannst du mit Recht haben, was du mit Unrecht erworben hast?? Und du möchtest dich gerne überreden: "du hättest dir Nichts zu fürchten!! — O daß dir doch gegeben wäre, auch nur oberflächlich einzusehen, wie tief du seit der Zeit, in welcher du der Habsucht ergeben bist, gesunken seyest! Wie sehr würdest du vor dir selbst erschrecken, wenn du erkennen solltest, wie gefahrvoll für dich die Erwerbung deiner Reichthümer sey!

c. Doch ich will über das Recht oder Unrecht deines Vermögens nicht entscheiden; nur bitte ich dich, zu bedenken: daß, wenn schon Ererben gefährlich, und Erwerben noch gefährlicher ist, der wirkliche Besitz und Mißbrauch wohl am gefährlichsten seyn müsse. Nehmen wir nur das Bild eines reichen Mannes, vom gewöhnlichen Schlage, vor uns, und wir werden die Wahrheit sogleich als sichtbar und fühlbar erkennen.

Es ist einmal aus der Erfahrung gewiß, daß Alles, was man sich immer wünschen mag, für Geld zu erhalten sey; folglich daß ein Reicher das sicherste Mittel in Händen habe, seine Neigungen und Leidenschaften, seine bösen Begierden und Wünsche zu befriedigen. Diese

Nei:

Neigungen und Triebe mögen sich nun erstrecken auf **Prachtliebe** oder **Ehrsucht**, auf **Stolz** oder **Hochmuth**, auf **Anmassung** oder **Rechthaberey**, auf **Verachtung** oder **Wegwerfung** seiner Mitmenschen, auf **Fressen** oder **Sauffen**, auf **Spiel** oder **Tanz**, auf **Verschwendung** oder **Lüderlichkeit**: so ist dem Reichen sein Reichthum, als **Mittel zu Allem**, allzeit gefährlich; und zwar desto gefährlicher, je mächtiger sein Reiz und je grösser sein Reichthum ist: und so hat Paulus recht, wenn er sagt: daß „**der Reichthum eine Wurzel** — der Anfang, der Stamme und die Ursache — **alles Uebels** sey."

Eben so gewiß ist es, daß ein Reicher sein ganzes Zutrauen auf sein Geld setze — daß er Gold und Silber zu seinem **Gott**, seinen Geldkasten zu seinem Himmel, seine Schätze zu seiner Seligkeit mache: Er hängt sein ganzes Herz daran und verfällt dadurch in die schändlichste Abgötterey — und das ist doch gefährlich, sehr gefährlich! Denn nicht umsonst warnet uns der Psalmist, wenn er singet: **Sofern euch Reichthum zufließt, so hänget wenigst euer Herz nicht daran!** Und in den Sprichwörtern wird gesagt: **Wer sich auf seinen Reichthum verläßt, wird fallen**: „**Es ist nichts**

nichts Ungerechters, spricht der weise Sirach, nichts Ungerechters ist, als Geld lieben; denn einem solchen Menschen ist seine Seele feil."

Abermal wissen wir aus der Erfahrung, daß ein Reicher insgemein hartherzig, undurchdringlich und geizig sey — daß sein gieriges Aug nur Mehr und Mehr sehen, seine karge Hand nur immer nehmen, sein unersättliches Herz mit Allem dem, was er hat, nie zufrieden seyn wolle, daß folglich sein Ohr dem Bitten der Armuth unerreichbar, seine schmutzige Seele den Nothleidenden unzugänglich, und seine Hände Allen, die ihn um Unterstützung ansprechen, verriegelt und verschlossen seyen. Was ist aber gefährlicher als dieses? da der heilige Geist selbst gesprochen hat: Wer sein Ohr vor dem Geschrey des Armen verstopft, der wird auch ruffen, und nicht erhöret werden. Wer den Bittenden verachtet, der wird selbst Mangel leiden," und also, nach dem Ausdrucke des heil. Jakobs, auf seinen Wegen mit seinem Reichthume verdorren. Deßwegen ermahnet uns Gott selbst so väterlich beym Ekklesiastikus: „Mein Sohn! spricht Er, entzieh dem Armen das Allmosen nicht und wende deine Augen von dem Dürftigen

nicht

nicht ab — verachte nicht eine hungrige Seele und betrübe den Armen nicht in seiner Armuth — betrübe das Herz eines Dürftigen nicht, und verzieh dem Nothleidenden die Gabe nicht — versage dem Beängstigten seine Bitte nicht — damit er nicht erzürne, und gieb dem Armen keinen Anlaß, dir nachzufluchen; denn wenn einer dir in der Bitterkeit seiner Seele Böses wünscht, so wird sein Bitten erhöret werden. Was heißt gefährlich, wenn das nicht gefährlich heißt?? —

Endlich wissen wir ja aus dem Evangelium, welches Urtheil Jesus selbst über die Reichen dieser Welt gefället habe: **Wehe euch**, sagt Er bey Lukas, **Wehe euch, ihr Reichen!** denn ihr habet euern Trost — euer Gutes — schon empfangen: wehe euch, die ihr itzt gesättiget seyd — Alles vollauf habet — ihr werdet Hunger leiden, am Unentbehrlichsten Mangel haben! **Wehe euch**, die ihr itzt lachet — und schwelget — ihr werdet trauren und weinen! — und das soll nicht gefährlich seyn? — Soll das etwa eben so viel heissen, als: „Freuet euch, ihr Reichen! denn, nachdem ihr auf dieser Welt keinen Mangel hattet, werdet ihr auch in jener Welt im Ueberfluße schwimmen — wenn ihr hier in Freuden und

Ver-

Vergnügungen euch wälztet; werdet ihr auch dort aller nur erdenklichen Wohllüsten die Fülle und Ueberfülle haben: „heißt es das? kann es das heissen?? — Ich denke nicht, daß die stirnloseste Unverschämtheit das furchtbare "Wehe!" so Christus ausspricht, zum entgegengesetzten Sinne umstimmen und verdrehen werde, sonst hätte Er nicht beysetzen können: Wahrlich sage ich euch, es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher ins Reich Gottes komme. Und du, Reicher! kannst noch sagen: Es hat keine Gefahr — ich habe mir nichts zu fürchten!! — Höre! und zittere bey dem Donnerworte des Apostels Jakob: „Wohlan, ihr Reichen! weinet und heulet über das Elend, so euch bevorsteht! Euer Reichthum wird zu Grunde gehen, eure Prachtgewänder werden von Motten gefressen, euer Gold und Silber vom Rost angegriffen werden, und dieser Rost wird gegen euch zeugen und wie ein Feuer Euch selbst verzehren. Ihr habet euch den Zorn Gottes auf die letzten Tage — auf den Tag eurer Rechenschaft — gesammelt. Der entzogene Lohn der Arbeiter, die eure Felder schnitten, schreiet um Rache gegen euch, und Gott der Allherrscher wird diese Klagen nicht unerhört lassen. Ihr habet

auf Erden geprasset — und gepresset — euch selbst gut gethan und eure Leiber, wie Schlachtviehe, gemästet — den Gerechten aber — den Armen und Nothleidenden — der sich euch nicht widersetzen konnte, habet ihr verurtheilt, gedrückt, gemordet — der Herr wird erscheinen — euer Richter steht vor der Thür." So weit der heil. Jakob in seinem katholischen Sendschreiben.

Nun gehet hin, ihr Reichen! und saget ferner: „Es sey nicht gefährlich, reich zu seyn." Gott im Himmel! was werdet ihr antworten, wenn der Herr erscheint! wenn der Richter, der schon vor eurer Thüre steht, hineintritt an euer Krankenbett, mit den Worten: „Lege Rechenschaft ab über deine Haushaltung; denn als ungerechter Verwalter wirst du diesem Amte nicht ferner mehr vorstehen können!?" — Furcht und Schrecken, Angst und Verzweiflung werden über dich herfallen, und dein böses Gewissen wird dir unaufhörlich, im Namen deines Richters, zuruffen:

„Sieh! Ich habe dich über Vieles gesetzt „— habe dir Reichthümer anvertrauet — sie „waren nicht dein Eigenthum; denn Alles, „was Ich gebe, ist mein. Schon dein Erb

„war

„war bedenklich, dein **Erwerb** zweifelhaft, dein „Besitz übel angewendet! Ich glaubte zwar, „du würdest Mich preisen, Mir danken dafür, „und meinen Segen zu meiner Freude und dei„nem ewigbleibenden **Vortheile** verwenden: „allein, **was höre Ich von dir?** Ich machte „dich zum **Schatzmeister** der Armen, daß du „ihnen **ihren** Theil von deinem **Ueberflusse** „auszahlen könntest — Ich gab dir Vorrath „an **Brod**, die Hungrigen zu speisen — **Klei„der**, die Nackenden zu decken — **Geld** und „**Gut**, die Nothleidenden zu unterstützen: und „du verschlossest der Armuth dein Aug, dem „Bitten dein Ohr, dem Dürftigen dein Herz, „und das anvertraute Gut in deine Kästen; „**Gieb Rechenschaft über deine Verwal„tung!**" —

Elender! Was willst du auf tausend Fragen für eine Antwort geben? — Glaubst du bald, daß „Reichseyn" gefährlich sey? — Setze dich heute noch nieder und überdenke, was du zu thun habest, damit du dieser Gefahr, noch zu rechter Zeit, entrinnen mögest. Das Evangelium wird dich lehren: „**Du sollest dir von deinem ungerechten Gut Freunde machen, damit sie dich in die ewige Hütten aufnehmen.**"

Wie du aber dieß bewerkstelligen könnest, werde ich am nächsten Sonntage dich hierüber belehren, auf daß du kein Kind der Finsterniß, kein ungerechter Verwalter deines Reichthumes, sondern ein Kind des Lichtes und getreuer Haushalter Gottes werden mögest. Amen.

Rede

auf den

IX. Sonntag nach Pfingsten,

über den

Vortheil der Reichthümer.

(Fortsetzung.)

Innhalt und Abtheilung.

Die Reichthümer sind vortheilhaft: II. Theil, wenn wir nur wissen, dieselben

A. mit Weisheit,

B. mit Klugheit

zu verwenden. Die Macht, den besten Endzweck durch die leichtesten Mittel zu erreichen, ist hierinn unser Vortheil.

O, daß du doch erkennen möchtest, und zwar heute noch, was dir zu deinem Besten dienet! Luk. XIX. 42.

Eingang.

Gott! welch' ein Anblick: Jesus weinend über Jerusalem! Gottes Sohn weinet über eine volkreiche Sünderstadt — weinet über Ungerechte, Tiefgesunkene, Grundverdorbene — weinet über blutdürstende Mörder seines Lebens! Das Heil eines Jeden und Aller insgesammt drang Ihm so tief ans Herz, daß Ihm das Mitleid Thränen auspreßte! — Er sprach, wie Matthäus bezeuget, mit wehemüthigem Herzen: „Jerusalem, Jerusalem! du Prophetenmörderinn, die du steinigest Alle, die Ich zu deinem Heil gesendet habe; Wie oft habe Ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Hühnlein unter ihre Flügel versammelt — und Du hast nicht gewollt! — O daß du doch wenigst heute, an

an deinem Friedenstage, erkennen möchtest, Was dir zu deinem Besten dienet!"

Menschlichere, königlichere und göttlichere Thränen sind nie geweinet worden zwischen Himmel und Erden, als die Thränen Jesu, über ein Sündergeschlecht, welches zu retten Er gekommen war. Alle, gar Alle — auch die Versunkensten — sollten durch Ihn dem Untergange entzogen, zur bessern Kenntniß geleitet, und aus dem gefährlichsten Zustande zur Seligkeit geführet werden: Keiner aus Allen — nicht ein Einziger — sollte sagen können: „Ich weiß nicht, wie mir möge geholfen werden!" — — Nein! — Wenn dem Sohne Gottes das traurige Schicksal einer einzelnen Stadt zu Herzen geht; so muß Ihn die Gefahr einer ganzen Welt noch weit mehr und inniger bewegen: **damit Keiner, der an Ihn glaubt, zu Grunde gehe, sondern habe das ewige Leben.** Sey auch die Gefahr, in welcher Manche aus uns schweben, noch so groß: die Thränen im Auge Jesu sind uns unverwerfliche Bürgen unserer Rettung — **wenn wir nur erkennen mögen, und zwar heute noch, Was zu unserm Besten dienet.**

Wir

Wir sprachen letzten Sonntag Vieles von der Gefahr des Reichthumes — wir sahen ein, daß die Reichthümer schon gefährlich in ihrem Ererben — noch gefährlicher in ihrem Erwerben — am gefährlichsten aber in ihrem wirklichen Besitze durch Mißbrauch seyen; so zwar, daß es, wie Christus sagt, einer Unmöglichkeit gleichet, „reich zu seyn und — selig zu werden.“

Er setzt aber auch bey: **Was den Menschen nicht möglich ist, das ist Gott möglich.** Welcher Trost liegt in diesen Worten! Um so mehr, weil die ganze heil. Schrift und das Evangelium zugleich Mittel an die Hand geben, Wie dieser Gefahr auf die vortheilhafteste Weise zu entgehen sey. Ihr werdet euch erinnern, daß der evangelische Hausvater seinen ungerechten Verwalter gelobt habe — nicht seiner Ungerechtigkeit wegen — sondern, daß er durch Verwendung der ihm anvertrauten Güter, da er noch Zeit hatte, klug gehandelt hätte; und daß Christus, zu unsrer Nachahmung, beysetzte: „Machet euch also von euerm ungerechten Reichthume gute Freunde.“ So groß demnach die Gefahr der Reichthümer seyn mag; so haben sie doch auch ihr Vortheilhaftes, wenn wir sie nur klug zu verwenden wissen.

Die-

Diesen Vortheil nun, will ich suchen, in helleres Licht zu setzen, und euch, ihr Reichen! zeigen: Wie ihr, als kluge Verwalter, Unrecht in Recht verwandeln und aus der grössesten Gefahr euern grössesten Vortheil ziehen möget. O daß ihr heute noch erkennen, einsehen und befolgen möchtet, was euch noch allein zu euerm Heil, zu eurer Rettung und Seligkeit dienen kann! — Herr! in deinem Namen!

II. Theil.

Reichthümer sind vortheilhaft.

Vortheilhaft nenne ich hier: „Die Macht in seinen Händen haben, sich in dauerhaftes Glück zu versetzen;" denn, wenn Weisheit nichts anders ist, als Kenntniß des Zweckes und Klugheit nichts anders ist, als Kenntniß der Mittel: so muß wohl die Macht, diesen Endzweck durch vorhandene Mittel erlangen zu können, Vortheil seyn. Nun aber ist „Sich Freunde suchen für sein dauerhaftes Glück," sehr weise, und: „den ungerechten Reichthum dazu verwenden," sehr klug; folglich ist es grosser Vortheil, „dieses kluge Mittel zum weisen Zwecke brauchen zu können."

Er-

Erinnert euch abermal an den ungerechten Haushalter: „Meine Verwaltung, sagte er, geht zu Ende; ich muß demnach für mein künftiges Glück bedacht seyn: das war sehr weise gedacht. Wie geh' ichs aber an? sprach er zu sich selbst: Welches sind die tauglichsten Mittel hiezu? — das war die Frage seiner Klugheit. „Sich Freunde machen, die ihn mit der Zeit aufnähmen — schien ihm das Zweckmässigste, Zuverlässigste und Sicherste." Allein konnte er das so leicht? — Freilich! er saß ja mitten im Geld und Vermögen seines Herrn; und das war Vortheil für ihn, ohne welchen er seinen Zweck nie hätte erreichen können.

Fasset, meine Lieben! dieses Bild des evangelischen Verwalters nur recht ins Aug, und lernet auch, nach seinem Beyspiele, eben so weise und eben so klug zu seyn.

Die Weisheit besteht in dem:

„Zu wissen, Was man thun soll;"

Die Klugheit in dem:

„Zu wissen, Wie mans thun soll;"

Der Vortheil aber in dem:

„Thun zu können, Was und Wie mans thun will."

Das Einte wie das Andere, das **Was** und das **Wie**, **Weisheit** und **Klugheit** lehret die heil. Schrift, lehret uns Christus; Wir darfen Ihn nur hören, und das Angehörte, zu unserm ewigen **Vortheile**, befolgen.

A. Was?

„Machet euch Freunde, sagt Er, damit sie euch einst in die ewige Hütten aufnehmen" — Sehet die Regel der **Weisheit**:

„Machet euch Freunde vom ungerechten Gut, dessen Verwalter ihr seyd" — Sehet die Regel der **Klugheit**:

Glücklich Der, der Reichthümer besitzt und die Macht, sich Freunde für die Ewigkeit zu machen, in Händen hat; es ist ein Vortheil für ihn, den zehntausend Andere nicht haben. Deßwegen pflegte Paulus zu sagen:

„Geben ist seliger, als Empfangen;"

denn, Geben ist — a. **Pflicht** — b. **Liebe** — c. **Selbstgenuß**: ist Erfüllung des Gesetzes — Aeusserung eines guten Herzens — Befestigung seiner Seligkeit. Fast auf allen Blättern der heil. Schrift treffen wir hievon — Befehle — Aufmunteruug — Versicherungen an.

a. „Wenn

a. „Wenn Einer deiner Brüder in Armuth fällt, sagt Gott, so sollst du dein Herz nicht verhärten, noch deine Hand verschliessen: sondern du sollst sie dem Armen aufthun und ihm das Nöthige vorstrecken, was du siehst, das ihm abgeht." —

„Seyd barmherzig, spricht Christus, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist" — und abermal:

„Gieb Dem, der dich bittet; und wende dich nicht ab von Dem, der entlehnen will." —

„Dienet Einander, schreibt Petrus, ein Jeder mit der Gnade, oder Gabe, die er vom Herrn empfangen hat, als gute Verwalter des anvertrauten Gutes." ꝛc.

Wenn du also hörest: daß dein Gut dir nur anvertrauet sey — daß du nur Dessen Verwalter bist — daß es dir nicht so viel deinetwegen, als wegen Andern gegeben ist — daß du mit dieser Gabe nicht wuchern, sondern dienen sollest — daß du dich vom dürftigen Bruder nicht abwenden, sondern hinwenden, dem Bittenden geben, dem Nothleidenden vorstrecken, dein Herz nicht verhärten,

ten, deine Hand nicht verschliessen, sondern dem Armen öffnen und barmherzig seyn sollest, wie dein Vater im Himmel mit dir barmherzig ist: wenn du das hörest; so erkenne hierinn den ausdrücklichen **Befehl**, das unabänderliche Gesetz, den ernstlichen **Willen** Gottes, und handle nach deiner **Pflicht**. Es steht dir nicht mehr frey, zu **thun**, was du **willst**, und zu **behalten**, was du **hast**, wenn Gott einmal gesagt hat: „**Oeffne** dein **Herz**, und deine **Hand**! leih', **strecke** vor! — Wenn Christus einmal befohlen hat: barmherzig und eben so gut zu seyn, als sein **Vater** im Himmel, von dem du Alles empfangen hast — Wenn sein Apostel dich nicht eigenmächtigen **Herrn**, sondern nur **Verwalter** nennet, der nicht aufgestellet ist, zu **herrschen**, sondern Andern mit seinen Gütern zu **dienen**: **Pflicht** ist es, unerlaßliche Pflicht für dich, deinen Reichthum zu **verwalten** und **auszuspenden**, **wie** und **wozu** ihn dir Gott, der höchste Hausvater, gegeben hat.

b. Durch diese Pflichterfüllung aber nahest du dich zugleich der **Liebe**, welche die **Vollkommenheit** des **Gesetzes** ist, und wozu dich Jesus so dringend und herzlich aufmuntert:

„**Was**

„Was ihr Einem aus den Mindesten thut, versichert Er uns, das habet ihr Mir selbst gethan.“ Gleichsam als sagete Er: „Ich bin das Haupt von euch Allen — ihr seyd meine Glieder; Was ihr nun dem geringsten Gliede des Leibes thut, das habet ihr dem Haupt gethan: Wie ihr liebreich gegen Andere handelt, so liebvoll seyd ihr gegen Mich. Der vaterlose Wayse ist mein Kind — die werlaßne Wittwe meine Schwester — jeder Arme mein Bruder — alle Nothleidenden und Verachteten sind Fleisch von meinem Fleische: Was ihr Ihnen thut, das habet ihr Mir gethan.“ —

O du allerbarmende Liebe! Wer sollte sich nicht erbarmen über die erbarmungswürdigsten Glieder deines Leibes! Wer sollte deine Geliebtesten nicht lieben mögen! — Wie oft habe ich schon gewunschen, Dir selbst einen Liebesdienst erweisen zu können! Und nun setzest du die Armen an deine Stelle! — Nein, ich will keinen Waysen mehr abweisen; Er ist dein Kind — und was ich dem Kind' gebe, gebe ich dem Vater: die verlaßne Wittwe will ich auffsuchen und in Ihr deine Schwester finden; Was ich derselben mittheile, theile ich dem Bruder mit: Ich will dem Armen entgegen gehen, den Nothleidenden nachfragen und die Verachteten aufnehmen,

men, die Glieder deines Leibes will ich, wie meine eigene, mit Liebe, Schonung und Zärtlichkeit besorgen und versorgen; denn ich bin durch dein theures Wort versichert: „Was ich Ihnen thun werde, das habe ich Dir selbst gethan." Meine Liebe soll Aeusserung meines guten Herzens seyn; dein Wort aber unausgesetzte Ermunterung zur Liebe.

c. Doch vielleicht sind Viele aus den Reichen, die sich weniger durch **Liebe** — weit mehr aber durch **Eigennutz** ziehen lassen. Aber gerade diese Pflicht und diese Liebe, die Armen sich zu Freunden zu machen, öffnen den sichersten Weg zu ihrem eigenen **Nutzen** und ewigen **Vortheil**. Eben Der, der gesagt hat: „Verschliesset eure Hände nicht — seyd barmherzig — thut meinen Gliedern Gutes;" der hat auch gesagt:

„Wer dem Armen giebt, dem wird nichts mangeln:" „Verschließ das Allmosen in den Schooß des Dürftigen, und selbes wird für dich bitten." „Reiche dem Armen deine Hand, damit deine Aussöhnung und dein Segen vollkommen sey." „Wende dein Angesicht von keinem Nothleidenden ab, so wird auch der Herr von dir sein Angesicht

„nicht

nicht abwenden: dadurch sammelst du dir einen reichlichen Lohn, wie einen Schatz zur Zeit der Noth, weil das Allmosen von aller Sünde und von dem Tode erlöset — und grosse Zuversicht für Jene ist, die es geben. „Wie das Wasser ein brennendes Feuer auslöschet, so widersteht das Allmosen den Sünden.“

Deßwegen schreibet Paulus an seinen geliebten Timotheus: „Den Reichen dieser Welt befiehl du, sie sollen an guten Werken reich werden, gerne mittheilen, damit sie sich selbst einen guten Schatz für das Zukünftige sammeln und das ewige Leben erlangen.“

Und Christus selbst ermahnet uns so nachdrücklich als möglich mit den Worten: „Gebet, so wird euch gegeben werden; denn, mit was Maaß ihr ausmesset, mit ebenderselben wird euch hinwider eingemessen werden — Gieb den Armen, sagt Er an einem andern Orte, und du hast einen Schatz im Himmel.“

Nun frage ich: Kannst du, wer du immer reich bist, deinen Vortheil besser befördern, als auf diese Weise? Weist du ein zuverlässi-

gers Mittel, als jenes ist, welches dir Gottes Wort und Jesus Lehre an die Hand giebt? Willst du demnach — empfangen, so gieb! Willst du, daß dir an nichts mangle, so laß auch Andere keinen **Mangel leiden!** Willst du **Fürbitter** haben, so mache dir durch Allmosen **Freunde!** Willst du **vollkommnen Segen,** so reiche der Nothdurft von **deinem Segen!** Willst du endlich einen **unvergänglichen** Schatz im Himmel haben, so gieb den Armen von deinen **zergänglichen** Schätzen! — Sieh, das ist der gerechteste Wucher vom ungerechten Gut — der grösseste Vortheil, den du vom Geringsten machen kannst, und die sicherste Befestigung deiner künftigen Seligkeit!

Diese **Weisheit,** dir Freunde gemacht zu haben, wirst du erst recht einsehen in jener fürchterlichen Stunde, in welcher der himmlische Hausvater dich zur Rechenschaft ziehen wird — in der Stunde deines Todes, wenn Gott selbst und dein eigenes Gewissen dir zuruffen: **Lege Rechnung ab; denn fortan wirst du deiner Verwaltung nicht länger mehr vorstehen können!** — dann erst, wann dich all' dein Reichthum, Geld und Gut verläßt, werden dich nur deine besten Freunde, die Armen, begleiten — **Wittwen und Waysen, Dürftige und Noth-**

lei-

leidende, die du unterstützest, werden zu deiner Rechten und Linken stehen, und für dich bitten — Sie werden Gott die Kleider vorweisen, mit denen du sie bedeckt hast — die Mittel zeigen, welche sie von dir erhalten haben — die lebendigen Glieder Jesu werden dich, so zu sagen, an sich anschliessen, und Jesus, als das Haupt dieser Glieder, wird auch dich als Fleisch von seinem Fleische erkennen — dann wirst du einsehen, daß

„Geben seliger sey, als Empfangen.“

Job, von allen seinen Habschaften entblösset, aus dem Schooße des Glückes und des höchsten Wohlstandes bis hinab auf den Misthauffen geworfen, tröstete sich in den dunkelsten Stunden seines Lebens mit dem: „daß er den Armen nichts versaget habe, was sie begehrten, und die Augen der Wittwen nie habe warten lassen: seinen Bissen nicht allein gegessen, sondern auch dem Waysen zu geniessen gegeben hätte: daß durch ihn die Armen seyen gekleidet, die Glieder ihres Leibes von den Fellen seiner Schaafe erwärmet worden: der Fremdling wäre von ihm eingelassen und dem Wandersmanne die Thüre seines Hauses geöffnet worden.“

Eben so wird es auch dir ergehen — auch du wirst dich mit unaussprechlichem Troste trösten können, wenn du deine Reichthümer wohl verwendest; wenn du mit Job sagen kannst — doch du brauchst nichts zu sagen; das Allmosen hat eine weit mächtigere Stimme, als die deinige ist: ja, was sage ich nur das Allmosen! der Herr selbst wird für dich das Wort führen: „Ich war hungrig, wird Er sagen, und du hast Mich gespeiset — Ich war durstig, du hast Mich getränkt — Ich war arm, verlassen, nackt und elend, du hast mich unterstützt, aufgenommen, gekleidet, versorget ꝛc. Komm, du treuer Verwalter meiner Güter! du hast weise gehandelt, weil du dir die Armen, und durch die Armen Mich selbst zu deinen Freunden gemacht hast, die dich in die ewigen Hütten aufnehmen können; geh also ein in die Freude deines Herrn! —

B. Wie?

Wenn wir also die Weisheit erlernet haben, Was wir mit den Reichthümern zu thun hätten: müssen wir auch die Klugheit haben, Wie wir selbe verwenden sollen; das heißt: Wir müssen die beste und zweckmässigste Art, zu geben, einsehen und nach der Vorschrift

des Evangeliums befolgen. Denn, meine Lieben! nicht jedes Geben ist gut gegeben — nicht Alles Allmosen ist löblich verwendet — nicht jede Art, Mittheilen, ist, nach dem Sinne Jesu, vollkommen.

Ihr habet schon manchesmal gesehen, daß hie und da ein Reicher freygebig war: vielleicht aber auch zugleich bemerkt, daß er aus Nebenabsicht, gezwungen, Anstands halber, oder wohl gar nur aus Prahlerey und Großthun gegeben habe; dadurch hat er also nur seiner eigenen Ehre ein Kompliment gemacht und sein Lohn ist dahin. So was steht einem Christen nicht an, und hat keinen Werth in den Augen Gottes: Wir wollen klüger handeln, und unsere Weise, zu geben, soll rein, lauter und unverdorben seyn!

Das Allmosen, so wir reichen, sey demnach absichtlich gut und gut angewendet; Es sey:

a. der Barmherzigkeit gemäß —

b. der Dürftigkeit angemessen — und

c. in seiner Art vollkommen.

a. Ich sage erstens: Unser Wohlthun sey der Barmherzigkeit gemäß; oder mit andern

Wor-

Worten: **Willst du geben, so gieb aus Barmherzigkeit**; denn Christus hat gesagt: Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

Wer ist aber **barmherzig**? Gewiß der nicht, dem die Noth, das Leiden, die Drangsal seines Mitmenschen **gleichgültig** ist — der über das Elend Anderer nur **klagt** und jammert, beynebens aber **nicht** hilft: Gewiß auch der nicht, der **ohne Empfindung**, ohne Theilnehmung, ohne **Mitleid** — ohne **brüderlichen Sinn**, ohne **Herzensbewegung**, blos aus **Gewohnheit**, blos um **Nichts** zu geben, blos der **Anständigkeit** wegen, blos aus **Eitelkeit** und **Ehrsucht**, blos aus der Absicht giebt und hilft und wohlthut, um von Menschenaugen **gesehen** und von Menschenzungen **gepriesen** zu werden. Nein, der ist nicht barmherzig!

Der, und **nur** der, ist **barmherzig**, der sich **leicht** und **schnell** in die **bedaurenswürdige Lage** seines Mitmenschen versetzen **kann** — der sich selbst bey dem Elende seines Bruders vergißt, und, wie von einem höhern Geiste dahingerissen, geneigt **fühlt**, einen Theil seines Vermögens dem Nothleidenden zum Opfer zu bringen — **Der** ist barmherzig, den das Leiden

den eines Andern leiden macht; der die Last, die seinen Nebenmenschen niederdrückt, minder schwer zu machen bemühet ist und seine Thränen herzlich abzuwischen sucht — dem die Stimme des Elendes, herzandringende Stimme des Himmels ist — Der sich sogleich bey dem Verlaßnen verlassen, bey dem Hungrigen hungrig, bey dem Nothleidenden nothleidend fühlet — Der ist barmherzig, der sich leicht und schnell von seinen Geschäften und Vergnügungen losreißt, um Hilfe, Leichterung und Labsal zu verbreiten, wo sie nothwendig sind — der jede Gefahr vergißt oder verachtet, die den Gefühllosen, Trägen und Furchtsamen wegschrecken oder abhalten würde; kurz: Dem möglichste Hilfe und Erleichterung, Herzensangelegenheit — und Herzlichgeben, Seligkeit ist, Der ist barmherzig, und sein Geben, Helfen und Erleichtern, ist der Barmherzigkeit gemäß.

b. Ich sage zweytens: „Unser Wohlthun sey der Dürftigkeit angemessen," das heißt: Gieb dem Dürftigen gerade das, was er am meisten bedarf. Das lernen wir aus der Parabel Jesu, von dem barmherzigen Samaritan. Was würde es jenem Elenden, der unter die Mörder gefallen war, genützt haben,

wenn

wenn ihm der gutherzige Mann einen Beutel voll Geld zugeworfen und dann ihn verlassen hätte? Er würde sich in seinen Wunden verblutet und unter den grösten Schmerzen seinen Geist aufgegeben haben. Da war **Wein** und **Oel** das Nothwendigste — die Wunden verbinden das Angemessenste; dann erst konnte der Samaritan ihn liebreich und schonend auf sein Thier laden und glücklich in die Herberg bringen, damit er weiter verpfleget würde: itzt erst war dem Kranken das Geld eine Wohlthat, wodurch er in Stande gesetzt wurde, seine Abwart in einem fremden Hause bezahlen zu können.

„Geh hin, sagt bey dieser Gelegenheit Christus, geh hin und thue desgleichen: Sey Jedem das, was du ihm nach seinen **Bedürfnissen** seyn kannst — Gieb Jedem das, was er am meisten bedarf — Hilf ihm gerade zu der Zeit, wo er deine Hilfe am **nothwendigsten** hat — versorge ihn auf eben jenem **Platze**, auf welchem für seine Versorgung am besten gesorget ist! — Suche keine Ausflüchten und Entschuldigungen; Kauffe dich mit einigen lumpichten Kreuzerstücken nicht los von der zweckmässigen Unterstützung desselben! Thue du selbst, was du thun kannst — Thue es ganz und laß es dir nie am Willen, nie an

Hilfs-

Hilfslust fehlen, wo es dir am Vermögen nicht fehlt! dann wird deine Hilfe gut angewendet und dein Wohlthun der Dürftigkeit angemessen seyn.

c. Beynebens aber merke dir, die Klugheitsregel, die Jesus dir gab, um vollkommen geben zu können: „Deine linke Hand soll nicht wissen, was deine rechte thut." Gieb so schnell du kannst und schau nicht seitwärts, nicht zurück! Gieb mit der leisesten Einfalt und rechne nicht nach! So bald du gegeben hast, weg von dem Gegebenen mit deinen Gedanken! Denk und thue geschwind etwas anderes, als hättest du kurz zuvor Nichts gethan! Ein Wohlthun hänge sich an's andere; Geben verdränge Geben und den Gedanken an's Gegebene! — Gieb so geheim, so leise, daß, wenn deine linke Hand lauter Aug und Ohr wäre, sie dennoch nicht merkte, daß du sie hintergangen hättest. So eines Gebers freut Sich Gott im Himmel, und die Engel Gottes erzählen davon unter lieblichen Gesprächen, daß eine Freudenthräne die andere schlägt. — Und „dein Vater, setzt Christus bey, dein Vater, Der ins Verborgene sieht, wird dir's vergelten öffentlich." Er selbst hat ein Aug auf dich — Er selbst sieht, was Niemand

mand sieht und zählet, was du selbst nicht gezählet hast: Hast du gleich von menschlicher Lippe keinen Dank gehöret; desto besser! Der Vater im Himmel weißt dir Dank dafür, hat es gewogen und für die Zukunft aufgeschrieben; öffentlich wird es dir vergolten! Je geheimer hier die Wohlthat war, desto öffentlicher dort der Ruhm und die Vergeltung: Je weniger gelobt von dir selbst und Andern, desto königlicher von Dem, der beredter ist und reicher, als alle Vergelter und Lobredner der Tugend. Sey also immer der Erste, Mittelste und Letzte, wo Hilfe, Unterstützung und Sorge, möglich und nöthig sind — ohne daran zu denken, daß du der Erste, Mittelste und Letzte seyest: Je mehr du thust, desto weniger denke daran, Etwas gethan zu haben: je mehr du geholfen hast, desto weniger laß du nach, noch mehr zu helfen — Dann ist dein Wohlthun nicht nur der Barmherzigkeit gemäß und der Dürftigkeit angemessen, sondern auch über das in seiner Art vollkommen.

Laß dir demnach, Wer du immer Reichthümer besitzest, die Krone nicht rauben — die Macht und den Vortheil, dir Freunde für die Ewigkeit zu machen, nicht aus den Händen reissen! — Sey weise und erkenne deinen

End-

Endzweck; sey klug und brauche die Mittel! Tausende und abermal Tausende, möchten so gerne thun — und können nicht — Was du so leicht kannst, wenn du nur magst. O daß du doch erkennen möchtest, und zwar heute noch, was dir zu deinem Besten dienet! — Gieb, so wird dir gegeben — gieb Dem, der dich bittet, und du hast Gott gegeben — gieb das, was die Armuth nothwendig hat, und du hast Alles gegeben — gieb aus Barmherzigkeit, und du hast vollkommen gegeben. Amen.

Rede

auf den

X. Sonntag nach Pfingsten,

über die

Anmassung des Pharisäers

und

Demuth des Zöllners.

Mit einiger Rücksicht auf unduldsame Christen.

Innhalt und Abtheilung.

A. Das Gebeth des Pharisäers
soll uns zeigen, was das stolze und hochmüthige Gebeth sey;

B. Das Gebeth des Zöllners aber
soll uns lehren, wie wir eigentlich bethen sollen.

Wer Sich selbst erhöhet, wird erniedriget: Wer Sich selbst erniedriget, wird erhöhet werden. Luk. XVIII. 14.

Eingang.

Jesus Christus, Der jede Gelegenheit, die Menschen besser zu machen, benützte; lehret uns heute durch eine der schönsten Gleichniß-Reden, wie sehr es seine Hauptabsicht sey, den tödtenden Buchstaben des Gesetzes zu verdrängen, und statt dessen den belebenden Geist seines Evangeliums einzuführen. Er lehret uns: daß es Ihm nicht zu thun sey um äusserliche Pünktlichkeit, um gesetzliche Genauigkeit, sondern um das Herz, um den innern Sinn, um das wesentliche Leben des Menschen. Eines seiner allgemeinsten Lieblingsworte war: „Der Geist ist es, der da lebendig macht, das Fleisch bringt keinen Nutzen:“ Er spricht so gern vom "Anbethen Gottes im Geiste und in der Wahrheit:" „Er will Barmherzigkeit und nicht Opfer:“ Er sucht

de-

demüthige Herzen gegen Gott und liebvolle gegen die Menschen; Ja, Er will lieber verlohrne Söhne, die zur Vaterliebe zürückkehren, als Nieverlohrne, Herzlose, Gesetzlichgerechte — lieber demüthige Anbether, zerknirrschte Zöllner, als nach den äusserlichen Sitten unsträfliche, aber auf ihre Gerechtigkeit stolze Pharisäer. Das ist der Hauptgegenstand des heutigen Evangeliums, welches Er mit dem merkwürdigen Satze beschließt: **Wer Sich selbst erhöhet, wird erniedriget — Wer Sich selbst erniedriget, wird erhöhet werden.** Gerade als sagte Er: „Der Stolz des Gerechten, der Sich selbst groß machet, ist in meinen Augen klein und verächtlich: die Demuth des Sünders aber, der sich selbst klein machet, ist groß bey Mir und angesehen.

Wohl eine schöne Lehre für — wir mögen Gerechte oder Sünder seyn — väterliche Warnung für uns, wenn wir Pharisäer sind; liebvoller Trost, wenn wir zur Gesellschaft des Zöllners gehören!

Lasset uns also das Betragen dieser beyden Bethenden etwas genauers untersuchen und daraus zu unsrer Erbauung lernen, was

wir

wir — Gerechte oder Sünder — zu thun und zu lassen haben.

Jesus Christus! wenn wir den Buchstaben deines Wortes vernehmen, so versag uns deinen Geist nicht, damit wir — wenn wir gerecht sind — nicht stolz werden, uns nicht erhöhen: und — wenn wir Sünder sind — doch wenigst in der Demuth bleiben, uns erniedrigen; damit nicht unser Stolz von dir erniedriget, sondern unsre Demuth durch deine Allbarmherzigkeit erhöhet werde — in deinem Namen!

* * *

Die Gelegenheit, bey welcher Jesus die heutige Parabel dem Volke vortrug, war diese: Er sah nemlich, daß Mehrere seiner Zuhörer auf ihre Gerechtigkeit stolz waren und eben deßwegen Andere, die nicht waren, wie sie, gering schätzten. Diese Leute glaubten, weil sie, nach ihrer Ueberzeugung, besser wären als die Uebrigen, so hätten sie billig das Recht, über Andere sich zu erheben und selbe wohl gar zu verachten: Jesus aber wollte sie zu recht weisen und sie belehren, daß ein demüthiger Sünder bey seinem himmlischen Vater weit bes-

besser daran sey, als der stolze Gerechte; Weßwegen Er folgende Gleichnißrede den Anwesenden vortrug: **Zween Menschen, sagte Er, giengen hinauf in den Tempel, zu bethen — der Einte war ein Pharisäer, der Andere ein Zöllner** **rc. rc.**

So klar an sich selbst diese Parabel seyn mag, so liegt doch Vieles noch in derselben verborgen; denn das Wort Gottes ist unerschöpflich. Zuerst also

A. Ein paar Worte über **das Gebeth des Pharisäers:**

B. **dann einen Blick auf das Gebeth des Zöllners.**

A.

Der Pharisäer also, dieser stolze Heuchler, dieser übermüthige Frömmler und scheinheilige Tugendpedant, der, wie alle Pharisäer, den Himmel auf der Stirne, und die Hölle in dem Herzen trug, bethete bey sich selbst: „**Ich danke dir, Gott! daß ich nicht bin wie die andern Leute.**" Welch' ein Stolz! Was für Uebermuth! Welche Anmassung liegt in diesen wenigen Worten! — Sie sind dem innern Gehal-

halte nach nichts wenigers, als was sie seyn sollten — gleichen allem Andern ehender, nur dem Gebethe nicht; denn das Gebeth muß Erhebung des Herzens zu Gott seyn — der Bethende muß ausser sich hinaus, Gott näher seyn, als Sich selbst: der Pharisäer aber bethete bey Sich selbst — beschäftigte sich nur mit seinem eigenen Ich und mit seiner Tugend — dachte nur an seine Frömmigkeit und pünktliche Gesetzeserfüllung — bespiegelte sich, so zu sagen, an seiner Gerechtigkeit, und, statt seine eigene Mängel zu sehen, erblickte er nur fremde Fehler: „Ich danke dir, Gott! daß ich nicht bin, wie die andern Leute!

Wäre es diesem stolzen Heuchler um demüthige Ergiessung seines Herzens zu thun gewesen, so hätte er wohl an die Vergehungen seiner Mitmenschen nicht gedacht: Aber nun zählt er sowohl die Laster Andrer als seine eignen Tugenden vor Gott, wie an den Fingern, her; er benennet deutlich das Böse, so er vermeidet, und das Gute, so er verrichtet — machet dabey einen sehr scheingerechten Ausfall auf alle Mitmenschen und einen verächtlichen Seitenhieb auf den nächsten Zöllner: „Ich danke dir, Gott! daß ich nicht bin, wie die andern Leute! — raubsüchtig! ungerecht!

ehebrecherisch! oder auch wie dieser Zöll=ner! ich faste zweymal in der Woche und gebe von Allem, was ich besitze, den Zehnten!" — So bethet kein Gerechter; denn der Gerechte klaget zu erst Sich selbst an — schreibet seine Gerechtigkeit nicht Sich, sondern Gott allein zu — und wenn er auch durch Gottes Gnade Alles gethan hat, so nennet er sich einen unnützen Knecht — er demüthiget sich vor Gott, von Dem allein alle gute Gabe kömmt, und hält — wenn er gleich der Beste wäre — auch den Bösen für besser als sich selbst; und so wird sein Gebeth Gott angenehm: Wer aber mit dem Pharisäer Gott danket, daß er nicht ist wie die übrigen Menschen, der macht sich selbst vor Gott und Menschen verächtlich; denn ein stolzer Bether und ein stolzer Bettler sind zwey gleichverächtliche Geschöpfe. Wer wahres Verdienst hat, prahlet nicht; und Wer Gott seine Verdienste vorzählet, hat nur wenig oder gar keine wahren Verdienste: seine Anmassung verderbet zugleich das wenige Gute, das er allenfalls besitzt, oder zeiget vielmehr, daß Alles, was den äusserlichen Schein des Guten hat, innerlich morsch, geistlos und verdorben sey.

Dieses Gebeth und dieses Betragen des Pharisäers sollte uns, m. Ch. auf uns selbst aufmerksam machen; wir haben vielleicht mehr Aehnlichkeit mit ihm, als wir uns vorstellen. Darf ich es auf eine kleine Untersuchung ankommen lassen? — Wie oft hat schon Mancher aus uns, wo nicht gesagt — doch wenigst gedacht: „Ich danke dir, Gott! daß du mich von christlichen Eltern hast lassen gebohren werden — daß ich nicht bin, wie die blinden **Heiden**, die verstockten **Juden**, die abscheulichen **Türken**, oder auch wie die übrigen Christen, die nicht in der römischkatholischen Kirche sind!" — — Gott danken, daß er uns zum Lichte des wahren Glaubens beruffen hat, ist Billigkeit, Schuldigkeit; denn es ist Gnade, nichts als Gnade: Aber dabey auf Andere, die **nicht** von dieser Religion sind, mit Verachtung hinsehen, sie anfeinden, hassen, verfolgen, lästern und verdammen — das ist Ungerechtigkeit, Lieblosigkeit, Bosheit. Denn, Wer hat dich zum Richter bestellet über deinen Bruder — über deinen Mitmenschen? Ist denn nicht Jesus für Alle gestorben? Also auch für Ihn, wie für dich! Oder sage mir: **Wen** hat Er denn ausgeschlossen — für Wen ist Er **nicht** gestorben? — Wenn also Jesus keine Ausnahme gemacht hat, wie kannst du eine machen?

Wer bist du, daß du deinen miterlößten Bruder richtest, ihm die Seligkeit absprichst, ihn verdammest??

Höret, was hierüber das Evangelium sagt: „Wem Vieles gegeben ist — wie dem Christen — von dem wird auch Vieles gefodert werden; und nur weniges von dem, der wenig empfangen hat" — wie der Nichtchrist. Hast du also Mehr empfangen, so mache dich auf eine grössere Rechenschaft gefaßt! — „Richtet nicht! verdammet nicht! damit auch Ihr nicht gerichtet, nicht verdammet werdet: wirfst du dich also zum Richter über Andere auf, so wisse, daß ein weit höherer Urtheilsspruch über dich ergehen werde! —

Höret, was hierüber der Völkerlehrer Paulus sagt: Welche ohne das jüdische Gesetz sündigen, werden auch ohne dieses Gesetz gestraft werden; und welche unter diesem Gesetze sündigen, werden durch dieses Gesetz gerichtet werden." Bist du also Christ, so wird das christliche Gesetz die Richtschnur seyn, wornach du gerichtet wirst! „Die ohne Gesetz leben, fährt Paulus weiter fort, sind sich selbst zum Gesetz; und ein Jeder steht und fällt dem Herrn — richtet also nicht vor der Zeit!„

Hö-

Höret, was hierüber der Apostelfürst Petrus sagt: „Ich habe in Wahrheit erfahren, daß Gott die Person nicht ansehe, sondern, daß in jeder Nation, wer Ihn fürchtet und Gutes thut, Ihm angenehm sey.“ Wenn also Gott weder auf die Person — ob es Jud oder Heide sey: noch auch auf ganze Völkerschaften — ob sie in Afrika, Amerika, oder in Asien wohnen — ausschliessende Rücksicht nimmt; wie darfst du dich unterfangen, ihnen den Stab zu brechen!? —

Höret, was hierüber die gesunde Vernunft sagt: Wandle bey dem Lichte, das du hast, damit dich die Finsternissen nicht überfallen — der Herr hat dir dieß Licht gegeben: Verachte beynebens deinen Bruder nicht, der bey dem schwachen Schein seiner Lampe — oder wohl gar ohne Lampe — wandeln muß und fällt; der Herr hat ihm dies Licht nicht gegeben: Wenn du mit deinem Lichte stehst, so stehst du dem Herrn; wenn er ohne dieses Licht fällt, so fällt er dem Herrn: Welchen also der Herr duldet und zur Seligkeit erschaffen hat, den solltest wohl auch du dulden können, und ihm die Seligkeit nicht absprechen. Wer Christ nur heißt und nicht ist, der ist noch lange nicht, was er seyn soll; und mancher Heid, Jud und

Türk, der da ist, was er seyn kann, wird den Namenschristen vor Gott beschämen. An solchen anmaßlichen Verächtern der Nichtchristen wird wahr werden, was Petrus gesagt hat: Es wäre besser, sie hätten den Weg der Wahrheit nie erkennet, als daß sie, nach erlangter Erkenntniß, der heiligen Vorschrift untreu wurden:" Wahr wird an ihnen werden, was Christus selbst gedrohet hat: „Die Einwohner von Ninive — die Königinn von Saba — Sünder und Heiden — werden am Gerichte gegen dieses Geschlecht aufstehen und es verurtheilen;" warum? weil diese tiefgesunkenen Sünder und schwachbeleuchteten Heiden bey dem geringen Lichte, das ihnen gegeben war; wo hingegen so Viele aus uns bey dessen hellestem Glanze, erblinden.

Der ist demnach offenbar ein Pharisäer und Gleißner, der Andern den Eingang in's Himmelreich versperren will — offenbar ein stolzer Heuchler, der als Christ den Nichtchristen verachtet; das Licht, für welches er seinem Gott auf gut-pharisäisch danket, ist Finsterniß, und sein Gebeth, bey dem er sich heuchlerisch breit macht, wird ihm zum Fluche.

Die-

Dieser Stolz der heutigen Pharisäer dehnt sich nicht nur gegen Ungläubige und Glaubensgegner aus, sondern erstreckt sich auch über unsre eigene Glaubensbrüder, über die Mitglieder der nemlichen Kirche, über unsre Nächsten und Hausgenossene. Es giebt Manche unter uns, die, wenn sie es auch nicht mit Worten sagen, doch in ihrem Herzen denken und Gott danken: „daß sie nicht sind, wie die andern Leute.“ Sie halten sich selbst für fromm, gerecht und tugendhaft, nur darum, weil sie keine öffentlichen Sünder und nicht offenbare Verbrecher sind. Es mag auch wohl seyn, daß sie viel Gutes an sich haben; Sie bethen oft und viel — finden sich bey öffentlichen Andachten ein — geben beynebens Allmosen nach ihrem Vermögen — haben ein mitleidendes Herz gegen jeden Nothleidenden — sind die gewissenhaftesten Beobachter aller äusserlichen Religionsgebräuche ꝛc.: Indessen aber sind sie zu gleicher Zeit nicht selten gegen ihre Mitmenschen sehr unduldsam, stolz und ungerecht, und in ihrem Eigendünkel halten sie die Andern, die nicht sind wie sie, für böse und lasterhaft — sie erheben sich über Alle, die ihnen nicht gleichen, und beurtheilen sie scharf und scharfrichterisch — die kleinsten Fehler ihres Mitmenschen sehen sie als grosse Verbrechen an, und jede

Schwach-

Schwachheit, so ihr Mitbruder begeht, ist in ihren Augen unverzeihliche Sünde. Wird nun vollends ein grösseres Vergehen in der Nachbarschaft, oder auch in der Ferne, kundbar gemacht, so wissen dergleichen pharisäische Gerechte schon gar nicht, wie sie sich hierüber gebärden sollen: Sie fangen an, heuchlerisch zu klagen über die böse Welt — über die gottlosen Leute — über verdorbene Sitten und Zeiten. „Wäre es ein Wunder, sagen sie, wenn Gott die Welt mit Krieg, Hunger und Krankheiten züchtigte; es lebt ja alles so gottlos, daß es nicht auszusprechen ist! sehe man nur auf diese oder jene hin, was für eine Pracht in Kleidern — was für ein Stolz in der Aufführung — was für Zügellosigkeiten in Sitten — was für Ausgelassenheiten in allen Ständen!! — Es wäre kein Schade — setzen sie in ihrem scheinheiligen Eifer hinzu — es wäre wohl kein Schade, wenn Alles in dieser gottlosen Welt d'runter und d'rüber gieng'; wenn nur **Wir Unschuldige** nicht auch dabey leiden müßten. ꝛc.“

Heißt dies was anders, als stolz seyn auf eigene Gerechtigkeit und Andere verachten? Scheint es nicht, als hörtet ihr eine ganze Kirche voll Pharisäer bethen: „Ich danke dir,

Gott!

Gott! daß ich nicht bin, wie die andern Leute?" Und ist dieß nicht die Sprache vieler Christen aus uns, die sich für gerecht halten — für besser und frömmer als Andere? — O diese Gerechtigkeit gleichet einem durchlöcherten Mantel, mit dem man sein zerrissenes Unterkleid decken will! Diese stolze Anmassung unsrer Frömmigkeit ist zu kurz und zu eng', als daß wir unsre Blösse in selbe verhüllen könnten! Sie macht uns lächerlich und verächtlich zugleich — verderbet beynebens auch das Gute, das an uns ist, und bahnet am öftesten den Weg zu grossen Verbrechen, daß wir noch tiefer hinab sinken als Jene, die wir zuvor verachteten, so, daß wir am Ende viel mehr Ursache hätten zu sagen: „O mein Gott! wäre ich doch auch, wie die andern Leute!

Wenn nun dies am grünen Holz geschieht, was wird am dürren geschehn? Ich will sagen: Wenn auch Leute, die viel Gutes an sich haben, durch den Stolz auf ihre Gerechtigkeit, in den Augen Gottes verächtlich und verwerflich werden; um wie verächtlicher und verwerflicher müssen Jene seyn, die nicht nur allein Nichts Gutes, sondern lauter Böses an sich finden, und dennoch stolz sind? die das Gute des Pharisäers, mit dem er sich prahlte, nicht aufweisen

ſen können, und ſich dennoch über Alle — nicht nur über Zöllner und offenbare Sünder — ſondern auch über die beſten Menſchen erheben und ſtolz auf die Gerechteſten herabſehen? Leute, die, vor Himmel und Erde, ſelbſt offenbare Sünder, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher und Zöllner ſind: und dennoch in dieſem gewiſſenloſen Selbſtbetrug ſich übermüthig belügen, beſſer zu ſeyn als die Beſten? Leute, die die gröſte Urſache hätten, ſich vor Gott und den Menſchen zu erniedrigen, vor Engel und Satan ſich zu ſchämen: und dennoch ſich ſelbſt erhöhen, und mit ihrer eingebildeten Gerechtigkeit ungerecht prahlen? An Wem ſoll denn wahr werden, wenn es an Dieſen nicht wahr wird, was Jeſus im heutigen Evangelium geſagt hat: **Wer ſich ſelbſt erhöhet, wird erniedriget werden?!** — O ihr betrogenen Selbſtbetrüger, die ihr euch über Andere groß, ſtark und weiſe dünket; ihr ſeyd in den Augen des Himmels und der Erde klein, ſchwach und thöricht! Jeder, der euch kennet, zeigt mit Fingern auf euch, nennt euch Räuber, nennt euch Ungerechte, nennt euch Ehebrecher, nennt euch Zöllner: und Ihr, ihr bildet euch ein und rühmet euch ſelbſt, „**daß ihr nicht ſeyd, wie die andern Leute!**“ Ach! möchten doch dieſe armen Sünder in ſich gehen und von dem heutigen

Zöll-

Zöllner lernen, wie man sich vor Gott erniedrigen müsse, um von Ihm erhöhet und erhöret zu werden, damit sie nicht mit dem Pharisäer verworfen, sondern mit Jenem gerechtfertiget würden.

B.

Der Zöllner, fährt das Evangelium fort, **der Zöllner aber stund von ferne und getraute sich nicht einmal seine Augen zum Himmel zu erheben, sondern schlug an seine Brust und sprach: O Gott, sey mir Sünder gnädig!** — Wie ungleich ist das Betragen des demüthigen Zöllners gegen jenes des stolzen Pharisäers! **Er steht von ferne:** das Bewußtseyn, viel gesündiget zu haben, hält ihn zurück — seine Vergehungen, die er sich lebhaft vorstellet, lassen ihn nicht bis an die Treppe des Altars kommen — ja, er getrauet sich nicht einmal seine Augen aufzumachen, gen Himmel zu sehen, wo sein Gott, sein Richter, sein Sündenvergeber wohnet: Seine Stellung ist die Stellung der Demuth — seine Scham ist das Betragen der Selbsterkenntniß und der tiefsten Erniedrigung vor Gott. — Der ganze Zöllner sollte unser Vorbild

bild seyn; so, wie Er, sollte jeder Sünder aus uns — und Wer ist nicht Sünder? — vor Gott sich stellen, so sich schämen, so die Augen niederschlagen und sich nicht würdig schätzen, wegen Menge seiner Sünden den Himmel anzusehen: So, wie der Zöllner, sollten wir unser Elend fühlen, unsre Versunkenheit empfinden, so über die tausendfachen Vergehungen, deren wir schuldig sind, uns selbst betrüben und enttristen; so endlich, voll Demuth, Scham und Reue, mit ihm auf die Brust schlagen und aufruffen: **O Gott, sey mir Sünder gnädig!** — Das Herz bethet in ihm — der arme Sünder bethet; sein Gewissen ist verwundet — seine Seele zerknirrscht, und in eben dem Augenblicke, da er sich so erniedriget, wird er von Gott erhöhet. „Ich sage euch, setzt Christus hinzu: **Er geht gerechtfertiget, vor dem Pharisäer, in sein Haus hinab.**" Warum? der Pharisäer hat sich selbst erhöhet; itzt ist er von Gott erniedriget und verworfen: der Zöllner hingegen hat sich selbst erniedriget; itzt ist er von Gott erhöhet — von all' seinen Sünden frey und losgesprochen — begnadiget, gerechtfertiget, beseliget.

O daß wir doch einmal vernünftiger würden und den Stolz des heuchlerischen Pharisä-

ers verabscheueten! O daß wir doch Keinen inskünftig verachteten, der uns Böse scheint! Wer weißt es, was Gott mit ihm noch vorhat? der Schlimmste kann noch der Beste werden; urtheilet also nicht, verdammet nicht! denn der Herr hat Mittel, die uns unbekannt sind, selig zu machen, was immer der Seligkeit fähig ist.

Sind wir wirklich besser als Andere, so danken wir Gott für diese Gnade: je besser wir sind, desto mehr Ursache haben wir, uns vor Gott zu erniedrigen; denn, je höher einer steht, desto gefährlicher ist sein Fall, und desto gewisser wird dieser Fall erfolgen, je mehr wir Gefallne verachten. **Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden.**

Sind wir aber Sünder, wie der Zöllner, so lasset uns die einzige Leiter zur Erhöhung ergreiffen — die Demuth: ein reumüthiges, gedemüthigtes Herz wird und kann der Herr nicht verachten; sein Sohn hat es gesagt und gelehrt: **Wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden.**

Er hat ja die Probe an Sich selbst gemacht: **„Er hat Sich verdemüthiget bis zum**

To-

Tode, ja bis zum Tode des Kreuzes; deßwegen hat Ihn sein himmlischer Vater erhöhet und hat Ihm einen Namen gegeben über alle Namen" — eine Erhöhung über alle Erhöhungen. Wollen wir demnach mit Christus, unserm Haupte, erhöhet werden; so müssen wir uns, als seine Glieder, mit Ihm erniedrigen: Nicht mit dem stolzen Pharisäer unsre Mitmenschen beurtheilen, richten, verdammen — Keinem, sey er Jud, Heide oder Türk, Christ oder Nichtchrist, von unsrer oder einer andern Kirche, frech, eigenmächtig und ungerecht die Seligkeit absprechen: sondern menschlich und christlich, duldsam und brüderlich alle Geschlechter und Nationen, als Kinder eines Vaters, ansehen, schätzen und verehren: Jesus ist für Alle gestorben — Alle sind seine Theuererlößten! Wer hier eigenmächtig, aus Unduldsamkeit und anmaßlichem Religionseifer, Ausnahmen machen will, der greift der weisen Vorsehung Gottes mit frecher Hand ins Spiel — schmälert die Verdienste Jesu — setzt den unendlichen Werth seines, alle Weltsünden aufwiegenden Blutes tief herab — erhebt sich selbst zum ungerechtesten Richter, tadelt die Allesordnende Weisheit des Schöpfers und macht sich dadurch zum gotteslästerlichen Frevler,

zum

zum unwürdigsten Mitglied der ganzen Gemeinde Gottes, und zum Oberhaupt aller Pharisäer, der, weil er nicht duldet, was die ewige Liebe duldet, am allerwenigsten Duldung verdienet.

Nicht doch, m. Chr.! Was Gottes Allmacht, Weisheit und Liebe thut, ordnet und erhält, ist Alles gut, wenn schon unser Maulwurfsauge nicht einsieht: warum — wie — und wozu? Lasset uns den Finger auf den Mund legen, niederfallen und anbethen! — Wir wollen auf uns allein sehen, uns vor dem Herrn demüthigen, und, nach dem Beyspiele des zerknirrschten Zöllners, in dem erniedrigenden Bewußtseyn unsrer eigenen Fehler, voll Scham und Reue aufruffen: O Gott! sey mir Sünder gnädig! Amen.

zum unwürdigsten Mitglied der ganzen Gemeinde Gottes, und zum Oberhaupt aller Sünder, der, weil er mehr duldet, was die ewige Liebe duldet, am allerwenigsten Duldung verdienet.

Nicht doch, m. Chr.! Was Gottes Allmacht, Weisheit und Liebe thut, ordnet und erhält, ist Alles gut, wenn schon unser Maulwurfsauge nicht einsieht: warum — wie — und wozu? Lasset uns den Finger auf den Mund legen, niederfallen und anbethen! — Wir wollen auf uns allein sehen, uns vor dem Herrn demüthigen, und, nach dem Beyspiele des gottesfürchtigen Zöllners, in dem erniedrigenden Bewußtseyn unsrer eigenen Fehler, voll Scham und Reue ausrufen: O Gott! sey mir Sünder gnädig! Amen.

Rede

auf den

XI. Sonntag nach Pfingsten,

über die

sittliche Taub - und Stummheit.

Innhalt und Abtheilung.

Gottes Wort nicht anhören — oder nur selten — oder wenigst nicht, wie man soll, ist

I. sittliche Taubheit:

Seine Zunge nicht zum besten Gebrauche verwenden, wo es Gottes Ehre und die Liebe des Nächsten oder die Wahrheit erfodert, ist

II. sittliche Stummheit.

Seine Ohren wurden eröffnet, das Band seiner Zunge gelöset, und er redete recht.
Mark. VII. 35.

Eingang.

Das heutige Evangelium zeiget uns einen elenden Menschen, der sowohl am Gehör' als an der Rede den möglichsten Mangel gelitten; Er war taub — konnte also nicht hören: Er war stumm — vermochte also kein Wort zu reden. Jesus, Der auf die Welt kam, den geistlichen und leiblichen Gebrechen abzuhelfen, erbarmte Sich seiner; Er nahm ihn beyseite, steckte seine heil. Finger in dessen Ohren, berührte mit seinem Speichel die gelähmte Zunge, sah gen Himmel, seufzte laut auf und sagte: „Werde eröffnet!" und sehet, alsbald wurden seine Ohren eröffnet — das Band seiner Zunge gelöset, und Der, so zuvor kein Wort reden konnte, redete itzt recht.

Warum, m. Ch. sah Jesus bey dieser Handlung gen Himmel, und seufzte? Wir wis-

wissen doch, daß jede Gebärde, jede Miene, die Jesus äusserte, allzeit einen grossen Endzweck hatte. Geschah es vielleicht darum, weil es Ihn hart ankam, einem Elenden Sprache und Gehör zurückzustellen? allein, der auf ein einziges Machtwort die ganze Schöpfung herstellte, der kann nicht ängstlich zu Werke gehen, wenn es nur am Reden und Hören eines Einzelnen fehlet. Nein, Geliebte! deßwegen sah Jesus zum Himmel auf — deßwegen seufzte Er, damit Er offenbar anzeige, was für einen Einfluß das körperliche Elend dieses Menschen auf sein ewiges Heil habe — oder, geistlicher Weise zu verstehen, wie elend jene Seele sey, die die Stimme Gottes nicht höret — wie elend jene Zunge sey, die kein Wort des Heils herfürbringen kann.

Und in der That, elend ist der Mensch, der auch nur **körperlicher Weise** taub und stumm ist: Er kann nicht belehret werden, weil er nicht höret; Er kann sich um nichts erkundigen, weil er nicht reden kann: Aber noch weit elender ist Der, dessen Seele **geistlicher Weise** taub und stumm ist, welches dann der Fall ist, wenn wir das Wort Gottes nicht hören, und unsre Zunge nicht recht gebrauchen: Diese Taub- und Stummheit des Geistes ist desto

desto gefährlicher, je wichtiger der Unterschied zwischen dem Körper und der Seele ist.

Da also Viele unter uns sind, die Gottes Wort selten anhören, oder doch wenigst niemal so, wie sie sollten: da Viele unter uns sind, die ihre Zunge nicht gebrauchen, **Wann** und **Wie** sie sollten, so lasset uns die sittliche

I. Taubheit, und

II. Stummheit

des Geistes und der Seele untersuchen!

Jesus Christus! ich werde zu tauben Ohren reden, wenn nicht Du die Finger deiner Allmacht in die Ohren meiner Zuhörer legest: Ich werde selbst nicht recht reden können, wenn du nicht mit dem Speichel deiner Weisheit meine Zunge berühreſt. Laß dein kraftvolles Machtwort noch einmal hören: „Thue dich auf!“ „Werde eröffnet!“ — Löse das Band meiner Zunge, und öffne das Herz und die Ohren deiner Christen, die Dich hören — in deinem Namen!

I. Sitt=

I.

Sittliche Taubheit.

Ich habe gesagt: „Es giebt unter uns Taube, die das Wort Gottes nicht anhören — oder wenigst nicht so anhören, wie sie sollten.“ Diesen Satz darf ich nicht erst beweisen, er ist durch die Erfahrung schon bewiesen; denn wo die Geringschätzung der Predigten so allgemein und die Vernachläßigung derselben so auffallend sichtbar ist, dort ist es auch offenbar, daß sittliche Taubheit die herrschende Krankheit sey. Aber hieraus entsteht eine sehr wichtige Frage; nemlich: „ob solche offenbare Verächter des göttlichen Wortes Christen — gläubige Christen — dürfen genennet werden?“ Ich denke nicht! denn Paulus sagt deutlich: „Der Glaube kömmt vom Anhören — das Anhören aber, vom Worte Gottes; Wer also Gottes Wort nicht anhöret, der hat keinen Glauben und kann keinen haben. Oder was heißt denn glauben? — Etwas für wahr halten um des Zeugnisses willen eines Andern: Nun also, wenn so Viele dieses Zeugniß — das Zeugniß des göttlichen Wortes — nicht anhören, wie können sie glauben? wenn sie taub sind und taub seyn wollen; wie können sie anhören? — Wenn demnach nur da der

Glau-

Glaube zu finden ist, wo man das Wort Gottes höret, so ist bey uns entweder gar kein Glaube oder nur ein äusserst schwacher, weil man die Predigten gar nicht anhöret, oder nur schlechthin.

Hat den Jesus bey seinen Predigten umsonst so oft geruffen: „Wer Ohren hat zu hören, der höre!?" Und was sind die Prediger anders, als die Verkündiger seines Wortes? Deßhalb sagt der Apostel ausdrücklich: „Wir vertretten die Gesandtschaft Christi und Gott ermahnet euch durch uns." Und Christus selbst: „Wer euch höret, der höret Mich." Wer also die Worte Gottes durch den Mund des Predigers nicht höret, der ist taub zur Stimme des Herrn. Wer aber zur Stimme des Herrn taub ist, muß sich nicht wundern, wenn auch Ihn der Herr nicht höret: ja er muß fürchten, daß Gott auch dermaleinst ihm sagen wird, was die Weisheit im Buche der Sprichwörter gesagt hat: „Sehet, ich that euch meinen Sinn und Willen kund, und ließ euch meine Worte vernehmen: Ich rief euch zu; ihr aber habet euch, Mich anzuhören, geweigert, ihr habet alle Züchtigungen — Zurechtweisungen — vernachläßiget, all' meinen Rath — meine Ermahnungen —

ver-

verachtet: nun will auch Ich zu euerm Untergange lachen und euer spotten — alsdann werdet ihr Mich anruffen, Ich aber werde euch nicht erhören." Was hier die Weisheit Gottes androhet im alten Bunde, das bekräftiget die Wahrheit des Vaters im neuen: „Wenn Ich nicht gekommen wäre, sagt Christus, wenn Ich nicht zu ihnen — durch Mich und meine Gesandte — geredet hätte, so würden sie keine Sünde haben: Nun aber, nachdem Ich zu ihnen geredet habe und noch rede, können sie keine Entschuldigung ihrer Sünde vorwenden."

Wisset ihr nicht, daß Jesus Christus Alle, die sein Wort anhören, selig gesprochen hat, und Jenen den Fluch gegeben, die zu seiner Stimme taub sind? „Wer mein Wort anhöret, sagt Er, und Dem glaubet, der Mich gesendet hat, der hat das ewige Leben zu hoffen." Denket nur an Maria, die bey den Füssen Jesu, durch Anhörung seiner Worte, den besten Theil, vor ihrer geschäftigen Schwester Martha, erwählet hat, der nicht von ihr möchte genommen werden. Ja, als ein gemeines Weib unter den Predigten Christi „jenen Leib selig pries, der Ihn getragen, und selig die Brüste, die Er gesogen hätte;"

er-

erwiederte Jesus: „Eben so selig, als meine leibliche Mutter, sind Alle, die das Wort Gottes anhören und in ihrem Herzen behalten.“ Aber — gleichwie Er diese selig spricht, die sein Wort hören, weil sie aus Gott sind: eben so sind Jene, die es nicht hören, mit dem Fluche belegt, weil sie nicht aus Gott sind; das heißt — sie sind keine Kinder Gottes, gehören nicht zu der Gemeinschaft der Seligen, haben keinen Theil an Gott. „Deßwegen höret ihr die Worte Gottes nicht, sprach Christus zu den Juden, weil ihr nicht aus Gott seyd.“ Kann man auch etwas Schrecklichers sagen, als: Dieser Mensch, dieser Christ, ist nicht aus Gott — und ist deßwegen nicht aus Gott, weil er sein Wort nicht höret — zu Gottes Stimme taub ist! — Sollte dieser einzige Ausspruch nicht hinlänglich seyn, euch dahin zu vermögen, daß ihr in euerm Leben keine Predigt mehr verabsäumtet? denn es ist allzugewiß: Wer Christus liebet, höret Ihn gern: wer Ihn nicht gerne höret, liebt Ihn nicht; Und „Wer Christus nicht lieb hat, sagt der Apostel Paulus, der sey verflucht!! — Jesus Christus! wie werden Jene nach ihrem Tode zittern, auf welche, wegen Vernachläßigung des göttlichen Wortes, dieser entsetzliche Fluch, fallen wird! wie muß er, bis zur ewi-

ewigen Verzweiflung, in den tauben Ohren dieser Unglückseligen fortschallen! Oder mit Was werden sie sich entschuldigen wollen? Können sie wohl, gegen deine so deutliche Erklärung und gemessensten Befehl, auch nur ein einziges Wort aufbringen? Itzt haben sie freilich mancherley Entschuldigungen, Scheingründe und Vorwände; die aber Alle, sammt und sonders, nicht hinreichend sind, weder deinen Segen noch deinen Fluch zu entkräften. *)

Nein, meine Brüder und Schwestern! Was Gott an sein heiliges Wort gebunden hat — Fluch und Segen — soll von uns nicht gelöset, nicht getrennet werden: vielmehr wird es uns zur heilsamen Warnung und tröstlichen Ermunterung dienen, daß wir sein Wort nie vernachläßigen, viel weniger verachten, sondern fleissig und aufmerksam anhören sollen — aber nicht nur anhören, sondern auch, was Hauptsache ist, sorgfältig bewahren. Denn:

Es giebt Leute — zu meiner Freude und euerm Troste sey es gesagt — auch unter meinen

---

*) Diese Entschuldigungen sind widerlegt in der Rede auf den Sonntag Sexagesima. I. Theil. Seite 377.

nen Pfarrkindern, die zwar keine Predigt vernachläßigen, sondern **wahres Vergnügen** an Gottes Wort finden: aber, wie sie sagen, nicht recht behalten können, was ihnen in unsrer heiligen Versammlung vorgetragen wird.

Sollte die Schuld bey mir liegen, so verspreche ich euch bey dieser Gelegenheit, unter den Augen Gottes, mir alle mögliche Mühe zu geben, daß ich Gottes Wort reinbiblisch, — gemeinverständlich und leichtbehaltbar, euch vortrage: überall und allezeit will ich suchen, durch das Ohr in euer Herz zu dringen, damit ihr nicht nur Wahrheiten höret, sondern selbe auch **bewahret.**

Aber, erlaubet mir zu sagen, daß die Ursache, warum ihr das Angehörte nicht behalten könnet, meistentheils darinn liege, weil Viele aus euch hieher kommen ohne **Vorbereitung** — und eben so weggehen ohne **Ueberlegung.**

„**Bereite dich** also vor" — so oft du zur Anhörung des göttlichen Wortes in die Kirche gehst. Denn, wie ist es möglich, die gehörige Aufmerksamkeit hieher mitzubringen, wenn man auf dem Kirchwege von nichts anders redet und reden höret, als — von zeitlichen Geschäf=

schäften — von Handel und Wandel — von Neuigkeiten — von dem, was sich die ganze Woche hindurch zugetragen — was man gethan — wo man gewesen — was man gewonnen oder verlohren, gekauft oder verkauft hab' u. a. m.? Wie ist es möglich, sage ich, einen versammelten Geist, eine ruhige Seele, ein aufmerksames Herz mitzubringen, wo all' dergleichen unnützes — ich will nicht sagen, sündhaftes — Geschwätz im Kopfe herumfliegt? — Wenn du demnach die Predigt mit Nutzen anhören willst, so laß dirs einmal für allemal gesagt seyn: **Bereite dich vor!** das heißt: Bedenke, **wohin** du gehest und überlege, **warum** du hieher kommest; sag' zu dir selbst: „Ich gehe hin in den Tempel des Herrn, abermal sein Wort anzuhören; ich will aufmerksam auf seine Stimme, hören mit versammelter Seele, was mir mein Gott sagen wird: Geist Gottes! erleuchte meinen Verstand, daß ich Alles recht fasse: rühre mein Herz, daß es mir tief eindringe, und bewege meinen Willen, daß ich vollziehe, was ich hören werde!" rc. Wenn du mit solchen Gedanken in die Kirche kömmst, dann wirst du auch Gottes Wort hören, wie du sollst.

Aber auch,

Wenn du die Predigt mit Aufmerksamkeit angehöret hast, so — überlege, was da gesagt worden! Laß dir nicht seyn, als hättest du leeres Geräusch aufgefangen, das nichts zu bedeuten hätte: sondern mache es wie Maria, die Mutter Jesu, gemacht hat, von Der das Evangelium bezeuget, daß Sie **alle Worte ihres Sohnes behalten und selbe in ihrem Herzen überdacht hätte.** Sage zu dir selbst: „Heute habe ich abermal was Schönes und Nützliches angehöret, das ich ernstlich befolgen werde: Mein Gott! gieb mir Stärke und Kraft, das im Werke auszuführen, was Du mich in Worten gelehret hast: ich will zu deiner Stimme nicht taub seyn, sondern derselben Gehör geben und Folge leisten, damit ich auch unter die Auserwählten gehöre, die Du selig gesprochen — **weil sie dein Wort anhörten und in ihrem Herzen bewahrten** rc.“ Gehst du mit solchen Gedanken wieder nach Hause, dann hast du das Wort Gottes angehöret, wie du sollst, und du wirst von einer Predigt zur Andern immer mehr und mehr Geschmack finden an seiner Lehre, selbe niemal verabsäumen, sondern allzeit mit grösserer Freude und grösserem Nutzen anhören — Alles, was da ge-

gesagt wird, wirst du besser verstehen, behalten und werkthätig ausführen können.

So viel von Anhörung des göttlichen Wortes! itzt noch ein paar Worte

„Vom rechten Gebrauche unsrer Zunge.“

II.

Sittliche Stummheit.

Man pflegt insgemein zu sagen: „Ein Jeder redet gern von Dem, was er versteht.“ Wir hören so Was auch alle Tage; der Gelehrte z. B. redet gern von Büchern, der Bauersmann vom Feldbau' — der Künstler gern von seiner Arbeit, der Handwerksmann von seinem Gewerbe, Jeder von dem, was er treibt, mit was er am meisten umgeht. Man sollte also glauben, ein Christ — das ist, ein Mensch, der vom Christenthume Profession macht, sollte auch von nichts anderm lieber reden, als von Christus und Christenthum: aber gerade da ist es nicht so; Aus dem Reden der heutigen Christen könnte man schliessen, daß sie ehender alles Andere wären — nur keine Christen, weil sie von allem Andern ehender

der reden, nur nicht von Christus und Christenthum.

Es ist sich aber auch nicht zu wundern; denn, woher sollten diese Christen etwas Christliches verstehen, wenn sie in Predigten und christlichen Lehren, die sie vernachläßigen, nichts Christliches hören wollen? Es ist ja unmöglich von einer Sache zu reden, von der man nichts weißt, und deßwegen nichts weißt, weil man nichts wissen will; Christus sagte: „**Von Was das Herz voll ist, von dem überfließt der Mund.**" Weil nun solche Christen nichts Christliches im Herzen haben, so können sie auch unmöglich etwas Christliches im Munde führen; Aber eben dadurch liegt klar am Tag', daß sie alles andere ehender seyen, nur das nicht, was sie seyn sollten — **Christen.**

Wer sollte es nicht unschicklich und lächerlich zugleich finden, wenn der Gelehrte nur vom Pfluge redete — der Bauersmann nur von Kunstwerken — der Kaufmann nur von Waffen — der Soldat nur von Kapitalien? Eben so unschicklich und lächerlich — oder, daß ich sage, wie es ist — eben so beweinungswürdig ist es, wenn man, Jahr aus und ein, in Gesellschaften, in Zusammenkünften, in Häusern

der Christen von allem Andern reden höret — nur nicht von Dem, was Christlich heißt. Ist es wahr oder nicht? Ich wünschte, daß ich mich hierinn betrügen würde: allein, wer davon überzeugt seyn will, kann diese klägliche Erfahrung in seinem eigenen Hause machen.

Es heißt im heutigen Evangelium, von dem Stummen, daß „das Band seiner Zunge sey gelöset worden." Was, glaubet ihr wohl, was dieser Mensch werde zu erst geredet haben? — Gewiß hat er seine Zunge zu nichts Anderm gebraucht, als zum Lobe Gottes und zur Danksagung für die erhaltene Gnade; denn es heißt: Jesus hätte dem anwesenden Volke verbothen, dieses Wunder auszusagen: je mehr Er aber ihnen solches verboth, desto lauter und vielstimmiger hätten sie Ihn geprieſen; „Er hat Alles wohl gemacht, schrien sie auf, Alles hat Er wohl gemacht; den Tauben gab Er das Gehör, den Stummen die Sprache!" „Ehre sey Ihm, dem grossen Wunderthäter — Lob und Dank sey Ihm gesagt!" Wenn nun das ganze Volk den Herrn also durch Dankesäusserungen verherrlichte, so ist es gar kein Zweifel mehr, daß eben dieser Mensch, dem zu Liebe das Wunderwerk geschehen ist, werde einer der Ersten gewesen

seyn,

seyn, der Gott gelobet und Ihm mit deutlicher Stimme gedanket hat — denn er redete recht.

Willst du also, mein Christ! recht reden — deine Zunge gebrauchen, wie du sollst; so gebrauche sie vor allem Andern **zum Lobe Gottes und zur Danksagung** für die Wunder, die der Herr schon lange her an dir gewirket hat: Preise Ihn, wenn du aufstehst und niedergehst: Frohlocke, wenn du die Sonne erblickest oder dich der sanfte Mond anlächelt: Bethe Ihn an, beym heitern Tage und in der stürmischen Wetternacht: Lobe den Herrn, wenn dir wohlergeht und danke Ihm, wenn du Uebels erfährst: Verherrliche Ihn in den Tagen deiner Gesundheit und zur Zeit, da Er dich auf's Krankenlager wirft! Ueberall und allenthalben ruf mit David auf: **Ich will den Herrn zu aller Zeit preisen, sein Lob soll immer in meinem Munde seyn!** Dadurch wirst du jene Christen beschämen, die von nichts Anderm reden, als von Eitelkeiten und Possen — von Klatschereyen und Lügenwerk; die, anstatt, Gott zu loben, nicht selten über Ihn murren, sich immerhin beklagen, seine Weisheit tadeln und seine Güte lästern; die, anstatt Ihm zu danken, wenn ihnen übelgeht, nur fluchen, schwören und alles Böse sich und ihren Mit-

menschen anwünschen — die ihre Zunge nur brauchen zum Uebelnachreden, zum Leutausrichten, zum Verläumden und Ehrabschneiden, zu unzüchtigen Reden und Liedern, zum Zank und Hader, zum Lügen und Betrügen, zum Spott und Aergerniß, zu allen erdenklichen Lastern der Zunge. Nein! das heißt nicht „**recht reden**" — das heißt sittlichstumm und teuflisch-beredt seyn. **Lobe du den Herrn in Allem und danke Ihm zu aller Zeit; dann wirst du deine Zunge brauchen, wie du sollst, und — wo Andere fehlen — recht reden.**

Dann sollst du deine Zunge auch brauchen „**zum Besten deines Nächsten**," wo es immer **Zeit und Umstände, Liebe und Wahrheit** fodern. O es giebt so viele Gelegenheiten, wo man ein gutes Wort zum Besten seines Mitmenschen reden kann! — Wenn du etwa einen Traurigen, Niedergeschlagnen, Kleinmüthigen erblickest, rede mit ihm, richte ihn auf, sprich ihm Muth zu, gieß Balsam des Trostes in seine Wunden — dann hast du recht geredet! Wenn du da oder dort einen Gedrückten, Verfolgten, Unschuldigleidenden siehst; rede für ihn, entschuldige ihn, vertheidige ihn — dann hast du recht geredet! Bemerkest du einen Irrenden, Fehlerhaften, Gefahrlaufenden: besonders

ders wenn selber deiner Aufsicht anvertrauet ist, so belehre ihn, ermahne und warne ihn, und, wie der Apostel sagt: **dring mit Gewalt in ihn zur Zeit und Unzeit, straffe, bitte und drohe in aller Geduld und Lehre** — dann hast du **recht** geredet! Ist es um Untersuchung der Wahrheit zu thun, so sag', **wie** die Sache ist — nicht **Mehr**, nicht **Weniger** — dein Ja sey eben so viel, als hättest du es mit Gott bezeuget, und dein **Nein** sey gleich einem Eidschwur — dann hast du **recht** geredet. Kurz: brauche deine Zunge, wo es Gerechtigkeit, Liebe und Wahrheit fodern, so wirst du — wo Andere **sittlichstumm** sind — allzeit **recht reden**.

Dieß sey indessen genug gesagt, vom rechten Gebrauche der Zunge; denn, daß man sie auch, und meistentheils zum ununterbrochnen Gebethe brauchen soll, darf ich euch nicht erst sagen.

Nun zum Beschlusse nur noch ein Wort zu Jenen, welche da in unsrer Gegenwart zu spät in die Predigt gekommen sind!

Beschluß.

Meine nachläßigen Christen! die ihr die unchristliche Gewohnheit habet — entweder ganz von der Predigt auszubleiben oder erst dann zu erscheinen, wo man bereits am Ende ist — Ich habe im erst n Theile gesagt: Es gebe unter uns viele Taube, die das Wort Gottes nicht anhören: solche Leute wären keine Christen oder Gläubigen; weil der Glaube, nach dem Apostel Paulus, vom Anhören kömmt: solche Leute wären nicht aus Gott, das heißt, keine Kinder Gottes — sie hätten keinen Theil an der Gemeinschaft mit Gott; denn Christus sagt es selbst: **Wer aus Gott ist, höret Gottes Worte; deßwegen höret ihr sie nicht, weil ihr nicht aus Gott seyd:** Ferner habe ich gesagt: Solche Leute, welche die Lehre Christi nicht gerne hören, auch **Christus nicht lieben**; wer aber Christus nicht lieb habe, wäre, nach dem Ausspruche des Apostels, am Tage seines Gerichtes **verflucht.** Damit also meine fleissigen Pfarrkinder diesem fürchterlichen Fluche entgehen möchten, lehrte ich sie die faßliche Art und gemeinnützige Weise, wie sie sich zur Predigt sollen vorbereiten und wie sie sich nach selber verhalten sollen.

Im

Im zweyten Theile habe ich geredet vom rechten Gebrauch' der Zunge; wobey ich anmerkte, daß die Gespräche der heutigen Christen durchaus nicht christlich wären: die Zunge müsse man brauchen zum Lobe Gottes — zur Dankbarkeit für seine Gnaden — zum Besten des Nächsten — zur Wahrheit — zum Gebethe.

Das nun, alles zusammen, heißt: Der Christ hat die Ohren, christliche Lehren zu hören — und seine Zunge, christlich zu reden; Wer es nicht thut, ist kein Christ, hat folglich an Christus keinen Theil.

* * *

O wie gerne möchte ich euch, ihr Saumseligen! noch ein Wort der Warnung und der Ermunterung an die Seele legen! Wie dringend möchte ich mit den Worten Christi euch zuruffen: „Wer Ohren hat zu hören, der höre!" Allein, ihr seyd sittlich taub für das Wort des Herrn, weil ihr selbes zu hören keine Freude habet. Meine Stimme würdet ihr zwar hören mit den Ohren des Körpers: aber bis an das Herz, bis an das Ohr der Seele könnte es nicht durchdringen, weil ihr demselben durch eure Verachtung den Eingang ver=

verstopfet. Zwar sind Gottes Aussprüche nicht leere Worte, es ist Geist und Kraft darinn, sie schneiden schärfer ein, als ein zweyschneidiges Schwert — dringen durch Mark und Gebeine, bis in den innersten Sitz des Lebens: aber, wenn ihr diese Aussprüche nicht anhöret — von diesem Geiste und dieser Kraft nicht wollet beseelet werden — wenn ihr diesem Mark- und Bein durchdringenden Schwerte geflissentlich ausweichet; o so bleibt auch Gottes Geist für euch geistlos — seine Kraft unkräftig — euer Lebenssitz unbelebt — euer Ohr auf immer ohne Gehör, und dem Schlüssel der Wahrheit ewig verschlossen! —

Werdet ihr aber nicht hören, so werdet ihr auch von Dem, was ihr zu hören vernachläßigtet, unmöglich reden können; ihr bleibet also zugleich auch stumm, ohne guten Gebrauch eurer Zunge, weil ihr aus dem Vortrage des göttlichen Wortes nicht gelernet habet, weder zum Lobe und Danke Gottes, noch auch zum Besten eurer Mitmenschen und zur Steuer der Wahrheit, recht zu reden. Ja, erstummen werdet ihr am Tage des Gerichtes, wann euch Jesus Christus, das lebendige Wort des Vaters, wie ich schon einmal sagte, zu-

ruf-

ruffen wird: „Sehet, Ich that euch meinen Sinn und Willen kund, und ließ euch meine Worte vernehmen — Ich, Ich selbst rief euch zu: Ihr aber habet euch geweigert, Mich anzuhören — ihr habet alle Zurechtweisungen vernachläßiget, meinen Rath verachtet; Nun will auch Ich zu euerm Untergange lachen und euer spotten.“ Könnet ihr gegen diese Gottesworte auch nur Eines aufbringen, oder mit Was werdet ihr euch alsdann entschuldigen? Nein, sagt Christus, „nachdem Ich selbst zu ihnen geredet habe, können sie keine Entschuldigung ihrer Sünde vorwenden. Stumm bleiben sie also, Alle, bey dem Worte des Richters, weil sie für sein Wort kein Gehör hatten, und hören müssen sie, was sie zu beantworten nicht im Stande sind.

„Wer Ohren hat zu hören, der höre!“ und Wer durch das Angehörte gelernet hat, zu reden, der rede recht! Amen.

Erbauungsrede

auf den

XII. Sonntag nach Pfingsten,

über die

Nichtbeobachtung des Gesetzes.

Innhalt und Abtheilung.

Wir haben

I. Keine Liebe zu Gott;

weil wir Keines seiner Gebothe halten, wie es im evangelischen Gesetze geschrieben steht:

Wir haben

II. Keine Liebe zum Nächsten,

weil wir von Ihm nicht denken, reden, handeln, wie wir wünschen, daß mit uns geschehe.

Was muß ich thun, daß ich das ewige Leben erlange? — Jesus aber sagte: Was steht im Gesetze geschrieben — wie liesest du? Luk. X. Kap. 25. V.

Eingang.

Aus allen Fragen, die ein heilsbegieriger Mensch thun kann, ist wohl keine würdiger und wichtiger, als die Frage: „**Was muß ich thun, daß ich das ewige Leben erlange?**“ Denn, da alle Menschen zur Seligkeit erschaffen sind, so muß es Allen höchstwichtig seyn, die **Mittel** zu wissen, durch welche sie diese Seligkeit erhalten können. So **wichtig** aber diese Frage ist, die der Gesetzgelehrte an Jesus gethan hat, eben so bestimmt ist die Antwort, die Jesus demselben gegeben: „**Was steht im Gesetze geschrieben, wie liesest du?** Gerade als hätte Er gesagt: Wenn dir es um Erlangung des ewigen Lebens ernstlich zu thun ist, so darfst du nur das offenbare Gesetz lesen und halten, was du gelesen. „**Thue das, so wirst**

du

zu leben!" das heißt: „Liebst du Gott aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus allen Kräften und aus deinem ganzen Gemüthe"— beynebens „deinen Nächsten, wie dich selbst;" so darf es dir um deine Seligkeit nicht bange seyn — du wirst das ewige Leben erlangen.

Was Jesus dem Schriftgelehrten gesagt hat, das ist Allen gesagt; weil Alle dieser Seligkeit nachtrachten, die allein durch Beobachtung des Gesetzes kann erhalten werden; Dir und Mir und Uns allen ist gesagt: „Geh hin und thue desgleichen!". . Liebe Gottes also und Liebe des Nächsten sind die Summe der Christuslehre — der Innhalt unsrer Religion — die Vollständigkeit des Gesetzes — das Erste und Letzte, das Wichtigste und Nothwendigste — kurz: unser Einziges und Alles.

Wie aber, meine Christen! Wenn man diese Liebe bey uns nicht antreffen — nicht beobachten, nicht finden sollte? Was müßte ich sagen! — — Ach, dann hätten wir auch kein Sicherheitspfand unsrer Seligkeit — wir wären nicht, was wir seyn sollten, und hätten folglich keinen gerechten Anspruch auf das ewige Leben. Ich will nicht entscheiden — nicht

ab-

absprechen; Gottes Wort entscheidet selbst: „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebothe!"

Lasset uns demnach, in dieser heil. Stunde, eine ernstliche Prüfung hierüber anstellen, und wir werden zu unsrer Beschämung — (Gott will auch zu unsrer Besserung) — einsehen, daß wir diese gesetzliche Liebe

I. Weder zu Gott, noch auch

II. Zu unserm Nächsten

in uns haben, Wie wir selbe haben könnten und sollten.

O Geist der Wahrheit und der Stärke! dein Wort ist lebendig, kräftig, durchdringend und allwirksam; gieb meiner vorhabenden Rede Nachdruck und Wärme, damit unser liebloses Herz durch deine Wahrheit aufgeschreckt und durch deine Wirksamkeit zur Liebe gezogen werde — Amen, es werde wahr!

I.

Meine Christen! geliebteste Brüder und Schwestern in Jesu! Wenn wir, auf einer Seite, das aufgeschlagene Gesetzbuch unsrer heil.

Religion erblicken, worinn mit unaustilgbaren Buchstaben unsre Verhaltungsregeln, von dem Finger Gottes selbst geschrieben, deutlich zu lesen sind: auf der andern Seite aber unsre Vergehungen gegen dieses Gesetz — unsre Abweichungen von dieser heiligen Religion — unsre Nichtbeobachtungen dieser Gottesregeln genauer betrachten, so sollten wir uns im Staube verkriechen, den Athem an uns halten, und ja nicht sagen — nicht einmal denken — daß wir Christen, gesetzliche Christen, und Befolger der göttlichen Gebothe seyen, oder jemals gewesen wären. Erschrecket hierüber, oder erschrecket nicht; die Sache läßt sich gar leicht beweisen und augenscheinlich klar machen:

„Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben aus ganzem Herzen, von deiner ganzen Seele, aus all' deinen Kräften, und aus deinem ganzen Gemüthe!"

So lautet das erste, vornehmste und Alles in sich schliessende Reichsgesetz Gottes und Jesu — von dem Paulus gesagt hat: diese Liebe sey die Vollständigkeit und die ganze Erfüllung des Gesetzes. . .

Nun

Nun will ich nicht fragen: **Wer aus uns seinen Gott so liebe?** — sondern nur fragen: Wer aus Uns hat wohl in seinem Leben auch nur einmal mit Ueberlegung nachgedacht, was das heisse: „**Gott lieben! — aus ganzem Herzen! — aus ganzer Seele! — nach allen Kräften!**" — da doch der Apostel will, daß wir aus dieser **Liebe Alles verrichten, in dieser Liebe vollkommen gegründet und eingewurzelt seyn sollen?** — Nur fragen will ich: Wer aus Uns hat jemal mit Ueberlegung nachgedacht: Ob er **unverkennbare Merkmale** der Liebe Gottes an sich verspüre? Ob er **unzweydeutige Kennzeichen** aufweisen könne, daß er Gott **überall** und **über Alles** liebe? **Kennzeichen**, wie sie Christus selbst angiebt, da Er sagt: „**Wenn ihr Mich lieb habet, so haltet meine Gebothe!**„ „**Wer meine Gebothe erkennet und sie beobachtet, Der ist es, der Mich liebt;**" Und wiederum: „**Wer Mich liebt, der wird meinem Worte folgen:**" **Kennzeichen**, wie sie Johannes beschreibet: **Wer da sagt, er kenne Gott und hält seine Gebothe nicht, der ist ein Lügner und die Wahrheit ist nicht in ihm: Wer aber seine Worte hält, in demselben ist die Liebe Gottes vollkommen.** „**Meine Freunde seyd ihr**, sagt der liebenswürdigste Je-

Jesus, **meine Freunde seyd ihr** — und Weniger dürfen wir doch nicht seyn! — **wenn ihr ins Werk sezet, was ich euch befehle.** Aus diesen **evangelischen Kennzeichen** der ewigen Wahrheit sehen wir klar, daß die Liebe Gottes nur in „**Haltung seiner Gebothe**" bestehen könne, so zwar, daß nur Jener sagen kann: „**Er liebe Gott,**" der pünktlich befolget, was Gottes Gesetz ihm befiehlt. . Wenn das nicht reine **Schriftlehre** ist — wenn das nicht der **ächte** Sinn des Evangeliums ist, so weiß ich nicht, was Lehre Jesu Christi seyn soll: Wenn aber das **deutliche, einförmige, sonnenhelle** Christuslehre ist; Was ist alsdann unser **Christenthum?** unsre **Religion?** unsre Beobachtung des Gesetzes? **unsre Gottesliebe??** Wer aus Uns darf sagen: „Ich halte Gottes Gebothe — ich befolge pünktlich, was mir das Gesetz befiehlt?" — **Keiner,** aus Tausenden **nicht Einer!** Soll ich die Probe machen? Welches Blatt von einem Ende bis zum Andern wird uns nicht überzeugen, beschämen, verdammen? — — **Hier liegt das Gesetzbuch Gottes, und blizt uns Scham und Schande ins Angesicht!**

Was steht im Gesetze geschrieben, wie liesest du? —

„Ich

„Ich bin der Herr, dein Gott; du sollst keine fremde Götter neben Mir haben: du sollst den Herrn, deinen Gott anbethen und Ihm allein dienen."

Und nun? Wir haben aus unserm Herzen einen ganzen Götzentempel gemacht — den Dagon neben die Bundeslade, Belial neben Christus gesetzt! — Auf dem Altare unsers Herzens brennet fremdes Feuer, und Weihrauch steigt in die Höhe, nicht für unsern Gott, sondern für Geschöpfe, die unser Herz unter sich getheilet haben! — Wir bethen zergängliche Ehren an — Reichthum ist unser Abgott — wir opfern der Wohllust, der Sinnlichkeit, der üppigen Vernunft, der Eigenliebe, dem Stolz, dem Betrug, der Ungerechtigkeit, dem Laster — und dienen dem Satan! — Hier liegt des Gesetzbuch Gottes, und blitzt uns Scham und Schande ins Angesicht.

Was steht im Gesetze geschrieben! wie liesest du? —

„Man soll Gott mehr gehorchen als den Menschen: Wer Vater und Mutter mehr liebt als Mich, ist Meiner nicht werth;

Wer zu Mir kömmt, aber Vater und Mutter, Weib und Kinder, Brüder und Schwestern — ja auch seine Seele — nicht hasset, kann mein Jünger nicht seyn.“

Wer ist nun unter Uns, der den unsichtbaren Gott mehr, als Alles in der Welt, lieb hat? Wer ist Ihm in Allem mehr gehorsam, als den Menschen? Wer darf sagen: **Meine Liebsten sind mir nicht so lieb, als Jesus Christus? Ich freue mich weit mehr über Ihn als über Alles, was mir Freude macht? Mein eigenes Fleisch, meine Angehörigen, ja meine eigene Seele, bringe ich Ihm, Ihm allein, zum Opfer der Liebe dar?** Wer darf so was sagen?? — **Hier liegt das Gesetzbuch Gottes, und blitzt uns Scham und Schande ins Angesicht.**

Was steht im Gesetze geschrieben, wie liesest du?

„Wer Mir nachfolgen will, verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, und so folge er mir; Wer sein Kreuz nicht auf sich nehmen und Mir nicht nachfolgen will, der ist Meiner nicht werth.“

Und

Und Wir? — wir verabscheuen jeden Schatten des Kreuzes! werden ungeduldig in Trübsalen, kleinmüthig in Widerwärtigkeiten, trostlos in Krankheiten, und wollen in jedem Leiden verzweifeln! Ja, wenn uns Gott, nach seinen weisen Vaterabsichten, durch Drangsalen mit Gewalt an und nach Sich ziehen will, so werden wir ungehalten — glauben, Er habe uns verlassen — werfen das Kreuz, wenn wir können, mit Gewalt von uns: und wenn wir es nicht können, lästern wir nicht selten seinen Namen, indem wir dafür halten, Er strafe uns in seinem Zorn. . Habe ich unrecht, wenn ich behaupte: wir sollten uns vor dem offenen Gesetzbuche Gottes, im Staube verkriechen und ja nicht sagen, daß wir gesetzliche Christen seyen? —

Was steht im Gesetze geschrieben, wie liesest du?

„Wenn dein rechtes Aug dich ärgert, so reiß es aus — ärgert dich deine rechte Hand, so haue sie ab, und wirf sie von dir; denn es ist besser, daß Eines deiner Glieder zu Grunde gehe, als daß dein ganzer Leib in die Hölle gestürzt werde ꝛc.“

Und

Und wir fliehen nicht nur allein die Gelegenheit zur Sünde nicht, sondern suchen sie noch geflissentlich auf — stürzen uns mit Leib und Seele der Gefahr in den Arm — freuen uns, wenn wir gefunden, was wir suchten — frohlocken in der Versuchung und scherzen am Rande des Verderbens! — Wer darf ein Aug aufthun und sagen: **Es ist nicht so?**

Was steht im Gesetze geschrieben, wie liesest du?

„Bestrebet euch, durch die enge Thüre einzugehen; denn der Weg, der zum Leben führt, ist schmal: Nicht ein Jeder, der zu Mir sagen wird „Herr Herr!“ wird in das Himmelreich eingehen, sondern nur Der, welcher den Willen meines Vaters erfüllet: Wer nicht in mir bleibt, wird weggeworfen, wie ein Rebzweig; man rafft ihn fort und wirft ihn ins Feuer, daß er brenne. Wirket deßwegen würdige Früchten der Busse; denn, wenn ihr das nicht thut, so werdet ihr Alle gleichermassen zu Grunde gehen.“ —

Wie nun! — Wer aus Uns kann mit Wahrheit sagen: „Ich befinde mich auf der engen

Stras-

Strasse des Himmels? Ich erfülle den Willen des Vaters? Ich bin in Gott und Gott in mir? Ich wirke würdige Früchten der Buße?" — Jesus Christus! ich frage noch einmal: Wer darf ein Aug aufthun und froh gen Himmel schauen — Wer darf das Gesetzbuch ansehen, ohne niederzusinken? Gott im Himmel! Wir befinden uns — Einer mehr als der Andere — auf der breiten Weltstrasse, die zum Verderben führt! wissen den Willen des Herrn und vollziehen ihn nicht! Leben, wie Kinder, ohne Sorge und Kummer, als gäbe es für uns keine Ewigkeit, keinen Gott, keine Belohnung, keine Strafe! Sehen dem allgemeinen Sittenverderbniß mit lachendem Munde zu! Denken an nichts weniger, als an Buße und Besserung! — Hier, vor unsern Augen, liegt das offene Gesetzbuch, geschrieben mit dem Finger Gottes — unterzeichnet mit dem Blute Jesu — aller Welt verkündet durch seine Apostel — angenommen von Christen durch die heilige Taufe — geprediget von allen Kanzeln — gelesen und angehöret von Jedem aus Uns — — das Reichsgesetz Gottes, sage ich, das **Evangelium Jesu** liegt sichtbar, lesbar und fühlbar vor unsern Augen, in unsern Händen: und dennoch — wie soll ich mich ausdrücken? — vernachläßiget, verachtet und beschimpft — mißkannt von den

Mei-

Meisten — zu Boden getretten von Vielen — nicht beobachtet von Allen! Hier, vor unsern Augen, liegt dieses Gesetzbuch und blitzt Uns gesetzwidrigen Christen, Scham und Schande ins Angesicht!. Das muß es auch! denn,

Wenn wir überlegen, daß wir uns zu einem Gesetze bekennen, wovon wir keine Silbe beobachten; muß uns Scham befallen, wenn wir überdenken, daß wir uns des Christenthumes rühmen, beynebens aber nichts christliches aufzuweisen haben; muß es uns nothwendig zur Schande gereichen: wenn wir endlich keine tröstlichere Aussichten einer Besserung erblicken; ach, so muß uns Scham und Schande zugleich überdecken, und an der künftigen Gesetzesbeobachtung wenigst zweifeln, wo nicht gar verzweifeln lassen! — Denn sind wir nicht heute, wer wir gestern waren? und werden wir morgen Andere seyn, als wir heute sind? — — O meine Brüder! besser, tausendmal besser wäre es für uns, wir hätten das Evangelium nie gesehen, nie von Christus und seinem Gesetze etwas gehöret, als daß wir seiner Vorschrift so schnurgerade entgegen handeln: Wäre ich nicht gekommen, sagt er ja selbst, hätte Ich ihnen nicht zugeredet, so wären

sie

sie ohne Sünde: nun aber läßt sich ihre Gesetzesübertrettung nicht entschuldigen.

Aus dem also, was ich bisher sagte, sehen wir klar, wenn wir anders sehen wollen, und unser strafendes Gewissen — wenn wir es noch hören mögen — überzeuget uns handgreiflich: „daß wir Gott — nicht lieben," weil wir sein Gesetz durchaus nicht befolgen, und demnach keine Christen sind. . Wenn wir aber keine Christen sind, saget mir, was sind wir denn? — Ich weiß es nicht! — — Das weiß ich wohl, daß wir keine gesetzliche, evangelische, vorschriftmässige Christen sind; und daß wir nicht einmal auf dem Wege sind, solche zu werden, wie sie Christus verlangt: Das weiß ich wohl, daß man ein **Christenthum**, ohne Christus- und Gottesliebe, nicht einmal denken könne, und daß ein Mensch, ohne diese Liebe, „**nichts sey als ein tönendes Erz und eine klingende Schelle**:" Das weiß ich wohl, daß der Christ, ohne **werkthätigen** Glauben — welcher in der **Liebe Gottes** besteht — **schon gerichtet** sey; daß, **Wer Jesus Christus nicht liebt**, durch den Ausspruch des Apostels, **verflucht werde**, und, daß die **Liebe allein** den Unterschied ausmache zwischen den Kindern Gottes und den Kindern des Satans. .

O itzt

O itzt weiß ich genug, mehr als genug! — Mein Gott, mein Gott! was soll aus uns werden — Wo sind wir daran — Was haben wir zu hoffen, was zu fürchten?! —

„**Ohne Liebe Gottes sind wir verlohren**“ — das muß **Wahrheit** seyn, oder das Evangelium ist **Lüge**: aber so **wahr** das Evangelium, so **unmißverstehbar** die Worte des Gesetzes sind, eben so **wahr** ist es auch, und so offenbar, daß wir das erste und grösseste **Geboth** nicht gehalten — wenigst nicht so, wie es in diesem Gottesgesetze geschrieben ist. Also — in Rücksicht der **Liebe Gottes** — sind wir auch nicht, was wir nach dem ewig-unveränderlichen Gesetze seyn könnten und seyn sollten.

Vielleicht sind wir es aber in Hinsicht auf die **Liebe des Nächsten**? Lasset uns untersuchen!! —

II.

„**Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst!**“ Dieß Geboth ist von jenem „Du sollst **Gott** lieben,“ so untrennbar, daß es ein untrügliches Zeichen ist: die **Liebe Gottes** sey

sey nicht in uns, sofern die Liebe des Nächsten nicht in uns ist. Wer da sagt, schreibt der heilige Johannes, ich liebe Gott, und ist beynebens gegen seinen Mitmenschen lieblos, der ist ein Lügner; denn, wie sollte der den unsichtbaren Gott lieben, der die Menschen, die er täglich vor Augen hat, nicht liebet?" „Wir haben dieses ausdrückliche Geboth, schreibt er weiter, Wer Gott liebet, muß auch den Mitmenschen lieben." Jesus sagt selbst: Dieß wird das Kennzeichen meiner Jüngerschaft seyn, wenn ihr Einander lieben werdet; und der Apostel Paulus: Bleibet Keinem was schuldig, sondern liebet Einander; Wer seinen Nächsten liebt, hat das Gesetz erfüllet.

Wer unser Nächster sey, haben wir aus dem heutigen Evangelium ersehen: Nicht nur unsere guten Freunde, Hausgenossene oder Landsleute; sondern Jeder, der auf Menschheit Anspruch machen kann — sey er Katholik oder Nichtkatholik, Christ oder Nichtchrist, heisse er Jud oder Türk, Heid oder Abgötterer: genug, wenn er Mensch ist, so ist er auch unser Mitmensch — unser Nächster — unser Bruder, weil wir Alle insgesammt nur Einen und Ebendenseben Gott, Schöpfer und Vater: —

Ei-

Einen und Ebendenselben Erlöser, Erhalter und Richter im Himmel haben.

Aber eine andere Frage ist es: **In Was** denn hauptsächlich diese **Nächstenliebe** bestehe? — Ich will Kürze halber nur das Faßbarste und **Nothwendigste** davon sagen.

Das Geboth: „**Du sollst deinen Nächsten lieben wie Dich selbst**" heißt mit andern Worten eben so viel, als: „**Was du willst, daß dir die Menschen thun sollen, das thue auch Ihnen!**" So erkläret es das **Naturgesetz** und die heilige **Schrift** — so deutet es Christus selbst. Deßwegen lehrte der alte Tobias schon ehmals seinen Sohn: „**Was du nicht gerne hast**, sagte er ihm, **das thue auch keinem Andern!**" und Jesus: „**Erweiset den Menschen Alles, was ihr euch selbst von ihnen wollet erwiesen haben; denn dieß ist der Innhalt des Gesetzes und der Propheten.**" Sehet, wie **leicht** dieses Geboth zu verstehen ist! — Aber ich will noch faßlicher zu werden, und das Gesetz täglich = anwendbarer zu machen suchen. Wenn du dieses Geboth so zu halten verlangst, wie du nach der Vorschrift kannst und sollst: so

a. **Den.**

a. Denke von deinem Nächsten nichts, was du nicht willst, daß man von dir denken soll:

b. Rede nichts von Ihm, was du nicht willst, daß man von dir reden soll:

c. Behandle ihn niemal, wie du nicht willst, daß man dich behandeln soll: sondern denke von ihm recht gut — rede von ihm das Beste — behandle ihn voll Liebe! — Nach diesem Maaßstabe nun wollen wir unsre Liebe — oder vielmehr unsre Nichtliebe — zu unserm Nächsten abmessen, beurtheilen, und, was die Hauptsache seyn soll, verbessern.

a. Habe ich also — sollte Jeder sich fragen — von meinem Mitmenschen nie Etwas gedacht, was ich nicht wollte, daß man von Mir dächte? — Eine sehr wichtige Frage vor dem offenen Gesetzbuche! besonders zu unsrer Zeit, wo der falsche Argwohn und das freventliche Urtheil zum Modelaster geworden sind — wo sich Jeder die Freyheit herausnimmt, seinen Nächsten gerade von der schlechtesten Seite anzusehen — seine Handlungen, selbst seine Gesinnungen, zu verdrehen — die Sache und die Meynung anders zu beurtheilen, als sie ist — öfters Böses, selten Gutes, niemal Ganz-

gu-

gutes von seinem Bruder zu argwöhnen. Unser eigenes Gewissen wird uns sagen, woran wir sind — wie oft wir unsern Mitmenschen schief beurtheilet und falsch gewogen haben; wie oft wir seine Reden und Handlungen ohne Grund, manchesmal aus freventlichbösem Herzen, mißdeutet und in Schatten gestellet haben, damit er uns recht schwarz und fluchwürdig vorkäme? — Ach wir beurtheilen ja Alles, was wir sehen und hören, täglich und stündlich, mit einer solchen unbesonnenen Leichtigkeit, als wir den Athem in uns ziehen; und gehen dabey so scharfrichterisch zu Werke, als wären wir von Gott und der Welt aufgestellet, über unsre Brüder alle Augenblicke den Stab zu brechen! Soll dieß jene Liebe seyn, von der geschrieben steht: **daß sie nichts Böses denke**? — Nein, dieß ist das Laster, wegen dem uns der Apostel mit folgenden Worten bestrafet: „**Du, o Mensch, Wer du auch immer seyn magst, bist nicht zu entschuldigen, wenn du Andere richtest! oder kannst du Verurtheiler Anderer, dir selbst schmeicheln, du werdest dem göttlichen Strafgerichte entgehen — Du — der du eben jener Laster dich schuldig machest, die du an deinem Mitmenschen verdammest?** — Jenes Laster ist es, wegen welchem Jesus selbst gewarnet hat: **Urtheilet nicht, damit auch**

ihr

ihr nicht verurtheilet — verdammet nicht, damit auch ihr nicht verdammet werdet; denn nach dem Urtheile, welches ihr über Andere fället, werdet auch ihr gerichtet — und nach dem Maaße, womit ihr ausmesset, soll auch Euch wieder eingemessen werden..

Ich will da abermal nicht fragen: Wer aus Uns von diesem Laster rein sey — Wer nie etwas Böses wider seinen Nächsten geurtheilet habe? sondern nur fragen: Wer aus Uns hat auch nur mit Ueberlegung nachgedacht, daß er von diesem Laster ganz rein seyn sollte — daß freventlicher Argwohn und falsches Urtheil ein scharfes Gericht über Ihn selbst ziehen und den ewigen Wiedervergelter zur Strafe, gleichsam mit Gewalt, herausfodern würden? rc.

b. Aber bey dem Denken bleibt's insgemein nicht; man schreitet zum Reden über, und aus freventlichen Urtheilern werden wir gewöhnlich schändliche Ehrabschneider, oder boshafte Verläumder: wir dichten dem Nächsten Laster an, die er entweder gar nicht hat, oder doch nicht so schwarz aussehen als wir dieselben abmalen: und weil der Verläumder, als ein menschlicher Satan, frey im Lichte sich nicht darf sehen lassen, so schleicht er im Dunkeln, hüllet sich in

Heucheley, oder nimmt gar die Larve der Heiligkeit fürs Gesicht, um desto sichrer mit dem Schwerte seiner Zunge den Mitbruder zu tödten: **tödten** sage ich; denn Verläumdung entsteht aus Haß: „**Wer aber seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger,**" sagt der heilige Johannes. **Gleißner!** spricht Jesus, **zieh zuerst den Balken aus deinem Auge, dann erst magst du sehen, wie du den Splitter aus dem Auge deines Bruders ziehen könnest.** Und abermal: **Wenn dein Bruder dich beleidiget hat, so geh hin, halt es ihm vor — zwischen dir und Ihm allein — höret er dich an, so hast du ihn gewonnen;"** „Zwischen dir und **Ihm allein**", sagt Er — nicht von einer Thür zur andern lauffen — nicht durch heuchlerisches Ohrenblasen verschwärzen, oder gar vor einem halben Lande auspo-saunen! — Der heilige Bernard merkt hier sehr schön an: „daß der **Ehrabschneider** und sein Zuhörer, beyde zugleich, den Teufel auf der Zunge tragen; **Jener**, weil er die Ehre seines Bruders schändet, und **dieser**, weil er dieselbe nicht vertheidiget." Deßwegen ermahnet uns der heilige Geist selbst: **Geselle dich nicht zu den Ehrabschneidern, denn ihr Untergang wird plötzlich hereinbrechen! . .**

Aber

Aber nichts desto weniger sind all' unsre Zusammenkünften, all' unsre heimlichen und öffentlichen Unterredungen mit diesem teuflischen Gifte angesteckt; Sobald wir das Gespräch auf Andere leiten, eben sobald greiffen wir, zum Nachtheil ihrer Ehre, ihre Sitten, ihre Aufführung, ihre Mängel und Fehler an: es braucht nicht mehr, als den Namen einer Person nennen hören; so folgt der giftigste Tadel, wie der Donner auf den Blitz, sogleich nach: Alles, was man weißt oder nicht weißt, oder nur zu wissen glaubt, muß zum Vorschein kommen; und so wird oft die gleichgültigste Handlung zum Laster gestempelt — die rechtschaffenste Person an ihrer Ehre gekränkt, verächtlich gemacht und schändlich verläumdet. Heißt das lieben? Wenn das Lieben seyn soll — saget mir um Gotteswillen, was heißt denn Hassen? Nein! Wir sind Todtschläger — nicht mit dem Schwert, sondern mit der Zunge — Todtschläger — nicht des **Leibes**, sondern der **Ehre** unsrer Brüder: statt zu lieben, hassen wir — statt zu erfreuen, morden wir! —

c. Wenn uns aber unsre **Gedanken** und unsre **Worte** Dessen nicht genug überzeugen, so sprechen unsre **Werke** so laut, daß wir hierüber beschämt das Hören und Sehen vergessen

sollten. O Menschheit! süsser Name — Tochter des Himmels — **Menschheit und Liebe!** Wörter, die ich mit Ehrfurcht und Freude ausspreche; aber unter Uns nirgend erfragen noch finden kann: höchstens nur in **Büchern**, auf dem trocknen **Pappier** aber nicht in unsern **Herzen**; also höchstens eine **Buchstabenliebe**, keine Menschenliebe. Saget es selbst, m. Ch. wo war, so lange ihr denken möget, die **Lieblosigkeit** grösser, als gerade zu unsrer Zeit, wo man mit **Duldung**, **Einverstand**, **Bruderwärme** so viel Wesens macht? Wo **Hartherzigkeit**, **Neid**, **Untreue**, **Verfolgungssucht**, **Stolz** und **Verachtung** den Platz der Liebe eingenommen haben: **Eigenliebe** hat den Thron in unserm Herzen aufgeschlagen und ihr gebietherischer Szepter setzt all' unsre Leidenschaften in Bewegung: Jeder sucht sein eigenes Interesse; um das Wohl seines Mitmenschen ist unter Tausenden kaum Einer bekümmert.

Bist du **arm**: so wirst du arm verbleiben; denn, glaube mir, der Reiche hat seinen **Geldsack** lieber, als sein **Evangelium**, welches ihm doch ausdrücklich sagt: „**Gebet**, so **wird euch hinwieder gegeben werden.**"

Bist du verachtet, elend und verlassen: so wirst du es bleiben, weil du unter Menschen keinen Menschenfreund findest, der dich unterstützte — ob es gleich mit den deutlichsten Worten in dem Gesetzbuche geschrieben steht: „Was ihr Einem aus den Mindesten werdet gethan haben, das habt ihr Mir gethan.“

Bist du niedergeschlagen, trostlos, oder, wie immer, unter die Mörder der Menschheit gefallen: so wirst du umsonst um Hilfe schreyen — nicht einen Einzigen sehen, der in deine Wunden sanftes Oel des Trostes gießen sollte; obgleich jedem barmherzigen Samariter Barmherzigkeit versprochen ist.“

Bist du krank, presthaft, aus der menschlichen Gesellschaft verbannet oder gefangen: o so wird man dich sehr leicht vergessen, sich wenig um dich bekümmern, am allerwenigsten dich aufsuchen: vielmehr werden da unmenschliche Menschen seyn, die sich ein Geschäft daraus machen, dir deine Lage zu verbittern, dich noch mehr zu kränken und das letzte Fünklein deines mühesamen Lebens auszulöschen — ob es gleich mit unmißverstehbaren Ausdrücken im Buche des Gesetzes geschrieben steht: „Was ihr wollet, daß euch die Menschen thun,

das thut auch Ihnen!“ „Der kalte Trunk Wassers wird nicht unbelohnt bleiben!“ „Seyd barmherzig, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist!“ ꝛc.

Ich will nicht weiter gehen — nur euch selbst auffodern, zu urtheilen: ob dieß Liebe sey — christliche Nächstenliebe — gesetzmässige Menschenliebe?? — Darf ich also nicht abermal behaupten und mit Wahrheit sagen: vor unsern Augen liegt das offene Gesetzbuch, und blitzt uns Scham und Schande ins Angesicht! — weil wir sehen müssen, daß wir auch das Geboth „von der Liebe zu unserm Mitmenschen“ so schändlich übertretten.

Beschluß.

Nein! so darf es nicht mehr seyn; in dieser Ungewißheit — ob wir das ewige Leben erlangen oder nicht — wollen wir nicht länger fortleben: oder vielmehr, in dieser Gewißheit — daß wir ohne Liebe Gottes und des Nächsten das ewige Leben nicht erlangen können — dürfen wir nicht von der Stelle gehen. So, wie wir wirklich sind, haben wir keinen gegründeten Anspruch auf die Seligkeit, weil wir weder Gott, weder den Nächsten lieben, wie es im

Ge-

Gesetze geschrieben und unnachläßlich befohlen ist. „**Du sollst Gott deinen Herrn lieben über Alles — und den Nächsten wie dich selbst.**“ In diesem Gesetze giebt es keine Ausnahme, keinen Nachlaß, keine Einschränkung — **Wer diese Liebe nicht hat, der ist verlohren!** —

Brüder und Schwestern! Lasset euch erbitten, stille zu stehen und nachzudenken über das einzige Mittel zur Seligkeit! — **Ohne Liebe giebt es keinen Himmel!** — Fraget euch alle Tage: **Was muß ich thun, daß ich das ewige Leben erlange?** Und das offene Gesetzbuch, das Evangelium Jesu wird euch zuruffen: „**Liebe Gott! liebe deinen Nächsten!**“ Dann darf es dir für deine Seligkeit nicht mehr bange seyn; denn: „**Liebe ist die Vollständigkeit des Gesetzes; und Wer seinen Nächsten liebt, hat das Gesetz erfüllet.**“

Unvergeßlich also und tief in deine Seele gegraben sey dir das ewiggeltende Wort Jesu:

„**Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebothe!**“

Geh nun hin, und thue deßgleichen. Amen.

Erbauungsrede

auf den

XIII. Sonntag nach Pfingsten,

über

Gottes Wohlthaten

und

unsern Undank.

Innhalt.

Der mächtigweisen Güte Gottes haben wir zu danken, was wir sind, haben, werden können: Unser **Undank** für seine unzählbare Wohlthaten ist auffallend schändlich; durch gerechte Beschämung sollten wir dankbar werden.

Sind den nicht Zehen rein geworden? Wo sind die übrigen Neune? Luk. 17. V. 17.

Eingang.

Es empöret uns selbst, wenn wir aus dem Evangelium hören, daß Jesus zehen Aussätzige auf ihr blosses Zuruffen: „Bester Lehrer, erbarme dich unser!„ gleichsam auf der Stelle von ihrem elenden Zustande befreyet: beynebens aber von diesen Undankbaren Keiner gedanket habe, als nur der ausländische Samariter. Wir dürfen uns also nicht wundern, warum eben dieser Jesus, der sonst seine Wunderthaten zu verschweigen befahl, heute Sich befremdete, daß nicht alle Zehen Ihm öffentlich danksagten. Sind nicht alle Zehen rein geworden, sprach Er, wo sind denn die übrigen Neune? Ist Keiner, als dieser Ausländer zurückgekommen, um Gott öffentlich als seinen Wohlthäter zu bekennen? — Es ist eben so viel, als hätte Er gesagt: „Hat denn

denn nicht Einer wie der Andere die nemliche Wohlthat von Gott empfangen — Habe Ich nicht Allen geholfen? Warum sind denn nicht Alle von gleicher Erkenntlichkeit gerühret — Warum geben sie Gott nicht die Ehre, ihren allgemeinen Dank öffentlich an Tag zu legen?" — Er wollte nemlich bey dieser Gelegenheit zeigen, wie sehr Ihm der Undank mißfalle.

Der samaritanische Fremdling kehrte sogleich, als er sich geheilet sah, zurück — pries Gott mit lauter Stimme — fiel auf sein Angesicht vor seinem Wohlthäter nieder, und dankte Ihm: das war seine Schuldigkeit, und gefiel Jesu so wohl, daß Er ihm sagte: **Steh auf und geh hin, dein Glaube hat dir geholfen, dein Vertrauen hat dich gerettet.**

Ich weiß wohl, m. Ch. Jeder aus euch wird denken: So, wie dieser Samariter, hätte ich es auch gemacht; Es ist ja nichts Natürlichers, nichts Pflichtmässigers als für Wohlthaten dem Wohlthäter dankbar seyn! — Euch mißfällt im Gegentheil das undankbare Betragen der übrigen Neune, und ihr verabscheuet sie als schändliche Leute, die der Wohlthat Gottes gänzlich unwürdig waren. Euer Urtheil wird Niemand mißbilligen; denn Jesus selbst

war

war hierüber nicht gleichgültig, sonst hätte Er diesen Fehler nicht so deutlich anzeigen und mit Verwunderung fragen können: „Wo sind denn die übrigen Neune? ist denn aus Zehen kaum ein Einziger dankbar?" —

Wir wollen demnach heute untersuchen, ob wir wirklich die Wohlthaten Gottes eben so dankbar erkennen, wie dieser Eine: oder ob wir nicht vielmehr eben so undankbar seyen, wie die Neune? An Gnaden und Wohlthaten, die uns Gott so mannigfaltig ertheilet, mangelt es uns wohl schwerlich: ob wir aber selbe erkennen, benützen und verdanken, ist eine andere Frage; und wir werden unschwer finden, daß wir nichts wenigers, als rein — sondern von dem Aussatze des schändlichen Undankes angesteckt seyen: daß wir also Ursache haben, in der weitesten Entfernung von Jesus stehen zu bleiben, und mit den Aussätzigen zu ruffen: **Jesus, bester Lehrer! erbarme dich unser!**

Abhandlung.

Wenn ich die Wohlthaten Gottes, der seine Sonne über Gerechte und Ungerechte gleichgut aufgehen läßt, herzählen sollte; wo müßte ich anfangen — wo aufhören! — Wenn ich

Je-

Jedem aus uns bestimmt und klar die Grösse und Menge dieser täglich = und stündlichen Wohlthaten für Augen legen müßte; wann würde ich wohl an ein Ende kommen! — Nein, das ist nicht möglich. Genug, wenn ich sage: Alles, o Mensch! was du bist — was du hast — was du **werden** kannst, Alles ist **Gabe, Gnade, Wohlthat** Gottes; Gabe des **weisesten** Gebers, Gnade der **mächtigsten** Vorsehung, Wohlthat des **liebendsten** Vaters. Du magst nun deinen **Anfang**, oder das **Mittel**, oder das **Ziel** und **Ende** deines Lebens in Anschlag bringen, Alles zeuget von der Macht, Weisheit und Güte eines ewigen Wohlthäters. Denn, hattest du wohl zu einer Zeit auch nur den geringsten Anspruch auf dein wirkliches Daseyn zu machen? „**Wo warest du denn, als Gottes Allmacht die Grundvesten der Erde zu legen begann?**" Und sieh, du bist da — bist aus Gottes **Güte** da! — Oder, kannst du, nachdem du einmal lebest, die Täge deines Lebens dir selbst bestimmen und das Ziel deines Aufenthaltes nach Belieben festsetzen? Das kannst du nicht — kann Keiner, weil es allein in der **Macht** und Vorsehung Dessen liegt, „**Der Alle zum Leben geruffen hat.**" — Steht es vielleicht dir frey, dein gutes oder böses Schicksal zu ordnen, einzuschränken oder umzuändern? Ich denke

ke nicht; denn das ist offenbar die Sache der höchsten **Weisheit**, „**die Alles durchdringet und lieblich anordnet von Einem Ende bis zum Andern.**“

a. Oder sage mir: Wer hat dich in Mutterleibe gebildet — lebendigen Athem dir eingehauchet — eine unsterbliche Seele eingeblasen — deinen Geist nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen und hervorgeruffen? — Wer hat dir Speise und Trank nach deinen ersten Bedürfnissen zubereitet, bevor du wissen konntest, was Lebensbedürfnisse seyen? — Wer gab dir Wachsthum und Gelenksamkeit deiner zarten Glieder, täglich zunehmende Kräften und allmählige Stärke deines Körperbaues? — Wer hat deine jugendliche Schritte geleitet, daß dich deine sorglose Unerfahrenheit nicht in tausend Unglück stürzte und zum elenden Krippel umstaltete? — Wer hat dich bisher in stetem Wohlseyn und blühender Gesundheit, im Frohsinn und ungetrübtem Lebensgenusse erhalten? — Sind dieß nicht lauter unverdiente Vorzüge, Gaben, Wohlthaten, Gnaden des ewigen Vaters, „**Der Alles liebt, was Da ist, und Nichts hasset von Dem, was Er gemacht und erschaffen hat!**“ —

Dies

Dieß allein, m. Chr. wäre schon Stoff genugfür uns, dem allgemeinen Wohlthäter für unsre Menschheit kindlich zu danken — Ursache genug, Gott die Ehre zu geben, Ihn für unser Daseyn, für Leben und Gesundheit öffentlich zu preisen und unaufhörlich zu loben: aber lasset mich weiter fragen!

b. Wenn wir es der Wohlthat Gottes zu danken haben, „Was wir sind;" Wem haben wir es dann zu danken, „Was wir haben?" — Oder, Wer hat uns die Güter des Geistes und die Güter des Glückes mitgetheilet? — Wer ist Ursache, daß wir von christlichen Eltern gebohren, durch die heil. Taufe als Glieder Christi wiedergebohren und im Schooße der christlichen Gemeinde sind erzogen, unterrichtet und gebildet worden? — Wer hat uns die Gelegenhiit verschaffet, etwas Nützliches zu erlernen — unsern Fleiß zu üben taugliche Weltbürger zu werden? Wer gab uns hiezu Verstand und Fassungskraft, Einsicht und Geschicklichkeit, Talente und Wissenschaft? — Wer legte nach und nach immer mehr Lust und Liebe zum Guten und Ehrbaren in unser Herz, und schreckte uns so vielmal vom Bösen und Sündhaften zurück? — Wer ermuntert uns noch immerdar und so oft zur Andacht,

Fröm-

Frömmigkeit unb Tugend, und strafet uns, inner Uns selbst, sobald wir auf dem Wege des Heils einen Fehltritt thun? — Wer giebt uns Muth und Entschlossenheit im widrigen Schicksale, und ausharrende Geduld in Kreuz und Leiden? Wer lehret uns, Alles von Gottes Hand willig anzunehmen, und mit kindlicher Ergebenheit das Bessere abzuwarten? — Wer gießt uns Glaubenstrost ins Herz, wenn wir schmachten — stärkt unsre Hoffnung, wen wir sinken — richtet uns auf, wenn wir fallen — weckt unsern Geist, wenn er sittlich todt ist — zieht uns an Sich, wenn wir verlohren sind?? — Dieß Alles, o meine Christen! und noch unzählbar Vieles ist Gabe, Gnade, Wohlthat Gottes. . . Ich will nichts sagen von den Gütern des Glückes, die dir vielleicht vor vor tausend Andern zu Theil geworden; genug — das Kleid, das du am Leibe trägst, wäre nicht dein; hätte es der Herr dir nicht freywillig zugedacht: das Stück Brod, womit du deinen Hunger stillest, würde dich nicht sättigen, hätte nicht Gott seinen Segen darüber gesprochen: die Mittel, die du besitzest, würden sichtbar schwinden, wenn nicht des Himmels Vorsehung darüber wachte: das Geld, das du so sorgfältig verwahrest, wäre schon lange in Diebeshänden, hätte es dein Vater im

Him-

Himmel nicht besser verwahret als du selbst: die Früchten auf dem Felde — die Trauben in deinem Weinberge — das Obst in den Gärten — das Gras in deinen Wiesen, würden nie zur Zeitigung und Brauchbarkeit gedeihen, wenn nicht Gott zur bequemen Zeit seinen Fruh- und Spathregen dem schmachtenden Lande vom hohen Himmel herabsendete: Sturm und Hagel, Feuer und Wasser, Frost und Reife würden långst schon alles verwüstet, überschwemmet und zu Grunde gerichtet haben, hätte nicht Gottes Vaterhand die Wuth der Elemente im Zaume gehalten, Häuser und Scheuren, Menschen und Vieh, und Alles, was wir haben, in seinen mächtigen Schutz genommen. Dieß Alles, ich wiederhole es, und noch unzählbar Vieles, ist Gabe des weisesten Gebers, Gnade der mächtigsten Vorsehung, Wohlthat des liebendsten Vaters.

Ich will noch nicht fragen: ob wir Ursache hätten, Gott dankbar zu seyn? denn das hieß doch wohl nichts anders, als fragen: ob die ersten, nothwendigsten und auffallendsten Wohlthaten auch Wohlthaten wären? dieß wird um so einleuchtender, wenn wir nebst dem, was wir aus blosser Gnade Gottes sind und haben, auch betrachten, was wir durch eben diese Gnade werden können.

c. Die

c. Die Allmacht, die uns das frohe Daseyn gab — die Weisheit, die uns Nichts ohne Ursache gab, muß einen höhern Zweck haben, als nur blos Leben und zu leben geben; ein weit edleres Ziel muß diese mächtigste Weisheit ihrer Liebe ausgestecket haben, um uns — nicht nur wie die Thiere des Waldes — lebenlänglich zu erhalten; denn, das wären all' zu enge Schranken, in denen sich eine unendliche Güte unmöglich nach ihrer Allumfassenheit ausdehnen könnte. Wäre es der Weisheit Gottes und seiner Allmacht nur um das zu thun gewesen, daß wir auf eine Zeit lang ein thierisches Leben geniessen und um zergängliches Wohlseyn uns auf und ab reiben sollten: so wäre seine Liebe keine wesentliche und durchausgute, wenigst keine dauerhafte — sondern eine zergängliche, oft nur scheinbare, meist lästige und drückende Wohlthat. Nein; da Gottes Liebe, wie seine Weisheit und Allmacht unendlich sind: so erstrecken sich auch seine Wohlthaten über alle Grenzen der Zeit — bis hin in die grenzenlose Ewigkeit. Nicht für blosses Daseyn, nicht für blosses Erdenglück sandte der allliebende Vater seinen menschgewordenen Sohn unter seine sterblichen Kinder dieser Welt: sondern, daß Er, als Erstgebohrner Bruder, uns zu einem auserwählten Geschlechte, zu einem hei-

heiligen Volke, zu Erben Gottes, und zu seinen Miterben eines ganzen Himmels ⸗ voll Seligkeit machen sollte. Das war der edelste Zweck seiner Liebe ⸗ entsprechenden Sendung.

Eben dieser Jesus selbst lehrte uns nicht, unser Daseyn zu verlängern und mit zeitlichen Gütern selbes zu versüssen, sondern vielmehr unser Leben zu verläugnen und zu verlieren, und nur zu suchen, was oben, ewig und himmlisch ist: Er wollte durchaus nicht haben, daß wir uns mit ängstlichem Kummer für die künftigen Täge, noch auch mit heidnischen Sorgen für unsre Nahrung und Erhaltung abgeben, sondern zu erst und vorzüglich nach dem Reiche Gottes trachten sollten, weil Alles, was wir hier erreichen könnten, nur etwas Zufälliges — dieses aber das Wesentliche unsrer Bestimmung sey. Umsonst würde dieser Welterretter so viele Müheseligkeiten, Drangsalen, Verfolgungen und Leiden ausgestanden haben, wenn Er dadurch nichts Anders gesucht hätte, als unser mühevolles Erdeleben um eine Spanne zu verlängern: umsonst würde Er Armuth, Blösse, Angstschweiß, Verlassenheit, Kreuzestod erduldet haben, wenn Er nichts Anders dadurch für uns gewonnen hätte, als Händevoll Goldes, eiteln Ehrenrauch

und

und thierische Sinnenlust: umsonst würde Er endlich all' sein Blut durch die schrecklichste Marter verspritzet, und in der Ewigkeiten : aufwiegenden Versöhnungsschaale den theuren Werth unsrer Erlösung dem himmlischen Vater dargebracht haben, wenn Er dadurch nichts Anders für uns ausgewirkt hätte, als unbestimmtes Daseyn und hoffnungslose Aussichten — Wenn Er nicht auch zugleich, nach dem Endzwecke der höchsten Liebe, durch seinen Tod unsern Tod getödtet — die Welt überwältigt — die Hölle besiegt — die Scheidewand, die von Gott uns trennete, niedergerissen, und alle Thore der Gnade und des Himmels geöffnet hätte.

Wenn also die Sendung Jesu keinen andern Zweck hatte, als uns Erdensöhne zu Hausgenossenen Gottes zu machen — Wenn seine Lehre nur auf das künftige Reich des Himmels, als auf unsre wesentliche Bestimmung, hindeutet und hinleitet — Wenn sein ganzes Leben und Leiden nichts anders ist, als Brudersorge für das ewige Glück seiner Mitbrüder — Wenn seine Marter und sein Tod nur unser Leben und Seligkeit sind — Wenn sein theures Blut Weltsünden tilget und rein waschet — Wenn durch diesen unendlichen Werth des Er-

lösungsgeschäftes der ganze Himmel uns offen steht — Wenn dieß Alles unfehlbar wahr ist: so werde ich doch endlich fragen dürfen:

„Ob wir Wohlthaten von Gott empfangen hätten, und, ob wir Ihm Dank schuldig seyen, oder nicht?

Aber! Wer würde sich nicht schämen, wenn ich eine solche unverschämtscheinende Frage an ihn ergehen liesse? — Und dennoch — dennoch muß ich fragen, Jeden aus euch, als wäre er alleinig hier: „Hast du Gott für diese eben angehörten und ähnliche Wohlthaten gebührenden Dank abgestattet?" — oder: „Hast du auch nur Einmal in deinem Leben ernstlich darüber nachgedacht, Was du durch Gott seyest — Was du von Ihm habest, und Was du durch Ihn werden könnest?" — Lege die Hand auf dein Herz und antworte dir selbst! Aber weiche der Wahrheit nicht aus! sonst begehst du durch eine neue Lüge das schändliche Laster des Undankes. „Hast du ein dankbares Herz gegen Gott? — — Dankest du Ihm allenthalben? — für Alles? — und alle Zeit? — — —?

O meine Christen! da stehen wir an, und können kein fröhliches Ja herausbringen! —

Wir erblicken, rings um uns her, nichts als Gaben und Gnaden des Himmels — Wir leben, weben und sind in lauter Wohlthaten Got-
tes — und Wo ist unser Dank! — Selbst der Athem, den wir, eben itzt, aus Scham zum Munde einziehen, ist Wohlthat Gottes, ohne die wir keinen Augenblick leben könnten — und Wer hat je dafür gedankt? — die Farbe, mit der uns die Schamröthe bezeichnet, ist Wohl-
that Gottes; denn sie ist sichtbare Zeuginn, daß wir unsern Undank empfinden — und Wer hat je dafür gedankt? — Diese wirkliche Bangig-
keit unsers Herzens, die uns nicht einmal ge-
stattet, einander anzuschauen, ist Wohlthat Got-
tes, denn sie ist tiefes Gefühl unsrer Beschä-
mung — und Wer hat je dafür gedankt? — Ach, wie oft haben wir schon, aus Unmuth und Wi-
derwillen gegen uns selbst, Thränen der Scha-
me vergossen, wenn wir uns etwa durch Un-
vorsichtigkeit oder Uebereilung Schaden und Schande zugezogen hatten: o daß wir doch viel-
mehr itzt, durch die Wohlthaten Gottes gerührt, über den grösten Schaden weinen, und, beschämt vor den Augen des Himmels, die Schande un-
sers Undankes mit bittern Thränen abwaschen möchten! auch dieß wäre Wohlthat Gottes, und zwar eine desto grössere, je geschwinder wir dadurch von dem Aussatze der Undankbarkeit

müß-

müßten gereiniget werden: Aber so, wie wir wirklich sind, darfen wir nicht nahe zu Jesus kommen! Aussätzige, vom schändlichsten Undanke Angesteckte, müssen von ferne stehen und es für Wohlthat Gottes halten, wenn sie auch nur ruffen dörfen: Jesus, bester Lehrer, erbarme Dich unser! —

* * *

Um aber auch die Schändlichkeit des Undankes besser einzusehen und nachdrücklicher zu unserer heilsamen Beschämung zu fühlen: wollen wir, bey einiger Beleuchtung, von ferne stehen bleiben und hören, was christliche und heidnische Lehrer, was Gott und die Natur selbst jederzeit vom Undanke gehalten haben.

„Die Undankbarkeit, schreibet der heilige Bernard, ist eine Feindinn der Seele, die all' unsre guten Werke vergeudet, unsre Tugenden von sich wirft und die Güte Gottes vereitelt; sie ist ein heisser Mittagswind, der die wohlthätigen Quellen des Himmels und den Thau der göttlichen Barmherzigkeit, sammt allem Gnadenzufluß auströcknet." (1.) denn,

---

(1.) Ingratitudo inimica est animæ, exinanitio meritorum, virtutum dispersio, beneficiorum perditio;

denn, „jede Wohlthat, die nicht vollkommen an uns kömmt, ist Verlurst, nicht Gewinn — ist uns vergebens gegeben.“ (2.)

„Wenn der Undank also, nach der Meynung des heiligen Ambrosius, einem Todtschlage ähnlich ist, weil er die Wohlthaten des guten Gebers zernichtet, welch ein Laster muß es seyn, wenn man Gott, dem besten Geber aller guten Gaben, undankbar ist?“ (3.) denn „der Undank läßt sich mit nichts entschuldigen.“ (4.) „Weßwegen er auch ganz besonders den Zorn des Höchsten reizt, alles Unheil über uns hereinruft, Gnaden unnütz macht und jeder Wohlthat die Thüre verschließt.“ (5.)

Deß=

Ventus urens, ſiccans fontem pietatis, rorem miſericordiæ, fluenta gratiæ. *Super Cant. & de Cont. M.*

(2.) Quod non venit gratum, perditum eſt, non datum. *Idem Serm. 52.*

(3.) Si gratiam homini non referre, ſimile homicidio eſt; quantum crimen eſt, Deo non referre? *Ambr.*

(4.) Ingratitudo nullam recipit Excuſationem. *Eraſ. in Ep.*

(5.) Nihil eſt, quod adeo indignationem provocet Altiſſimi, ſicut ingratitudo; ipſa eſt malorum provo-

Deßwegen erkannten auch die Heiden den Undank für das gröste Zeichen aller Laster, (6.) weil sie „Undankbar seyn" und „Fluchwürdig seyn" für Eines hielten (7.) und glaubten, „die Erde könnte nichts Verruchters herfürbringen, als einen undankbaren Menschen," (8.) weil in der Undankbarkeit alles mögliche Böse anzutreffen wäre. (9.) Das ist die beschämende Meynung der christlichen Lehrer und der alten Heiden, über die Undankbarkeit der vernünftigen Geschöpfe, die, selbst von unvernünftigen Thieren, alle Tage beschämet werden; denn der Ochs kennet den Stall seines Wohlthäters und läßt sich willig zu jeder Arbeit gebrauchen — das Pferd wiehert vor Freude dem Futterknechte entgegen und trägt seinen Herrn

---

catio, beneficiorum exinanitio, meritorum exterminatio. *Petrus Rav. in Ep.*

(6.) Maximum omnium vitiorum signum est ingratitudo. *Quint. Declam. 9.*

(7.) Dixeris maledicta cuncta, cum ingratum hominem dixeris. *Pub. Mim.*

(8.) Ingrato homine terra pejus nil creat. *Auson. in Epigram.*

(9.) In ingratitudine nihil mali non inest. *Cic. ad Attic.*

Herrn, der es ernähret, wohin er immer will — der Hund schmeichelt für einen Bissen Brod, erwiedert die geringste Gutthat mit unveränderlicher Treu' und Liebe, vertheidigt und hilft seinem Wohlthäter mit eigener Lebensgefahr. ꝛc.

Wenn nun das vernunftlose Thiere aus blossem Naturstriebe zu thun pflegen, welche Schande ist es für Menschen, für vernünftige Geschöpfe, wenn sie so manchesmal — ich will nicht sagen, ihrem tausendfach = wohlthätigen Gott **undankbar** sind, sondern nicht selten die Wohlthaten zu **Uebelthaten** mißbrauchen: nicht nur Gutes **mit Gutem** nicht vergelten, sondern auch das Beste, so ihnen Gottes Güte zufliessen läßt, mit widernatürlichem Bösen erwiedern? Ach, wie weit erniedrigen sich solche undankbare Menschen bis unter das dankbare Vieh! Wie verächtlich machen sie sich, nicht nur in den Augen Gottes, sondern auch in den Augen der Menschen, der Heiden, der Thiere! Und in der That, es scheint, als hätten sie jeden Funken von Erkenntlichkeit in sich selbst ersticket und das Licht ihres Verstandes gefliissentlich ausgelöschet, wie ehmals Paulus gesagt hat: „Da sie Gott erkannten, haben sie Ihn als Gott nicht geehret, noch Ihm für seine **Wohlthaten gedanket**, sondern sie

hien-

hiengen der Eitelkeit ihrer Gedanken nach und ihr unverständiges Herz wurde verfinstert." Nachdem sie auf ihrer Weide voll und satt geworden sind — spricht der Herr bey Oseas — nachdem sie durch meine Wohlthaten sind gemästet worden, hat sich ihr Herz erhoben und sie haben Meiner vergessen." — „Höret, ihr Himmel! und du, Erde, vernimm es mit Ohren; ruffet Gott bey seinem Propheten — Ich habe Kinder auferzogen und erhöhet; sie aber haben Mich verachtet: Der Ochs kennet seinen Besitzer und der Esel die Krippe seines Herrn; mein Volk aber, dem Ich so viele Wohlthaten erwiesen, kennet Mich nicht! Wehe dem sündigen Geschlechte, dem undankbeschwerten Volke, den boshaften Kindern, denn sie haben den Herrn verlassen, ihren Wohlthäter gelästert und sind von Ihm undankbar zurückgewichen!!" —

O meine Christen! der Klage Gottes und dem gerechten Vorwurfe unsers ewigen Wohlthäters mag ich kein Wort mehr beysetzen. Scham und Schande sollte Jeden aus uns befallen, wenn er, nur bey sich selbst, denken muß: „Auch Ich bin meinem Gott bisher undankbarer, als ein Thier, gewesen! — auch Ich habe seine Wohlthaten nicht erkennet, unverständig nicht geschätzt! —

auch

auch Ich habe seine Gaben und Gnaden wider Ihn mißbraucht, den Herrn verlassen, den Wohlthäter gelästert, und bin von Ihm, durch den schändlichsten Undank, zurückgewichen!"

Ja, meine Geliebtesten! Was werden wir einst für eine Entschuldigung vorbringen können, wenn Gott die Frage an uns sollte ergehen lassen, die Er beym Propheten Michäas an sein undankbares Volk gestellet hat: „Mein Volk! was habe Ich dir gethan, oder womit bin Ich dir überlästig gewesen? antworte Mir!" — Dieser beschämenden Frage werden wir nicht entgehen können; aber auch Nichts darauf zu antworten wissen:

„Was habe Ich dir gethan?"

„Ich habe dich von Ewigkeit her geliebet und aus lauter Erbärmnissen an Mich gezogen!" — Meine Gnade ist es, daß du bist:

„Was habe Ich dir gethan?"

„Ich gab dir Speise und Nahrung zu rechter Zeit, that meine Hand auf und erfüllte dich mit Segen!" — Meine Gabe ist es, was du hast:

„Was

„**Was habe Ich dir gethan?**"

„So sehr habe Ich die **Welt geliebet, daß Ich meinen eingebohrnen Sohn gegeben habe, damit Alle, die an Ihn glauben, nicht zu Grunde gehen, sondern das ewige Leben erhalten.**" Meine Wohlthat ist es, was du werden kannst:

Womit nun bin Ich dir überlästig gewesen? antworte Mir!

Ich gab dir Daseyn und Leben, Leib und Seele, Gesundheit und Nahrung, Güter des Geistes und des Glückes, Verstand und Willen, Herz und Sinn, Lehre und Unterricht, Ermahnungen von Innen und Aussen, Licht und Zurechtweisungen: Ich behandelte dich scharf und gelinde; doch niemal böse: suchte dich heim mit Beschwerden und Widerwärtigkeiten; doch allzeit voll Schonung: wollte dich an Mich ziehen unter Leiden und Schmerzen; doch allenthalben mit Liebe. — Ich bestimmte deinen unsterblichen Geist zu einem höhern Glück, für welches mein lieber Sohn bis zum blutigsten Martertode gearbeitet hat — zum Erben meines eigenen Reiches, zum Genusse himmlischer Freuden, zur ewigen Seligkeit: **Mein Volk! Was habe Ich dir**

dir gethan, oder womit bin Ich dir überlästig gewesen? antworte Mir! — — „Was habe Ich noch ferner thun sollen, das Ich nicht gethan hätte? — antworte Mir!“ — —

Brüder! Schwestern! Ich will nicht fragen: Wer getrauet sich Ein menschliches Wort hervorzubringen gegen tausend göttliche? — ich sage nur: Wer getrauet sich froh gen Himmel zu sehen, ohne daß er voll Scham und Schande aufruffen muß: Jesus Christus, erbarme dich meiner?! — Aus zehen Aussätzigen war doch auch wenigst Einer, der laut seinem göttlichen Wohlthäter dankte: aber eine ganze Kirche voll Christen sehen müssen, die kaum wissen, was denken heisse — das ist erschrecklich! — O ich kann dich nur bitten, du ewiger Wohlthäter des Menschengeschlechtes! Laß mir aus hundert undankbaren doch wenigst Zehen, die dir für Alles danken, was sie immer von deiner Macht, Weisheit und Güte empfangen — die dir danken, wann sie aufstehen und niedergehen, beym Sonnenschein' des Glückes und im Sturm der Widerwärtigkeiten, in Gesundheit und Krankheit, im Leben und Sterben — Zehen aus Hundert laß mir, o Gott! die heute noch in diesem heil. Tempel, von dem schändlichen Aussatze ihres Undankes gereiniget, vor Dir

nie

niederfallen, dich öffentlich preiſen, dich loben, dir danken mögen: Für die übrigen Neunzig, die noch von ferne ſtehen, können wir nichts thun, als bitten: Jeſus Chriſtus, erbarme Dich ihrer!! — Amen.

Rede

auf den

XIV. Sonntag nach Pfingsten,

über die

Unmöglichkeit

Gott und der Welt zugleich

zu dienen.

Innhalt und Abtheilung.

Die zween ungleichen Herren sind der Geist des Evangeliums und der Weltgeist: ihre Befehle sind einander schnurgerad entgegen; denn Einer befiehlt

a. demüthigen Glauben,
b. reinfromme Zucht, und
c. christliche Gerechtigkeit:

der Andere aber

a. ehrsüchtige Ruchlosigkeit,
b. ausgeschämtes Sittenverderbniß, und
c. lieblose Ungerechtigkeit.

Beeden dienen zu können, ist eine Unmöglichkeit; man muß sich also, um nicht auf beeden Seiten zu hinken, für Einen bestimmt erklären.

Niemand kann zween Herrn dienen.

Matth. VI. 24.

Eingang.

Die Behauptung Christi im heutigen Evangelium, daß „Niemand zween Herrn dienen könne," ist um desto zuverläßiger, je gewisser es ist, daß es niemal zween Herrn gebe, die überall und in Allem gleichgesinnet wären oder gleichgestimmte Befehle ihrem Diener zu gleicher Zeit ertheilen würden: Wo also diese gleichgesinnte Uebereinstimmung der befehlenden Herren fehlete, dort wäre ein Diener sehr übel daran, weil er nicht wüßte, was er zu erst oder zu letzt thun, wessen Befehl er sogleich vollziehen, oder weiter hinausverschieben dürfte. Gesetzt nun, diese zween Herren könnten durchaus niemal Eines werden — wären immer gegen Einander wie Tag und Nacht, wie Weiß und Schwarz; wenn Einer sagte: „Diener, du gehst!" und der Andere: „Nein, du bleibst!" Dieser: „Verrichte das!" der Andere aber: „Das

sollst

sollst du nicht!" So wäre es ja eine natürliche Folge, daß der Diener, links und rechts geworfen, den Einten hassen und den Andern lieben, oder dem Einen anhangen und den Andern verachten müßte: Beeden gleich dienen, gleich gefallen, gleich genugthun, könnte er nicht zugleich; denn offenbar einander widersprechende Befehle vereinigen wollen, ist eine Unmöglichkeit. Deßwegen setzt Christus hinzu: **Ihr könnet nicht Gott und dem Mammon dienen**, weil das **Reich Gottes** und das **Reich dieser Welt** geradezu einander entgegen stehen, wie **Ja** und **Nein**, wie **Licht** und **Finsterniß**.

Gott und **Welt**, m. Chr. sind unsre zween Herren, die Einander jederzeit widersprochen haben und immerhin widersprechen werden — Die uns schnurgerad' entgegengesetzte **Befehle** vorschreiben; Befehle, die in Ewigkeit nicht zu vereinbaren sind: diesen ungleichen Herren nun zu gleicher Zeit zu dienen und ihre uneinigen Befehle zu vereinigen, bleibt auch für uns eine immerwährende **Unmöglichkeit**. **Gottes Geist** und der **Weltgeist**, Jeder will uns ganz und allein für sich haben; Wir müssen also Einem anhangen und den Andern **verachten**, oder Einen hassen und den Andern **lieben**; sonst taugen wir für beede nicht: Und in dieser Sa-

che

che von der höchsten Wichtigkeit geht es nicht an, zweydeutig, unentschlossen, schief und schwankend zu seyn, sondern es ist eine Erklärung, eine deutliche, bestimmte und offenbare Erklärung höchst nothwendig: Entweders müssen wir uns ganz zu Gott, oder ganz zu der Welt schlagen; denn Niemand kann zween Herren dienen.

Wir wollen heut eine Prüfung über die Befehle dieser ungleichgesinnten Herren anstellen, und Wessen Befehle uns glücklicher machen, dem wollen wir folgen.

Jesus Christus! Der Du uns im heutigen Evangelium ermahnet hast, vor Allem andern und zuerst das Reich Gottes zu suchen, lehre uns dein Reich kennen, und in Vergleichung mit dem Reiche dieser Welt, das Ewige dem Zeitlichen vorzuziehen, nach deiner Vorschrift und in deinem Namen! —

Abhandlung.

Wenn ich von dem Reiche dieser Welt, oder dem herrschenden Geiste dieser Welt rede, so verstehe ich dadurch die Welt, wie sie ist — in dem Sinne, in welchem Johannes von ihr

gesagt hat: „Die Welt liegt im Argen, denn was in ihr ist, das ist entweders Begierlichkeit des Fleisches, oder Begierlichkeit der Augen, oder Hoffart des Lebens.“ Das heißt: die Welt liebt Ehren, Wohllust und Reichthum: und unter dem Reiche Gottes verstehe ich den evangelischen Geist, der nichts anders verlanget, als: Demuth, Verstandes-Unterwerfung, Verläugnung seiner selbst, Kreuzigung des Fleisches, Genügsamkeit und Verachtung Alles dessen, was nur auf Zeitliches, Zergängliches und zum Verderben Hinführendes abzielet.

Diese beeden Reiche, wie schon gesagt, und ihre Grundsätze liegen immer mit Einander im Kampfe und Jedes sucht seine Anhänger, seine Diener; Wohl Dem, der Licht und Finsterniß, Wahrheit und Lüge, Unglauben und Religion, Aberglauben und reine Gotteskenntniß von einander zu unterscheiden weißt! —

Ehre — Wohllust — und Reichthum sind die Götzen, die das Reich der Welt unter sich theilen; Ehre und Ruhm sucht man durch Verachtung des Ehrwürdigsten — Wohllust durch Sittenlosigkeit — und Reichthum durch Ungerechtigkeit: diese ehrsüchtige Ruchlosigkeit nennet man

A. „Auf-

A. „Aufklärung;“

dieses ausgeschämte Sittenverderbniß, heißt man

B. „Lebensart;“

und die lieblose Ungerechtigkeit bekömmt den Namen

C. „der Klugheit.“

Auf der andern Seite hingegen sehen wir unter der Fahne des göttlichen Reiches glänzen den

A. demüthigen Glauben;

B. reinfromme Zucht, und

C. christliche Gerechtigkeit;

die freilich zu unsrer Zeit kaum dem Namen nach bekannt sind, und ihre sanften Stimmen, unter dem wogenden Weltgeräusche, weder laut genug erheben, noch uns zu ihrem Dienste hinlänglich überreden können.

A.

Wer sollte es glauben, daß der Weltgeist seine Ehre darinn suche, wenn er das Ehrwürdigste herabwürdigen, das Heiligste entheiligen und das Achtungswertheste verachten kann?

kann? — Bibel — Religion — Kirche — Wort Gottes — Lehre Jesu — welche heilige, verehrungswürdige, unübertreffliche und göttliche Gegenstände! und gerade diese sind es, die von dem Geiste der falschen Ehrsucht herabgewürdiget, entheiliget und verachtet werden.

Man darf die Beweise nicht weit her holen; Fast Jeder, der seinen Kopf über den Pöbel schwingen kann und ein Aufgeklärter — ich will nicht sagen seyn, sondern nur heissen will, macht sich mit ungewaschenen Händen über die Bibel her — schulmeistert Gottes Offenbarungen von einem Ende bis zum andern — vernünftelt und klügelt daran, bis er ohne Vernunft und Klugheit Zweifel findet — stimmet die bestimmtesten Ausdrücke hinauf oder herab, wie es ihm gutdünkt — und wo seine Einsichten in vielen Theilen nicht hinreichen, verwirft er das Ganze, und hält die ältesten Urkunden Gottes höchstens noch für die „Geschichte des jüdischen Volkes," mit welcher sich ein aufgeklärter Christ nicht abzugeben hätte.

Religion — ist ihm selbstbeliebiger Gottesdienst, den er zwar im Munde führt, aber nicht im Herzen hat — die weite Schöpfung ist sein **Tempel**, Er selbst der **Priester** und sei-

seine Anbethung das **Opfer**. Uebrigens bekümmert er sich wenig, was Andere glauben, oder zu welcher **Kirche** sie gehören; alle Menschen sind seine Brüder, und selbst die christliche Gemeinde ist ihm nicht mehr und nicht weniger, als eine besondere Sekte, die ihren Namen von Christus borgte, wie die muhamedanische von Muhamed.

Das geschriebene **Wort Gottes**, das er selten oder nur aus Vorwitz gelesen, scheint ihm bald räthselhaft, bald anstössig — itzt widrig und drückend, ein andersmal zu einfach und verächtlich — gestern voll Widersprüche und heute Thorheit: Die mündliche **Lehre Jesu**, wie sie von allen christlichen Kanzeln vorgetragen wird, höret er nicht an, oder beschimpfet sie als dummes Pfaffengeschwätz und eigennützigen Volksbetrug.

Die **Priester** des Herrn — auch die besten — sind ihm ein Dorn im Aug' und wie Haar in der Speise, die er alle zugleich vertilgen möchte; er nennet sie wohlbesoldete Leutbetrüger, die das dumme Völklein schon lange her durch Aberglauben und Bigotterie getäuschet und für ihr baares Geld in die Irre geführet hätten.

Von den heiligsten Geheimnissen der Kirche weißt er keinen Gebrauch zu machen; denn sie sind ihm zu altmodisch, nicht nach seinem feinen Geschmacke — harmonieren nicht mit seinen hohen Begriffen — sind der angebohrnen Freyheit des Menschen zu lästig — für den Stolz zu erniedrigend, und, nach den Grundsätzen seiner Vernunft, nichts weniger, als absolut nothwendig.

Das Gebeth betrachtet er als ein Geschäft für müssige Weiber und gemästete Mönche, die ohnehin nicht wüßten, daß das Schicksal unvermeidlich sey, und daß die Vorsehung, wenn je eine ober uns wache, einem Jeden sein Glück oder Unglück schon bestimmt und zugemessen hätte. ꝛc. ꝛc.

Das, m. Chr. ist nur ein Schattenriß des Weltgeistes, der zur Schande des Glaubens seine Ehre und seinen Ruhm in der verächtlichsten Verachtung alles Hochachtungswürdigen zu suchen pflegt — eine schwache Abbildung ist es von jenen Leuten, die, unter dem vielversprechenden Namen der Aufklärer und Lichtverbreiter, eurer Bewunderung sich darstellen — Das ist der herrschende Ton jener sogenannten starken Geister, die, unter lärmenden

den Trompetenstößen, euch als Mitknechte ihres schändlichen Unglaubens zu ihrer Nachfolge auffodern — Dies sind die ächten Handlanger des Satans, der von Anfange ein Betrüger war, die euch ihre Befehle von allen Enden und Ecken der Welt mit millionenfacher Stimme zuruffen und aufdringen. Wie ist es da möglich, die Stimme des Geistes Christi zu hören — die Befehle des demuthgebiethenden Glaubens zu vernehmen? — Herr! führe uns weg vom Tumulte des Weltgeistes und rede auch Du an unser Herz! rede; denn deine Diener, die nicht von der Welt seyn wollen, hören Dich!

„Ich bin der Herr, dein Gott; du sollst „keine andere Götter neben Mir haben — den „Namen deines Gottes sollst du nicht lästern, „und die Täge deines Herrn sollen dir heilig „seyn! — Was steht nun in meinem Gesetze „ferner geschrieben, wie liesest du? — Sieh, „Ich bin nicht gekommen, dieses Gesetz und „die Vorschriften meiner Wahrheitsverkündiger „aufzuheben, sondern Ich will, daß der kleinste Buchstaben desselben pünktlich erfüllet werde: Wer aber das geringste Geboth überschreitet, aus Stolz und Ruhmsucht verachtet, der „soll in meinem Reiche — kein starker Geist —

„son=

„sondern der geringste, der verächtlichste, ge=
„nennet werden; und wenn er diese Gebothe
„und alten Vorschriften nicht befolget, weit mehr
„befolget als Schriftverständige und buchstaben=
„klauberische Pharisäer, so sage Ich euch für
„gewiß: er wird in das Himmelreich nicht ein=
„gehen. Ich nur bin das Licht der Welt —
„nicht eure lichtscheuen Lichtverbreiter oder Fin=
„sterniß = liebenden Aufklärer — Ich nur bin
„der Weg, die Wahrheit und das Leben; Ich
„nur die Thüre zum wahren Schaafstalle mei=
„ner Gläubigen, zur seligmachenden Kirche,
„zur beseligenden Religion. Sofern ihr euch
„nicht mit Mir verbindet, so enge, als das Reb=
„zweig mit seinem Weinstocke, so möget ihr
„dem Feuer nicht entgehen: wo ihr aber euch
„in meinem Namen versammelt und in Einig=
„keit einfindet, so werde Ich selbst in eurer
„Mitte seyn und bis ans Ende der Welt ver=
„bleiben. Bisher habe Ich meine Propheten
„und Jünger gesendet, euch meinen Willen
„kund zu thun: wer sie höret, der höret Mich,
„wer sie verachtet, verachtet Mich. Die Wor=
„te, die Ich Ihnen auf die Zungen legte, sind
„nicht meine, sondern Worte meines Va=
„ters; Wer diese Gottesworte nicht höret und
„in seinem Herzen nicht bewahret, ist nicht
„aus Gott: und Wer seine Kirche nicht höret
„und

„und ihr nicht Folge leistet, den haltet gerade„zu für einen Heiden und offenbaren Sünder, „der, als ein abgefallenes Glied, am gesunden „Körper meiner Gemeinde keinen Theil hat. „Lasset euch demnach vom stolzen Geiste dieser „Zeit nicht irreleiten — und wollet nicht wei„ser seyn, als es sich gebühret, sondern mit „Mäßigung und Nüchternheit euer Vernunft, „nach dem Maße des Glaubens: dabey wachet „und bethet, damit ihr nicht in Versuchung „fallet! ach, nicht umsonst habe Ich selbst so „oft zum Vater gebethet — euch bethen geleh„ret — ohne Unterlaß zu bethen befohlen, mit „der theuersten Versicherung, Was ihr immer „in meinem Namen begehren würdet, daß ihr „selbes erhalten sollet. Habet also ein offenes „Ohr für meine Wahrheit — ein gesundes Aug „für mein Licht — ein demüthiges Herz zum „Glauben — Muth und Stärke genug, unter „meiner Gnade bey Mir zu verharren bis an „das Ende, damit ihr, wie ein glimmendes „Holz, noch zu rechter Zeit dem allgemeinen „Brande entrissen, aus dem Verderben des „Weltgeistes gerettet und durch den Glauben „selig werdet!" —

Das ist eine andere Sprache — ein ganz entgegengesetzter Befehl des Geistes Christi,

der

der sich mit dem Geiste der Welt in Ewigkeit nicht vereinbaren läßt. Könnten wir wohl, o meine Brüder! dem alten **Lügengeiste** Wahrheit zutrauen und die **ewige Wahrheit** Lügen strafen? Könnten wir zu dem Fürsten der Finsterniß, der mit seiner glaublosen Aufklärung im Dunkeln schleicht, auch wohl sagen: „**Du bist Licht!**" — und zu dem strahlenverbreitenden Gotteslicht, das jeden Menschen erwärmet und erleuchtet, sprechen: „**Ich kenne dich nicht!?**" Unmöglich! — Wir fühlen seine Wärme, wir sehen seinen Glanz und empfinden mit gläubiger Seele seinen wohlthätigen Einfluß. Es ist keine Frage mehr, Welchem aus diesen zween Herrn wir zu dienen bereit wären? — Doch wir wollen sie noch näher kennen lernen.

B.

Wie man einen Baum nicht nach seinen **Blättern**, sondern vielmehr und sicherer nach seinen **Früchten** beurtheilt; eben so muß man auch die Geister nicht nach ihren **Worten**, sondern nach ihren **Werken** prüffen, um ein sicheres Urtheil über sie fällen zu können — Ein guter Baum bringt gute, ein böser böse Früchten. Deßwegen sagte Christus, Dem wir alle Wahrheit zutrauen: **Aus ihren Früchten werdet**

det ihr sie erkennen; und sein geliebter Jünger Johannes schreibet uns die vortreflichste Prüffungsregel vor; wenn er sagt: **Glaubet nicht einem jeden Geist, sondern prüffet die Geister, ob sie aus Gott seyen oder nicht.** Aus den Früchten also, aus seinen offenbaren Werken, werden wir sehen, wessen Geistes Kind der Weltgeist sey.

Sittenlosigkeit — Muthwillen — Aergerniß — Fleischeslust — Sättigung der thierischen Triebe — ruchlose Unverschämtheit, sind einmal für allemal **nicht** aus Gott! — und gerade diese **Laster** sind es, die den Geist unsrer Zeit so kenntlich und schändlich brandmarken. Wie zuvor die listige Schlange der Aufklärung unter den schönen Blättern im Finstern schlich, uns mit dem Stachel ihres Unglaubens in die Ferse zu stechen: so sucht sie nun im offenen uns das ansteckende Gift ihrer schändlichen Lebensweise und ihrer Sittenlosigkeit ins Angesicht zu spritzen. Die Beweise hievon liegen vor Aller Augen.

„**Die Welt**, pflegt man zwar zu sagen, **ist sich immer gleich**;" allein, das ist nicht allgemein wahr. Wenn dieser gegebene Satz nur so viel heissen soll, als: „**Es gab un-**

ter den guten Menschen immerhin auch Schlimme," so ist er richtig: aber wenn man dadurch behaupten wollte — „die fast allgemeine Unverschämtheit im Sittenzerfalle hätte ihr Haupt jederzeit mit gleichfrecher Stirne empor gehoben, wie heut zu Tage" — so ist dieser Satz nur angenommen, nicht erwiesen, und, wie ich lieber sagen möchte, grundfalsch. Ich wende mich an euch, ihr Männer von 70 und 80 Jahren — ihr ehrwürdigen Greisen meiner Pfarrgemeinde! die ihr mit einem Fuße schon im Grabe stehet und also zur Steuer der Wahrheit geneigter seyd; Saget uns: Ob sich die Welt, seit dem ihr denken möget, nicht sichtbar verschlimmert habe? Gestehet es frey: Waren nicht ehmals die Sitten unsrer deutschen Väter unschuldiger und ehrbarer — Aufführung unsrer Mütter sittsamer und eingezogener? Waren dazumal die Töchter nicht züchtiger und verschämter — die Söhne nicht weniger = verführerisch und minder = verführbar — die Jugend nicht sittlicher und die Kinder unschuldiger? Wurden nicht Fehltritte wider Zucht und Ehrbarkeit sorgfältiger verhütet — nachdrücklicher gezüchtiget —mehr verabscheuet — schamhaftiger erkennet und behutsamer verbesseret?? das Alles wisset ihr noch selbst, und lobet euch itzt noch die alten Sitten und Zeiten. Und

Nun?

Nun? — ach, es scheint, als hätten wir mit dem altdeutschen Küttel auch die altdeutschen Sitten abgelegt, und mit den ausländischen Modelappen zugleich ausländische Modelaster angezogen! — Die Sinnlichkeit kleidet sich itzt in das leichte Gewand einer griechischen Theaterprinzessinn oder in die Narrheiten der heidnischen Musen und Grazien — legt alle Schleier der Schamhaftigkeit hintann, um das lüsterne Aug zu reizen und mit beschämender Unverschämtheit den Tribut der Sinneslust einzutreiben. Worüber man einst zu denken erröthete, ist nun der beliebte Gegenstand, sich in Gesellschaften zu unterhalten, zu sprechen, zu scherzen: und wo vormals ein gesitteter Mann würde Stillschweigen gebothen haben, wird itzt aus vollem Halse gelacht, und Alles, was Unverschämtheit und Zügellosigkeit zu Markte bringen, beklatscht, bewundert und mit allgemeinem Beyfalle aufgenommen. Selbst Kinder werden, meist schon am Gängelbande, geärgert, verführet und zur widerchristlichen Sittenlosigkeit geleitet und auferzogen: die Jugend muß also nothwendig zur Frechheit geneigter, zur Zügellosigkeit aufgelegter, und zu allen Ausschweiffungen, vor der Zeit, reifer werden. Von den Eheleuten schäme ich mich zu reden; denn sie selbst sind meistentheils ohne Scham

und

und Ehre, und, nach dem Geist der Zeit, bundbrüchig und treulos: Solche Vergehungen werden aber, bey dem grossen Tone unsrer Welt, als Kleinigkeiten angesehen und Wer sich darüber ärgern sollte, wäre in den Augen des Weltgeistes ein einfältiger Tropf, der nicht wüßte, was Mode mit sich bringt. Ja freilich, bald wird es auch zur Mode werden, wenn es noch nicht ist: „Sich schämen zu müssen, mit Unverschämten nicht unverschämt — mit Schamlosen nicht schamlos zu seyn. Um sich aber dieser ausgeschämten Ruchlosigkeiten nicht mehr schämen zu dürfen, maskiert man jedes Laster mit schönen Larven und giebt ihm schonende Nämen:*) Muthwillen, auch der zügelloseste, heißt Scherz — Lüste-lockendes und Reize-erregendes Betragen, ist galante Lebensart — unbändige Fleischeslust wird als Folge der Menschlichkeit angesehen — Sättigung der thierischen Triebe, kömmt unter dem Namen der Naturschwachheit zu seiner Ehre; so wie Hurerey und Ehebruch bald als unbedeutende Fehler dürften auf- und angenommen werden.

O schon

*) Man denke sich die ausländischen Wörter auf deutschem Boden: *Galanterie* — *Divertissement* — *passer son Tems* — *un Changeur* — *fille de Joye* — *fille de bonne Volonté* &c. &c. !! —

O schon genug hievon! ich will das ärgerliche Leben und die Schande der beynahe allgemein gewordenen Sittenlosigkeit nicht weiter aufdecken; die Sache redet von selbst, und wir kennen den Baum aus seinen Früchten eben so gut, als den Geist der Sinneslust, der ihn gepflanzet und hoch erzogen hat. Wer Unverschämtheit genug hat, unter seinem verderblichen Schatten auf seine Früchten zu warten, der mag es! — Wir, m. Chr. wollen hören, was der Geist Christi vom hohen Kreuze — vom Baume des Heils — uns zuruffe:

„Mein Reich, sagt Er, ist nicht von die„ser Fünfsinnenwelt; noch können Jene meine „Jünger seyn, die den verdorbenen Gelüsten „derselben nachleben. Wer sich nicht selbst ver„läugnet und seine Seele — das Liebste, was „er hat — zu verlieren bereit ist, gehört nicht „unter die kleine Heerde, denen mein Vater „das Himmelreich bestimmet hat. Wer mit der „sinnlichen Weltmenge auf der breiten Strasse „lauffen will, eilet dem Untergange entgegen, „und nur Der, der auf dem schmalen Wege „durch die enge Porte des Himmels einzuge„hen bemühet ist, wird das ewige Leben finden: „Wenn aber ein Blinder den Andern führet, so „fallen sie ja beede in die Grube des Verder„bens.

„bens. Wehe der sinnlichen Welt, der Aer-
„gerniß wegen, die sie durch ihre Sittenlosig-
„keit vor Aller Augen verbreitet! Es müssen
„aus ihrer offenbaren Unverschämtheit Aerger-
„nisse kommen; aber wehe Jenen, durch wel-
„che sie entsteht: Besser wäre es, mit dem
„Mühlsteine am Hals, in die Tiefe des Meeres
„versenkt werden, als einem Kleinen, einem
„Kinde, einem Schwachen, Aergerniß geben!
„Wenn dich demnach deine Hand, dein Fuß, dein
„Aug ärgert — wenn deine Hausgenossenen,
„deine Angehörigen, deine Geliebtesten ärgerli-
„ches Leben führen, so haue sie ab — trenne
„dich von ihnen, oder sie von dir — wirf sie
„weg, zerstöre das Aergerniß, damit du nicht
„mit ihnen zu Grunde gehest! — Laß dir gesagt
„seyn, was meine Apostel hierüber lehrten: daß
„die sinnlichen Begierden, die so oft aus dem
„Aergerniß entstehen, zur Versuchung reizen und
„locken, und daß, wenn die Sinneslust einmal
„empfangen habe, sie die Sünde — und die
„Sünde, wenn sie vollbracht ist, den Tod ge-
„bähre: daß die Freundschaft dieser Welt eine
„Feindinn Gottes, und fleischlich gesinnet seyn,
„Feindschaft gegen Gott sey. Unvergeßlich sey
„dir: daß die Werke des Fleisches — Unzucht,
„Geilheit, Hurerey, Trunkenheit, Schwelge-
„rey und dergleichen — offenbar seyen, und daß
„Jene,

„Jene, die solche Dinge thun, das Reich Got-„tes nicht erlangen werden. Theuer und aller „Achtung werth soll es den Verheuratheten seyn, „daß der Ehestand von Allen ehrbar und unbe-„fleckt müsse erhalten werden, weil Gott über „die Schänder desselben ein strenges Gericht sich „vorbehalten hat. Unaustilgbar und tief in die „Seele gegraben sey Allen und Jeden das Wort: „Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst bey „Gott und dem Vater ist dieser, daß man sich „von der heutigen, unreinen, sittenlosen und „ehebrecherischen Welt rein und unbefleckt er-„halte.“

Wer hat nun recht, o m. Chr. aus die-sen beeden Herren? Vielleicht der Weltgeist, der uns zu aller Schändlichkeit auffodert — oder aber der Geist Christi, der uns ehrbar wandeln heißt? Etwa die Sinneslust, die ihre freche Hu-renstirne mit der schamlosesten Unverschämtheit allen Völkern zeiget — oder vielmehr die rein-fromme Zucht und Ehrbarkeit, die uns zum höhern Genuß der seligen Geisterwelt anführet? — Ja, Christus sey auch hierinn unser Füh-rer und Leiter; denn Er bleibt, was Er allzeit gewesen ist, Licht und Weg, Wahrheit und Leben! —

C.

Noch ist ein sicheres Kennzeichen des Weltgeistes übrig; nemlich die Begierlichkeit der Augen, oder schändliche Habsucht, die man Ehren halber insgemein nur Klugheit, Oekonomie, Vorsorge und häußliches Ersparniß nennet, ob man sie gleich auf dem Wege der lieblosesten Ungerechtigkeit zu suchen pflegt. Diese unbändige Geld- und Gutbegierde, die natürlich den Stolz und die Schwelgerey des Weltgeistes unterhalten muß, drückt der christlichen Gerechtigkeit die Augen ein — schlägt der Gutherzigkeit alle Beine entzwey und mordet die evangelische Liebe.

Aus Habsucht schwingt man zu unsrer Zeit die Sichel des Gewaltes, und schneidet, wo man nicht gesäet hat: Man greift mit beeden Händen zu, wo Etwas — gleichviel, ob mit Recht oder Unrecht — zu erhaschen ist, und sucht sich mit dem Schaden der Geringern schadlos zu halten: Ob der Weinberg Naboths ein gerechtes Erbgut seiner Väter sey — ob er ihn Kauf- oder Tauschweis von sich lassen wolle, oder nicht — kömmt nicht mehr in Anschlag; genug! der König Achab will einen Krautgarten daraus machen, weil er ihm, wie die

Schrift sagt, gelegen ist: Jezabel aber, seine weltgeistige Gemahlinn weißt sogleich Rath zu schaffen; der unschuldige Naboth, der sich seines Eigenthumes nicht entschlagen will, muß itzt — nach Aussage der Söhne Belials — wider den Himmel und die weltliche Macht sich versündiget haben; deßwegen führen sie ihn, ohne weiters, aus seinem rechtmässigen Besitze, aus seinem väterlichen Wohnorte hinaus und werfen ihn — mit Steinen zu todt. (3. Reg. 21.)

Aus Habsucht wird manchesmal Unrecht in Recht, und Recht in Unrecht verdrehet — Prozesse und Streithändel durch Advokaten Pfiffigkeit in die Länge gezogen — Um Nichts und abermal Nichts Kösten auf Kösten gehäuffet, und so nicht selten das Opfer des Fleißes und des Schweißes in die Kassen des Weltgeistes eingetrieben.

Aus Habsucht wird Treue und Redlichkeit, im Handel und Wandel, an Nagel gehänkt — im täglichen Verkehr und Umgange mit den Leuten, Zahl, Gewicht und Maas verfälschet — überall List und Betrug zur Hilfe genommen — Schlechtes dem Guten unterschoben — Arbeitslohn erhöhet und Belohnuug geschmälert — Schulden gemacht und nicht bezahlel ꝛc. wor-

un-

unter denn der Beschädigte seufzet und der Betrüger Satansfreuden hat.

Aus Habsucht werden die Gutthaten mißbraucht und der Gutthäter betrogen; die Freygebigkeit also aufmerksam und schüchtern gemacht, das gegenseitige Zutrauen zurückgeschreckt, Willfährigkeit gelähmt, Hilfeleistung aufgehoben, Nächstenliebe und christliche Barmherzigkeit aus der christlichen Gemeinde vertilget.

Aus Habsucht endlich läßt sich ein Mensch zu allen Schandthaten brauchen, zu allem Bösen verleiten; er wird ein Handlanger des Teufels, und für Geld ist ihm seine Seele feil: Er giebt falsches Zeugniß, so oft man es fodert — vertheidiget Lügen, wo es sein Interesse befördert — nimmt Ungerechtigkeiten in Schutz, sobald er Profit erblickt — und treibt, wenn es einträglich ist, mit Eidschwüren sein Spiel: Er fürchtet aus Habsucht weder Gott noch Menschen — unterdrückt die Wittwe und greift den Waisen an — er beraubt die Todten und bestiehlt die Lebendigen: er ist eine leibhafte Hölle, die immer an sich zieht, Alles verzehret und dennoch nie genug hat – ja durch Haben selbst immer habsüchtiger zu werden pflegt.

Welch'

Welch' ein abscheuliches Bild der lieblosen Ungerechtigkeit! welch' gräßlicher Beschrieb des habsüchtigen Weltgeistes! — Lasset uns die Augen und Ohren abwenden, um nur zu sehen und zu hören, was Gottes Geist uns sagt:

„Was nützt es den Menschen, wenn er „die ganze Welt an sich brächte, aber darüber „seine eigene Seele verlieren sollte? — Besteht „denn das Leben im Ueberfluße der Güter, die „er besitzt? O hütet euch vor Habsucht und sa„get nicht: Ich habe nun Alles, was meine „Seele verlangt, an mich gebracht; ich will nun „ruhen, essen und trinken und mich an fremden „Gütern schadlos halten und ergötzen! Thö„richter Mensch! bald, vielleicht diese Nacht „noch, wird man deine Seele von dir, und „dich von deinen Besitzungen, abfodern; Wes„sen wird nun Alles seyn? Wehe euch, die „ihr Ein Haus an das Andere ziehet, ein Land „nach dem andern an euch bringet, bis kein „Raum mehr da ist! wollet ihr denn allein auf „der Erde wohnen? — Wehe dir, der du raubst; „auch dir wird hinwieder geraubet werden! — „Du weist ja, daß die Habsüchtigen das Reich „Gottes nicht besitzen werden? deßwegen sagte „Ich schon im alten Bunde: Niemand soll sei„nem Nächsten durch Betrug schaden — eure

„Waa-

„Waage soll richtig, euer Gewicht voll und euer „Maaß gerecht seyn, damit ihr im Kauffen und „Verkauffen euern Mitmenschen nicht betrügen „möget; denn, wo die Ungerechtigkeit überhand „nimmt, dort muß die Liebe von Vielen erkal„ten; deßwegen soll auch von Ungerechtigkeiten „unter euch nicht einmal gesprochen werden. „Es ist euch ja bekannt, daß Alle, die durch „Habsucht reich zu werden verlangen, in Ver„suchung und in die Schlingen des Teufels, „in viele unnütze und schädliche Begierden fal„len, die den Menschen in das Verderben und „in den Untergang stürzen, weil die Habsucht „eine Wurzel und der Ursprung alles Uebels ist: „O so sammelt also Schätze für das Zukünfti„ge, damit ihr das ewige Leben erlanget!" —

* * *

Wir haben nun den Geist **der Welt** und den Geist **Christi** angehöret — wir haben die Befehle des **Einten** wie des Andern vernommen: Nun ist es Zeit, sich zu entschliessen, **Welchem** aus diesen zween Herren wir dienen, **Welchem** wir gehorsamen wollen; Für **Einen** müssen wir uns erklären, entschlossen und unzweydeutig erklären: **Einen** müssen wir hassen, und den Andern lieben — Einem anhangen, und den Andern verachten. **Licht und Finsterniß**, sagt

der

der Apostel, können keine Gemeinschaft machen — Christus und Belial taugen nicht zusammen: Eben so, Unglauben der heutigen Aufklärer kann bey dem demüthigen Glauben der Kirche nicht bestehen — die ruchlose Sinnlichkeit und das zügellose Sittenverderbniß verträgt sich nicht mit reinfrommer Zucht und Ehrbarkeit, so wenig, als lieblose Ungerechtigkeit neben christlicher Rechtschaffenheit bestehen kann. Wer es Einerseits mit Christus halten, und zugleich mit der Welt es nicht verderben will, der hinkt auf beeden Seiten und taugt weder für Christus, noch für die Welt. Schrecklich ist das ernste Wort, das Jesus so bestimmt uns sagte: *Wer nicht mit Mir ist, der ist wider Mich.* Das heißt doch offenbar: Ich bin wider Christus — nicht blos, wenn ich mich laut und deutlich gegen Ihn erkläre — wenn ich es mit seinen offenbaren Gegnern halte — wenn ich seine Lehren, seine Vorschriften, seine Verheissungen geradezu verwerfe: sondern schon dann bin ich wider Ihn, wenn ich mich nicht bestimmt für Ihn erkläre — wenn ich schweige, wo Er herabgesetzt, zu einem gutmüthigen oder schlaulistigen oder feinpolitischen Judenlehrer, oder Volksanführer gemacht wird: Ich bin gegen Ihn, wenn ichs halb mit Ihm und halb mit Gegnern, halb

mit

mit seinen Befehlen und halb mit den Befehlen der Welt halten will: wenn ich mich bemühe, die herrschenden Sitten unsers Zeitalters mit seiner Sittenlehre zu vereinigen: Ich bin gegen Ihn, wenn ich seine Worte nach dem herrschenden Geiste unsrer Zeiten verdrehe, wenn ich irgend eine Art von blosser Vernunftreligion, für Christenthum ausgebe: Ich bin schon wider Ihn, wenn ich aus Klugheit Andere gern in der Meynung lasse, Er sey mir nicht so viel, als Er mir wirklich ist — wenn ich durch ein gewisses zweydeutiges Betragen ihnen den Wahn beybringe, ich halte es mit ihnen, ob das gleich wirklich der Fall nicht ist — Kurz: wenn ich nicht bestimmt für Ihn bin, so bin ich offenbar wider Ihn.

Nein, so wahr Gott lebt! das soll nicht mehr seyn. Wo Gott, seine Religion, sein Glaube, seine Lehre, seine Verordnungen sollen bekennet werden, dort will ich sie bestimmt, offenbar und deutlich bekennen: Wo man zweydeutig von dir, meinem Gotte, redet, oder Dich gar herabsetzt, da will ich freymüthig und ernsthaft mich dagegen erklären: Man soll nie im Zweifel seyn, was ich von Dir halte, was Du mir bist — man soll es bey allen Gelegenheiten von mir hören, daß ich mich ganz

nach

nach deinen Vorschriften zu richten suche — Alles, was Du gesagt hast, für wahr halte — auf deine Verheissungen mich verlasse, so entgegengesetzt auch Alles der itzigen Denkungs- und Handlungsart seyn mag. Ja, man solls nicht blos hören, sondern auch sehen. Wenn sich Alle, nach allgemeinherrschender Weltsitte etwas erlauben; Ich will mirs nicht erlauben, weil Du es verbothen hast: Wenn Alle meines gleichen etwas unterlassen, weil es nicht mehr gebräuchlich ist; Ich will es allein thun, weil Du es willst. Ueberall und allenthalben soll mir, wie eine feurige Handschrift, vor Augen schweben, was du gesagt hast: „**Wer Mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater: Wer Mich aber verläugnet vor den Menschen, denn will Ich auch verläugnen vor meinem himmlischen Vater.**" Das sey mir ewig genug, den heutigen Weltgeist zu verachten und dir, ewige Wahrheit! anzuhangen. Der Geist der Welt ist ein Geist der Lügen, der zum Verderben führt: Du aber hast Worte des ewigen Lebens — zu Wem sollte ich also gehen? — die Wahl ist schon getroffen. Amen.

Erbauungsrede

auf den

XV. Sonntag nach Pfingsten.

Jesus der Alleinhelfer.

Innhalt und Abtheilung.

Es wird gezeigt:

1. Die Art und Weise, mit welcher Jesus allen Hilfsbedürftigen geholfen habe:
2. Die Bedingniß, unter welcher auch wir Seine Hilfe erfahren können.

I. Wie hat Jesus allzeit geholfen?
II. Wie hilft er noch itzt?

Als Jesus die Wittwe sah, ward Er von Mitleiden gegen sie gerührt und sprach zu ihr: Weine nicht! Luk. VII.

Eingang.

Wenn wir von Jesus Christus in unserm Leben noch nie was Anders gehöret hätten, als was eben das heutige Evangelium von Ihm erzählet: so wäre dem redlichen Wahrheitsfreunde dies Einzige schon genug, von Seiner göttlichen Macht und menschlichen Liebe sich einen deutlichen Begriff zu machen.

Er erbarmte Sich über eine Wittwe, die ihren einzigen Sohn zu Grabe trug — Er ward vom Mitleiden gegen Sie gerührt und sprach zu ihr: Weine nicht! — Wie menschlich, wie liebvoll! — Er gieng zum Sarge hin, worinn der Todte lag und rief: Jüngling, ich sage dir, steh auf! — wie göttlich, wie allmächtig!

Ich

Ich darf es euch schon gestehen, meine Lieben! — So oft ich diese Geschichte des auferweckten Jünglings lese: eben so oft wandelt mich eine solche frohmüthige Ehrfurcht an, daß ich nicht weiß, ob ich zuerst die Menschenfreundlichkeit des Erlösers, oder Seine Wunderkraft anstaunen soll; Ich möchte hinfallen und anbethen die **göttlichste Macht** und die **menschlichste Liebe** in Einem und Ebendemselben Jesus. Und wenn ich dann weiter überdenke: daß eben dieser Gottmensch Freude hatte, Andern Freude zu machen — Thränen von den Augen der Weinenden abzuwischen — sie zu trösten — ihnen Muth einzusprechen — Alles lebendig zu machen und in Ordnung zu bringen: Wenn ich das überdenke, so wird mir wohl um das Herz, und es ruft mir gleichsam eine Stimme aus dem Innersten zu: „Auch du bist Hilfebedürftig — „Freudeleer und Trostlos — Auch deine Seele „ist krank, ist gestorben: Geh also auch du zu „Jesus hin, und laß dir helfen — geh hin zu „Ihm und laß dich trösten — geh hin zu Ihm „und laß dich zum Leben erwecken!" — Und Wer sollte nicht also gestimmet werden, wenn er die Menschenfreundlichkeit Jesu, helfen zu wollen — und Seine allmächtige Gotteskraft, helfen zu können, in Erwägung zieht? Wer sollte sich nicht gerne von Ihm helfen lassen,

wenn

wenn er fühlt, daß er Hilfe vonnöthen habe, weil er mühselig und sündenbeladen ist? —

Möchte ich doch so glücklich seyn, euch Vertrauen zu Jesus, dem Alleinhelfer, einzuflößen; ihr würdet alsdann in all euern Anliegen nicht bey der Welt — die nicht helfen will — nicht bey dem Fleisch — das nicht helfen kann — nicht bey hilfeleeren Menschen Hilfe suchen, sondern bey Dem, der die menschlichste Liebe und die göttlichste Macht in gleichem Grade besitzt — bey Jesus, der gegen Hilflose so gerne vom Mitleiden gerührt wird, und jedem Bedrängten so liebvoll zuruft: **Weine nicht!**

Ich will euch also Einerseits aufmerksam machen auf die Art und Weise, mit welcher Jesus die Hilfsbedürftigen zu behandeln pflegte: und Andrerseits, die Bedingnissen zeigen, unter welchen auch Wir Seine Hilfe erfahren können;

I. also: **Wie hat Jesus allzeit geholfen?**

II. **Wie hilft er noch itzt?** — —

Gieb uns deinen guten Geist, daß wir deine ewige Barmherzigkeit und immerwährende Vaterliebe tief zu Herzen nehmen, und unser ganzes Zutrauen auf dich allein setzen, liebvoller Heiland der Welt — Jesus!!

I.

Wie hat Jesus allzeit geholfen?

Wenn ich euch, m. Chr. aufmerksam machen soll auf die Art und Weise, mit welcher Jesus die Hilfsbedürftigen zu behandeln pflegte — oder, wie Er Allen, die Ihn um Hilfe ansprachen, geholfen habe: so könnte ich am kürzesten zu Werke gehen, wenn ich euch das Evangelium selbst in die Hände gäbe; Auf jedem Blat, auf jeder Seite würdet ihr in Ihm den göttlichen Erbarmer, den menschenfreundlichen Helfer erblicken. Sein erstes und letztes Augenmerk, all' Sein Streben und Bestreben, Sein Leben und Sterben war nichts anders als **Helfen** und **Retten, Wohlthun** und **Erfreuen, Erleuchten** und **Lehren, Stärken** und **Trösten, Geben** und **Vergeben.** Kein Alter und kein **Geschlecht** war von Seiner Hilfe ausgeschlossen — jede **Zeit** und jede **Gelegenheit** benützte Er zum Wohlthun — Jeder **Ort,** jede **Lage** gab Ihm Anlaß, Seine Herzensgüte den Menschen angedeihen zu lassen — dem Unwissenden war Er **Lehrer,** dem Trostlosen **Tröster,** dem Schwachen **Stütze,** dem Kranken war Er **Arzt,** dem Todten war Er **Leben,** dem Sünder **Sündenvergeber** — Allen **Alles:** Er half allenthalben, wo Seine Hilfe nothwendig war — Er

half

half Jedem, der mit Vertrauen zu Ihm kam — Er half gerade dort am liebsten, wo die Noth am grösseſten war, wo Niemand mehr helfen konnte und wo jede Hilfe verlohren schien: Und wo Er immer half, dort half Er ganz — mit möglichster Menschenliebe, mit übermenschlicher Gotteskraft.

Wie liebvoll behandelte Er die Kinder! — Lasset die Kindlein zu Mir kommen, sprach Er, und wehret es ihnen nicht; denn ihrer ist das Reich des Himmels. Die Kinder waren Ihm so lieb wie Sein Augapfel und Er konnte zürnen, wenn man sie verachtete — Er herzte, umfaßte und küßte so viele Kinder, als Ihm von frommen Müttern zugetragen wurden — Er legte ihnen Seine Hände auf und segnete sie alle von Herzen. Und Wen Er segnete, der blieb auf immer gesegnet — Was Ihm lieb war, das war Gott auch lieb — Was Er gut hieß, war längst im Himmel gut geheissen; Sein Handauflegen, sein Herzen waren keine leeren Zeremonien, denn all Seine Worte und Handlungen waren Geist und Leben, Kraft und Wahrheit, so göttlich als menschlich; Er half ihnen dadurch zur Beherzigung Seiner Herzlichkeit und zur Gegenliebe Seiner Liebe.

Eben so liebvoll betrug Er Sich gegen die Seinigen, die um Ihn waren, und gegen Alle, die es redlich mit Ihm meynten; von denen geschrieben steht, daß Er die Seinigen bis ans Ende, bis zum Tode, geliebet hätte. Denket nur an den geliebten Jünger Johannes, den Er beym Abendmale auf Seiner Brust ruhen ließ. — Denket an Petrus, den Er dreymal voll Liebe fragte: **Petrus liebst du Mich? Simon, hast du Mich lieb? Sohn des Jona, liebst du Mich mehr, als die Andern Menschen Mich lieb haben??** — Denket an den ungläubigen **Thomas**, dem Er gestattete, seine Finger in die Nägelmale und seine Hand in die Seitenwunde zu legen, um so dessen Unglauben zu heilen. — Denket an die übrigen Apostel und Jünger des Herrn, denen Jesus durch einen Engel sagen ließ, wo sie sich nach Seinem Tode und Wiedererstehung einfinden sollten: ja Er kam Selbst zu ihnen, richtete sie auf, tröstete und stärkte sie im Glauben an Seine Auferstehung. — Denket an seine geliebte **Mutter**, der Er, am Kreuze noch, aus Liebe zu Ihr, das Liebste gab, was die sterbende Liebe zu geben vermochte — den geliebtesten Jünger Johannes, zu ihrem Sohne. — Denket an die zwo Schwestern **Martha** und **Maria**, von denen das Evangelium sagt, **daß sie Jesus liebte**, bey denen Er so

oft

oft einkehrte, Sich so gerne von ihnen zu Tische laden und bedienen ließ. — Denket an ihren Bruder **Lazarus**, über dessen Tod Er in die Seele gerührt und so tief bewegt wurde, daß Er mit den weinenden Schwestern selbst weinte und alle Gegenwärtige aufriefen: **Seht doch wie lieb Er ihn hatte!** ꝛc. ꝛc.

Wie Er gegen die Seinigen war, so war Er auch gegen die **Sünder** — voll Liebe und Erbarmen, voll Trostes, Schonung und Vergebung. Ach, wer sonst kein Aug aufmachen durfte, um froh gen Himmel zu sehen, der durfte sich unerschrocken zu Jesus nahen: und wenn er Glauben und Zutrauen hatte, so wurde ihm geholfen, er mochte so tief gesunken seyn, als er wollte. . Leset doch das Evangelium selbst; ihr werdet sehen, daß Er sich am liebsten bey Sündern aufhielt; Er suchte sie auf und ließ sich von ihnen finden — Er stieg zu ihnen herab und hob sie zu Sich hinauf — Er nahm ihre Seelenkrankheiten auf Sich und heilte ihre Gebrechen. Zu diesem nemlich **kam Er auf die Welt — nicht die Gerechten — sondern die Sünder zu beruffen, zu suchen und selig zu machen, was verlohren war.** Leset, was Er war den beeden Zöllnern **Zachäus** und **Matthäus**; dem Einten ließ Er als Gast in dessen Hause Heil

wie-

wiederfahren, den Andern berief Er von der ungerechten Zollbanke zum Apostelamte. Leset, was Er war dem racheschnaubenden Saulus, der die Christen verfolgte; Er machte ihn zum auserwähltesten Gefäß und Werkzeug, das Seinen Namen vor allen Völkern kund machen sollte. Leset, was Er war der Samariterinn am Brunnen; Er zeigte ihr die Quelle des ewigen Lebens. Leset, was Er war der Ehebrecherinn, die man steinigen wollte; Er beschämte ihre Feinde und vergab ihr voll Liebe die Schandthat. Leset, was Er war der Büsserinn bey Seinen Füssen; Er ließ sich ihren Liebsdienst gefallen und sprach sie los von der Menge ihrer Sünden. Leset, was Er war dem Mörder am Kreuze, der Ihn kaum vor seinem letzten Hauche als Sohn Gottes bekannte; Er versprach ihm, in eben demselben Augenblicke, heute noch werde er bey Ihm im Paradiese seyn. ꝛc.

Ja, leset, was Er war selbst Seinen geschwornen Feinden. Wie fluchwürdig war dazumal die Mörderstadt Jerusalem, die sich nur durch das Blut ihres göttlichen Wohlthäters, des unschuldigsten Gottmenschen, sättigen wollte! — und wie betrug sich die Liebe Jesu gegen diesen schändlichen Undank und verstockte Bosheit? — **Als Jesus die Stadt ansah, weinte**

te **Er** über sie — bis zu den Thränen ward Er gerührt über ihre Versunkenheit. „O **daß du doch heute noch erkennetest**, sprach Er, **was zu deinem Frieden, zu deinem Heil und Rettung, dienete!**“ „**O Jerusalem, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Jungen unter ihre Flügel versammelt; aber du hast nicht gewollt.**“ das Elend dieser Stadt, die zur höchsten Glückseligkeit bestimmet war, gieng Ihm — als wär' es eigenes Elend — tief zu Herzen. Und war auch je eine schändlichere That an Ihm begangen, als die Verrätherey des meyneidigen Judas? allein, wie behandelt Er ihn? Er nennt ihn einen Freund — läßt Sich von ihm küssen und sucht ihn durch eine Frage der edelsten Wehmuth und der väterlichsten Züchtigung wieder an Sich zu bringen: **Freund Judas! wozu bist du hier? Wie, verräthst du des Menschen Sohn durch einen Kuß?** kann die Wehemuth wehemüthiger und die Liebe liebender reden?? — Ach, Er suchte, voll Liebe, das Herz seines ehmaligen Jüngers weich zu machen und zum reuemüthigen Geständnisse seiner fluchwürdigen That zu bringen. O wäre doch dieser schwarze Verbrecher vor seinen Herrn und Meister niedergesunken mit den Worten: „Jesus Christus, erbarme dich meiner? kannst du mir vergeben,

so

so vergieb mir!" — Auf der Stelle hätte ihn Jesus begnadiget und an Sein Herz gedrückt, das zur Verzeihung allzeit bereit und so leicht zu versöhnen ist.

Aber was soll ich erst sagen von Seinen **Mördern**, die Ihn bis aufs Blut schlugen — durch falsche Zeugen dem schändlichsten Tode überantworteten — die Ihn, als den verruchtesten Bösewicht unter zween Mörder an den Kreuzgalgen, zwischen Himmel und Erden, aufhenkten — mit Spott und Lästerungen überhäuften und so in den äussersten Schmerzen langsam zum Tode dahinschmachten liessen? Der Himmel weinte — die Erde bebte — die Felsen spalteten — die Sonne erlosch — die ganze Natur schauderte zurück beym Anblicke dieser Greuelthat der tausendfach-fluchwürdigen Sünder. Und Jesus? — o lasset mich erstummen, m. Br. und Schw. erstummen und anbethen die ewige Liebe und übermenschliche Menschenfreundlichkeit unseres Gottes! **Vater, ruft Er, Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun.** Anbethen will ich — tiefgebeugt im Staube — deine unnennbare und unaussprechliche Liebe, o Jesus! — nichts anders mehr sagen, als: dein erstes und letzes Augenmerk, all dein Streben und Bestreben, dein ganzes Leben und Sterben war nichts

an-

anders, als: Helfen und Retten, Wohlthun und Erfreuen, Erleuchten und Lehren, Stärken und Trösten, Geben und Vergeben;

Du bist liebvoll gegen Kinder,
Liebvoll bist du gegen Sünder,
Liebvoll gegen Freunde,
Liebvoll gegen Feinde;
Barmherzigkeit, Barmherzigkeit
Ist all dein Thun — Barmherzigkeit!

O du Helfer, wie Keiner hilft — du Erfreuer, wie Keiner erfreut; So tröstet Niemand, wie Du — so giebt und vergiebt, wie Du, Keiner — so beseelt und beseliget Niemand, wie Du allein, durch deine Menschenfreundlichkeit und Gotteskraft. Wenn Du der traurenden Wittwe sagst: „Weine nicht!" so ist sie der Freude näher als s[illegible] glauben kann — wenn Du dem Todten rufest: „steh auf!" so ist er im Leben. Ach, liebevoller Heiland, Helfer und Erfreuer des ganzen menschlichen Geschlechtes! auch unsre Thräne fließt, auch unsre Seele ist gestorben; Laß Dich vom Mitleiden rühren — sprich zu uns: „Weinet nicht!" und zu unsrer Seele: „Ich sage dir, steh auf!" — — Ja, Jesus Christus! wir hören deine Stimme — wir erheben unsre Augen zu Dir, voll des kindlichen Zutrauens, du werdest — wie du all-

allzeit Allen geholfen hast — auch itzt noch uns helfen.

II.

Wie hilft er noch itzt? —

Ganz gewiß, m. Chr. was Jesus ehmals den Hilfsbedürftigen gewesen ist, das ist Er noch; Wie Er also Allen geholfen hat, die Ihn vertrauungsvoll um Hilfe ansprachen, so muß Er itzt noch Allen helfen, die mit eben diesem Vertrauen Ihn um Hilfe ansprechen. Denn, was wäre ein Gott, der Sich veränderte oder verändern müßte — der nur auf eine gewisse Zeit helfen und, nach Verfluß dieser Zeit, nicht mehr helfen könnte — der nur einer bestimmten Anzahl Menschen gut wäre und die Uebrigen alle hilflos von Sich gehen ließ? Nein, Menschenfreundlichkeit, helfen zu wollen, und allmächtige Gotteskraft, helfen zu können — sind Eigenschaften von Jesus, die von Ihm nicht können getrennet werden, sonst wäre **Er** nicht mehr **Er** Selbst — Jesus wäre nicht mehr Jesus. Wie Er nun nicht seyn kann ohne Seine Eigenschaften, eben so können auch Seine Eigenschaften nicht bestehen ohne Ihn. Es giebt keinen Liebenden ohne Liebe und keine Liebe ohne Liebenden — keinen Helfenden ohne Hilfe, keine Hilfe ohne

Helfenden: Ist Jesus **noch**, so ist Er liebend und hilfreich oder Er ist nicht mehr; Ist Er **nicht**, so **war** Er nicht: **War** Er, so ist Er **izt** noch und ist noch so, wie Er gewesen. Deßwegen sagt auch der Apostel, Jesus Christus ist gestern und **heute und in Ewigkeit Ebenderselbe**. Das heißt: Er ändert Seine Natur nicht; Seine Kraft ist ebendieselbe, Seine Liebe ebendieselbe: Er ist und bleibt, was Er gewesen und seyn wird, der nemliche unveränderliche, liebende und helfende Gottmensch. Die Neigung Seines wohlwollenden Herzens sowohl, als auch die Kraft Seiner allmächtigen Hand sind keiner Veränderung, keiner Abkürzung unterworfen; Wer einmal allmächtig ist, muß ewig allmächtig bleiben: Wer einmal allgütig ist, muß allzeit allgütig seyn; die ewige Liebe ist durch Zeit und Ort nicht eingeschränkt, sie muß sich überall und allezeit und auf Alle im vollesten Maaße ergiessen. Jesus ist also **heut und gestern und in Ewigkeit Ebenderselbe.**

Aber — wenn Jesus überall und Allen helfen kann und helfen will, woher, um Gottes Willen, kommt es denn, daß noch so viele unter uns elend, müheselig und Sündenbeladen sind — woher, daß noch so Wenigen aus uns wirklich geholfen ist? — Daher, weil wir selbst nicht wollen,

daß

daß uns geholfen werde. Wären wir eben so Hilfsbegierig als wir Hilfsbedürftig sind, so würden wir ohne Verzug zu Jesus kommen — mit Vertrauen zu Ihm kommen — um zu hören und zu befolgen, was Er uns sagt; Wir würden uns, gerade wie ein Kranker, verhalten: Er geht zum Arzt, weil er fühlt, daß er krank ist — Er geht zum Arzt, weil er Zutrauen zu ihm hat — Er geht zum Arzt, weil er einnehmen will, was ihm der Arzt vorschreibt. Eben so müssen wir zu Jesus kommen, wenn uns soll geholfen werden.

Wir müssen **Erstens** — fühlen, daß wir Hilfe vonnöthen haben; Wer nicht fühlt, daß er krank ist, der geht nicht zum Arzt: die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Fühlst du also, daß dich die Sünde elend mache, daß du weder Gottes noch dein eigner Freund bist, daß du in dir selber keine Ruhe und Zufriedenheit finden kannst: so bist du krank und hast Ursache zu Jesus zu kommen, der dir helfen kann.

Ja, sagst du, daß Er mir helfen könne, weiß ich wohl, aber: ob Er mir auch helfen wolle, das weiß ich nicht. Warum denn nicht, Kleingläubiger? hast du nicht eben gehört, daß

Er

Er Allen geholfen habe, soll Er dir allein nicht helfen? Ist Er denn nur Jesus für die Einten und nicht auch für die Andern? Hat Er denn nur für eine gewisse Anzahl Menschen Sein Blut verspritzt und nicht für Alle! Hat Er denn eine Ausnahm gemacht, da Er gesagt hat: **Kommet Alle zu Mir, die ihr müheselig und beladen seyd, Ich will euch erquicken** — Hat Er dich allein ausgeschlossen, da Er geruffen hat: **Wendet euch zu Mir, alle Ende der Welt, und es soll euch geholfen werden?** Alle, hat Er gesagt, **kommet Alle — wendet euch Alle zu Mir!** Keine einzige Seele, vom Aufgang bis zum Niedergang, nicht eine einzige ist ausgenommen. Geh also, unruhige, hilflose Seele! geh zu ihm — aber mit **Vertrauen**, mit fester Ueberzeugung, nicht nur allein daß Er dir helfen **könne**, sondern auch helfen **wolle**, ja daß Er dir auch helfen **müsse**. Sage ihm: „Jesus Christus! du „hast mich heissen kommen; ich komme also — „du hast **allen** Müheseligen und Sündenbeladnen „Erquickung versprochen, also auch **mir** — du „hast nie Einen von dir gestossen, also wirst du „auch mich nicht verstossen — Du erbarmest dich „Aller, die dich anrufen, du wirst dich also auch „meiner erbarmen; ich hoffe, ich glaube, ich erwarte Gnade, Hilf, Ruhe und Freyheit — das „Leben meiner Seele.“ rc.

Allein,

Allein, m. Chr. wir müssen nicht nur zu Christus kommen und Ihm mit Jammern unsre Noth klagen, sondern auch Seine Vorschrift befolgen. Der Kranke, dem es Ernst ist, gesund zu werden, nimmt auch die Arzneyen ein und folgt den Vorschriften des Arztes, und das erst hilft ihm zur Gesundheit: Eben also, das Leben und die Gesundheit unsrer Seele erhalten wollen, heißt nicht nur vor Jesus weinen und weheklagen — nicht nur an Seine Hilfe glauben, sondern es heißt auch der Vorschrift Jesu folgen wollen. Er sagt nicht: Kommet zu Mir, Ich will euch Ruhe geben, auf daß ihr für euer Heil nichts mehr thun dürfet — ich will euch helfen, auf daß ihr unbekümmert im Müssiggange dahinleben sollet: nein, so redet Christus nicht, sondern: **Kommet zu Mir, nehmet mein Joch auf euch — lernet von Mir, denn Ich bin mild und von Herzen demüthig, so werdet ihr Ruhe, Heil und Leben, für eure Seelen finden — Mein Joch ist süß, und die Bürde, die Ich auflege, ist leicht.**

Von welchem Joch, von welcher Bürde redet denn hier Christus? Wohl von keiner andern als, von Haltung seiner Gebothe, von welchen der geliebte Jünger gesagt hat: „**Seine Gebothe sind nicht schwer:**" dieses süsse Joch

ist

ist die Liebe Gottes und des Nächsten, auf welcher nach dem Apostel die **Erfüllung** des ganzen Gesetzes beruht: diese leichte Bürde ist Vermeidung des Bösen, von welcher der Prophet gesagt hat: **Der Gottlose verlasse seine Wege und der Ruchlose seine Anschläge, und kehre wieder um zum Herrn, so wird Er Sich seiner erbarmen. rc. rc.**

Heute also, so du Seine Stimme hörest, verstocke dein Herz nicht — suche Ihn, weil Er noch zu finden ist, klopfe an, weil Er nahe ist. Seine Stimme ist die Stimme eines Vaters, der voll ewiger Erbärmnissen ist; öffne ihr dein Herz, laß sie bis in dein Innerstes dringen: Der, den du mit Vertrauen suchst, ist Jesus, der dir mit übermenschlicher Gotteskraft zu helfen vermögend ist: Der, bey Dem du mit Bereitwilligkeit anklopfest, ist dein Seligmacher, der mit möglichster Menschenliebe dir zu helfen bereit ist. Oeffnest du Ihm dein Herz, so wirst du Seine Stimme vernehmen — Suchst du Ihn, so läßt Er Sich finden — klopfest du an, so wird Er dir aufmachen, dir zur Hilfe eilen, dich retten, heilen, trösten, erfreuen, stärken, neu beseelen und beseligen.

O Je-

O Jesus Christus, du Erbarmer und Alleinhelfer des ganzen menschlichen Geschlechtes! wenn die Menschen wüßten, wie vermögend du seyst, helfen zu können — wie bereitwillig du seyst, helfen zu wollen: o wenn sie es glaubten, daß es für dich Freude sey, Andern Freude zu machen — daß es Seligkeit für Dich sey, Andere zu beseligen: o wenn sie mit all ihren Gebrechen, Lastern, Bedrängnissen, mit all ihren Beschwerden und Seelenkrankheiten zu deinen Vaterfüssen lägen: wie geschwind würde ihnen geholfen seyn — wie geschwind würden sie, gleich dem evangelischen Jünglinge, in ein neues Leben zurükkehren! Ja sie würden, wie das Volk gethan, Gott preisen, mit frohmüthiger Furcht und zitternder Freude sprechen: **Es ist ein grosser Prophet unter uns aufgestanden und Gott hat sein Volk heimgesucht: Er hat an uns Grosses gethan, uns geholfen, wie und wo Niemand helfen konnte, durch den Alleinhelfer Jesus.** Amen.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fäustle, Peter

Sonntägliche Predigten

Bd.: 3

Augsburg 1805

Hom. 457 m-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10458971-8